This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hugo v. Wiese

Graf von Goetzen Schlesiens Held

in der Franzosenzeit

1806—1807

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

E96019

Friedrich Wilhelm Graf v. Goetzen

Schlesiens Held in der Franzosenzeit

1806 bis 1807.

Nach seinen eigenen Aufzeichnungen und handschriftlichen Quellen dargestellt

von

Hugo v. Wiese und Kaiserswaldau.

Mit einem Bildniß, einer Uebersichtsskizze und einer Textskizze.

Berlin 1902.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

DD491
S53W5

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Dem

Kaiſerlichen Gouverneur von Deutſch-Oſtafrika

Herrn Adolf Grafen v. Goetzen

zugeeignet.

Graf L. v. Zeppelin

Dem

Kaiſerlichen Gouverneur von Deutſch-Oſtafrika

Herrn Adolf Grafen v. Goetzen

zugeeignet.

Friedrich Wilhelm Graf v. Goetzen

Schlesiens Held in der Franzosenzeit

1806 bis 1807.

Nach seinen eigenen Aufzeichnungen und handschriftlichen Quellen dargestellt

von

Hugo v. Wiese und Kaiserswaldau.

Mit einem Bildniß, einer Uebersichtsskizze und einer Textskizze.

Berlin 1902.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

DD491
S53W5

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Dem

Kaiſerlichen Gouverneur von Deutſch-Oſtafrika

Herrn Adolf Grafen v. Goetzen

zugeeignet.

Vorwort.

Das vorliegende Buch verſucht, zum erſten Male eine zuſammenhängende Darſtellung der Thätigkeit und der Verdienſte des Grafen Goetzen um die Vertheidigung und Erhaltung der Provinz Schleſien, beſonders in den Jahren 1806 bis 1807, zu geben. Es benutzt zu dieſem Zwecke neben den gedruckten gleichzeitigen Quellen aller Art beſonders handſchriftliche Aufzeichnungen des Helden ſelbſt, vorzüglich ſeinen fünfbändigen, dem Könige Friedrich Wilhelm III. eingereichten „Generalrapport“ über ſeine Thätigkeit in Schleſien, ſowie Briefe von und an Goetzen, die die Familienarchive der gräflich Goetzenſchen Familie bieten, und will aus dieſem authentiſchen Material die wahre Bedeutung und Größe der kriegeriſchen und organiſatoriſchen Wirkſamkeit Goetzens beleuchten und die Schwierigkeiten darzuſtellen verſuchen, mit denen er zu kämpfen gehabt hat. Es entrollt damit ein Gemälde preußiſcher Tapferkeit, Hingabe an den König und Aufopferung der eigenen Perſon, das gerade aus jener Zeit der tiefſten Erniedrigung unſeres Vaterlandes beſonders anmuthet. Namen wie Hirſchfeld und Neumann-Coſel werden in den Ruhmesblättern ſchleſiſch-preußiſcher Geſchichte nicht vergeſſen werden, denn ihre Thaten ſind unvergeßlich: möge dies Buch dazu beitragen, daß auch das begeiſterte Wirken des Grafen Goetzen, das in ſeinem Werthe weit über den Schauplatz ſeiner Thätigkeit hinausreicht, allgemein im deutſchen Volke gewürdigt werde. Er hat ebenſo ſehr als

militäriſcher Befehlshaber, denn als Diplomat, Organiſator, Rathgeber und Generalbevollmächtigter unter den denkbar ſchwierigſten Verhältniſſen Wichtiges geleiſtet. Zum Beweiſe dafür, daß auch ſein Andenken unvergeſſen bleibt, ſoll ſich in Glatz, im Mittelpunkt ſeiner Arbeiten, bald ſein ehernes Denkmal erheben, deſſen Aufſtellung ſchon ſeit vielen Jahren von dem Grafen Lippe, in neuerer Zeit von dem Unterzeichneten angeregt wurde, als ein Zeichen des Dankes und der Bewunderung der Provinz Schleſien und der Grafſchaft.

Glatz, im März 1902.

H. v. Wieſe und Kaiſerswaldau.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erſtes Kapitel. Jugend . . . . . 1— 3
Geburt. — Erziehung. — Familie.

Zweites Kapitel. Goetzens Eintritt in die Armee . . . . . 3—10
Marſch nach Ansbach. — Seine Aufzeichnungen. — Bekanntſchaften. — Durchmarſch der Franzoſen durch Ansbach. — Bayreuth. — Ernennung zum Flügeladjutanten.

Drittes Kapitel. Beginn des Feldzugs 1806 bis 1807 . . . . . 10—18
Sendung nach Dresden. — Kurſachſen und der Norddeutſche Bund.

Viertes Kapitel. Diplomatiſche Thätigkeit von Dresden aus nach Oeſterreich . . . . . 18—20
Meldungen an den König. — Abberufung aus Dresden.

Fünftes Kapitel. — Rückkehr ins Hauptquartier . . . . . 20—28
Nachricht der erſten Niederlagen.

Sechſtes Kapitel. Schleſien vor der Ankunft Goetzens . . . . . 28—42
Die feindlichen Truppen. — Glogau. — Feindlicher Verſuch gegen Breslau. — Unentſchloſſenheit der preußiſchen Politik. — Miniſter Hoym. — Fürſt Pleß und Goetzen werden nach Schleſien geſandt.

Siebentes Kapitel. Vom Eintreffen Goetzens in Schleſien bis zur Ankunft des Fürſten Pleß . . . . . 42—54
Coſel. — Brieg. — Breslau. — Maßregeln Goetzens zur Erhöhung der Vertheidigungskraft der Feſtungen. — Aufruf. — Kapitulation von Glogau.

Achtes Kapitel. Schleſien unter der Leitung des Fürſten Pleß bis zum Fall von Breslau . . . . . 54—82
Pläne zum Entſatz von Breslau. — Dispoſition Goetzens. — Gefecht bei Strehlen. — Goetzen geht nach Neiße. — Ohlau. — Gefecht vor Breslau. — Kapitulation von Breslau.

Seite

Neuntes Kapitel. Vom Fall von Breslau bis zum Zuge des Fürsten Pleß nach Glatz . . . . . 83— 89
Uebergabe von Brieg. — Waffenstillstandsverhandlungen. — Abmarsch nach Glatz.

Zehntes Kapitel. In der Grafschaft Glatz 1807 bis zur Belagerung von Cosel . . . . . 89—104
Stößel im Landeshuter Gebirge. — Goetzens diplomatische Thätigkeit.

Eltes Kapitel. Cosel und Schweidnitz . . . . . 104—119
Besatzung. — Zustand der Festung Cosel. — Feindliche Belagerungsarbeiten. — Hirschfelds kleiner Krieg. — Zustand der Festung Schweidnitz. — Einschließung. — Kapitulation von Schweidnitz.

Zwölftes Kapitel. Vom Gefecht bei Wartha bis zur Abreise Goetzens nach Wien . . . . . 119—131
Stellung der Preußen bei Wartha. — Goetzens Vorschlag. — Gefecht und Fall von Wartha. — Uebertritt des Fürsten Pleß nach Böhmen. — Goetzens Abreise nach Wien.

Dreizehntes Kapitel. Goetzen in Wien und seine Rückkehr nach Schlesien . . . . . 132—145
Diplomatische Thätigkeit. — Vorgänge in der Grafschaft bis zum Eintreffen Goetzens. — Einfall Lefebvres. — Goetzens Ernennung zum Generalgouverneur.

Vierzehntes Kapitel. Beginn der Thätigkeit Goetzens in Glatz . . 145—153
Ankunft in Glatz. — Schlechter Zustand der Truppen und der Festung. — Goetzens Mittel und Wege zur Vermehrung und Besserung der Truppen und des Materials.

Fünfzehntes Kapitel. Fortsetzung der Feindseligkeiten . . . . . 153—159
Kleinere Gefechte. — Hassitz. — Goetzens Organisationstalent. — Seine Disposition.

Sechzehntes Kapitel. Friedrichswartha . . . . . 160—169
Verlauf des Gefechts. — Goetzens weitere Maßnahmen.

Siebzehntes Kapitel. Das Ende der Belagerung von Cosel und Kapitulation von Neiße . . . . . 169—183
Ausfälle der Belagerten. — Oberst v. Neumann stirbt. — Vorschläge zur Kapitulation. — Schließliche Verhinderung derselben durch den Friedensschluß. — Stärke der Besatzung von Neiße. — Beschießung. — Kriegsrath und Entschluß zur Kapitulation.

Achtzehntes Kapitel. Goetzens Versuch zum Entsatz von Neiße . . 183—202
Goetzens Disposition. — Gefecht bei Canth. — Weitere Zusammenstöße. — Goetzens Ernennung zum Oberstleutnant.

Seite

Neunzehntes Kapitel. Vorgänge nach der Kapitulation von Neiße 203—213
Gefecht bei Rothwaltersdorf. — Waffenstillstandsverhandlungen.

Zwanzigstes Kapitel. Das Lager von Schreiberhau . . . . . 214—221
Pernetys Zug.

Einundzwanzigstes Kapitel. Die Kämpfe um Glatz . . . . . 222—242
Das verschanzte Lager. — Vandammes Einbruch und Angriffe.

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Die Konvention von Hassitz . . . . 242—251
Unterredung Goetzens mit Jerome. — Wortlaut der Konvention.

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Silberberg . . . . . 251—256
Einschließung. — Belagerung. — Unternehmungen Hirschfelds. — Goetzen wird beurlaubt.

Vierundzwanzigstes Kapitel. Goetzens Abreise aus Schlesien . . . 256—260
Rückblick. — Dank des Königs.

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Goetzen bis zu seinem Tode 1820 . 260—278
Berufung in die Militär-Reorganisationskommission. — Rückkehr nach Schlesien. — Letzte Thätigkeit. — Abschied. — Tod.

Anhang . . . . . 279—281

Namen- und Ortsverzeichniß . . . . . 282—286

Quellenverzeichniß.

a. Archivalische Quellen.

Graf v. Goetzen, Generalrapport über den Feldzug 1806—1807 an den König. 5 Bände. (Abschrift im Besitze des Grafen A. v. Goetzen.)

—, Reisebriefe (im Archiv zu Scharfeneck).

Familienpapiere der gräflich Goetzenschen Familie (im Besitz des Grafen A. v. Goetzen).

Briefe preußischer Könige und Fürsten (im Besitz des Grafen A. v. Goetzen) (Abkürzung: Br. pr. K. u. F.).

Akten des General-Gouvernements von Schlesien (im Archiv zu Scharfeneck).

Akten des Königlichen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin.

Kögler, Tagebuch der kriegerischen Vorfälle in der Grafschaft Glatz vom 20. Januar bis 20. Juli 1807 (im Pfarrarchiv zu Ullersdorf bei Glatz).

Akten und Aufzeichnungen, besonders über Neurode (im Stadtarchiv zu Glatz).

b. Zeitschriften aus den Jahren 1806/1807.

Schlesische Zeitung von 1806/1807.

Schlesische Provinzialblätter von 1807.

Glatzer Zeitungsnachrichten.

Hamburger Zeitung von 1807.

c. Angeführte Werke.

Rob. Adair, Hist. memoir of a mission to the court of Vienna in 1806. London 1844.

v. Bonin, Auszüge aus dem Leben einer preußischen Offiziersdame. Glogau 1873.

Du Casse, Opérations du neuvième corps de la grande armée en Silésie sous le commandement du chef de S. A. I. le prince Jérôme Napoléon 1806 et 1807. Paris 1851 (Theil II: lettres et pièces justificatives).

Fr. v. Cölln, Vertraute Briefe über die inneren Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. 6 Bände. 1807—1809.

Friedr. v. Gentz, Kleine Schriften, betreffend die geheime Geschichte des Krieges von 1806. 5 Bände, 1838—1840.

—, Tagebücher. 4 Bände. Herausgegeben von Varnhagen v. Ense. 1873—1874.

—, Mémoires et lettres inédites. Stuttgart 1841.

Hassel, Geschichte der preußischen Politik 1807—1815. Leipzig 1881.

Hoepfner, Krieg von 1806 und 1807, II 4, Die kriegerischen Begebenheiten in Schlesien und Pommern. Berlin 1851.

—, Erinnerungen an Eugen und Moritz v. Hirschfeld aus Deutschland und Spanien. Berlin 1863.

Knötel, Aus der Franzosenzeit. Leipzig 1896.

—, Die Belagerung von Glatz 1807 (Volkmers Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimathskunde der Grafschaft Glatz. 4. Band.)

M. Lehmann, Scharnhorst. Leipzig 1886.

E. v. Lüttwitz, in R. Scheschonka, Vater, Sohn und Enkel, Zobten am Berge 1887.

H. v. Lüttwitz, Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Krieges in Schlesien 1806/1807. Glatz, L. Schirmer, Neuabdruck.

v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807. E. S. Mittler & Sohn. Berlin 1896.

Mente, Aus dem Feldzuge in Schlesien 1806/1807 (im Soldatenfreund 1857. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.)

A. v. Montbé, Die Chursächsischen Truppen im Feldzuge 1806—1807. 2 Bände. Dresden 1860.

J. Schmölzl, Der kleine Krieg in Oberschlesien im Jahre 1807. Leipzig 1854 (vergl. auch J. Schmölzl, Der Feldzug der Bayern von 1806—1807 in Schlesien und Polen. München 1856).

Schueck, Der Schlesier Kampf und Treue (Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens. 5. Band).

Erſtes Kapitel.

Jugend.

Geburt. — Erziehung. — Familie.

Graf Friedrich Wilhelm v. Goetzen, dem die folgenden Blätter gewidmet ſind, wurde am 20. Januar 1767 als der älteſte Sohn des gleichnamigen Friedrich Wilhelm v. Goetzen, des Generaladjutanten Friedrichs d. Gr., zu Potsdam geboren. Sein Name iſt von dem ſeines Vaters, der ebenfalls Gouverneur von Glatz war, dadurch unterſchieden, daß der Sohn vom König Friedrich Wilhelm II. am 3. Mai 1794 in den Grafenſtand erhoben wurde. Das Wappen, welches ihm verliehen wurde, war ein die Verdienſte des Vaters[1]) hoch ehrendes, indem es Erinnerungen an ſeine glänzenden Thaten enthielt, außer dem Stammwappen, zwei Seeblätter im Herzſchild, ein ſilbernes Roß, eine Kirche auf einer Anhöhe, eine andere von einer mit Schießſcharten verſehenen Mauer umgeben, einen Soldaten mit Gewehr zum Andenken an deſſen Tapferkeit bei Hochkirch, Leuthen ꝛc. Der Graf erhielt ſpäter in dieſes Wappen noch den Orden pour le mérite eingelegt. Seine Mutter war Louiſe v. Hollwede, verwittwete Gräfin v. Mellin. Wir wiſſen von ihr nur, daß ſie am 20. Oktober 1729

[1]) Geboren am 20. Mai 1734 zu Grünthal bei Bernau in der Mark Brandenburg, trat er mit 16 Jahren in das Bataillon Garde, zeichnete ſich aber in der Schlacht bei Leuthen derart aus, daß der König ihn, den 23jährigen, zum Flügeladjutanten ernannte; bei Kunersdorf rettete er Friedrich den Großen vor Gefangenſchaft, bei Schweidnitz erhielt er 1762 den Orden pour le mérite, ſpäter machte ihn der König zum Generaladjutanten.

geboren, also älter wie ihr Gatte war und am 24. Dezember 1783 gestorben ist. Sie hinterließ ihm fünf Kinder.[1])

In zweiter Ehe heirathete 1787 Goetzen eine Gräfin Friederike v. Reichenbach-Goschütz. Der Verbindung entsprossen zwei Kinder.[2]) Durch die Verheirathung seiner Töchter mit den in der Grafschaft und zwar in der Nähe seines Gutes Scharfeneck[3]) angesessenen Grafen Stillfried und Magnis trat Friedrich Wilhelm v. Goetzen bald in nahe Beziehung zu den ersten Glatzer Geschlechtern, ein Umstand, der später seinem Sohne bei der Vertheidigung der Grafschaft sehr zu statten kommen sollte.

Graf Friedrich Wilhelm v. Goetzen genoß eine vielseitige, sehr gute Erziehung, die man freilich mehr aus ihren Früchten erkennt, als daß genauere Nachrichten über sie erhalten wären. Da sein Vater als Generaladjutant viel am preußischen Hofe lebte, kam der Sohn von Kindheit an in nahe Berührung mit diesem und war oft der Spielgefährte des um drei Jahre jüngeren Kronprinzen Friedrich Wilhelm (III.), der ihm bis an sein Lebensende große Zuneigung und unentwegtes Vertrauen schenkte. Auch zu den anderen Prinzen trat er, wie zahlreiche Briefe beweisen, in ein freundschaftliches Verhältniß.

Durch sein Leben am Hofe und die Erziehung seines Vaters war ihm jener stolze, altpreußische Geist eingepflanzt, der in Preußens ruhmreicher Vergangenheit seine Wurzeln hatte und der ihn, selbst als beinahe alle Säulen wankten, niemals die Hoffnung auf die Rettung des bald so furchtbar geschlagenen Vaterlandes aufgeben ließ. Dieser Stolz auf das Vaterland, der Glaube an die Unüberwindlichkeit des Heeres hat ihm auch die Ueberzeugung gegeben, daß die preußischen Exerzirvorschriften, seine gesammten Heereseinrichtungen die besten der Welt wären, wie seine Aufzeichnungen aus der Zeit vor dem Kriege von 1806

---

[1]) 1. Friedrich Wilhelm; 2. Louise, vermählt mit Graf Alexander Magnis auf Eckersdorf; 3. Adolf Sigismund, Leutnant im Dragoner-Regiment von Katte, erbte 1794 Scharfeneck bei Glatz, unvermählt gestorben am 29. November 1847; 4. Charlotte, vermählt mit dem Grafen Stillfried auf Neurode; 5. Auguste, unvermählt 1813 in Breslau gestorben.

[2]) 1. Wilhelmine, geboren 16. August 1789, die später den Kaiserlichen Geheimen Rath und Feldmarschallleutnant August Pecaduc, Freiherrn v. Herzogenberg heirathete, und 2. Curt, geboren 17. Juli 1791, den Stammvater der jetzt lebenden preußischen Goetzen.

[3]) Er hatte nach dem Aussterben der katholischen Linie Goetzen in Glatz die dort belegenen Lehngüter Scharfeneck, Rudelsdorf, Nieder-Walditz und Antheil Tuntschendorf als Fideicommiß von Friedrich II. erhalten.

beweisen; aber gerade er, der echte Vertreter der altpreußischen Schule, war es wiederum, der in einem hohen Grade geistiger Selbständigkeit, nachdem er im Kriege viele Mängel erkannt hatte, so tief seine Maßregeln in die gewohnten Zustände auch einschnitten, das Altüberlieferte zuerst über den Haufen warf und neue bessere Einrichtungen an deren Stelle setzte.

Zu seiner geistigen Bedeutung kam eine große körperliche Gewandtheit und eine scheinbar eiserne Gesundheit; er war von hagerer Gestalt, ein vortrefflicher, zäher Reiter, dem kein Pferd zu schwierig war, ein Mann von großer Kraft und Geschmeidigkeit. Aber diese scheinbar eiserne Gesundheit, auf die er in ärgster Art einstürmte, um das Beste für sein Vaterland zu leisten, hielt doch nicht aus und machte frühzeitig einem mit dem Tode endenden Siechthum Platz.[1])

Nachdem sein Vater in Besitz der Herrschaft Scharfeneck gelangt war und später dann als Gouverneur in Glatz in Garnison stand, kam Graf Friedrich Wilhelm sehr oft in die herrliche Grafschaft. Er wurde deshalb von Vielen, so auch von E. v. Lüttwitz, für einen Sohn derselben gehalten, so daß dieser sich bewogen fühlte, als er 1806 in Osterode dem Könige die gefahrvollen Verhältnisse Schlesiens auseinandersetzte und den dringenden Wunsch um Abhülfe vortrug, den Grafen zur Theilnahme an der Leitung der Vertheidigung der Provinz gegen Napoleon zu erbitten. Hier in seiner zweiten Heimath, der Grafschaft Glatz, wirkte Goetzen in blutigem Ringen gegen Napoleon; um ihre Berge focht er in vielen Kämpfen, sie vertheidigte er mit übermenschlicher Anstrengung, sie rettete er vor dem Schicksale, dem Vaterlande entrissen zu werden.

Zweites Kapitel.

Goetzens Eintritt in die Armee 1782.

Marsch nach Ansbach. — Seine Aufzeichnungen. — Bekanntschaften. — Durchmarsch der Franzosen durch Ansbach. — Bayreuth. — Ernennung zum Flügeladjutanten.

Im Jahre 1782 trat der junge Goetzen bei dem berühmten Leib-Carabinier-Regiment, das in Rathenow in Garnison stand, als Junker ein und zwar gegen den Wunsch Friedrichs des Großen, der ihn

[1]) Darüber berichten seine Reisebriefe (Abschrift im Archiv zu Scharfeneck).

gern in der Infanterie eingestellt hätte und deshalb an seinen Vater schrieb:

„Mein lieber Oberst und General-Adjutant v. Götzen!

Was wollet Ihr mit Euerm ältesten Sohne bei der Cavallerie machen und warum wollet Ihr denselben nicht zur Infanterie bestimmen? Da könnt Ihr ihn hinbringen, um dereinst ein tüchtiger Soldat zu werden.

Ich bin Euer Wohlaffectionirter König Fr.

Potzdam, den 5. September 1782."

Jedoch bestand der Vater Goetzens auf seiner Absicht, vielleicht weil sein Sohn ein hervorragend tüchtiger Reiter war, und meldete es dem Könige, worauf er folgende ungnädige Antwort erhielt:

„Mein lieber Oberst und General-Adjutant v. Götzen!

Auf Euer gestriges Schreiben möget Ihr mit Eurem ältesten Sohne machen, was Ihr wolltet, aber Ich werde mich dessen dabei nicht annehmen, ob Ich gleich sonst bin

Euer wohlaffectionirter König Fr.

Berlin, den 3. Januar 1783."[1])

Friedrich der Große hat auch niemals, wie es scheint, etwas für den Junker gethan; erst nach seinem Tode ernannte ihn sein Nachfolger König Friedrich Wilhelm II., der dem jungen Goetzen von Anfang an ein besonders gnädiger Herrscher war, noch im Jahre 1786 zum Cornet. Wir besitzen ein Schreiben des Prinzen Ludwig von Preußen an den neuen Cornet (vom 28. November 1786), in dem er ihn zur Beförderung beglückwünscht und sich als sein Freund unterzeichnet.[2]) Auch der Kronprinz, später Friedrich Wilhelm III., zeigt ihm in dieser Zeit seine alte Anhänglichkeit aus den Kinderjahren. Als 1788 ein preußisches Heer in Dänemark einrücken sollte, um in den Kampf zwischen diesem Lande und Schweden vermittelnd einzugreifen, theilte der Kronprinz seinem Freunde Goetzen mit, daß dessen Regiment zu diesem Heere bestimmt wäre, und beglückwünschte ihn dazu in einem überaus leutseligen Schreiben, das geeignet ist, das freundliche Verhältniß zwischen beiden zu charakterisiren.[3])

---

[1]) Im Familienarchive.

[2]) Ebenda. (d. d. Berlin, 28. November 1786.)

[3]) Ebenfalls im Original im Familienarchive.

„An Wilhelm v. Götzen, Cornet im Carabinier Rgt.

Berlin, den 18. 10. 1788.

Wohlgebohrner, vielgeehrter Herr Cornett!

Ich bin Ihnen vielen Dank für die mir überschickten Sachen schuldig, sie haben mir ungemein viel Vergnügen gemacht. Ich habe gehört, daß die Carabiniers ordre haben sich marschfertig zu halten, um, auf den nächsten Befehl, ins Hollsteinische zu rücken; dieß wird Ihnen wohl nicht ganz unangenehm gewesen sein, wenn es man wirklich zu etwas kömmt und die Dänen nicht etwan vor der Zeit zurückziehn. Die Regimenter, die zu dieser Expedition bestimmt sind, sind folgende: an Cavallerie Carabiniers, Backhof, Ilow, Bareuth und das 2. Bataillon von Eben, an Infanterie, Prinz Ferdinand, Wunsch, Schönfeldt und Goltz nebst 2 Batterien und dem Füsilier Bataillon von Borck. Das Rendez vous dieser Regimenter ist bei Lentzen in der Priegnitz. Die Remonte wird vermuthlich in den Garnisons bleiben und nicht mitgehen. Sie müssen sehen sich im Hollsteinischen gut beritten machen zu können, überhaupt werden Sie wohl keinen Mangel daselbst leiden, da dieses ein schönes fruchtbares Land ist. Ich weiß gewiß, daß, wenn es zu etwas Ernstlichem kommen sollte, man, ehe man es versehen wird, in den Zeitungen finden wird, daß Sie sich signalisirt haben und den Orden pour le mérite zur Belohnung erhalten haben. Wenn Sie einmahl ein Corps werden gefangen gemacht haben, so würden Sie mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir einige dänischen Uniform zuschicken wollten, so wie ich aus der Holländschen Campagne welche von dem Capitain v. Kloch erhalten habe, der nun seinen Wünschen gemäß beim Bataillon Gillern versetzt ist. Leben Sie wohl, ich wünsche, daß Sie die ganze Campagne hindurch gesund und wohl bleiben mögen und seyn Sie versichert, daß ich jederzeit mit denselben Gesinnungen der Freundschaft und Achtung für Sie verbleiben werde mit denen ich jetzt bin

Ihr aufrichtiger Freund Friedrich Wilhelm."

Zu dieser Zeit war Graf Goetzen bereits Ritter des Johanniterordens. Zu derselben Zeit beginnt auch seine rasch auffsteigende militärische Karriere; seine begeisterte und treue Art erregt das Aufsehen seiner Vorgesetzten und nicht zuletzt das des Königs.

Als im Dezember 1791 Ansbach-Bayreuth an Preußen fiel und daselbst neue Truppentheile errichtet wurden, versetzte ihn der König als

ältesten Sekondleutnant in das neue Husaren-Bataillon von Frankenberg, wies ihn aber, bis es zusammengetreten war, zur Erlernung des Husarendienstes dem Husaren-Regiment von Eben zu.[1]) Im August marschirte Goetzen mit einem Theil seiner neuen Truppe von Berlin nach Bayreuth ab und beschreibt diesen Marsch in interessanten Briefen an seinen Bruder Adolf Sigismund.[2])

Der Marsch, bei welchem er öfter den Train zu führen hatte, ging in den Tagen vom 6. August an über Dessau, Halle, Merseburg, Leipzig, Zeitz, Gera, überschritt am 22. die Bayreuther Grenze und von da über Pegnitz, Erlangen in die Garnison Ansbach. In Dessau ritt Götzen im Marstall seines Gönners, des Herzogs von Anhalt, hintereinander sieben fürstliche Pferde; in Köstritz lief er mit dem Läufer des Grafen Reuß weite Strecken um die Wette; immer zeigt er sich als äußerst gewandt, ausdauernd und von stählernem Körper.

Seine Aufzeichnungen zeigen, wenn sie auch manchmal die Welt mit allzu jugendlichen Augen ansehen, doch wiederum seinen bedeutenden Geist, seinen Sinn für die Natur und seine großen Kenntnisse, namentlich auch in der Geschichte;[3]) sie bieten Vieles, was sie noch jetzt werthvoll und lesbar macht. In militärischer Beziehung weisen sie uns einmal auf das Ansehen hin, welches die preußischen Truppen und Offiziere beim Beginn der Revolutionskriege noch genossen, belehren uns ferner über die Schwierigkeiten des damaligen Beförderungswesens und der Märsche auf den schlechten Straßen und lassen uns überhaupt einen Blick in das Heerwesen jener Zeit thun; zugleich zeigen sie uns Goetzen noch ganz in der Bewunderung der bereits veraltenden Taktik des großen Königs, zu einer Zeit, wo die neuere Fechtart der Franzosen schon ihre ersten Erfolge aufwies. In politischer Hinsicht geben sie ein Bild von der früheren Zerrissenheit unseres Vaterlandes und der großen Schwerfälligkeit der Behörden mit ihren uns lächerlich erscheinenden Formen; in anderer Beziehung wieder erblicken wir vom Verfasser mit Vorliebe hingeworfene Streiflicher auf den geselligen Verkehr, damalige Sitten und Trachten. So wird das Ganze ein nicht unbedeutendes Spiegelbild der Zeit vor 100 Jahren.

---

[1]) Brief Friedrich Wilhelms II. vom 18. April 1792 (Br. pr. K. u. F.); das Patent seiner Ernennung zum Leutnant ist nicht bekannt.

[2]) Abgedruckt in der Oberfränkischen Zeitung vom 22. Juli 1892 und folg.

[3]) In ähnlicher Weise charakterisirt sich uns Goetzen in Briefen über seine Harzreise mit Ernst Friedr. Alexander v. Bismarck im Jahre 1791 (abgedruckt in den Harzer Monatsheften vom Mai 1894).

Ein Beitrag zur Charakteristik seines hochgespannten Ehrgefühls soll hier zugleich zur Kennzeichnung des damaligen dienstlichen Verkehrs gebracht werden. Götzen schreibt aus Ansbach am 6. September 1792:

„Jetzt erst kann ich mein Tagebuch ergänzen, denn bisher haben es meine Geschäfte und eine Art von Fieberwuth, welche mir ein Auftritt, den ich mit einem unserer Stabsoffiziere hatte, zuzog, nicht zugelassen. Es ist gewiß, daß bei einem neuen Korps Alles, sogar die großen Ceremoniels auf das Pünktlichste genommen werden, müssen auch erst bestimmt und bekannt sein, da sie in jeder Inspektion anders sind. Nach dem was bei uns gebräuchlich war, hatte ich vollkommen recht; Du weißt, daß Nachlässigkeit im Dienst nie mein Fehler war, kennst mein Temperament und kannst Dir also leicht denken, wie mir zu Muthe war, als man mir eines versäumt sein sollenden bloßen Ceremoniels wegen ohne Ende in Ausdrücken die empfindlichsten Vorwürfe machte, denen nichts als der Punkt fehlte, um sie ehrenrührend zu machen. Dies waren die ersten Reproschen, die ich in sechs Jahren als Offizier bekommen und so, daß auch kaum eine Silbe fehlte, um mein Temperament überschnappen zu machen und mich zu einer Handlung zu verleiten, die die traurigsten Folgen gehabt hätte."

Kaum in seiner neuen Garnison angekommen, rückte er am 24. September mit 4 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 60 Gemeinen, 1 Chirurgen und 1 Fahnenschmied auf Remontekommando. Sein Weg ging nach Böhmen hinein, am 11. Oktober erreichte er Horzelitz, $1^1/_2$ Meilen von Prag, wo er vom 13. bis 15. die Remonten empfing. Auch diesen Marsch schildert er wieder in seiner anziehenden Weise.[1]) Er schließt seinen Brief mit den Worten: „Kann ich nicht bald am Kriege theilnehmen, so muß ich das ändern, es gehe, wie es wolle." In demselben Jahre hatte bekanntlich der Krieg Preußens und Oesterreichs mit der französischen Republik begonnen. So wenig Ruhm auch für die preußischen Truppen in ihm zu holen war, so brannte Goetzen vor Ungeduld, daran theilnehmen zu dürfen; es sollte ihm nicht vergönnt sein. Dagegen setzte er es durch, daß er sich zu seiner Belehrung die Anstalten zur Belagerung von Mainz durch die Preußen und Oesterreicher und die Stellungen der dabei betheiligten Truppen ansehen konnte und zu diesem Zweck einen zehntägigen Urlaub vom Könige erhielt.[2])

[1]) Der Marschbericht ist abgedruckt in der schon genannten Oberfränkischen Zeitung von 1892.

[2]) Kabinetsordre des Königs aus dem Hauptquartier Bodenheim (d. d. 30. Mai 1793) und offene Ordre des österreichischen Generals v. Wurmser (d. d. Altorf, 1. Juli 1793). Beide befinden sich in dem Familienarchive.

Am 15. März 1794 starb, wie schon erwähnt, zu Glatz sein Vater. Goetzen war mit kurzem Urlaub nach Glatz geeilt, der König verlängerte denselben von Posen aus am 22. März 1794 zur Ordnung der Hinterlassenschaft. Er erhielt aus ihr das alte Goetzensche Gut Uetz bei Potsdam, während seinem Bruder Adolf Sigismund die Herrschaft Scharfeneck zufiel. Der König, welcher die ganze Familie des verstorbenen Generalleutnants und Generaladjutanten Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm v. Goetzen, in jeder Weise auszeichnete, erhob dessen Nachkommen, darunter natürlich auch seinen ältesten Sohn, unsern Helden, am 3. Mai 1794 in den Grafenstand. Goetzen zeigt sich in seinen Briefen seiner Stiefmutter gegenüber, die in Scharfeneck wohnen blieb, als treu besorgter, sehr rücksichtsvoller Sohn, diese wiederum war ihm stets eine zuverlässige Stütze, namentlich in der schweren Zeit von 1806 und 1807, und brachte, eine echte preußische Patriotin, willig schwere Opfer für ihres Vaterlandes und ihres Stiefsohnes Wohl.

Das Gut Uetz verkaufte Götzen bald wieder und zwar an den bekannten Günstling Friedrich Wilhelms II., den General v. Bischofswerder.[1])

Beim Durchmarsch der Franzosen durch die Ansbach-Bayreuthschen Lande wurde Goetzen 1796 zum Bevollmächtigten der Regierung bei den französischen Truppen ernannt, kam in Berührung mit sehr bedeutenden Generalen dieses Heeres, wie Jourdan, Desaix und Oudinot, und zeichnete sich, wie selbst sein späterer Gegner, der Freiherr v. Lüttwitz zugeben muß, durch große Thatkraft auf das Vortheilhafteste aus.

Noch in demselben Jahre überließ er dem Könige auf dessen Wunsch ein Bild des Generals v. Seydlitz, das er von seinem Vater erhalten hatte, worauf ihm Friedrich Wilhelm am 17. Dezember 1796 in folgender Weise dankte:

„Euer Vater hat Euch nicht vergebens erinnert, die Thaten dieses unvergleichlichen Generals zum steten Vorbild zu nehmen, und ich erkenne mit hoher Freude, wie Ihr demselben dereinst zu folgen die gerechteste Hoffnung schon gebet. Ich wünsche, daß mein Beifall zur neuen Aufmunterung Euch diene, vorzüglich aber, daß sich die Gelegenheit darbieten möge, wo ich für Eure Attention meine gantze Zufriedenheit Euch werde beweisen können, als Euer Wohlaffectionirter König Friedrich Wilhelm.“[2])

[1]) Er kaufte später das Gut Wisbuhr bei Cöslin, das zu besuchen er aber nur selten Gelegenheit hatte.

[2]) Goetzensches Familienarchiv.

Dieser Brief ist das letzte bekannte Zeichen der Huld Friedrich Wilhelms II., der am 16. November 1797 starb. Es folgte ihm des Grafen Jugendgespiele Friedrich Wilhelm III.

Der Graf lernte in Ansbach-Bayreuth außer den Militärs eine Anzahl von Männern kennen, denen er in seiner ferneren Laufbahn öfter begegnen und die er zum großen Theil später in seine Dienste nehmen sollte, vor Allem trat er hier in Beziehungen zu dem berühmten nachmaligen Minister Grafen Hardenberg, zu jener Zeit Minister für die neu erworbenen Lande, der seine Tüchtigkeit bald schätzen lernte und ihn sich, als 1799 im zweiten Koalitionskriege ein russisches Heer durch das Ansbach-Bayreuther Land marschirte, als Militär-Kommissarius ausbat, ferner zu dem damaligen preußischen Kreisdirektor in jener Gegend, Freiherrn Ernst v. Lüttwitz, seinem tüchtigsten Mitarbeiter im Feldzug in Schlesien, später allerdings seinem größten Gegner; vom Militär zu dem tapfern Hauptmann v. Waldenfels, den er 1806 zum Vizekommandanten in Kolberg ernannte und der dann bei Vertheidigung dieser Festung fiel; zu seinen Waffengefährten, den Brüdern v. Falkenhausen, die beide zu seinen besten Offizieren in der Kriegszeit zählten, und noch zu vielen Andern. Er wurde in Ansbach-Bayreuth so bekannt, daß die Mannschaften der Bayreuther Truppen nach den Schlachten von Jena und Auerstädt meist zu ihm nach Schlesien eilten, um hier in seine neu aufgestellten Vertheidigungsschaaren einzutreten.

Wir sehen Goetzen während dieser Zeit unabläßig bestrebt, sich zu unterrichten, und stets mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt; so verfaßte er u. A. eine topographische Beschreibung von Ansbach-Bayreuth, die große Anerkennung fand; sie hatte seine Ernennung zum wirklichen Rittmeister und seine Versetzung in den General-Quartiermeisterstab der Armee zur Folge,[1]) doch ließ ihn der König auf Bitten des Ministers Hardenberg noch während jenes Durchzugs der Russen in Bayreuth.

In seiner neuen Garnison Berlin trat er bald in die berühmte „Militärische Gesellschaft“ und lernte hier Scharnhorst näher kennen. 1801 wurde er zum Major von der Armee ernannt; 1802 nahm er mit Königlicher Erlaubniß an den Manövern der Kursächsischen Truppen bei Dresden theil; die hier geschlossene Bekanntschaft mit den Sachsen veranlaßte 1805 und 1806 seine vorübergehende Kommandirung zur Vereinbarung über die Mitwirkung dieser Truppen am Feldzug. Bald darauf wurde er zum Prinzen Louis Ferdinand kommandirt, in dessen Dienst er

[1]) Kabinetsordre, d. d. Berlin, den 2. März 1799.

sich aber wenig wohl fühlte, auch der Prinz hatte keine günstige Meinung von Goetzen, wie sich aus seiner Aeußerung in einem Briefe ergiebt. Am 1. Mai 1804 ernannte ihn der König zu seinem Flügeladjutanten mit 1600 Thalern Gehalt; in dieser Stellung blieb er bis zum Kriege von 1806; seine Krankheit, zu der noch ein anderes Leiden, Schwämme im Munde, gekommen waren, peinigte ihn zu jener Zeit derart, daß ihn der König 1804 zur Herstellung seiner Gesundheit einige Zeit aufs Land beurlaubte.[1])

Drittes Kapitel.

Beginn des Feldzuges 1806 bis 1807.

Entsendung nach Dresden — Kursachsen und der Norddeutsche Bund.

Im Herbst 1806 erkannte man endlich in Preußen die Nothwendigkeit eines Krieges mit Frankreich, schritt aber nur schwer zu diesem Entschluß. Der König verlangte von Napoleon die Entfernung der französischen Truppen aus Deutschland, die noch von 1805 her unter Waffen standen, und die Zulassung eines Norddeutschen Bundes, für den er zunächst den Kursächsischen und Kurhessischen Hof zu gewinnen suchte. General v. Ruechel war beauftragt, dem Kurhessischen Hofe die nöthigen Eröffnungen zu machen, der Flügeladjutant, Major Graf Goetzen, wurde an den Kursächsischen Hof nach Dresden geschickt.

Die Wahl Goetzens, der sich schon in Bayreuth, dann aber auch im Jahre vorher in Sachsen durch sein diplomatisches Geschick hervorgethan hatte, war sehr glücklich. 1805 wurde er zwar noch von Vielen verkannt; man hielt ihn für einen Gelehrten und Diplomaten, traute ihm aber wenig Thatkraft zu und glaubte nicht, daß er ein praktisch brauchbarer Soldat sei; gerade in jener Zeit von 1805 äußerte sich Prinz Louis Ferdinand, wie bemerkt, sehr geringschätzig über ihn.

Es kam aber Goetzen gerade besonders zu Gute, daß er nicht nur Soldat, sondern auch in Diplomatie und Verwaltung als hochbegabter Mann klaren Blick, richtiges Verständniß und staunenswerthes organisatorisches Talent zeigte. Trotzdem war es höchst schwierig, den

[1]) Darüber Urkunden im Familienarchiv.

Kursächsischen Hof zu einer bestimmten Erklärung über seinen Anschluß an Preußen zu bringen.

Napoleon hatte im August 1806 durch den Grafen Laforest[1]) schreiben lassen:

„Se. Majestät kann, wenn es vorgezogen wird, einen Bund aus denjenigen norddeutschen Staaten bilden, welche sich vorzugsweise in der Wirkungssphäre Preußens befinden. Der Kaiser ist mit jeder Maßregel einverstanden, welche Preußen in dieser Beziehung genehm halten wird."

Es sollte sich nun freilich bald zeigen, daß dieser Vorschlag, der noch jetzt jedem guten Deutschen das Blut ins Gesicht treiben kann, nicht ernst gemeint war; trotzdem aber hatten sich die Höfe von Berlin und Dresden zu Verhandlungen über die Gründung eines Norddeutschen Bundes zwischen Preußen, Sachsen und Kurhessen mit Preußen an der Spitze bewegen lassen. Während dieser Verhandlungen traf am 25. März 1806 Graf Goetzen mit Vorschlägen über die gemeinsam zu ergreifenden Vertheidigungsmaßregeln und einem eigenhändigen Briefe des Königs an den Kurfürsten von Sachsen in Dresden ein. Der sächsische Hof hatte schon vorher einen Entwurf zu einer Triple-Allianz zwischen den genannten Staaten einer Prüfung unterzogen und gebilligt. Minister v. Loß schrieb nun auch am 27. August 1806, daß er ihn dem Kurfürsten vorlegen wolle; er beklagte aber, daß durch Goetzens unerwartete Ankunft eine ruhige Entschließung gestört worden sei, da dessen Ankunft sehr dringend wäre und durch reelle oder täuschende Besorgniß veranlaßt worden sei. Von sächsischer Seite wurden alsdann die Unterhandlungen zum Abschlusse eines Defensivbundes eingeleitet, wobei der Kurfürst die ausdrückliche Bedingung stellte, daß Dresden keinesfalls zum Waffenplatze gemacht werde. Die daraufhin ausgearbeitete Militärkonvention wurde jedoch durch die bald nachher erfolgenden kriegerischen Ereignisse noch vor ihrer Fertigstellung überholt, so daß das spätere Zusammenwirken ohne handschriftliches Uebereinkommen stattfand.

Auch die Verhandlungen über Abschluß des Norddeutschen Bundes zeigten sich dadurch überflüssig, daß sie, vor dem Ausbruch des Krieges gegen Frankreich unternommen, überhaupt nicht zu einer Verständigung zwischen Berlin und Dresden führten.

Am 6. September konnte Goetzen endlich melden, daß der Dresdener Hof die Erlaubniß zum Aufenthalte preußischer Truppen auf sächsischem Gebiet ertheilt habe; weniger günstig aber lautete sein Bericht über die

[1]) War von 1803 bis 1806 französischer Gesandter in Berlin.

Mobiliſirung der Kurſachſen: „In der geſtrigen Konferenz zu Pilnitz hat der Kurfürſt ohnerachtet daß Miniſter von Loß ihm die Depeſche des General Tauenzien vorgeleſen und darauf gedrungen, ſich noch nicht feſt zu entſchließen, befohlen, ſeine Truppen vor dem Heranrücken der Preußiſchen an die Elbe mobil zu machen und erſt heute Abend darüber Näheres beſtimmt. Uebrigens hat er den ganzen Mobilmachungsplan des Miniſters Loß genehmigt, auch werden die exponirten Regimenter zurück und die Beurlaubten ſogleich eingezogen werden. Es ſcheint als ob Politiſche Nachrichten und Verſicherungen, mit welchen man von der andern Seite nicht karg ſein wird, ihn an dem ſchnellen Entſchluß hindern."

Am 7. September: „Ich habe hier überall die beſte Stimmung gefunden. Die Nähe der Franzoſen und Ungewißheit, wann und wo die Sachſen Unterſtützung von uns zu hoffen hatten, machte die äußerſte Vorſicht nothwendig, und es wußte Niemand außer dem Kurfürſten, Kriegsminiſter und Kriegsrathspräſidenten um die getroffenen Anſtalten. — Beim mindeſten Verdacht des Vorrückens der Franzoſen concentriren ſich alle Truppen des Hauptkorps bei Freiberg, um Dresden zu decken, ein kleines bei Weißenfels, um Leipzig ſo lange als möglich zu decken und die Kommunikation mit Magdeburg zu unterhalten. Dieſe Concentration kann im Nothfalle in ſechs Tagen bewerkſtelligt werden. Sobald wir vorrücken, richten ſie ſich ganz nach unſern Dispoſitionen. Ihr hauptſächlichſtes Intereſſe iſt, Leipzig und Dresden zu ſichern. Deshalb ſehen ſie mit Sehnſucht der Aufſtellung eines Korps Preußen bei Halle entgegen, um von ihrer Seite die Saale ſo lange als möglich und bis die ſchleſiſchen Truppen heran ſind, halten zu können. Man zweifelt nicht daß das Zuſammenziehen der Truppen das Signal des Einbruchs ſein wird, und möchte doch nicht gern den größten Theil des Landes zu früh exponiren. Dies alles iſt mir unter dem Siegel des größten Geheimniſſes mitgetheilt worden."

Der Kurfürſt war ſehr darauf bedacht, Alles zu vermeiden, was kriegeriſche Abſichten gegen Frankreich andeuten und auf ein Zuſammenwirken mit Preußen ſchließen laſſen konnte; bei den ſächſiſchen Truppen machte ſich dagegen zum Theil eine recht günſtige Stimmung für ein ſolches bemerkbar. Ein dem General v. Tauenzien geſandter Courier konnte dem Grafen Goetzen nicht genug von der Begeiſterung der ſächſiſchen Truppen für den Krieg an der Seite Preußens erzählen.

Allerdings herrſchte bei einem andern Theile der Sachſen noch eine gereizte Stimmung, die durch den Umſtand veranlaßt war, daß einige ihrer Truppentheile ihre Garniſonen hatten räumen müſſen, um den

heranrückenden Preußen Platz zu machen und daß die Meldung darüber sehr verspätet eingegangen war. Auch der sächsische General Zeschwitz beklagte sich darüber beim Fürsten Hohenlohe. Dieser Umstand wurde von den Sachsen gern vorgeschoben, um den äußerst langsamen Gang ihrer Mobilmachung zu entschuldigen, über den sich sowohl Massenbach, wie Hohenlohe und ganz besonders Goetzen sehr beklagen.[1])

Am 10. September meldete Goetzen dem Könige, daß ihm der Kriegsminister v. Loß soeben mitgetheilt habe, daß noch heute der Befehl zum Zusammenziehen der Kursachsen erginge, und am 15., man wolle in Dresden bemerken, der Kurfürst sei seit Ankunft der preußischen Truppen viel heiterer.

Eine Meldung Goetzens an den König vom 19. September besagt, daß er soeben bei der Tafel in Pillnitz den Eindruck gewonnen hat, der Kurfürst sähe die Nothwendigkeit des Krieges ein und halte den Zeitpunkt zu seinem Beginn für günstig. Fürst Hohenlohe habe die Führung des sächsischen Heeres soeben übernommen (mit Ausnahme einiger dem Hauptheere und dem General Tauenzien zugetheilter Truppen).

Goetzen machte auch, was eigentlich die Sache Massenbachs gewesen wäre, dem vorgeschobenen General Tauenzien militärische Mittheilungen:

„1. Preußische Truppen passiren am 11. bei Dresden und Meißen die Elbe und werden in Concentrirung gelegt; 2. von heute macht sich die Sächsische Armee mobil, um zu den Preußischen Truppen zu stoßen; 3. die im Voigtlande stehenden Sächsischen Truppen concentriren sich bei Zwickau, wo sie so lange stehen bleiben, bis sie von Ew. Hochwohlgeboren über eintretende Gefahr avertirt werden, wo sie sich sodann hierher zu repliiren haben, da sie noch ohne Geschütz und Munition sind, folglich keinen Widerstand leisten können; 4. es wird Sächsischer Seits eine Ordonnanz-Kette bis Plauen und eine bis Lobenstein verlegt, an letzterem Orte ist ein zuverlässiger Offizier, um Nachrichten einzuziehen. Man wünscht demnach sehr, daß Ew. Hochwohlgeboren sich mit diesen beiden Punkten durch Ordonnanzen in Verbindung setzen möchten. Der Offizier in Lobenstein ist angewiesen, Demselben von Allem, was er erfährt, Nachricht zu geben. Dagegen erwartet man, daß Ew. Hochwohlgeboren die Gefälligkeit haben werden, die Truppen in Zwickau von etwaiger Gefahr oder Ihrem Abmarsche zu benachrichtigen. Die Ordon-

[1]) Ueber die theilweisen Verstimmungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, vergl. v. Montbé, Die Churſächsischen Truppen im Feldzuge 1806, Dresden 1860.

nanzen sind überhaupt angewiesen, Alles, was von Ew. Hochwohlgeboren kommt, auf das Schnellste hierher zu befördern. Fürst Hohenlohe ist nach Berlin berufen und noch nicht zurück. Prinz Louis Ferdinand ist gestern Abend hier angekommen und wird Ihnen selbst schreiben. — Gebe der Himmel, daß die Sachen bald zur Entscheidung kommen. — P. S. Man schlägt Sächsischerseits Groß-Zöben als Verbindungsposten der Preußischen Ordonnanzen mit Plauen vor."

Am 16. September theilte er Tauenzien u. A. mit: „Die Sächsischen Truppen werden heute wohl den Befehl kriegen, sich schleunig zusammenzuziehen, welches dann auch bald bewerkstelligt werden kann, und ich hoffe, daß in Kurzem die ganze unter Befehl des Fürsten Hohenlohe stehende Armee zusammen sein wird. Die $2^1/_2$ Bataillone in Zwickau und Plauen sind an Ew. Hochwohlgeboren Befehle gewiesen."

Oberst v. Massenbach, der hier dem Grafen Goetzen einen Theil seiner Arbeit aufgebürdet hatte, schob ihn jetzt auch vor, als er den Vormarsch der Preußen auf das linke Elb-Ufer beschleunigte, da erst dann, wenn sie die Sachsen im Rücken hatten, deren wirkliche Mobilmachung zu erwarten war; er schrieb am 6. September an Fürst Hohenlohe, daß er den Vormarsch in dessen Namen befohlen hätte, und sagte ihm dabei:

„Dem General Grawert schreibe ich, daß alles dies auf Befehl Ew. Durchlaucht geschehen und daß Höchstdieselben mir diese Befehle durch Graf Goetzen haben mittheilen lassen."

So schreibt er denn auch (7. September) an General Grawert:

„Alles dies thue ich nicht eigenmächtig, sondern auf den ausdrücklichen Befehl des Fürsten, der mir vom Major Graf Götzen überbracht ist."

Fürst Hohenlohe billigte Massenbachs Verfahren; in einem Schreiben vom 8. September erklärt er, daß er es vertreten wolle, und schrieb an Goetzen:

„Er solle sagen, höchst wichtige Ursachen machten es nothwendig, daß unsere Truppen, ohne bei Bautzen Halt zu machen, sich der Elbe näherten, solche passirten und auf dem linken Elb-Ufer Kantonnirungen bezögen."

Andere Schwierigkeiten entstanden über die Verwendung einzelner sächsischer Truppentheile, so über die des Grenadier-Bataillons Winkel und der Regimenter Maximilian und Rechteren, Schwierigkeiten, die sich namentlich um das Ueberschreiten der obersächsischen Grenze von Seiten der sächsischen Truppen zur Unterstützung des Generals Tauenzien handelten. Graf Goetzen war in diesen Dingen durchaus nicht

unthätig, er ſandte darüber Berichte an den König und vermittelte, wo er konnte.

Auf dieſe vorläufig recht unerſprießliche Situation bezieht ſich dann auch ein Schreiben des Miniſters v. Haugwitz, d. d. Naumburg, 27. September, das wahrſcheinlich an Brockhauſen gerichtet, von dieſem aber dem Grafen Goetzen, mit dem er Hand in Hand arbeitete, weiter mitgetheilt wurde und das lautete:

„La communication que mes ordres vous appellent aujourd'hui à faire à la Cour de Saxe acheveront de mettre l'Electeur[1]) à même à bien juger notre position actuelle vis-à-vis de la France. Ce Prince est trop éclairé, il connait trop lui même le caractère de Napoléon, pour se flatter, que mes dernières paroles de paix trouvent accès auprès de lui et ne pas au contraire se tenir assuré avec moi que la guerre est inévitable. En vain se flatterait on de la faire avec succès, s'il n'existait un concert intime entre les Puissances alliées, mais surtout la plus parfaite unité dans les mesures militaires de la Prusse, de la Saxe et de la Hesse. J'aurais sous ce point de vue pu être allarmé d'un avis, qui vient de me parvenir, que le regiment de Rechteren et le bataillon de Grenadiers de Winkel à Zwickau ont reçu l'ordre exprès de ne depasser les frontières de la haute Saxe et du Brandebourg, que dans le seul cas d'une aggression de la part des Français, or d'un côté les lettres du Prince de Hohenlohe, et de l'autre la probabilité, que cet ordre n'est qu'ostensible et purement destiné à dérouter la France sur les véritables intentions de l'Electeur, ne me tranquillisaient à cet égard. Touchez en cependant quelque chose dans votre premier entretien avec la Ministère Electoral, et sans lui faire apercevoir aucune défiance, qui puisse le blesser, témoignez lui avec les ménagements nécessaires, mais avec la chaleur de la vérité, que je désesperais du salut de la Saxe elle même et de tout ce qui reste encore d'Etats indépendants en Allemagne, si la masse entière de nos forces n'agissait point contre l'ennemi d'après une même combinaison, et que je comptais donc fermement, qu'après avoir obtenu la juste confiance de S. A. S. Electorale l'honneur de commander l'armée Saxonne, le Prince de Hohenlohe ne serait sous aucun rapport entravé dans son

[1]) Friedrich Auguſt III., 1768—1827.

emploi et dans les dispositions qu'il ferait en conséquence du plan d'opérations général. Par ordre exp. du Roi: Haugwitz".

Auch der Generaladjutant v. Kleist, der durch Goetzen zur Mitwirkung angegangen war, schrieb deshalb am 29. September an den Fürst Hohenlohe:

„Ich habe Sr. Majestät die Nothwendigkeit vorgestellt, den Kurfürsten von Sachsen ausdrücklich um Ueberlassung Seiner Truppen an Ew. Durchlaucht zu ersuchen, und ist zu dem Ende der General v. Pfuel mit dem in Abschrift beiliegenden Schreiben nach Dresden soeben abgegangen. Ich hoffe, daß solches den gewünschten Erfolg haben wird."

Der König und der Kurfürst von Sachsen wechselten persönlich Schreiben in dieser Beziehung mit einander, ferner hatte Graf Goetzen, der doch eigentlich nur eine diplomatische Mission am sächsischen Hofe hatte, über die Verpflegung der preußischen Armee in Sachsen im Namen des Generalstabschefs v. Massenbach die Verhandlungen zu leiten.

Friedrich Wilhelm III. schrieb an den Kurfürsten, wie oben erwähnt, am 26. September:

„In Bezug auf die Ew. Durchlaucht von hier aus geschehenen freundschaftlichen Eröffnungen über den Gang der politischen Unterhandlungen, habe ich nicht ermangeln wollen, denenselben auch nähere Kenntniß der hiermit nothwendig in der genauesten Verbindung stehenden militärischen Maßregeln zu geben, welche nur allein das gemeinsame Beste unserer beiderseitigen Staaten und des ganzen nördlichen Deutschlands beabsichtigen. Ich habe nämlich beschlossen, die nun auf den verschiedenen Versammlungspunkten zusammengezogenen Armeen durch eine allgemeine vorschreitende Bewegung in eine solche Lage zu bringen, aus welcher man auf Vortheil und Schnelligkeit zu einer ebenso nachdrücklich als wirksamen Offensive übergehen kann, sobald solches nur erforderlich sein wird. Meine Absicht dabei ist, den Franzosen mit einer möglichst konzentrirten Macht entgegen zu gehen, um ihnen, wenn es sein muß, ein entscheidendes Treffen zu liefern, bevor die Kräfte der Armee erschöpft sind, der selbige belebende gute Wille erkaltet und die schlechte Witterung eintritt. Zu dem Ende müssen jedoch alle Vorbereitungen mit der größten Vorsicht und Geheimhaltung und mit Anwendung aller dienlichen Sicherheitsmaßregeln eingeleitet werden, damit man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auf glücklichen Erfolg rechnen kann. — In dieser Hinsicht und um den Kriegsschauplatz sowohl von Ew. Durchlaucht als den übrigen Mir verbundenen Staaten zu ent-

fernen, ist es jedoch nöthig, daß Ew. Durchlaucht Truppen, welche bereits mit den Meinigen unter dem Kommando des regierenden Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen vereinigt sind, cooperiren. Ich schmeichle mir deshalb der sichern Hoffnung, daß Ew. Durchlaucht dero General v. Zeschwitz auf das Schleunigste die Weisung ertheilen wollen, den Befehlen des Fürsten v. Hohenlohe in Allem zu folgen und die Grenzen Dero Staaten mit den sächsischen Truppen in Gemeinschaft mit den Meinigen zur Ausführung der beabsichtigten Operationen zu überschreiten.

Ew. Durchlaucht werden von der Reinheit meiner Absichten, welche nur auf das gemeinschaftliche Beste abwirken, sowie von meiner Denkungsart und den gegen Ew. Durchlaucht hegenden freundschaftlichen Gesinnungen überhaupt gewiß im voraus überzeugt sein, daß dero brave Truppen nicht gemißbraucht, sondern mit den Meinigen völlig gleich und zweckmäßig behandelt werden sollen. Ich glaube aber dann auch um so zuversichtlicher, daß von nun an fernerhin kein Mißverständniß eintreten wird, und Ew. Durchlaucht Truppen, welche Sie dem Kommando des Fürsten Hohenlohe anvertraut haben, den Befehlen dieses Prinzen Meinen Anordnungen gemäß überall, wohin es auch sei, Folge leisten werden."

Am 1. Oktober erfolgte darauf seitens des Kurfürsten folgende Antwort an den König:

„Ew. Majestät geehrtes Schreiben vom 26. September ist mir übergeben worden. Dieselben wünschen aus den darin angeführten Ursachen, daß ich den General v. Zeschwitz baldigst anweisen möchte, mit dem unterhabenden Theile meiner Truppen den Befehlen des Fürsten Hohenlohe unbedingt und auch in dem Falle zu folgen, daß zur Ausführung der jetzt beabsichtigten Operationen die Grenzen meiner Lande überschritten werden müßten. Wenn ich in Ansehung des letzten Punktes die dem General v. Zeschwitz ertheilte Ordre vor der Hand auf den Fall eines wirklichen feindlichen Angriffs eingeschränkt habe, so bin Ich dazu lediglich durch die Betrachtung veranlaßt worden, daß bisher nur von Vertheidigungsmaßregeln und von Meiner Mitwirkung dazu die Frage gewesen ist, und Ich bei jeder Gelegenheit, besonders bei dem französischen Hofe, habe erklären lassen, daß die Meinigen keinen anderen Gegenstand hätten.

Nach dem Vertrauen jedoch, welches Ich in Ew. Majestät setze, und in der Ueberzeugung, daß dieselben Sich zu Offensivmaßregeln allein durch die Nothwendigkeit einer Vertheidigung gegen einen gewiß zu

erwartenden gegenseitigen Angriff bewegen lassen werden, habe ich nunmehr die dem General v. Zeschwitz vorgeschriebene Einschränkung wieder aufgehoben und ihn angewiesen, daß er die Anordnungen des Fürsten Hohenlohe befolgen soll."

Viertes Kapitel.

Diplomatische Thätigkeit von Dresden aus nach Oesterreich.

Bis September 1806.

Meldungen an den König. — Abberufung aus Dresden.

Graf Goetzens Thätigkeit beschränkte sich nicht nur auf die diplomatischen Verhandlungen mit Sachsen, sondern erstreckte sich auch auf die Einziehung von militärischen Nachrichten sowohl von Seiten der Franzosen und ihrer Verbündeten als auch von Seiten der Oesterreicher, bei denen er, wie er dem Könige meldete, sehr gute, ihn ausgezeichnet bedienende Verbindungen hatte. Unter Anderem schreibt Goetzen in einer Meldung vom 15. September (Konzept), an den König:

„Nach ganz zuverlässigen Nachrichten aus Böhmen zieht sich dort ein Korps Truppen zusammen. In Böhmen stehen gegenwärtig 10 Infanterie-Regimenter und 6 Kavallerie, — folglich könnten ohne Zuziehung der in Mähren stehenden Truppen in Böhmen 30 m Mann aufgestellt werden. Diese werden jetzt auf das Schnellste zusammengezogen, und der Kaiserliche Gesandte hat mir gesagt, daß der General Collowrat Alles thun werde, um das Eindringen in Böhmen zu verhindern. Aus Allem erhellt, daß Oesterreich nur die Entscheidung erwartet, um aus allen Kräften mitzuwirken. — Madame Laforest hat bei ihrem letzten Aufenthalte in Toeplitz laut gesagt: »Der Kaiser wird sich mit den Preußen nicht schlagen, sondern sie ruhig stehen lassen. In einem halben Jahre haben sie sich aufgegessen und kehren entkräftet nach Hause«. Ebenso behauptet man durch sichere Nachrichten aus Paris, Napoleon habe gesagt: »Bah, der Prefekt von Berlin kann mit seiner Armee nur vorlaufen; in einem halben Jahre hat er sich aufgezehrt, dann muß er zu Hause, und die Sache ist gemacht«. — Diese Nachrichten hat man auch hier und erregen Unentschlossenheit und Ungewißheit."

Ob dieſe Meldung nun in der That im Wortlaut des Konzepts an den König abgegangen iſt, ſteht nicht feſt, jedenfalls würde dieſer Brief nicht nur ein Beweis von Freimüthigkeit Goetzens ſein, ſondern auch ein ſprechendes Zeugniß von dem königlichen Vertrauen, das dem Diener geſtattet, Angenehmes und Unangenehmes mit der gleichen Offenheit dem Herrſcher zu unterbreiten.

Am 15. September berichtet Goetzen an den König:

„Ich ſende ein ſoeben aus Böhmen von ganz zuverläſſiger Hand erhaltenes Schreiben. Alle anderen Nachrichten ſtimmen darin überein, daß man öſterreichiſcherſeits nur den Ausbruch und die Gewißheit des Krieges erwartet, um allen Antheil daran zu nehmen, der bei ſo erſchöpften Kräften nur möglich iſt."

Am 21. September endlich konnte Goetzen melden, daß die öſterreichiſchen Rüſtungen fortſchritten: „Zu den bereits in Böhmen ſtehenden Regimentern ſtoßen aus Mähren und Ober-Schleſien 11 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimenter. Außer den Regimentsſtücken iſt zur Dispoſition dieſes Korps ein Park von 80 Kanonen, welche größtentheils aus Ungarn gekommen und bereits auf der Marienſchanze bei Prag aufgefahren ſtehen und mobil gemacht werden. Ein Avantkorps unter Befehl der Generale Klenau und Stutterheim verſammelt ſich in der Gegend von Pilſen, das Hauptkorps unter General Collowrat und Gottesheim, wozu noch der Erzherzog Ferdinand kommt, zwiſchen Budweis und Tabor. Die Feſtungen werden, ohngeachtet ſie ſchon in ziemlichem Vertheidigungszuſtande ſind, fortwährend verproviantirt; nach Prag kommen außer einigen 3ten Bataillons ſämmtliche Grenadier-Bataillons der Böhmiſchen und Mähriſchen Regimenter als Beſatzung. Eger iſt bis auf Invaliden, ganz verlaſſen, das dort geſtandene Regiment hat ſich nach Satz gezogen, um nöthigenfalls entweder zu dem Korps bei Pilſen oder nach Prag zu ſtoßen.

Am rechten Ufer der Donau zieht ſich gleichfalls ein Korps d'armée zuſammen, um unter glücklichen Umſtänden die Eroberung Tyrols zu entriren. Alle Pontons und vieles ſchwere Geſchütz gehen gegen die italieniſche Grenze. Ich habe die Verſicherung, daß ohnerachtet noch keine Autoriſation zur Aufhebung der Getreide-Sperre gegen Sachſen erfolgt iſt, man nicht allein dem Ankauf in Böhmen nicht hinderlich ſondern nach Möglichkeit dazu behilflich ſein wird, wodurch es möglich werden kann, auch im Erzgebirge Depots anzulegen."

Eine Sendung Goetzens nach Wien zerſchlug ſich, und darum zog es ihn nunmehr, nachdem er das Meiſte in Dresden in die Wege ge-

leitet hatte, in das Hauptquartier zurück; er schrieb darüber an einen Freund (Gentz?): „Fürst Hohenlohe hat mir gesagt, daß die Equipage bereits abgegangen und zu hoffen ist, daß der König bald zur Armee gehen werde. Als ich von Charlottenburg abging, sagte mir der König: daß wenn der Fürst hier angekommen, der Beitritt zum Nordischen Bund und die Mobilmachung der Sachsen eingeleitet sei, ich zurückkehren könne. Dies ist nun Alles geschehen, auch höre ich, daß Brockhausen bald hier ankommen wird, und wünschte nun sehnlichst meine Bestimmung zu wissen. Soll ich nach Halle oder Charlottenburg kommen? Oder soll ich noch länger hier bleiben? Darüber bitte ich Dich, mir baldmöglichst Nachricht zukommen zu lassen, denn da ich vom auswärtigen Departement nicht eine Zeile bekommen habe, so sehe ich meine politische Mission als ganz geendet an."

Goetzen bekam keine Nachricht. Schließlich gerieth er in Geldverlegenheiten, so daß er seinem Freunde schrieb: „Auf jeden Fall muß ich Dich bitten, die Güte zu haben, zu veranlassen, daß ich sobald als möglich Geld bekomme. Die 1000 Fdr., welche ich zu meiner ersten Reise erhielt, sind, da ich sogar die Stafetten des Fürst Hohenlohe bezahle, längst ausgegeben, und mein eigen Geld geht auch bald aus."

Endlich, Ende September, wurde Graf Goetzen von Dresden abberufen und traf am 27. im Hauptquartier des Königs in Naumburg ein.

Fünftes Kapitel.

Rückkehr ins Hauptquartier.

Ende September 1806.

Nachricht der ersten Niederlagen.

Seinem Aufenthalt in Dresden verdankt Goetzen die Bekanntschaft mit Friedrich v. Gentz,[1]) der, voll glühenden Hasses gegen Bonaparte, als großer Menschenkenner in ihm den richtigen Mitarbeiter an seinem Hauptwerke, Oesterreich mit Preußen und Rußland gegen den bisher siegreichen Eroberer zu gemeinsamem Vorgehen zu verbinden, fand. Auch Gentz zeigte sich zuerst voll Mißtrauen gegen den wirklichen Ernst Preußens in Bezug auf seine Rüstungen, aber er faßte Vertrauen zu

[1]) Der bekannte Publizist, seit 1802 Hofrath bei der österreichischen Hof- und Staatskanzlei.

Goetzen, und in diesem Vertrauen wurzelte nicht nur das ganze rege Hinarbeiten mit dem Grafen auf das gemeinsame Ziel, sondern es trug auch wirklich die besten Früchte. Wir werden Gentz noch häufig genug und grade in Goetzens schwersten Zeiten mit ihm und für ihn wirken sehen.

Lernten wir in Goetzen bis jetzt mehr den Beamten und Offizier kennen, so bringt ihn uns der Briefwechsel mit Gentz als Menschen näher. So schrieb er am 6. September 1806 aus Dresden:

„Uebrigens habe ich von den mir gestern anvertrauten Nachrichten den besten Gebrauch gemacht, und die Sache mag sich nun wenden, wie sie will, Sie werden es in keinem Falle zu bereuen haben, daß Sie mir bei dieser Gelegenheit Ihr Vertrauen schenkten. Meine Grundsätze und meine Denkungsart sind Ihnen hinlänglich bekannt, und Sie werden also wissen, daß ich jede Gelegenheit, die Sie mir nur irgend darbieten können, der einzigen, großen, alles Andere umfassenden und alles Andere verschlingenden Sache, auf deren Beförderung es jetzt ankommt, zu dienen, mit Bereitwilligkeit und Eifer ergreifen werde. Ich bitte Sie in allen solchen Fällen ein für allemal unbedingt auf mich zu rechnen. Der Artikel des Moniteur vom 2., worin Bonaparte erklärt, daß mit Ende September kein Franzose mehr in Deutschland sein sollte, ist Ihrer Aufmerksamkeit wahrscheinlich nicht entgangen. Da Niemand sich einbilden kann, daß diese Versicherung aus reiner Gutmüthigkeit und rechtlichem, offenem und freiem Entschlusse herstammte, so kann sie nur auf zweierlei Weise erklärt werden. Entweder: comme prélude à quelqu'acte de condescendance, oder comme moyen préparatoire à une déclaration de guerre, worin es dann heißen würde: voilà qu'elles étaient nos intentions loyales! voila ce que nous annoncions encore il-y-a trois jours! Mais la perfidie de nos voisins nous force à reprendre les armes etc. etc. Wäre das Erste der Fall, zögen sich die französischen Truppen wirklich aus Deutschland zurück, so hätte Preußen schon durch seine bloße Rüstung einen großen und glänzenden Sieg erfochten, denn alle Welt würde dann wissen, warum diese Maßregel genommen wäre. Doch gebe Gott, daß man in diesem Falle nicht gleich auf den ersten zu wohlfeil erworbenen Lorbeeren einschlummerte, vielmehr sich ganz von der Wahrheit durchdränge, daß, wenn Bonaparte einmal zu weichen anfängt, man nicht eher ablassen muß, bis er so weit gewichen ist, daß jede unmittelbare und wesentliche Gefahr cessire."

Ferner am 20. September: „Sie haben gesiegt. Ich werde mich stets glücklich preisen, Ihnen geglaubt zu haben, obgleich, bei den

widersprechenden, oft äußerst beunruhigenden Nachrichten aus Berlin eine große Standhaftigkeit dazu gehörte.

Aber das Wort eines Mannes von Ihrem Verdienst war mir eine Bürgschaft, worauf ich Alles gewagt hätte. — Der Krieg ist entschieden. Gott hat endlich Mitleid mit uns gehabt, die frohsten Ahnungen, eine wahre Inspiration von Muth und Vertrauen sagen mir, daß es glücklich gehen wird. Der König hat sich so rühmlich und preiswürdig ausgesprochen, daß jetzt alles Vergangene vergessen sein muß. Er lebe und siege!"

Denselben guten Muth zeigt auch noch ein Schreiben vom folgenden Tage, worin es heißt: „Ich habe gestern Abend noch vortreffliche Nachrichten aus Rußland erhalten, es geht nun Alles nach Wunsch." Am 23. theilt Gentz dem Grafen mit, daß er verreisen müsse, und fordert ihn auf, ihn zwischen Naumburg und Teplitz zu treffen. Als Goetzen dann von Dresden abberufen war, erhielt er von Gentz aus Naumburg vom 3. Oktober folgendes Schreiben: „Man hat mich durch ein Schreiben, welches wenige Stunden nach Ihrer Abreise von Dresden in meine Hände kam, hierher berufen. Was ich eigentlich hier soll, weiß ich selbst noch nicht, denn ich habe zwar eine Unterredung mit Graf H.(augwitz) angefangen, sie wurde aber durch einen Befehl, den er erhielt, beim Könige zu erscheinen, abgebrochen, ehe wir noch aus den Präliminarien, die, wie Sie wissen, bei gewissen Leuten sehr lang sind, heraus waren. Ich erwarte jetzt von einem Augenblick zum andern das Signal, mich wieder einzufinden. Unterdessen geht General Phull von hier ab, und ich will diese Gelegenheit nicht versäumen, Ihnen zu sagen, daß ich, von meiner Seite, gewiß Alles, Alles thun werde, was meine geringen Kräfte zur Beförderung der gemeinschaftlichen Sache nur irgend vermögen. — Finde ich eine Gelegenheit, Ihnen wieder zu schreiben, so soll es bald geschehen. Ich fordere Sie auf, so viel als es Ihre jetzigen großen Geschäfte zulassen, ein Gleiches zu thun. Meine Achtung für Ihre in den letzten Zeiten an den Tag gelegten vortrefflichen Eigenschaften und gediegenen Verdienste ist unwandelbar."

Ein Schreiben an eine seiner Schwestern von Dresden den 23. September 1806 zeigt uns, in welcher zuversichtlichen Stimmung Graf Goetzen damals war, ehe er in das Hauptquartier zurückkehrte:

„Ohne mich je unberufen in Etwas zu mengen, ohne je Partei zu nehmen, habe ich gehandelt, da wo es Zeit war und meine Ueberzeugung sagte, daß es Pflicht sei. Jetzt stehn die Sachen so, daß ich mit Zuversicht hoffe, so manche durchwachte Nacht, so manches beschriebene

Stück Papier, so manche Reise und Sorge und Anstrengung sei nicht umsonst gewesen und die Vorsehung werde Europa vom Untergang retten. Bis jetzt hat sich meine Gesundheit bei der oft wirklich immensen Arbeit über meine Erwartung gehalten, wozu wohl die Gemüthsstimmung beiträgt. Wahrscheinlich treten nun bald Beschäftigungen anderer Art ein. Gern will ich mein Leben für mein Vaterland opfern, wenn es nöthig ist, ich weiß aber auch, daß ein einzelnes Leben, ohne Zweck geopfert, nichts nützt, und habe Selbstgefühl genug zu glauben, daß ich lebend nicht unbedeutend nützen kann. Fürchte also nicht, daß ich mich unnöthig in Gefahr stürzen werde. Wir sind in Gottes Hand, vertheidigen die gute Sache und vielleicht sehen wir uns bald froh wieder."

Gentz und Goetzen trafen sich im Hauptquartier wieder; der erstere giebt uns in seinen Memoiren eine Schilderung von Goetzens Ansichten über die allgemeine Lage und über sein Urtheil bezüglich des von ihm hochverehrten Königs sowie des von beiden weniger geschätzten Herzogs von Braunschweig.

Unter dem 9. Oktober finden sich in seinen Memoiren zwei Notizen über Goetzen. Aus der ersteren geht hervor, wie nahe der Graf dem königlichen Hause stand. Es war der Königin Louise, welche dem König bis dahin ins Feld gefolgt war, nahegelegt worden, das Hauptquartier zu verlassen, da jetzt die Gefahr immer mehr nahte. Als Gentz nun bei einer Audienz des Gerüchtes erwähnte, daß sie zuerst nach Dresden und dann nach Berlin gehen wollte, verneinte sie diese Absicht, da ihre Stimmung viel zu ernst zu einer Reise nach Dresden wäre und es ihr widerstehe, nach Berlin zu gehen, wo die vielen beunruhigenden und unsicheren Gerüchte vom Kriegsschauplatze sie gar zu sehr aufregen würden. Indem Gentz dies erwähnt, schaltet er ein, daß die Königin Tags vorher zu Goetzen gesagt habe: „Wie ist es möglich, daß man mich nach Berlin verbannt! Will man denn, daß ich die Nachrichten über den Fortgang des Krieges durch Herrn v. Bray (den bayerischen Gesandten in Berlin) erhalte?" So konnte sich die Königin doch nur dem gegenüber äußern, von dem sie wußte, wie nahe er ihrem Gemahl stand.[1])

Die andere Notiz zeigt uns, wie erfreut Goetzen war, als die erste Nachricht eintraf, daß nun in der That die Feindseligkeiten begonnen hatten. Gentz schreibt darüber: „En sortant du Palais, j'ai rencontré une quantité des troupes, c'était une partie des regiments revenant de Gotha et Eisenach. Le roi était à cheval; Goetzen

[1]) Fr. Gentz, Mémoires et lettres inédites, S. 301.

derrière lui, s'est approché de moi et m'a dit: »Excellente nouvelle! Les Français ont attaqué Tauenzien et il les a bravement repoussés.«" Goetzen und Gentz tauschten ihre Ansichten über den Erfolg des Krieges und die Führer aus.

Goetzen war durch und durch Optimist, ein vertrauensfreudiger, starker Geist, der nie die Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern aufgab, selbst nach dem tiefen Fall Preußens. Goetzen war betheiligt an der Abfassung der königlichen Proklamation an das Heer. Gentz hatte den Entwurf zur Proklamation vorgelegt, doch fand sie nicht völlige Billigung, da der König eine Fassung wünschte, welche auch die Soldaten verständen. Auf Haugwitz' Vorstellungen und Bitten versuchte Gentz, die Proklamation hiernach umzuarbeiten, was jedoch seine Schwierigkeiten hatte, da etliche größere Abschnitte aus dem ersten Entwurfe auf des Königs Wunsch beibehalten werden sollten. Diesen neuen Entwurf hatte dann der König selbst mit Anmerkungen, Korrekturen und Zusätzen versehen, zurückgegeben. Nun erst recht konnten Gentz und Haugwitz kein einheitliches Machwerk mehr hieraus zu Tage fördern. Schließlich gerieth Haugwitz völlig in Verzweiflung, aus der ihn endlich Gentz durch den Vorschlag herausriß, daß man den König bitten solle, er möge Jemand mit der Redaktion betrauen, welcher gewohnt sei, die Schrift des Königs zu lesen, da ihnen die Bemerkungen nicht sämmtlich leserlich wären. Zugleich schlug er vor, Goetzen als den geeigneten Mann dazu namhaft zu machen. Haugwitz konnte wieder aufathmen, der König beauftragte Goetzen mit dieser Arbeit, und Letzterer löste sie zur Zufriedenheit desselben. Sie ward noch in aller Eile gedruckt und hätte gewiß auch Eindruck gemacht, wenn nicht der rapide Fortschritt der Ereignisse die weitere Bekanntgabe verhindert hätte.

Als nun am 11. Oktober Abends die traurige Nachricht von dem Gefecht bei Saalfeld und dem Tode des heldenmüthigen Prinzen Louis Ferdinand im Hauptquartier zu Blankenhain bekannt wurde, die Verwirrung grenzenlos war und Niemand wußte, wie weit der Feind vorgedrungen war, erbot sich der Major Graf Goetzen, sofort gegen Rudolstadt vorzugehen, und erhielt dazu die Genehmigung des Königs und ein Kommando von 30 Pferden. Unterwegs traf er mit dem Major v. Massow, Adjutanten des Generals v. Grawert, dem späteren Kommandanten von Silberberg im Feldzuge 1807, zusammen, der ebenfalls mit einer Patrouille von drei Husaren um 11 Uhr Abends aufgebrochen war. Aber Goetzen wie Massow stießen bei Rudolstadt auf den Feind und kehrten mit dieser Nachricht im Laufe der Nacht zurück.

Gentz schreibt über diese Rekognoszirung am 11. Oktober Folgendes:

„Je me suis fait conduire chez le Comte Goetzen; il était absolument le seul qui ne m'offrît aucun symptôme de consternation et d'abattement; mais je ne m'en suis pas moins aperçu que, sous le dehors de calme et de la sérénité, l'inquiétude était au fond de son âme. Il m'a raconté ce qui s'était passé la veille à Blankenhayn; comment le Roi et la Reine y avaient appris les nouvelles de Saalfeld, dans quel danger ils se trouvaient pendant plusieurs heures (les Français étant entrés à Rudolstadt, à deux lieues du quartier-général), quelles mesures on avait prises pour les couvrir; ce qu'il avait fait lui même dans cette circonstance, ou, à la tête de cinquante hussards, il s'était rendu au milieu de la nuit jusqu'aux portes de Rudolstadt pour bien reconnaître ce que s'y passait. — En parlant du Duc et de son camp et de toute sa conduite, il n'a pas donné un éclaircissement, il n'a pas fait une réflexion qui n'eût confirmé et augmenté mes inquiétudes, et justifié tous mes pressentiments."

Am 12. Oktober war Goetzen beim Fürsten Hohenlohe und überbrachte dem Herzog von Braunschweig dessen mündlichen Bericht über die dortige Lage. Am 13. erhielt Graf Goetzen den Befehl über ein Detachement zu einer abermaligen Rekognoszirung gegen Rudolstadt und zum Aufsuchen der Verbindung mit dem Herzog von Weimar; zu diesem bei Berka zusammentretenden Kommando stellte das 1. Bataillon des Husaren-Regiments v. Köhler den Rittmeister v. Keudell, die Leutnants v. der Lanken und Müller nebst 100 Pferden, das Dragoner-Regiment v. Katte die Leutnants v. Rohr und v. Görlitz mit 85 Dragonern und das Kürassier-Regiment v. Baillodz den Leutnant v. Hertzberg mit 50 Kürassieren. Dazu traten noch die Adjutanten des gefallenen Prinzen Louis Ferdinand, der Major v. Möllendorf und der Major der sächsischen Garde du Corps v. Bork.

Der Graf entsandte am 14. morgens 3 Uhr den Leutnant Müller mit einer stärkeren Patrouille über Teichel nach Rudolstadt, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen; er wollte ihn bei Remda erwarten. In der Gegend von Teichel machte jener Offizier einige Darmstädter zu Gefangenen, welche ihm erklärten, daß er sich im Rücken der Franzosen befände. Dann ritt der Leutnant vor und ließ die Höhen und die Brücke bei Saalfeld durch seine Leute beobachten, während er selbst sich zum Fürsten begab. Leutnant Müller fand diesen sehr betreten; er

sprach nur französisch und bat den jungen Offizier, daß er sich schleunigst entferne, da er sonst mit seinen Leuten niedergemacht werden würde. Er begab sich darauf zum Grafen Goetzen nach Remda zurück und meldete diesem, daß in Saalfeld 30 genommene Kanonen und 120 gefangene preußische und sächsische Offiziere wären, bei denen, da sich die Franzosen sehr sicher glaubten, nur eine schwache Bedeckung wäre. Graf Goetzen verbrachte die Nacht mit seinem Detachement versteckt in einem Bergthale in der Nähe von Rudolstadt. Am 15. rückte er dort ein, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, wollte hier die Pferde füttern und dann nach Saalfeld weiter reiten; es trafen aber hier versprengte Husaren ein und brachten ihm die Nachricht von den unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt, und zugleich mußte er die Ueberzeugung gewinnen, daß er mit seinem Detachement gänzlich abgeschnitten sei. Infolgedessen beschloß er, Rudolstadt zu verlassen und sich über Arnstadt, Eisenach und Mühlhausen an das Korps des Herzogs von Weimar anzuschließen. Nachdem er auf dem Marsche nach Mechterstaedt, zwischen Eisenach und Gotha, am 16. einen Adjutanten oder Generalstabsoffizier des Generals Berthier gefangen genommen und dann die Befreiung der preußischen Kriegsgefangenen aus Erfurt durch den Leutnant von Hellwig auf deren Marsche zwischen Eichenrode und Eisenach veranlaßt hatte, passirte er am 17. Mühlhausen und vereinigte sich am 18. in der Gegend von Heiligenstadt mit dem Korps des Herzogs von Weimar. Hier übergab Graf Goetzen dem Rittmeister v. Keudell sein Kommando und suchte den Herzog in Gieboldshausen auf.

Kurze Zeit später finden wir ihn wieder im Gefolge des Königs, ohne sagen zu können, wie er dahin gekommen ist. Nach den Angaben des Freiherrn v. Lüttwitz war er mit dem Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau, hatte sich aber noch vor der Kapitulation durch entschlossenes, schleuniges Abreiten der Gefangenschaft entzogen.

Nach einer anderen Quelle wurde er beim Blücherschen Korps vermuthet, wenigstens schreibt Gentz später am 4. Dezember 1806 von Prag aus an Goetzen: „Es ist mir unmöglich, Ihnen zu schildern, welche Freude ich empfunden habe, als Ihr Brief mir überbracht wurde. Hundert und hundert Mal habe ich in dieser unseligen Epoche mich selbst gefragt: — denn wen sollte ich sonst fragen? — Wo mag mein biederer, edler, vortrefflicher, unerschütterlicher Graf Goetzen hingekommen sein? Von Bose erfuhr ich zuletzt, daß Sie sich zum Blücherschen Korps geschlagen hätten. Als ich daher die unglückliche Katastrophe dieses Korps vernahm, war gleich wieder mein erster Gedanke: Da ist Graf Goetzen

nun auch dem Teufel in der Kehle! Ein Trost war es mir indessen, Ihren Namen nicht zu lesen, aber mehr als Trost, aus Ihrem, vor einer halben Stunde mir zugekommenen Briefe zu ersehen, daß Sie leben und frei sind."

Graf Goetzen erhielt eine Kabinetsordre des Königs, welche die hohe Meinung des Monarchen von der Einsicht und dem Verständnisse seines Flügeladjutanten beweist. Er empfing nämlich am 10. November den Befehl, nach Kolberg zu gehen, das neben Danzig und Graudenz nach dem schweren Verlust so vieler Festungen einer der letzten Stützpunkte des Königs war. Er sollte sich nicht nur überzeugen, ob der dortige Kommandant, Oberst v. Loucadou, das Vertrauen rechtfertigen würde, welches man in den Befehlshaber eines so wichtigen Platzes setzte, sondern auch von der Stimmung der Bürgerschaft über den Befehlshaber und zuletzt auch von deren Entschlossenheit in Bezug auf ein festes Ausharren während der drohenden Belagerung Kenntniß nehmen. Auch der Zustand der Festung bedurfte einer Revision, und in dieser Beziehung sollte Goetzen selbst die etwa nothwendigen Anordnungen treffen. Goetzen hatte Vollmacht, im Nothfall selbst das Kommando über die Festung zu übernehmen[1]), bis eventuell ein anderer Kommandant dorthin gesandt oder er selbst als solcher bestätigt würde,[2]) er glaubte

---

[1]) Die Vollmacht lautete, wie folgt:

„Seine Majestät finden bei den jetzigen Umständen für nöthig, Ihren Flügeladjutanten, den Major Grafen Goetzen zum Kommandanten der Festung Colberg zu ernennen, und fordern hiermit den bisherigen Kommandanten Obersten v. Lucadou auf, dessen Weisung unbedingt zu befolgen, auch die Garnison an seine Befehle zu verweisen. Ebenso wird der Magistrat und die Bürgerschaft bey der strengsten Ahndung seinen Anordnungen Folge zu leisten haben. Seine Majestät erwarten, daß durch das zweckmäßige Benehmen des Majors Grafen Goetzen die so wichtige Festung Colberg erhalten und nicht in Feindes Hände gerathen wird, und werden den Diensteifer der Garnison und das gute Benehmen der Bürgerschaft zu erkennen wissen.

Graudenz, den 10. November 1806. L. S. Friedrich Wilhelm."

Ordre für den Kommandanten und die Bürgerschaft zu Colberg:" (Im Familienarchive des Grafen A. v. Goetzen.)

[2]) Der Allerhöchste Erlaß an Graf Goetzen hatte folgenden Wortlaut:

„Mein lieber Major Graf Goetzen!

Aus einem vom Kommandanten zu Colberg Obersten Lucadou erhaltenen Schreiben, worin er mir die durch den General Suchet geschehene Aufforderung bekannt macht, scheint eine gewisse Unbestimmtheit in seiner Handlungsweise hervorzugehen. Meine in Abschrift beiliegende Antwort wird Euch mit meiner Meinung in Ansehung der Vertheidigung Colbergs bekannt machen. Da ich nun in Euch das gerechte Vertrauen hege, daß Ihr alles anwenden werdet, um ein ähnliches Unglück

aber, daß der Oberst v. Loucadou seinen Posten vollständig ausfülle, und ernannte nur noch zu seiner Unterstützung einen Unterkommandanten in der Person des ihm von Bayreuth her wohlbekannten Hauptmann v. Waldenfels, eines sehr thatkräftigen Mannes, der das in ihn gesetzte Vertrauen im vollsten Maße rechtfertigte. Derselbe mußte sogleich die Führung eines Bataillons Grenadiere übernehmen, als dessen tapferer Kommandeur er später bei der Vertheidigung der Wolfsschanze den Heldentod starb. Graf Goetzen, welcher infolge der allgemeinen Vernachlässigung aller Festungen durch das Ingenieur-Departement Colberg in mangelhaftem Zustande fand, traf mancherlei Anordnungen und gab Fingerzeige für Verbesserungen, die jedoch, als das pekuniäre Staatsinteresse zu sehr berührend, nicht alle befolgt wurden. Oberst v. Loucadou verblieb auf seinem Posten, bis er in späterer Zeit durch Gneisenau ersetzt wurde. Goetzen hatte unterdessen einen viel wichtigeren Posten erhalten, auf welchem er nicht nur Großes, nein, wahrhaft Außergewöhnliches leisten sollte, nämlich die Vertheidigung von Schlesien.

Sechstes Kapitel.

Schlesien vor der Ankunft Goetzens.

Ende 1806.

Die feindlichen Truppen. — Glogau. — Feindlicher Versuch gegen Breslau. — Unentschlossenheit der preußischen Politik. — Minister Graf v. Hoym. — Fürst Pleß und Goetzen werden nach Schlesien gesandt.

Die siegreichen französischen Heere ließen 1806 nach den Schlachten von Jena und Auerstädt auf ihrem Vormarsch gegen die Weichsel und das preußisch-russische Heer in und hinter ihrer rechten Flanke die Provinz Schlesien liegen, die in jeder Beziehung fähig war, ihnen ge-

---

als zu Stettin und Cüstrin Statt gefunden hat, zu verhüten, so authorisire Ich Euch hiermit, im Falle Ihr durch das Benehmen des Kommandanten und der Bürgerschaft eine Uebergabe befürchten solltet, durch Vorzeigung anliegender Kabinets-Ordre den Kommandanten-Posten zu übernehmen und alle Eure Kräfte aufzubieten, um mir Colberg zu erhalten; Euer mir bekanntes einsichtsvolles Benehmen und treue Anhänglichkeit an meine Person und dem Vaterlande bürgen mir dafür, daß Ihr Eure Schuldigkeit als rechtschaffner Mann thun werdet und werde Ich stets verbleiben Euer wohlaffectionirter König Friedrich Wilhelm.

Graudenz, den 10. November 1806."

(Im Familienarchive.)

fährlich zu werden, deren Eroberung ihnen unbedingt geboten, deren Erhaltung aber dem preußischen Staate von unschätzbarem Werthe war.

Diese Provinz, die infolge ihrer Gebirge und ihrer acht zum Theil sehr bedeutenden Festungen,[1]) zur Vertheidigung sehr geeignet war, in der die preußischen Truppen sich unter einer von Anfang an tüchtigen Leitung jahrelang hätten halten können und die trotz der ungünstigsten Verhältnisse doch nie ganz von den Franzosen erobert wurde, bot mit ihrem Reichthum bei der Vaterlandsliebe ihrer Bewohner dem Vertheidiger Hülfsmittel dar, wie kein anderer Theil des preußischen Staates.

Geschützt durch die schlesischen Festungen und ihre Gebirge, konnte sich hier aus den zahllosen flüchtenden zurückkehrenden Soldaten der Hauptarmee und Freiwilligen um den immerhin stattlichen Kern der Truppen, die als Festungsbesatzungen zurückgeblieben waren, ein neues Heer bilden, welches die Flanke und den Rücken der französischen Hauptarmee bedrohte, ihre Verbindungen nach rückwärts durchschnitt und zu Aufstandsversuchen und kriegerischen Bewegungen gegen die Feinde in anderen Gegenden Deutschlands einen festen Ausgangspunkt und Rückhalt gab. Infolge dieser Verhältnisse war Napoleon veranlaßt, ein besonderes Heer und zwar Rheinbundstruppen, Bayern und Württemberger unter seinem Bruder Jerome mit der Eroberung von Schlesien zu beauftragen.

Wenn Schlesien, die schönste und reichste Provinz des damaligen preußischen Staates, mit ihren bedeutenden Hülfsmitteln und ihrer treuen Bevölkerung schon an und für sich werth war, daß Preußen auch unter den traurigen Verhältnissen des damaligen Krieges Alles that, um sie nicht in feindliche Hände fallen zu lassen, so wurde sie doch auch ganz besonders wichtig im Falle einer glücklichen Wendung des Krieges, bei einem Vordringen der preußisch-russischen Armeen gegen die Oder und zuletzt endlich wichtig wenn Oesterreich, wie man immer noch hoffte, sich mit den Alliirten verband; ja, gerade der Umstand, daß es hier an seiner Grenze ein preußisches Heer und Festungen fand, konnte ausschlaggebend für dessen Entscheidung zum Beitritt sein.

Jerome traf in Berlin mit Napoleon zusammen und erhielt von diesem den Befehl, sofort die Eroberung von Glogau zu versuchen, das als dritter Uebergangspunkt über die Oder, als Sitz der niederschlesischen Regierung und als Stapelplatz vieler Vorräthe und Geschütze für ihn von großer Wichtigkeit war.

---

[1]) Breslau, Brieg, Cosel, Glatz, Glogau, Neiße, Schweidnitz und Silberberg.

Da die Franzosen den Versuch machen wollten, die Festung durch überraschendes Erscheinen und Einschließung zur Ergebung zu zwingen, wie Stettin und Cüstrin, so sandte Jerome noch am 6. November, also noch vor dem Aufmarsch seines Korps bei Krossen, den General Lefebvre mit drei Kavallerie-Regimentern und vier Batterien gegen Glogau vor; am 7. kam er vor der Festung an, doch blieben seine Aufforderungen zur Uebergabe erfolglos. Am 10. November schloß die bayerische Division Deroy die Festung ein.

Als einige Tage später in das Hauptquartier Jeromes das Gerücht drang, daß die Russen an der Weichsel angelangt und 10000 Mann daselbst auf dem Marsche nach Schlesien seien, zog der Prinz das Korps in der Gegend von Glogau zusammen, indem er die die Festung belagernde Division Deroy durch die württembergische Brigade Lilienberg verstärkte.

Als der Marsch der Russen gegen die Weichsel nicht mehr zweifelhaft war, zog Napoleon, der nur über verhältnißmäßig schwache Kräfte gebot, seine Armee in Warschau zusammen und befahl dem Prinzen Jerome, mit den zwei bayerischen Divisionen sofort nach Kalisch abzumarschiren und die Belagerung von Glogau der württembergischen Division zu überlassen. Am 28. November vereinigten sich die bayerischen Divisionen vor Kalisch; den Oberbefehl über die Belagerungstruppen übernahm der vom Kaiser gesandte General Vandamme.

Zugleich mit ihm langte das lang erwartete Belagerungsgeschütz aus Cüstrin vor Glogau an; als dasselbe am 1. Dezember das Feuer auf die Festung eröffnete, kapitulirte das Gouvernement derselben am folgenden Tage; am 3. wurde Glogau nach einer sehr schwächlichen Vertheidigung dem Feinde ohne zwingende Nothwendigkeit übergeben.

Auf diese Weise gewann Napoleon für seinen Feldzug an der Weichsel einen neuen wichtigen Punkt an der Oder; nun lag ganz Niederschlesien dem Feinde offen, er kam in Besitz reicher Vorräthe und vieler Geschütze. Die nächste Folge war, daß schon am folgenden Tage der General Vandamme aufbrach, um Breslau mit diesen Geschützen zu belagern, nachdem er in Glogau nur eine Besatzung von 1000 Mann zurückgelassen hatte. Napoleon, der diese Festung in seiner Gewalt behalten wollte, sandte den Ingenieurgeneral Bertrand dorthin, um sie in guten Vertheidigungszustand zu bringen, und setzte ferner ein Gouvernement für den eroberten Theil der Provinz Schlesien ein.[1])

---

[1]) Nach Hoepfner und Du Casse.

Trotzdem mußte und konnte Schlesien die Retterin der Monarchie werden; unter allen Umständen mußte Alles gethan werden, um hier ein neues Heer aufzustellen, die Provinz zu erhalten; die Mittel zur Aufstellung eines solchen waren sowohl in Bezug auf Menschen in den zahlreichen Versprengten und Freiwilligen, sowie auf Waffen, Bekleidung ꝛc. in den Beständen der Festungen und den reichen Hülfsmitteln gegeben.

An der Spitze der Verwaltung der Provinz stand der Staatsminister Graf v. Hoym, der in seiner Stellung und als Präsident der beiden schlesischen Kriegs- und Domänenkammern zu Glogau und Breslau zugleich die Ergänzung und Versorgung des Heeres unter sich hatte und gerade jetzt als natürlicher Stellvertreter des Königs hätte auftreten müssen. Ihm hätte es obgelegen, die reichen Kräfte der Provinz an Menschen, Geld und Material gemäß der ihm verliehenen Befugnisse für die Aufstellung eines neuen Heeres und Ausrüstung der Festungen nutzbar zu machen und dem militärischen Leiter der Bewegung zu Gebote zu stellen.

Leider fehlte es nun an einem solchen gänzlich. Da die Eintheilung des Landes in Korpsbezirke damals noch nicht bestand, so gab es keine militärische Persönlichkeit an der Spitze der Provinz, keinen Stellvertreter im Kriege. Von den in Schlesien gebliebenen Generalen waren es nun besonders zwei, welche von selbst die militärische Bewegung hätten aufnehmen und leiten müssen: Generalleutnant v. Thiele, der Gouverneur von Breslau als ältester General in Schlesien (den alten Mineurgeneral v. der Lahr ausgenommen) und Generalmajor v. Lindener als Brigadier der schlesischen Festungen. Doch war Hoym weit entfernt davon, die gesammten Kräfte der Provinz zu einem großen Ziele aufzubieten, waren Thiele und Lindener nicht die Männer, ein Heer mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln aufzustellen und zu leiten.

Der 67jährige Minister Graf Hoym, ein gewandter und wohlwollender Beamter, stand jetzt seit 36 Jahren an der Spitze von Schlesien und hatte das Vertrauen Friedrichs des Großen und seiner Nachfolger in hohem Grade genossen und verdient; aber alt geworden und an ganz bestimmte Formen, bei aller Selbständigkeit an eine Thätigkeit im ausgefahrenen Geleise des Friedens gewöhnt, hatte er wohl als ausführender Beamter in vollem Maße bisher seine Pflicht gethan, war aber zu entschlossenem, selbständigen Handeln in den ganz neuen, außergewöhnlichen und schwierigen Verhältnissen nicht mehr befähigt. Er wie sämmtliche Behörden zeigten jetzt nur Niedergeschlagen-

heit und thaten durch ihre von Verzweiflung eingegebenen Erklärungen nur das Gegentheil ihrer Pflicht; sie gerade raubten dem Volke den entschlossenen Muth zum Widerstand, zu dem sie sich nicht aufraffen konnten. Da keine höheren militärischen Dienstinstanzen bestanden, hatte der Minister auch in militärischen Fragen hauptsächlich die Entscheidung, die zwar in einzelnen Fällen vom Ober-Kriegskollegium und den Bezirkskommandos ausging, doch hingen z. B. die Verproviantirung der Festungen wie Einziehung von Mannschaften selbst vom Willen des Ministers ab. — Die Nachrichten von der Niederlage der preußischen Heere erfüllten ihn, den treuen Diener seiner Könige, mit der tiefsten Trauer und durch ihren unerwarteten Umfang mit einer solchen Muthlosigkeit, daß er an der Sache des Vaterlandes verzweifelte und gegenüber der Gefahr vollständig die ruhige Ueberlegung verlor; besonders nachdem ihm der General v. Lindener schriftlich versichert hatte, daß die schlesischen Festungen sich nicht halten könnten. Statt Alles für das Vaterland zu wagen, ergriff er nur schwache, oft widerrufene Maßregeln, bis er endlich vom Schauplatz verschwand.

General v. Lindener, damals auch bereits über 60 Jahre alt, war von großer fachlicher Belesenheit; er machte den Eindruck eines Mannes von Wissenschaft und wurde jedenfalls für eine bedeutende Persönlichkeit in seinem Berufe gehalten. Er hatte die Ingenieurautoritäten, wie Vauban, Montalembert, v. der Lahr ꝛc. gründlich studirt und wußte aus denselben für seine Aufstellungen stets das Nöthige anzuführen. Dabei kam es aber auch freilich vor, daß diese Autoritäten von ihm gänzlich mißdeutet wurden und der Theoretiker in der Praxis des Krieges unterlag.

Dieser Mann hatte als Brigadier der Festungen in erster Linie den Schutz und die Wehrbarmachung derselben zu veranlassen. Weit entfernt aber davon, dies in vollem Maße anzustreben, ergriff er nicht nur ganz unzureichende Maßregeln, sondern sollte bald einen geradezu verderblichen Einfluß sowohl auf Hoym wie auf die Festungskommandanten, namentlich auf den Gouverneur von Breslau, v. Thiele, gewinnen; er wurde im wahren Sinne des Wortes der böse Geist Schlesiens, der zuerst zwar anscheinend, vom besten Willen erfüllt, dann aber völlig nutzlos geworden, bald jedem kräftigen Streben zur Vertheidigung hemmend entgegentrat, als anerkannter bedeutender Ingenieur leider aber zu wenig Widerspruch begegnete. Er scheint sehr rasch zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß jeder Widerstand vergeblich sei; diese Ueberzeugung und seine daraus ent-

springende Handlungsweise brachten ihn dann in den Ruf eines Verräthers[1]).

Der Gouverneur von Breslau, General v. Thiele, ein anerkannt tapferer und tüchtiger Offizier, aber schwer niedergebeugt durch die Niederlagen der preußischen Armeen, unterlag zu sehr dem Einfluß Lindeners, der ihm die Nutzlosigkeit des Widerstandes vorstellte, und auch dem des Ministers Graf Hoym, der, gewöhnt an die alten Formen und die stehenden Heere, von einem wahren Schauder beim Gedanken an Freiwillige und Aufgebote nach Art der Franzosen ergriffen wurde, da er dem Volke in dieser Hinsicht nichts zutraute.[2]) Thiele glaubte selbst, daß er seinem Posten nicht gewachsen sei, da er vom Festungsdienst nichts verstehe.

Keiner von diesen Männern war fähig, sich zu einem Aufgebot der Massen zu entschließen, sich an die Spitze eines derart aufgebotenen Heeres zu stellen, aber vor Allem dachten auch weder Hoym noch die beiden Generale über ihren eigenen, ihnen vorgeschriebenen Wirkungskreis hinaus; keiner hätte es gewagt, selbständig über das Altgewohnte hinauszugehen, wenn auch zum Besten des Vaterlandes. So beschränkte sich das, was gethan wurde, nur auf einige sehr schwächliche Maßregeln zur Wehrbarmachung der Festungen.

Die preußischen Truppen, welche in Schlesien standen, betrugen in der zweiten Hälfte des Oktober ungefähr 18 500 Mann und waren, mit Ausnahme der Kavalleriedepots meist in den acht Festungen je im Verhältniß zu deren Stärke untergebracht, zur wirksamen Vertheidigung derselben viel zu schwach, zumal da sie zum größten Theil aus Polen bestanden. Denn weil in der Mobilmachung im Jahre 1805 die aus Südpreußen kommenden Truppentheile sehr viele Deserteure gehabt hatten, so traute man den polnischen Regimentern nicht und verwendete sie zu Besatzungen der scheinbar jeder Gefahr fernliegenden Festungen.

---

[1]) Siehe z. B. Hoepfner IV, S. 30, 163. „Durch kriegsgerichtliches Erkenntniß wurde er dafür, daß er sich unnöthiger Weise in der Festung Breslau hatte einschließen lassen, sich dadurch der Fürsorge für die zu der Zeit noch nicht vom Feinde berannt gewesenen Festungen pflichtwidrig entzogen und nicht nur an der Uebergabe der Festung Breslau den thätigsten Antheil genommen, sondern sich auch überdies sowohl mündlich wie schriftlich staatsverbrecherischer Aeußerungen schuldig gemacht, kassirt und zu lebenslänglichem Festungsarrest zu Glatz verurtheilt." Kabinetsordre in der Kommandantur Glatz.

[2]) Goetzen, Generalrapport I.

Die Letzteren waren, da Niemand das Eindringen des Feindes in Schlesien für möglich hielt, weder mit Proviant versehen, noch armirt.

Die Depots und Montirungskammern der Truppen waren in den offenen Städten des Landes geblieben.

Die Festungen befanden sich sowohl in Bezug auf ihre bauliche Vertheidigung als auch auf Munition und Verpflegung meist in dem Zustand einer völligen Verwahrlosung, eine Folge der in militärischen Dingen übel angebrachten Sparsamkeit: Thore waren eingefallen, Mauern eingestürzt, die Laffeten halb verfault, die Munition stellenweise seit dem bayerischen Erbfolgekriege nicht erneuert. Schon am 21. September verabredete der General Lindener mit dem Minister Hoym die nothwendigen Maßregeln für die Wehrbarmachung der Festungen, jedoch wurden diese nur für den Fall des Eingangs eines Befehles dazu festgestellt; als nun am 19. Oktober die offizielle Nachricht von den Niederlagen bei Jena und Auerstädt eintraf, befahl der General auf eigene Faust die Wehrbarmachung sämmtlicher Festungen; am 20. Oktober ging endlich vom Ingenieurdepot die Anweisung zur schleunigen Armirung von Glogau ein, am 23. und 24. erhielten der General Lindener und die Kommandanten den Befehl des Königs vom 22. desselben Monats, die Festungen sofort zur ernstesten Gegenwehr vorzubereiten; ferner gab der König am 24. Befehle über Vertheilung und Verwendung der Kavalleriedepots innerhalb der Festungen und zur Beobachtung der Straßen gegen den Feind und billigte Lindeners Anordnungen.[1])

Am 24. Oktober befahl der König, alle Gewehre und Ausrüstungsstücke, die noch in Schlesien stehenden Feldgeschütze des I. Bataillons 2. Feldartillerie-Regiments, alle vorhandenen Bekleidungsstücke ꝛc., am 25., alle zum Militärdienst tauglichen Kantonisten zur Verstärkung der Feldarmee nach Graudenz zu senden. Diese Befehle raubten der Provinz viele Hülfsmittel zur Vertheidigung und zeigten, daß die oberste Heeresleitung selbst zwar immer noch auf Erhaltung der schlesischen Festungen bedacht war, die Hilfsmittel der Provinz aber zur Aufstellung eines neuen Heeres in Ostpreußen benutzt werden sollten.

---

[1]) Die Kabinetsordre an den Kommandanten von Schweidnitz, Oberstleutnant v. Haak, vom 22. November 1806 aus Osterode, in der die Ernennung des Fürsten von Anhalt-Pleß zum Generalgouverneur von ganz Schlesien ausgesprochen wird, dem der Flügeladjutant Major Graf v. Goetzen beigegeben sei, ist abgedruckt bei v. Coelln, Vertraute Briefe I, S. 137 und zum Theil bei Hoepfner IV, S. 36.

Die in Posen und Südpreußen ausgebrochenen Aufstände verhinderten dann zwar die vollständige Ausführung des Befohlenen, doch ging ein großer Theil der Ausrüstungsgegenstände, namentlich an Gewehren, den schlesischen Festungen verloren, die alle der Verstärkung der Besatzung dringend bedurften.

Die Maßregeln, welche dann wirklich zur Wehrhaftmachung der Festungen getroffen wurden, waren ganz unzureichend und zeigten deutlich, daß die Behörden, namentlich der General Lindener, an der Möglichkeit einer ernsten Vertheidigung verzweifelten. Der König aber erwartete von den Kommandanten eine Vertheidigung bis aufs Aeußerste, forderte sie von ihnen durch das erwähnte Schreiben vom 25. Oktober und ermächtigte den General Lindener unter demselben Tage, alle in Schlesien vorhandenen Mittel zur Wehrhaftmachung der Festungen in der kürzesten Zeit in Anwendung zu bringen.

Der General, dem auf diese Weise von Seiten des Königs volle Verfügung über die reichen Mittel der Provinz gegeben wurde, benachrichtigte am 28. Oktober die Kommandanten von dem Willen des Herrschers, doch leider mit dem Zusatz: „Wir sollen aushalten, d. h. nur dann die Festung geben, wenn wir sehen, daß man sich nicht länger, ohne unweise zu sein, halten kann“ (ein zweideutiger Zusatz, der viel zu der raschen Uebergabe einzelner Festungen beigetragen haben mag); ferner befahl er, bei der Schwäche der Besatzungen vorläufig nur die Hauptwälle der Festungen zu besetzen, und endlich sprach er bei seiner Bereisung der Festungen den Kommandanten gegenüber die Ansicht aus, „daß Alles verloren und vorbei sei und man sich nur gegen einen coup de main sichern müsse, um eine gute Kapitulation zu erhalten“ und untergrub so den etwa vorhandenen Willen und den Muth zur tapferen Vertheidigung.

Die Armirung der Festungen beschränkte sich nun wirklich auf den Hauptwall; zur Verstärkung der Besatzungen wurde so gut wie nichts gethan. Die schon im September und wieder im November vom General Lindener dem Minister Hoym vorgeschlagene Einberufung der Landreserve-Bataillone, einer im Jahre 1805 eingeführten Art von Landwehr, scheiterte an dem Widerwillen des Ministers vor derartigen Aufgeboten; die bedeutende Masse von Versprengten der schlesischen Regimenter, die nach den Niederlagen in die Provinz zurückgekehrt waren, wurde mit geringer Ausnahme meist nicht zur Verstärkung der Besatzung gesammelt, sondern die Festungen sämmtlich mit einer viel zu schwachen und zum Theil unsicheren Truppenzahl dem Feinde ausgesetzt. Ebenso

wurden die durch königlichen Befehl vom 25. Oktober einberufenen Landrekruten[1]), welche, mit Ausnahme eines kleinen Trupps unter dem verabschiedeten Hauptmann Caspari, wegen des Aufstandes nicht hatten nach Westpreußen geführt werden können, zum größten Theil wieder in ihre Heimath entlassen. Als ein Theil derselben den Marsch nach Westpreußen aufgab und in Breslau ankam, wurden sie hier auf die Vorstellung des Gouverneurs, daß keine allerhöchste Kabinetsordre zu ihrer Beibehaltung vorhanden sei, vom Minister Graf Hoym durch die Kammer mit dem Bemerken entlassen, daß sie nur aus Versehen in die Stadt gekommen seien.

Im Allgemeinen waren zur Verstärkung der Besatzungen nach einem königlichem Befehl vom 21. Oktober nur die berittenen Grenzjäger und die Forstbedienten eingezogen worden. Auch die Verproviantirung der Festungen wurde nicht sofort ernst in Angriff genommen, denn noch am 25. Oktober hatte der Minister Graf Hoym befohlen, „ohne die größte Noth und bevor der Feind nicht wirklich in die Provinz eingerückt sei, nicht mit Anschaffung der Naturalien zur Verproviantirung der Festungen vorzugehen".

Dieser Befehl wurde zwar am 27. widerrufen, trotzdem schritt die Verproviantirung nur langsam vorwärts.

Die Nachricht von den Niederlagen verbreitete auch in Schlesien Schrecken und Bestürzung, je weniger man sie vorausgesehen hatte; je mehr die Provianzialbehörden an eine Leitung und an Befehle von oben her gewöhnt waren, um so weniger verstanden sie es, jetzt selbständig zu handeln und um so eher hielten sie nun, da jene Befehle nothwendig ausbleiben mußten, Alles für verloren.

Der Graf Hoym, der durch den preußischen Kreisdirektor Ernst Freiherr v. Lüttwitz in Bayreuth von dem beabsichtigten Einmarsch der Bayern in Schlesien benachrichtigt worden war, erklärte öffentlich Alles für verloren. Die oberste Provinzialbehörde erließ nach dem Bekanntwerden der Niederlage die Aufforderung an die Einwohner: „Im Falle einer feindlichen Invasion den fremden Truppen mit Bereitwilligkeit und

---

[1]) v. Lettow-Vorbeck, III, S. 37 glaubt, daß die Ausführung der Transporte, der Marsch der Artillerie geglückt sein würde, wenn die drei in der Provinz befindlichen Linien-Regimenter Thiele, Kropf und Pelchrzim zum Schutz mit ausgesandt worden wären; doch bestanden diese aus Polen, und waren ihrer Unzuverlässigkeit wegen nicht ins Feld gesandt worden. Auch die Artillerie mußte den Marsch aufgeben.

höflichem Betragen zuvorzukommen und, soweit es die Kräfte erlauben würden, ihre Forderungen zu befriedigen ꝛc." — eine Aufforderung, die sogar in der Festung Schweidnitz angeschlagen wurde — und gab ferner den Befehl, als der Feind Schlesien noch gar nicht erreicht hatte, Alles in Bereitschaft zu setzen, Wege und Brücken zu bessern. Der Magistrat von Breslau erließ am 4. November, also als der Feind noch nicht in Schlesien war, einen Aufruf an die Bürger, bei der Nähe des Feindes nicht die Besonnenheit zu verlieren, alle „etwaigen" Vertheidigungsmaßregeln in stiller Ergebung einem hohen Gouvernement zu überlassen, alle Schießgewehre bei schwerer Strafe auf das Rathhaus abzuliefern. „Kein Verdacht müsse uns treffen, daß wir nur einen Augenblick hätten vergessen können, daß wir nichts weiter als friedliche Bürger sind."[1])

In der Bevölkerung der Provinz verbreiteten die Unglücksnachrichten zuerst zwar dumpfe Niedergeschlagenheit, trotzdem unterstützte sie willig jede Maßregel zur Vertheidigung. Die ganze Provinz sammelte zur Winterbekleidung für die Truppen, die Bürger der Garnison arbeiteten freiwillig mit an der Wehrbarmachung der Festungen, viele Edelleute erboten sich zur Ausrüstung von ganzen Kompagnien, einzelnen Leuten ꝛc. Die Einwohner der Festungen zeigten den besten Sinn. An dem in treuer Liebe zum Königshause hängenden schlesischen Volke lag es nicht, wenn der Feind so rasche Fortschritte in Schlesien machen sollte.

Als dann Hoym und, durch ihn beeinflußt, auch Thiele aus Furcht vor Volksauflauf und Tumulten die Besatzungen nicht verstärkte, als die Schwäche und Rathlosigkeit der Behörden sich bemerkbar machte, da regte sich große Unzufriedenheit in allen Ständen, und namentlich aus den gebildeten Klassen wurden Vorschläge für kräftige Maßregeln zur Vertheidigung des Vaterlandes gemacht.

Der Rittmeister a. D. Heinrich Freiherr v. Lüttwitz auf Hartlieb erbot sich Hoym gegenüber, die Rekruten bei Verlust seines Kopfes richtig nach Westpreußen zu bringen, erhielt aber keine Antwort; er machte dann Hoym und Thiele persönlich Vorschläge und Vorstellungen, konnte aber nicht das Mindeste erreichen. Sein Bruder, der Kreisdirektor Freiherr Ernst v. Lüttwitz aus Bayreuth, welcher dort seine Familie, Stellung und Vermögen sowie sein Gehalt als früherer Ansbachscher Beamter im Stich gelassen hatte und trotz gefahrvoller Reise

[1]) Schlesische Zeitung 1806, Nr. 131.

nach Schlesien geeilt war, um dem Vaterlande gegen den Feind zu dienen, bot ebenfalls vergeblich dem Minister seine Dienste an.[1])

Schon vor der Ankunft des oben genannten Freiherrn v. Lüttwitz[2]) im Oktober hatte sich der Graf Friedrich v. Pückler nach Berathung mit einem Theile der Mitstände direkt an den König gewandt mit Vorschlägen zur Vertheidigung von Schlesien und Verstärkung der Festungsbesatzungen durch Einziehung sämmtlicher verabschiedeten Soldaten, Revier- und Leibjäger, worauf der König, der sie gnädig aufnahm, am 2. November den Befehl an den Provinzialminister erließ, daß der Vorschlag des Grafen Pückler zur Verstärkung der Besatzungen der schlesischen Festungen ohne allen Verzug und ohne Rücksicht auf Geld in Ausführung zu bringen sei und daß diese bis auf den letzten Mann vertheidigt werden müßten; der König werde jedem Kommandanten, der seine Schuldigkeit nicht thue, den Kopf vor die Füße legen lassen.

Pücklers durch den Befehl des Königs unterstützte Pläne wurden aber nur unvollständig ausgeführt; nur ein geringer Theil der Verabschiedeten wurde außer den Jägern eingezogen, für Breslau etwa 1350 Mann; da man verabsäumt hatte, die Montirungskammern aus den offenen Städten in die Festungen zu retten, und sie infolgedessen zum großen Theil, namentlich in Niederschlesien, dem Feinde in die Hände gefallen waren, so blieben die Mannschaften theilweise lange unbekleidet und unbewaffnet.

Am 6. November marschirte der Feind von Krossen aus in Schlesien ein; infolgedessen verließ der Minister Graf Hoym Breslau, begab sich nach Oberschlesien, verheimlichte und wechselte oft seinen Aufenthalt, ein Verhalten, zu dem er wohl durch die gänzliche Verzweifelung an einer Wendung zum Besseren veranlaßt worden ist, da er am Tage seiner Abreise dem Kreisdirektor v. Lüttwitz sagte: „Es ist Alles verloren, ich kann nichts mehr thun.“[3]) Er hinterließ der

---

[1]) Auch der bald durch seine Schmähschriften so berüchtigte Kriegsrath v. Coelln machte dem Könige Vorschläge zur Volksbewaffnung. (Akten im Besitze des Generalgouverneurs Grafen Goetzen in Schloß Scharfeneck.)

[2]) Der Kreisdirektor Ernst Freiherr v. Lüttwitz zuletzt Regierungspräsident a. D., geboren am 5. April 1776, gestorben am 2 September 1837, ein von glühender Vaterlandsliebe beseelter Preuße, trat 1794 in juristische Dienste in Breslau, wurde, nachdem er schon längere Zeit in Bayreuth im Dienste gestanden, dort preußischer Kreisdirektor, 1806/7 Ober-Kriegskommissar beim Hauptquartier des Fürsten Pleß, 1813 General-Civilkommissar in Schlesien und erwarb sich große Verdienste um die Provinz.

[3]) E. v. Lüttwitz, S. 10.

Kammer den schriftlichen Befehl, daß deren Mitglieder bei einem feindlichen Einfall auf ihren Posten bleiben, die Amtsgeschäfte fortsetzen, und „die unabwendbaren feindlichen Requisitionen auf die für das Land schonendste Art herbeiführen sollten,“ [1]) ein Befehl, der dem Feinde eine ganz geordnete Verwaltung in die Hand lieferte und die später in so großartigem Maßstabe betriebene Ausnutzung der Kräfte der Provinz für das französische Hauptheer, also gegen die eigenen Truppen, erleichterte. Die Abreise des Ministers wirkte auf das Nachtheiligste auf die Vertheidigungsmaßregeln, weil er trotzdem die Leitung der Geschäfte nicht aus der Hand gab und nun von ihm und der Kammer die widersprechendsten Anordnungen getroffen werden mußten. Die nothwendigsten Maßregeln blieben liegen, schädliche wurden befohlen; so ordnete der Minister in der Meinung, daß es sich nur um die Wehrbarmachung der Festungen, nicht um Aufstellung von Truppen für das freie Feld handeln könne, den Verkauf von etwa 2000 Trainpferden, die Vertheilung der Remonten und anderer Kavalleriepferde an, was durch Graf Goetzen glücklicherweise noch rechtzeitig verhindert wurde.

Diese unheilvollen Zustände veranlaßten die beiden Brüder, den Kreisdirektor Ernst Freiherrn v. Lüttwitz und den Rittmeister a. D. Heinrich Freiherrn v. Lüttwitz, nachdem alle ihre Vorstellungen bei den Behörden fruchtlos gewesen waren, sich zum Könige zu begeben, ihm die traurige Lage der Provinz vorzustellen und Vorschläge zur Rettung von Schlesien zu machen. Sie gingen in diesen Vorschlägen zuerst von der Ueberzeugung aus, daß man zur Rettung Schlesiens ein im freien Felde kämpfendes Heer aufstellen müsse und daß die Mittel dazu in reichem Maße vorhanden seien, und hielten es vor Allem für nothwendig, daß an die Spitze der Provinz ein tüchtiger Soldat als Generalgouverneur gesetzt werden müsse, der freie Verfügung über alle Kräfte Schlesiens und unbeschränkte Vollmacht zur Leitung der Vertheidigung desselben bis aufs Aeußerste haben müsse.

Am 20. November abends kamen sie nach einer langen gefahrvollen Reise durch Südpreußen, in Osterode, dem Hauptquartier des Königs, an, wo sie noch an demselben Abende eine Audienz bei ihm für den nächsten Morgen 9 Uhr, erhielten.

Der Kreisdirektor v. Lüttwitz begab sich gleich darauf zu Goetzen, den er von Ansbach her und zwar von sehr vortheilhafter Seite kannte. Dieser nahm sofort lebhaften Antheil an den Vorschlägen zur Rettung

---

[1]) Archiv zu Scharfeneck 10. A. 4.

der Provinz, erwirkte beim Könige eine günstige Stimmung für die Pläne der Freiherren v. Lüttwitz sowie für deren schnelle Abfertigung innerhalb 24 Stunden[1]) und erklärte sich bereit, auf den Befehl des Königs mit nach Schlesien zu gehen.

Die beiden Freiherren v. Lüttwitz kamen in einem ernsten, aber ihren Vorschlägen günstigen Augenblick nach Osterode. An demselben Tage fanden hier die Berathungen statt, ob der König die vom General v. Zastrow mit dem Bevollmächtigten Napoleons abgeschlossenen harten Waffenstillstandsbedingungen genehmigen und, Rußland im Stiche lassend, mit Frankreich Frieden schließen oder den Krieg in der Hoffnung auf die Hülfe der Russen fortsetzen sollte. Am 21. November, dem Tage der Audienz, entschied der König sich kühn für das Letztere; mit festem Willen und neu erwachter Energie sollte der Krieg wieder aufgenommen werden. Ob und inwieweit auf diese Entscheidung die Nachrichten, die die Lüttwitz aus Schlesien mitbrachten, von Einfluß gewesen sind, ist allerdings unbekannt; sie waren aber jedenfalls von Wichtigkeit, da man im Hauptquartier nichts von den Vorgängen in dieser Provinz wußte und, vielleicht infolge der Forderungen Napoleons bei den Waffenstillstandsverhandlungen, Glogau und Breslau schon für verloren hielt und da im Falle der Fortsetzung des Krieges der Besitz Schlesiens und die Aufstellung eines Heeres daselbst von außerordentlicher Wichtigkeit war.[2])

Bei der dieser Berathung vorhergehenden Audienz schilderten die Lüttwitz die Vorgänge in Schlesien und die Unsicherheit der obersten Behörden sowie die Mittel, welche der Provinz zur Vertheidigung zu Gebote ständen, und baten um Einsetzung eines Generalgouverneurs, versehen mit unbeschränkter Vollmacht für Schlesien, womöglich eines königlichen Prinzen, und um Kommandirung des Majors Graf Goetzen zum Heere nach Schlesien.

Der König nahm ihre Vorschläge auf das Wohlwollendste an, genehmigte sie mit Ausnahme der Ernennung eines königlichen Prinzen und gab noch an demselben Tage die nöthigen Befehle, indem er den Oberst und Kommandeur des Regiments Schimmelpfennig-Husaren,

---

[1]) E. v. Lüttwitz, S. 10. — Beide Lüttwitz erklären in ihren hinterlassenen Papieren, daß ohne Goetzens Mitwirkung ihre Vorschläge vielleicht nicht angenommen worden wären.

[2]) v. Lettow-Vorbeck schreibt III., S. 183, daß die Lüttwitz gerade im Hauptquartier angelangt waren, als sich der König zur Fortsetzung des Krieges entschlossen hatte.

Fürsten Ferdinand zu Anhalt-Pleß, zum Generalbevollmächtigten von Schlesien ernannte und den Grafen Goetzen zu dessen Beistand dorthin sandte.

Der Letztere erhielt vom Könige noch mündliche genauere Befehle und außerdem einen Brief an den Kaiser von Oesterreich, dessen Beitritt zum Bündniß man erwartete. Beiden schickte er in einem königlichen Schreiben nähere Anweisungen für ihren neuen Wirkungskreis. [1])

Diese Befehle schrieben vor, die Rekruten und Versprengten zu sammeln, damit die Festungsbesatzungen zu verstärken und womöglich ein Korps im freien Felde aufzustellen, die Festungen mit allem Nöthigen zu versorgen und alle Hülfsmittel für die Provinz aufzubieten. Zu diesem Zwecke hätten alle Civil- und Militärbehörden dem Fürsten sowohl wie dem Graf Goetzen Folge zu leisten; leider aber ließ der König den Minister Hoym, der im Kabinet trotz der Darlegungen der Gebrüder Lüttwitz immer noch hochgeschätzt wurde, an der Spitze der Civilverwaltung, woraus später noch viele Schwierigkeiten für das Generalgouvernement entstanden. Die beiden Briefe enthielten jedoch einen Widerspruch zu einander: nach dem an den Prinzen gerichteten sollte Graf Goetzen den Prinzen in Pleß oder Tarnowitz erwarten, nach dem anderen ihm in die Provinz vorangehen und alles Nöthige veranlassen. Zum Glück richtete sich Goetzen nach dem ihm selbst ertheilten Befehle und handelte bis zur Ankunft des Fürsten vollständig selbständig. Erst am 18. Dezember, 18 Tage nach der Ankunft Goetzens in Schlesien, traf der Fürst in Neiße mit ihm zusammen.

Als der Fürst Pleß, nach seiner Ernennung zum Generalbevollmächtigten über sein Verhältniß zu Hoym, den älteren Generalen, Kommandanten und zum Graf Goetzen beim Könige Anfragen stellte, antwortete ihm dieser aus Ortelsberg (28. November) unter Anerkennung der Bereitwilligkeit desselben zur Uebernahme des Generalgouvernements: Daß er den Grafen Hoym in der Civilverwaltung des Landes belassen solle, daß er auch über die älteren Generale in Schlesien den Befehl erhalten und Vollmacht habe, Gouverneurs und Kommandanten in den Festungen im Falle der Noth zu suspendiren und andere an deren Stelle zu setzen ꝛc., und vor Allem: „ad 1 ist der Major Graf v. Goetzen Ihnen nur vorangeschickt, um vor Ihrer Ankunft nach Meiner mündlichen Instruktion wirksam zu sein. Sobald

[1]) Siehe Hoepfner IV, S. 34 bis 36.

als Sie selbst das Amt übernehmen, dient er Ihnen nur als der Dolmetscher Meiner eigenen Ansicht und zum Rathgeber und Gehilfen, dessen Sie sich mit Nutzen werden bedienen können. Sie behalten aber vermöge der Ihnen ertheilten Plein Pouvoir unbestritten das Recht, von seiner Meinung nach eigenem besseren Wissen abzugehen."

Der König theilte am 22. November den Kommandanturen in Schlesien die Einsetzung des Generalgouvernements mit, forderte sie zum Gehorsam gegen dasselbe auf und ferner zur hartnäckigsten Vertheidigung gegen den Feind.[1]) Diese Schreiben sind von Goetzen verfaßt.

Siebentes Kapitel.

Vom Eintreffen Goetzens in Schlesien bis zur Ankunft des Fürsten Pleß.

22. November bis 18. Dezember 1806.

Cosel. — Brieg. — Breslau. — Maßregeln Goetzens zur Erhöhung der Vertheidigungskraft der Festungen. — Aufruf. — Kapitulation von Glogau.

Am Tage nach der Audienz, am 22. November 1807, reiste der Graf Goetzen mit den Freiherren v. Lüttwitz von Osterode ab und erreichte, durch Umwege infolge des Aufstandes der Polen aufgehalten, am 30. hinter Rybnik die oberschlesische Grenze. Von hier aus wollte er sofort Hoym aufsuchen, da ihm der Kabinetsrath des Königs Beyme gesagt hatte, daß man mit Rücksicht auf den Minister seine Ansicht über die zu treffenden Maßregeln einholen müsse, hörte aber, daß sich der Minister ins Oesterreichische begeben habe und seinen Aufenthalt oft wechsele und verheimliche; infolgedessen beschloß er, sofort von den ihm ertheilten Vollmachten sowohl dem Civil als auch dem Militär gegenüber Gebrauch zu machen, er schrieb aber doch an den Minister und bat ihn um Bestimmung einer Zusammenkunft. Kraft seiner Vollmacht verbot er, auf die Benachrichtigung des vaterlandsliebenden Oberamtmanns v. Blacha zu Rybnik hin, sofort den von Hoym angeordneten Verkauf der Trainpferde und die Vertheilung der Kavalleriepferde.

[1]) Siehe v. Coelln, Vertr. Briefe II, S. 137.

Am 1. Dezember in Cosel angekommen, erhielt Goetzen durch den Kommandanten, Oberst v. Neumann, eine genauere Schilderung von dem damaligen Zustande Schlesiens: Die Festungen wären nur nothdürftig mit Lebensmitteln versehen, nur gegen einen Handstreich gesichert und kaum die nöthigen Gelder vorhanden, es fehlte ihnen an Geschütz- und Artilleriebedürfnissen; der Patriotismus der Schlesier sei auf jede Weise niedergedrückt worden, die Rekruten wären entlassen, die Versprengten des Heeres abgewiesen worden; die Kavalleriedepots liefen ohne Anweisung, durch bloße Gerüchte geschreckt, im Lande umher und hätten das rechte Oder-Ufer ganz verlassen und dadurch diesen Theil Schlesiens bis an die mährische Grenze den Erpressungen und Mißhandlungen unbedeutender bayerischer und Insurgenten-Trupps preisgegeben. Nur der Umstand, daß Glogau noch nicht übergeben war, und der noch immer warme Patriotismus der Schlesier konnte einige Hoffnung zu glücklichen Unternehmungen gewähren, wenn man schnell sehr energische Maßregeln ergriff.

Graf Goetzen, der es als das Nothwendigste erkannte, sofort alle Kräfte der Provinz zu deren Vertheidigung nutzbar zu machen, befahl, sämmtliche Kavallerie-, Train- und Artilleriepferde dieses Theils von Oberschlesien in der Nähe von Cosel zu vereinigen, und beauftragte den Rittmeister H. v. Lüttwitz, die brauchbaren auszuziehen. Ferner gab er den Befehl zur Ablieferung der Montirungskammern und der im Lande befindlichen Gewehre, Aushebung von Rekruten und Lieferung von Tuch und Munitionsbedürfnissen; endlich rief er die Land- und Steuerräthe dieser Gegend zum 8. Dezember zur Verabredung weiterer Maßregeln nach Cosel.

Beide Lüttwitz tadeln die Einberufung der Land- und Steuerräthe zu einem so späten Termin; doch wollte Goetzen sich erst in Breslau genauer über den Zustand der Provinz, die von dem Feinde drohende Gefahr und dessen Stärke unterrichten und vor Allem die Hauptstadt retten. Die beiden Brüder nahmen es ihm sehr übel, daß er sich nicht allein auf ihren Bericht verließ, und waren bei allen ihren sonstigen Verdiensten und ihrer Vaterlandsliebe von Anfang seiner Wirksamkeit in Schlesien an gegen ihn eingenommen und ungerecht; der dadurch erzeugte Zwiespalt wirkte sehr nachtheilig auf die hohen Ziele, die Goetzen sich gesteckt hatte, und schließlich auch auf das Verhältniß Goetzens zum Fürsten, den die beiden Brüder für sich eingenommen hatten. Der Kreisdirektor Ernst Freiherr v. Lüttwitz sagt in seiner Lebensgeschichte:[1])

[1]) E. v. Lüttwitz, S. 11.

„Kaum die Grenze betreten, erklärte Goetzen, daß er mit Hoym Rücksprache nehmen wolle, Beyme habe ihm ausdrücklich gesagt, daß man in Rücksicht auf diesen mit Schonung verfahren solle.“ Lüttwitz erklärt darauf entrüstet, daß er ganz abtreten würde, wenn die Zeit so zersplittert und Hoym eingemischt würde, worauf Goetzen nur einen Brief schreibt.

Am 3. Dezember ging Goetzen über Brieg nach Breslau. Der Bericht des Grafen über die Zustände in Brieg ist so bezeichnend für die damaligen Verhältnisse, daß er hier aufgenommen werden soll:

„Brieg fand ich in der schlechtesten Verfassung, alle Festungswerke waren im höchsten Grade vernachlässigt, keine Zugbrücke im Stande und sogar das Thor, welches nach Breslau führte, eingefallen.

Der Kommandant, ein ganz invalider Mann, war unfähig, etwas mit Nachdruck zu betreiben, und der Ingenieur de la place klagte mir, daß noch beinahe garnichts zur Vertheidigung geschehen sei, welches nun bei der eintretenden rauhen Witterung um so schwieriger wäre; besonders fehlte es an Arbeitern und Artilleristen, und es war nur ein nicht ganz invalider Artillerieoffizier daselbst; hingegen befanden sich in dieser Festung große Vorräthe an Mehl, Pulver, Eisen, Munition, Armatur und Montirungsstücken.“ [1])

Goetzen gab nun zwar den Befehl, Alles aufzubieten, um die Festung Brieg in Vertheidigungszustand zu setzen, beschloß aber, den in wenigen Tagen zu erwartenden Fürsten von Pleß zur Aufgabe der Festung zu bewegen und die Vorräthe für die anderen Festungen und die zu formirenden Truppen zu verwenden.

Noch am 3. Dezember in Breslau angekommen, wandte Graf Goetzen Alles an, um die Kräfte der Provinz zu heben und die Vertheidigungsfähigkeit Breslaus zu stärken.

Leider kam er schon zu spät, um noch Alles ins Werk setzen zu können, was er zu diesem Zwecke für nöthig hielt, denn wenige Tage nach seiner Ankunft erschien der Feind vor den Thoren. Zu den nothwendigsten Arbeiten gehörte vor allen Dingen die Verstärkung und die Anschaffung der noch rückständigen Lebensmittel für die Besatzung.

Goetzen erreichte eine Verstärkung von ungefähr 7000 Mann dadurch, daß er die noch vorhandenen Versprengten der vor dem Kriege in Breslau liegenden Regimenter von Hohenlohe und Treuenfels, in Bataillone zusammenstellen ließ, deren Offiziersstellen zum Theil mit

[1]) Generalrapport des Grafen Goetzen, I.

Feldwebeln und Unteroffizieren besetzt wurden. Ferner kaufte er von den nach Breslau zurückgekommenen Offizieren der Armee 200 Pferde zu je 60 Thalern, verstärkte einerseits durch sie die Ausfallkavallerie von Breslau, andererseits machte er mit einem Theil der Pferde zwei reitende Batterien mobil.

Im Gegensatze zu den Anschauungen Hoyms und Thieles fand Goetzen bei der Bevölkerung sehr viel Vaterlandsliebe. Er sagt darüber in seinem Generalrapport an den König: „Da mir der Generalleutnant v. Thiele äußerte, daß er der Bürgerschaft bei der starken Bevölkerung nicht traue und im Fall einer Belagerung Unruhen befürchte, so ließ ich die Aeltesten der Bürgerschaft auf dem Rathhause versammeln, setzte ihnen die Verhältnisse und ihre Pflichten auseinander und ermahnte sie zur Treue und Beharrlichkeit. Die unzweideutigen Beweise von Patriotismus und Liebe zu ihrem Könige, welche sie dadurch gaben, daß sie beinahe einstimmig, unaufgefordert, mit thränenden Augen schwuren, Gut und Blut für ihren König zu opfern, überzeugte mich, daß der General von Thiele ihnen Unrecht gethan, wie es der Erfolg bewährt hat."

Ferner erließ Goetzen zur Ermunterung einen Aufruf an das schlesische Volk, der großen Eindruck hervorrief.

Der Wortlaut ist nach dem öfter citirten Generalrapport I, folgender:

„Proclamation

an die Einwohner Schlesiens.

Brave Bewohner Schlesiens!

Bey den traurigen Ereignissen, welche im Laufe dieses Jahres bis jetzt statt gefunden haben, ist nichts, wodurch das Herz Sr. Königlichen Majestät so sehr mit Kummer erfüllt worden wären, als die Erinnerung einen ansehnlichen Theil Ihrer Provinzen und treuen Unterthanen, unter der Last der Greuel erdrückt zu sehen, welche die unzertrennlichen Folgen eines Krieges sein müssen, in welchem der Gegner, nach seiner, in unseren Zeiten ungewöhnlichen Kriegsmanier, durch unerschwingliche Requisitionen aller Art, die Länder gänzlich aussaugt und durch ganze Corps von Marodeurs, welche seine disciplinirten Heere umschwärmen und alle Schonung bei Seite setzen, den bewaffneten Krieger und wehrlosen feindlichen Bürger mit gleicher Wuth behandeln und fast überall Spuren der wildesten Barbarei, ganz ausgeraubte Eigenthümer, Einöden und Brandstätten hinter sich zurückläßt, selbst, wenn Besorgniß

vor Gewaltthaten den unbewaffneten Einwohner bewog, in der Aufnahme jener verheerenden Horden die größte Zuvorkommnung zu zeigen.

Se. Königliche Majestät haben nunmehr vernommen, daß auch Ihre treuen Schlesischen Provinzen, mit einem gleichen schrecklichen Schicksale bedroht werden.

Es schmerzt Se. Königliche Majestät, sich durch die Lage der Dinge, die Ihre Gegenwart auf anderen Punkten nothwendig macht, verhindert zu sehen, Ihren treuen Schlesiern, die von je an und unter jeden Umständen, die unverkennbarste, landesväterliche Sorgfalt für die Wohlfahrt und den Flor ihres Landes, durch die unerschütterlichste Anhänglichkeit an das Preußische Haus belohnten, nicht in höchsteigner Person zu Hülfe eilen zu können.

Zwar rühmt sich der Feind, begünstigt durch die dem Wechsel so oft unterworfene Laune des Glücks, — nicht weniger begünstigt durch die Treulosigkeit schändlicher Verräther, — bereits die ganze Macht der preußischen Monarchie vernichtet zu haben.

Aber er wußte nicht, daß Se. Majestät der König schon in diesem Augenblick an der Spitze einer furchtbaren Armee sich befinden, welche vor Begierde brennt, sich mit den Unterdrückern des gemeinen Vaterlandes zu messen. Er wußte nicht oder schien nicht wissen zu wollen, daß Preußens Monarch sich von einer Leibwache umgeben sieht, die keine Gewalt, kein Unglück und auch kein Talisman zu Boden wirft, — die unerschütterliche Liebe seiner Völker.

Er wußte nicht, daß an jedem Tage Tausende von Freiwilligen sich erbiethen, um mit gewaffneter Hand seinen Fortschritten Grenzen zu setzen, und daß die Schlesier nicht weniger Thatkraft zeigen werden, um König und Vaterland zu vertheidigen und ihr Eigenthum vor unerhörten Räubereien zu schützen.

Er schmeichelte sich endlich mit dem sorgfältig verbreiteten Zweifel an Rußlands versprochener Hülfe. Aber er betrog sich in seinen Hoffnungen. Die heiligste und unverbrüchlichste Erfüllung eingegangener Verträge ist einer der Hauptzüge in dem Charakter des edlen Beherrschers aller Reußen.

Schon stehen zwei furchtbare Heere der Russen unweit den Ufern der Weichsel, während daß ein drittes, weit zahlreicheres, in Eilmärschen sich nähert.

Schon werden freiwillig bewaffnete Arme vaterländischer Legionen zu Tausenden unabläßig zum Kampfe geübt und stehen bereit, zu den stehenden Heeren zu stoßen. Se. Königliche Majestät rechnen unter

dieſen Umſtänden nicht weniger auf die Anhänglichkeit Ihrer Schleſiſchen Landſtände und Unterthanen, welche von jeher durch Wort und That die redendſten Beweiſe von der unerſchütterlichſten Treue an den Tag legten, und Sie haben geglaubt, denſelben durch die interimiſtiſche Ernennung eines der vornehmſten unter ihnen, des Fürſten von Anhalt-Pleß, Hochfürſtliche Durchlaucht, zum General-Gouverneur von Schleſien, einen Beweis von Ihrem Zutrauen und fortdauernden Wohlwollen zu geben. Geleitet durch dieſen Fürſten, der ſelbſt im Lauf dieſes Krieges ſich durch die größte Tapferkeit rühmlichſt auszeichnete, werden die Landſtände und alle Klaſſen der Einwohner Schleſiens, gewiß ſich beſtreben beizutragen, was von ihnen abhängen kann, um in Uebereinſtimmung mit den Kräften, welche Se. Majeſtät noch beſonders zur Vertheidigung Ihrer Schleſiſchen Unterthanen abzuſenden im Begriff ſind, dem Vaterlande und ihrer Provinz insbeſondere zu Hülfe zu eilen.

Bevollmächtigt von Sr. Königlichen Majeſtät, fordere ich daher alle und jede Bewohner der Schleſiſchen Provinzen hiermit auf, die zur Erreichung dieſes großen Zweckes vielleicht nöthigen Aufopferungen und Koſten willig zu übernehmen, um ſo mehr, da ſolche, mit den ungeheuren Opfern, welchen ſie ſich unterwerfen müßten, wenn es dem Feinde gelänge, ſich auch Schleſiens zu bemächtigen, nicht nur in keinem Verhältniß ſtehen können, ſondern auch zu ſeiner Zeit von Sr. Königlichen Majeſtät belohnt und nach Möglichkeit vergütigt werden ſollen.

Graf v. Goetzen

Major und Flügel-Adjutant Sr. Majeſtät des Königs.

Gegeben Breslau, den 3ten December 1806."

In Breslau wurden die Häuſer der Austheiler beinahe geſtürmt und der Aufruf wiederholt nachgedruckt. Von Breslau aus berichtete Goetzen am 3. Dezember an den König, worauf dieſer durch Kabinetsordre vom 15. Dezember ſeinen Beifall mit den bisher ergriffenen Maßregeln ausſpricht. Auch dieſe geben wir im Wortlaute wieder:

„Mein lieber Major Graf v. Goetzen! [1])

Euern Bericht vom 3. d. M. habe ich richtig erhalten und daraus die Einleitungen erfahren, welche Ihr zur Vertheidigung von Schleſien getroffen habt. Ich bezeige Euch darüber mein beſonderes Wohlgefallen und bemerke in Anſehung der einzelnen von Euch berührten Punkte, nur folgendes: Zuvörderſt iſt es mir ſehr lieb, daß Ihr alles Mögliche aufgeboten habt, um die Schleſiſchen Feſtungen mit einer vermehrten

[1]) Br. pr. K. u. F. (Archiv zu Scharfeneck).

Besatzung zu versehen; Eure Aufforderungen an die Landräthe und andere dienstfähige Leute sowie Eure Requisitionen zur Einsendung von Büchsen haben daher ganz meinen Beifall, und ist die Art und Weise, wie Ihr diese Leute bekleiden, ingleichen Eure Absicht bey Anstellung der erforderlichen Unterofficiere und Officiere gewiß sehr zweckmäßig. Daß Ihr den angefangenen Verkauf der Artillerie Pferde inhibirt habt, um erst die auszusuchen, welche zu einer oder der andern Art des Dienstes noch brauchbar seyn dürften, ist ebenfalls sehr gut, und wird es mir sehr angenehm seyn, wenn es Euch durch die vorhandenen Hülfsmittel gelingen sollte, ein kleines Corps Cavallerie, so wie noch eine halbe reitende Batterie zu errichten. — Eure Aeußerung gegen den Gouverneur Grafen v. Hohenzollern hat gleichfalls Meinen Beyfall, und überlasse Ich Euch, in Folge derselben zu thun, was die Umstände gestatten, indem Ich von Euerm Patriotismus überzeugt bin, daß Ihr nur Mein Bestes und das Beste des Vaterlandes zur Absicht habet. Ihr werdet daher auch gewiß nicht unterlassen, eine sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um bey dem Oestreichschen Hofe für mein Interesse thätig zu seyn, da unter den jetzigen Umständen der Zutritt von Oestreich auf unsere Seite gewiß den Ausschlag zu einem glücklichen Erfolg geben würde. Was Ihr übrigens wegen der Officiere anfragt, welche sich zum Dienst gemeldet, zwar in einer oder der andern Capitulation begriffen gewesen, aber doch nicht persönlich capitulirt haben, so muß Ich es ihnen selbst überlassen, ob sie glauben, jetzt wieder Dienste thun zu können, Ich Meiner Seits habe durchaus nichts dagegen, da man selbst feindlicher Seits ihnen die Capitulation nicht gehalten, und sie sogar zum Dienstnehmen hat nöthigen wollen, versichere ihnen auch zugleich, daß ihnen solches bey Meiner Armee durchaus keinen Tort thun soll. Ich gebe Euch anheim, dieß den gedachten Officieren zu erkennen zu geben und das Weitere ihrem freyen Entschluß zu überlassen, den Ich durch mein Urtheil weder dafür noch dawider bestimmen mag. Ich bin Euer wohlaffectionirter König

Königsberg d. 15. Dec. 1806." Friedrich Wilhelm.

Mitten in allen diesen Arbeiten erfuhr man in Breslau — am 5. Dezember — die Nachricht von der Kapitulation von Glogau; es war daher zu erwarten, daß der Feind sich sehr bald gegen die Hauptstadt wenden würde, und Goetzen, welcher sich seiner Stellung nach hier nicht einschließen lassen konnte, wurde gezwungen, Breslau zu verlassen. Infolgedessen theilte er den zum großen Theil schon eingetroffenen

Land- und Steuerräthen mit, welche Maßregeln sie zur Verstärkung der Truppen ꝛc. zu ergreifen hätten, und ließ durch den Kreisdirektor Freiherrn v. Lüttwitz schriftlich Vorschriften darüber entwerfen; ferner bildete er aus Mitgliedern der königlichen Kammer zu Breslau eine Kammerdeputation, bestehend aus zwei Räthen, Mente und Schröter, und Kanzleipersonen, welche dem Generalgouvernement zur Verwaltung der Civilangelegenheiten beigegeben wurde, und forderte den Kammerpräsidenten v. Bismarck auf, sich der Deputation anzuschließen. Er ermahnte den General Lindener, Breslau zu verlassen, um weiter für die anderen Festungen sorgen zu können. Da warf in der Nacht zum 6. Dezember der Feind die Vorposten gegen das Glacis zurück und begann damit die Einschließung von Breslau; Goetzen unterbrach seine Thätigkeit und reiste eine Stunde nach der Annäherung des Feindes unter Kavalleriebegleitung nach Neiße ab. Leider wurde nun eine Menge wichtiger Dinge nicht ausgeführt. Der Kammerpräsident v. Bismarck blieb in Breslau, vor Allem aber hielt man dort, entgegen dem bestimmten Befehl Goetzens, sehr viele wichtige Papiere und 300 000 Thaler baares Geld zurück; ebenso unterblieb nun die verordnete Absendung der vorräthigen Gewehre und die Anfertigung von Montirungsstücken; doch glückte es dem Kreisdirektor v. Lüttwitz, noch im letzten Augenblick 500 Mäntel glücklich nach Glatz abzusenden.[1])

Die Kammerdeputirten[2]) und die Land- und Steuerräthe verließen Breslau zugleich mit Goetzen. Beim Verlassen der Stadt traf Goetzen den Leutnant v. Prittwitz (von den Heising-Küirassieren), der vom Kommandanten von Schweidnitz mit der Meldung an ihn gesandt war, daß der Feind die Kommunikation abschnitte und daß es noch sehr an Lebensmitteln fehle. Er hatte sich auf die Nachricht von der Einschließung Breslaus hin eine Meile weit zu Fuß herangeschlichen.

Goetzen sandte auf diese Meldung den Kreisdirektor Freiherrn v. Lüttwitz nach Schweidnitz, nachdem er ihm Vollmacht gegeben hatte, alles Nothwendige zur Verproviantirung der Festung, zur Verstärkung der Besatzung und zur Instruktion der Landräthe ꝛc. anzuordnen, und schickte den Leutnant v. Prittwitz nach Schweidnitz zurück.

---

[1]) Goetzen, Generalrapport I, 1. Abth., v. Lettow-Vorbeck III, S. 184; dagegen behauptet E. v. Lüttwitz (S. 11), daß der Graf Alles hätte in Breslau lassen wollen.

[2]) Hoepfner IV, S. 40 und v. Lettow III, S. 45 melden fälschlich, daß die ganze Kammerdeputation in Breslau geblieben wäre. Siehe Goetzen, Generalrapport I, und Mente, Beiheft zum Militär-Wochenblatt v. 1852 S. 96.

Nachdem Goetzen in Neiße Maßregeln für die Verproviantirung und die Aufstellung von Reserve-Bataillonen angeordnet und den Leutnant v. Rottenburg (Rothenburg), einen sehr thätigen, außerordentlich brauchbaren Offizier, der sich um eine Anstellung an ihn gewandt, als Sekretär beschäftigt hatte, ging er am 7. Dezember nach Cosel. Hier theilte er am 8. den zusammenberufenen Land- und Steuerräthen die von ihnen zu treffenden Maßregeln mit und fand bei ihnen die größte Vaterlandsliebe und Bereitwilligkeit. Der Rittmeister v. Lüttwitz hatte dem Befehle des Grafen Goetzen gemäß die brauchbaren Pferde der Kavalleriedepots, Train- und Artilleriepferde ausgesucht und aus diesen besondere Abtheilungen formirt. Goetzen befahl nun, daß der Major v. Rumpf mit drei Abtheilungen zu 60 Mann unter den Leutnants v. Eisenschmidt, v. Witowski und v. Zawatzki über die Oder nach Pleß, Gleiwitz und Lublinitz ginge, um das rechte Oder-Ufer vor feindlichen Streifereien zu sichern, was mit großem Erfolg geschah, und zweitens, daß der Major v. Görtz mit einer anderen Abtheilung nach der Gegend von Brieg und Wansen vorrücken sollte, um von hier aus mit der von Schweidnitz und mit der von Glatz nach Strehlen vorgesandten Kavallerie, die an beiden Orten aus den Depots ꝛc. gebildet worden war, sich in Verbindung zu setzen und so den Feind zu beobachten; der Rittmeister v. Lüttwitz bildete mit dem Rittmeister v. Schill (vom Husaren-Regiment Pleß) zwei weitere Schwadronen. Die Bekleidung für diese Schwadronen, aus welchen später Bataillone gebildet werden sollten, wurde aus den vorhandenen Montirungskammern genommen oder neu angefertigt. Die Bewaffnung wurde aus Mangel an ausreichenden Gewehren durch Karabiner, vom Lande gelieferte Büchsen und Flinten und endlich aus Piken hergestellt. Der Leutnant v. Reichmeister vom Füsilier-Bataillon Boguslawski errichtete eine freiwillige Schützen-Kompagnie, welche sich später bei jeder Gelegenheit auszeichnete.

So hatte Graf Goetzen alle Kräfte des nicht besetzten Theiles von Schlesien seinen militärischen Zwecken dienstbar gemacht und, da er den Minister Grafen Hoym immer noch nicht hatte auffinden können — obwohl er selbst zwei Nächte seiner übermäßig in Anspruch genommenen Zeit geopfert hatte, um ihn aufzusuchen —, auch selbständig vielfach in die Verwaltung eingegriffen. Der sehnlichst erwartete Generalgouverneur Fürst Pleß erschien noch immer nicht, dagegen aber machte der Anfang der Belagerung von Breslau die äußersten Anstrengungen nöthig, um rechtzeitig etwas zur Rettung der Festung thun

zu können, vor allen Dingen eine genügende Anzahl von Truppen zu diesem Zwecke aufzustellen. Da brachte ein Courier des Königs ihm einen seine Thätigkeit hemmenden Befehl: der Minister Graf Hoym sollte an der Spitze der Civilverwaltung belassen werden, ein Befehl, der, aus dem immer noch nicht erschütterten Glauben an die Tüchtigkeit Hoyms entsprossen, nur nachtheilig wirken konnte. Goetzen berichtete nun sofort wieder über die schlesischen Verhältnisse an den König, mußte aber einen großen Theil seiner Pläne aufgeben und die Ankunft des Fürsten abwarten.[1])

Am 9. begab sich Goetzen nach Neiße, wo kurz darauf der Minister Graf Hoym endlich mit ihm zusammentraf. Auf seinen Bericht an den König antwortete dieser folgendermaßen:

„Mein lieber Major Graf Götzen!

Eure beiden Berichte vom 8ten und 9ten d. M. sind mir zugekommen. Ich genehmige die nach selbigen von Euch getroffenen Anordnungen und sehe wohl ein, daß Ihr bei dem Euch unbekannt gewesenen Aufenthalt des Staats-Ministers Gr. Hoym nicht umhin konntet, Eure Verfügungen an die Civilbehörden, die sie betroffen haben, unmittelbar zu erlassen. Ich bin von Eurem Eifer für mein Interesse überzeugt, daß Ihr ferner suchen werdet, Alles zum besten zu wenden und so viel dieses es zuläßt, mit den übrigen Behörden in steter Eintracht zu bleiben. Besonders lieb ist es mir, daß Breslau im Stande ist, einen kräftigen Widerstand zu leisten und bei der Rechtschaffenheit des dortigen Gouvernements und der guten Gesinnung der Einwohner, darf ich die angenehme Hoffnung erhalten, daß dieser wichtige Platz nicht in des Feindes Gewalt gerathen werde. Ich bleibe Euer wohlaffectionirter König

Friedrich Wilhelm.

Königsberg, den 22. Dezember 1806."[2])

Hoym blieb nun vorläufig in Neiße und setzte leider seine hemmende Wirksamkeit fort, sogar dann noch, als er Ende Dezember bei dem Entsatzversuche auf Breslau nach Landeck und kurze Zeit darauf nach Johannisberg in Oesterreich geflohen war, von wo aus er seine Verfügungen erließ.

Goetzen traf in Neiße durch den Geheimrath und Direktor Selbstherr eine Anordnung, welche von großem Vortheil für die preußische Sache

[1]) Siehe über die hier geschilderten Vorgänge: Goetzen, Generalrapport I, S. 3—13.

[2]) Br. pr. K. u. F.

war und es allein ermöglichte, in der Folge die nothwendigen Ausgaben zu bestreiten: Sämmtliche Accise-, Zoll-, Post- und Bergämter wurden angewiesen, alle eingehenden Gelder an eine beim Generalgouvernement eingerichtete „Rezepturkasse" zu senden; die Aemter in den vom Feinde besetzten Gegenden sollten doppelte Bücher führen und die Ueberschüsse einsenden oder bis zur Abholung aufbewahren. Graf Goetzen bezeichnet es als einen großen Beweis der Vaterlandsliebe der Schlesier, daß diesen Anordnungen Folge geleistet wurde und sich doch kein Verräther fand, obwohl die Franzosen, Verdacht schöpfend, die strengsten Maßregeln ergriffen, und viele Personen, namentlich der Geheimrath Selbstherr, ihr Leben dabei aufs Spiel setzten.

An Truppen bildete Goetzen in Neiße zwei Schwadronen Kavallerie und eine reitende Batterie (auf den Vorschlag des Leutnant Schneider, deren Mannschaften theils auf den Protzkästen, theils auf den Handpferden saßen). Von den übrigen Pferden sandte er 150 mit den nöthigen Waffen und Bekleidungsstücken für die Reiter nach Schweidnitz, um die dortige Kavallerie auf 500 Pferde zu bringen.

Von der Kavallerie in Oberschlesien, namentlich den Leutnants Eisenschmidt, Schmiedeberg und Witowski, liefen Meldungen über glückliche Erfolge gegen die damals „über alle Beschreibung verheerenden und grausamen Streifzüge" der polnischen Insurgenten ein. Um den Muth noch mehr zu heben, ließ Goetzen Tagesberichte drucken.

In der Nacht vom 12. zum 13. ging er nach Glatz, um sich von den dortigen Verhältnissen zu überzeugen und das Nöthige anzuordnen. Er fand auch die Festung Glatz ähnlich wie Brieg in verwahrlostem Zustande, nur gegen einen Handstreich gesichert und das Fort Schäferberg am rechten Neiße-Ufer verlassen, also unendlich viel anzuordnen; er schuf zur Beschleunigung der Arbeiten eine Handwerker- und eine Arbeiter-Kompagnie und befahl ferner die Mobilmachung einer Batterie von 6 Sechspfündern; außerdem sandte er zur besseren Verbindung der gegen den Feind vorgeschobenen Kavallerie eine Abtheilung von 150 Pferden der in der Grafschaft stehenden Kavalleriedepots gegen Nimptsch und leichte Infanterie nach Frankenstein und Wartha und ertheilte dem Kommandanten von Schweidnitz den Befehl, eine Abtheilung Reiterei nach Hirschberg, eine nach Bunzlau und eine in der Richtung auf Breslau vorzusenden.

Auch in Silberberg traf Goetzen die nöthigen Anordnungen und reiste von hier, als er die Nachricht erhielt, daß die bayerischen Truppen von Kalisch aus in Eilmärschen nach Schlesien zurückkehrten und außerdem

Verstärkungen für sie im Anmarsch seien, am 14. Dezember schleunigst nach Neiße zurück. Er erwartete dort den Fürsten Pleß in den nächsten Tagen bestimmt, da dieser schon am 8. durch Krakau gekommen war, und beschloß, Alles vorzubereiten, damit sofort nach dessen Ankunft, noch ehe die feindlichen Truppen aus Polen vor Breslau angekommen wären, ein Angriff auf die Belagerungsarmee unternommen werden könnte.

Napoleon, der die Eroberung Schlesiens nur als ein der Vernichtung des preußisch-russischen Hauptheeres untergeordnetes Ziel und seine in Schlesien stehenden Truppen als Reserve betrachtete, hatte schon im November dem General Davoust Erlaubniß gegeben, sie im Bedarfsfalle theilweise oder ganz nach Warschau heranzuziehen, was jedoch nicht geschah. Als aber Preußen den Waffenstillstand zurückgewiesen hatte, gab er Jerome den Befehl, mit den beiden bayerischen Divisionen nach Kalisch nachzurücken. Am 24. November marschirte der Prinz ab; vor Glogau blieben nur die Württemberger unter Vandamme; im Dezember kehrten die Bayern nach Schlesien zurück, um Breslau belagern zu helfen; auch später noch wurde ein Theil von Jeromes Truppen wieder zum Hauptheere herangezogen.[1])

Am 18. Dezember 1806 kam endlich der Fürst Pleß in Neiße an, nachdem er zum Zurücklegen des Weges von Krakau dorthin acht Tage oder mehr (!) gebraucht hatte; leider viel zu spät, als daß der Sache des Vaterlandes nicht Schaden dadurch erwachsen wäre; denn unterdeß hatte sich das feindliche Belagerungsheer von Breslau durch die Rückkehr jener Truppen bedeutend verstärkt, und damit war der günstige Moment zu dessen Entsatz verstrichen. Beweist schon dieser geringe Eifer des Fürsten, daß seine Wahl keine glückliche war, so sollte dies bald seine ganze Führung der Geschäfte in eingehendster, aber traurigster Weise darthun.

Der später als Herzog von Anhalt-Cöthen katholisch gewordene Fürst von Anhalt-Pleß, der bei Hochheim 1793 den Orden pour le mérite erworben hatte und in dem Rufe großer Tapferkeit stand, verdankte seine Ernennung zum Generalbevollmächtigten von Schlesien eben diesem Rufe und außerdem dem Umstand, daß er das Husaren-Regiment Schimmelpfennig von Jena glücklich nach Ostpreußen gerettet hatte; erst später stellte es sich heraus, daß die Umstände, unter denen dies geschah, durchaus nicht für sein Talent zur Truppenführung sprachen, daß er sein Regiment nur dadurch gerettet hatte, daß er im Oktober, vom all-

[1]) v. Lettow-Vorbeck, III, S. 30 und 57.

gemeinen Kleinmuth ergriffen, Prenzlau vorzeitig geräumt und dadurch die Mitschuld an der Herbeiführung der Kapitulation auf sich geladen hatte.[1])

Als Goetzen dem Fürsten die Oberleitung der Geschäfte übergab, war in den 20 Tagen seiner Anwesenheit viel für Schlesien gethan worden. Der Zustand der Festungen war verbessert, das Land soviel als möglich von den Streifereien des Feindes gesäubert, vor Allem hatte er die Truppen in Schlesien um ungefähr 10 000 Mann verstärkt, ihre Zahl auf 28 700 Mann gebracht. Er hatte mit der größten Anspannung seiner Kräfte gearbeitet. Leider aber „gab der König Goetzen in der Person jenes unfähigen anhaltischen Prinzen, der später als Souverän von Cöthen berüchtigt wurde, einen Vorgesetzten, dem er nur assistiren sollte, der verdarb ihm seine besten Pläne."[2])

Achtes Kapitel.

Schlesien unter der Leitung des Fürsten Pleß bis zum Fall von Breslau.

Mitte November 1806 bis 5. Januar 1807.

Stärke des Feindes. — Pläne zum Entsatz von Breslau. — Disposition Goetzens. — Gefecht bei Strehlen. — Goetzen geht nach Neiße. — Ohlau. — Gefecht vor Breslau. — Kapitulation von Breslau.

Auch in Breslau waren auf Anordnung des Generals v. Lindener die Außenwerke bis auf einzelne verlassen und die Vertheidigung auf den Hauptwall beschränkt worden.

Es kam auf der anderen Seite aber der Festung sehr zu statten, daß das ganze zweite Bataillon des ersten Feldartillerie-Regiments nach dem verunglückten Versuche, nach Südpreußen zu marschiren, hierher zurückgekehrt war und für die artilleristische Vertheidigung verwendbar wurde, daß die Bürgerschaft recht gut gesinnt war und für die Besatzung auf alle mögliche Weise sorgte.

Der Gouverneur, General v. Thiele, hatte den besten Willen und

[1]) v. Lettow-Vorbeck III, S. 236 und 254.

[2]) Lehmann, Scharnhorst.

das ernsteste Pflichtgefühl, leider aber, wie er selbst erklärte, keine Ahnung von der Vertheidigung einer Festung und hing deshalb in seinen Entschlüssen, wie schon erwähnt, ganz von dem Einfluß des Generals v. Lindener ab. Infolgedessen war er der Meinung, Breslau nicht halten zu können, und fürchtete außerdem, die starke Bevölkerung von 60 bis 70 000 Seelen, noch vermehrt durch Flüchtlinge, könnte durch das hereinbrechende Elend leicht zu Aufständen verleitet werden, denen er dann mit seiner geringen, noch dazu unsicheren Garnison machtlos gegenüberstände; von der Furcht vor der Revolution ergriffen, witterte er überall Jakobiner. Der Kaiser Napoleon, welcher mit Recht großen Werth auf die Einnahme von Breslau legte und dem Prinzen Jerome deshalb aufs Genaueste die zu treffenden Anordnungen vorschrieb, hoffte, daß Breslau, welches nach aufgefangenen Briefen nur ein Fünftel der nothwendigen Garnison haben sollte, sich in wenigen Tagen würde ergeben müssen;[1]) er sollte sich darin freilich täuschen; doch fiel Breslau immer noch zu zeitig für seine Vertheidigungsmittel in die Hände des Feindes.

Der Versuch der Generale Montbrun und Lefebvre Mitte November, Breslau durch Einschließung zu nehmen, war mißglückt; Anfang Dezember erschien der Feind von Neuem vor der Festung. Es war die Kavallerie-Brigade Montbrun, welche nach der Einnahme von Glogau am 4. Dezember von dort gegen Breslau aufgebrochen war und am 5. Dezember abends auf dem linken Oder-Ufer vor den Vorstädten eintraf.[2])

Vandamme, welcher ihr mit seiner Division gefolgt war, nahm am 6. sein Hauptquartier in Lissa und rekognoszirte am 7. Dezember mit dem Artilleriegeneral Pernety und dem Oberst vom Genie-Korps Blein, welche der Kaiser zur Leitung der Belagerungsarbeiten nach Breslau gesandt hatte, die Festung und beschloß, Breslau vorläufig nur auf der Westseite anzugreifen.

Auch der Prinz Jerome hatte sich am 5. Dezember mit den Divisionen Wrede und Lefebvre auf den Befehl Napoleons, der, wie es scheint, wünschte, daß „Jérôme en personne" die Ehre hätte, es zu nehmen, gegen Breslau in Marsch gesetzt und vor Glogau nur die Division Deroy und die Brigade Mezzanelli zurückgelassen.

---

[1]) Diese Briefe rühren wohl kaum, wie Napoleon meinte, von Thiele her.

[2]) Nicht am 6. Dezember, wie Hoepfner angiebt; durch sie wurde auch die schnelle Abreise des Grafen Goetzen aus Breslau veranlaßt.

Am 8. kam Jerome mit der Kavallerie vor Breslau an und nahm sein Hauptquartier in Lissa, am 9. traf die Division Wrede ein.

Nachdem in der Nacht zum 10. Dezember das Bombardement auf die Festung begonnen hatte, ließ Jerome, durch die rasche Uebergabe von Glogau infolge des ersten Bombardements aus Belagerungsgeschützen veranlaßt, den Gouverneur zur Kapitulation auffordern, wurde aber abgewiesen; eine gleiche vergebliche Aufforderung erließ Jerome am 15. Dezember.

Die Belagerungsarbeiten, der Bau zweier Parallelen, gegen die Festungswerke wurden zuerst durch preußische Landleute, später von zwei Kompagnien eingetroffener französischer Sappeurs und Mineurs auf das Eifrigste betrieben, und die Beschießung, je nachdem diese fortgeschritten und Geschütze und Munition eintrafen, fortgesetzt. Der Gouverneur General v. Thiele, welcher seiner Besatzung nicht traute und starke Desertion fürchtete, beschränkte seine Vertheidigung nur auf Erwiderung des feindlichen Feuers, wagte aber beinahe keine offensiven Unternehmungen von der Festung aus, keine Ausfälle zur Zerstörung der feindlichen Angriffsarbeiten.

Nur am 16. Dezember ließ er auf ein falsches Gerücht, daß der Feind die Batterien räume, einen kleinen Trupp von 60 Mann Infanterie und 80 Kavalleristen nebst ungefähr 100 gemietheten Arbeitern ausfallen, um jene zu zerstören, doch wurden sie mit großem Verlust zurückgeschlagen. Zwei unglückliche Arbeiter, welche dem Feinde in die Hände fielen, ließ Jerome erschießen.[1]) Die Zahl der Deserteure hatte zwar täglich zugenommen, und ebenso war es zu schweren Vergehen gegen die Subordination gekommen, doch die Masse der Truppen war ihrem Eide treu und blieb, wenn auch durch sehr schweren Dienst ermüdet, zuverlässig.

Infolge mehrerer in den Tagen vom 17. bis 19. Dezember vorgenommener Rekognoszirungen hatte der französische Oberst Blein eine Stellung der Festungswerke in der Nähe des Ohlauer Thores ermittelt, welche so schwach war, daß ein Handstreich darauf gelingen konnte.

Auf diese Meldung befahl Jerome, welcher durch sein Gelingen den Gouverneur v. Thiele zur raschen Uebergabe zu zwingen hoffte, die Ausführung desselben für die Nacht vom 22. zum 23. Dezember; die Absicht wurde aber von den Belagerten rechtzeitig bemerkt und infolgedessen vom Feinde aufgegeben.

---

[1]) Du Casse I, S. 122.

Jerome sicherte die Belagerung vor den preußischen Truppen in Schlesien, indem er nach Gnichwitz auf dem halben Wege zwischen Breslau und Schweidnitz zwei Schwadronen und ein halbes leichtes Bataillon, zur Beobachtung der Straße von Schweidnitz nach Neumarkt eine Schwadron sandte und die Kavallerie-Brigade Montbrun in der Umgegend von Breslau Aufstellung nehmen ließ. Die Division Deroy und die Brigade Mezzanelli wurden auf Befehl Napoleons, um Breslau schneller erreichen zu können, von Kalisch nach Wartenberg zurückgezogen.

Als dann im Hauptquartier sich das Gerücht verbreitete, daß der preußische Generalgouverneur eine Macht von ungefähr 15 000 Mann versammelt habe und mit dieser den Entsatz von Breslau versuchen wolle, ferner daß die Garnison von Schweidnitz um 3000 Mann sich verstärkt hätte, befahl Napoleon, daß die Division Deroy und die Brigade Mezzanelli zum Belagerungsheere stoßen sollten. Diese trafen am 18. Dezember ein. Die Armee erhielt nun folgende Stellung:

Der General Vandamme nahm mit den Divisionen Württemberger und Wrede und der halben Division Deroy auf dem linken Oder-Ufer vor Breslau, der General Deroy mit dem Rest seiner Division auf dem rechten Oder-Ufer Aufstellung, auf dem jetzt ebenfalls Batterien zur Beschießung von Breslau gebaut wurden. Drei Kompagnien des leichten Bataillons Taxis waren nach Steinersdorf, die Brigade Mezzanelli ebenfalls auf dem rechten Oder-Ufer zur Beobachtung von Brieg, von wo aus man einen Angriff der Preußen erwartete, vorgeschoben, die Brigade Lefebvre mit dem leichten Bataillon Zollern ward von Lissa aus gegen Neumarkt zum Schutze des Hauptquartiers und zur Sicherung der Munitionstransporte aus Niederschlesien gesandt, das Dragonerregiment Thurn und Taxis in Liegnitz, die Brigade Montbrun bei Krittern südlich Breslau aufgestellt. Die Kavalleriebrigaden Montbrun und Lefebvre hatten untereinander Verbindung und beobachteten alle auf dem linken Oder-Ufer Schlesiens nach Breslau führende Straßen durch vorgeschobene Pikets und Patrouillen. Ihnen gegenüber stand preußische Kavallerie in einer langen Linie von der Oder über Brieg, Wansen, Strehlen, Nimptsch ꝛc. Die bayerisch-württembergische Kavallerie sorgte zugleich für die Verproviantirung der Armee, machte dabei freilich die verheerendsten Streifzüge und hatte verschiedene Gefechte. Schon vorher hatten kleine Zusammenstöße stattgefunden; am 24. November überfiel ein vor dem damaligen ersten Versuch gegen Breslau abgesandtes Detachement Kavallerie ein preußisches Kommando in Ohlau; am 11. Dezember fand ein Gefecht bei Namslau statt; um

dieselbe Zeit schlugen die Preußen mit großem Glück einen Posten in Gniechwitz. Am 17. hatte das in Liegnitz stehende Regiment Thurn und Taxis ein Gefecht bei Jauer und am 21. Dezember eins in der Gegend von Schweidnitz.[1])

Die nun folgenden wichtigen Ereignisse, die Kämpfe in der Umgegend vor Breslau, sollte Prinz Jerome nicht miterleben. Napoleon hatte endlich seinen wiederholten Bitten nachgegeben und ihn unterm 17. Dezember zur Armee gerufen, um ihm Gelegenheit zu geben, die erträumten Lorbeeren zu erringen, indem er gleichzeitig befahl, daß der General Vandamme den Oberbefehl über die Belagerung von Breslau übernähme.

Jerome reiste am 20. Dezember nach Polen ab, übergab aber, da er Vandammes schwache Seiten und seine Habgier kannte und wußte, daß der Kaiser die strengste Ordnung in Schlesien aufrecht erhalten wissen wollte, ihm nicht den Oberbefehl, sondern behielt ihn dem Namen nach sich selbst vor und beauftragte den Generalstabschef Hedouville mit der Führung der Geschäfte an seiner Stelle. Infolgedessen kam es zu vielen Mißhelligkeiten zwischen Vandamme, Hedouville und Deroy; namentlich maßte sich Vandamme trotzdem das Kommando an und unterhandelte gegen den bestimmten Befehl Jeromes auf eigene Faust mit dem Gouverneur von Breslau.[2])

Um diese Zeit trafen allmählich sehr bedeutende Verstärkungen für das Korps ein. Drei bayerische Linien-Regimenter, das 6., 13. und 14. Infanterie-Regiment, und das bayerische 5. leichte Infanterie-Bataillon, sowie 3000 Württemberger waren schon angelangt oder im Anmarsch, ebenso wurden für alle Regimenter Nachschübe von Rekruten erwartet.

Bei seiner Ankunft in Schlesien wurde der Fürst Pleß von verschiedenen Seiten mit Plänen zum Entsatz von Breslau empfangen. In Cosel legte ihm der Rittmeister Heinrich v. Lüttwitz den Plan vor, sämmtliche Festungen bis auf Cosel und Silberberg zu verlassen und mit den gesammten Truppen gegen den Breslau belagernden Feind vorzugehen, Breslau zu entsetzen und den Feind aus Schlesien zu vertreiben. Der Plan war von echtem Wagemuth eingegeben, doch glaubte

---

[1]) Siehe Du Casse I, S. 134, Hoepfner IV, S. 67, welcher die jedenfalls übertriebene Schilderung des ersteren wiedergiebt; dazu Goetzen, Generalrapport I, S. 33.

[2]) Siehe bei Du Casse die Schilderung von Vandammes Verhalten und Jeromes und Hedouvilles Klagen über denselben.

sich der Fürst nicht berechtigt, die Festungen ohne Genehmigung des Königs zu verlassen und Alles auf eine Karte zu setzen. Die Ausführung dieses Vorschlages wäre ein Akt der Verzweiflung gewesen, der den Verlust von ganz Schlesien mit einem Schlage nach sich ziehen konnte, auf der anderen Seite bot er vielleicht allein die Möglichkeit, Breslau zu retten. Der Kreisdirektor v. Lüttwitz schlug u. A. vor, beim Vorgehen gegen Breslau die Infanterie auf Wagen zu setzen und, um den Muth der Truppen zu heben, ihnen anzukündigen, daß jeder Offizier im Falle des Gelingens um einen Grad steigen und jeder Gemeine 10 Dukaten, zahlbar in Breslau, erhalten solle.

Beide Pläne der Gebrüder Lüttwitz zeigen wieder deren rastloses Arbeiten für das Wohl des Vaterlandes und ihre kühne Thatkraft.

Als der Fürst am 18. nach Neiße kam, legte ihm Goetzen noch an demselben Abend die Verhältnisse in Schlesien und bei den Truppen dar und unterbreitete ihm ebenfalls einen Plan zum Vorgehen gegen das Belagerungsheer. Zwar glaubte er nicht mehr an den Erfolg eines Entsatzversuches, hielt aber einen glücklichen Schlag gegen dasselbe, welcher ihm erlaubte, Breslau, wenn auch nur vorübergehend, die Hand zu reichen, für möglich.

Er wußte, daß der Feind infolge der verspäteten Ankunft des Fürsten Zeit gehabt hatte, sich so zu verstärken, daß ein voller Entsatz mit den ungefähr 6000 bis 7000 Mann entbehrlicher Truppen nicht zu erreichen war; aber auch jetzt noch versprach er sich einen glücklichen Erfolg, wenn man versuchte, sich durch einen Ueberfall des Belagerungsheeres auf einige Zeit mit Breslau in Verbindung zu setzen, um einige gute alte Truppen sowie für die Festung nothwendige Gegenstände hineinzuwerfen und die überflüssigen Gelder, eine reitende Batterie und andere Gegenstände herauszuziehen. Wenn dieser Versuch gelänge, würde Breslau verstärkt und zugleich der moralische Muth der Vertheidiger desselben gehoben werden. Goetzens Vorschlag hätte keine Entscheidung herbeigeführt, aber er gab die Möglichkeit, daß Breslau sich länger hielt und die Masse des Feindes in Anspruch nahm, das eigene Heer und die anderen Festungen Zeit zu ihrer Stärkung gewannen; besseres verhieß der Plan Heinrichs v. Lüttwitz, alle Festungstruppen aufzubieten, aber er bedurfte, wie Goetzen wußte, tüchtigerer und weniger zuchtloser Soldaten, als sie der Mehrzahl nach in den schlesischen Festungen waren. Würden diese bei Ausführung des Lüttwitzschen Plans, wie vorauszusehen war, geschlagen, so waren die Festungen verloren und der Feldzug zu Ende.

Goetzen, welcher übrigens noch keine Kenntniß von der Ankunft der Division Deroy hatte und die feindlichen Truppen vor Breslau zu gering, auf 13000 Mann, schätzte, schlug nun folgenden Plan vor: Versammlung der zur Verfügung stehenden Truppen bei Grottkau, Vordringen zwischen Oder und Ohle gegen die in diesem Raum nur schwachen Belagerungstruppen, zu gleicher Zeit Beunruhigung des Feindes durch einzelne in seinen Rücken gesandte Abtheilungen.

Der Plan hatte den entschiedenen Vortheil, daß man, namentlich wenn die Brücken über die Ohle zerstört wurden, zwischen den beiden Flüssen auch im Falle des Mißlingens keinen ernsten Unfällen ausgesetzt war und die Truppen leicht wieder in die Festungen geworfen werden konnten. Für diesen Fall schlug Goetzen noch vor, Brieg aufzugeben und die dort befindliche Munition, die Geschütze und Vorräthe in die anderen Festungen zu vertheilen. Der Fürst, eben erst in Schlesien angekommen, noch unbekannt mit den Zuständen der Festungen und Truppen, wenig vom Feinde unterrichtet, war nun gezwungen, sofort eine schwere Entscheidung zu treffen, von welcher das Geschick Breslaus und der schlesischen Truppen abhing. Goetzen hatte die bedeutendsten Stabsoffiziere von Neiße, unter Anderen den General v. Kropf und den Oberst v. Albert[1]) aus Glatz, zusammenberufen, um durch diese dem Fürsten berichten zu lassen und Kriegsrath zu halten. Der Fürst v. Pleß verlangte, ehe er sich entschied, eine bessere Zusammensetzung der Truppen, erklärte aber, daß er dem Vorschlage Goetzens, welchen auch der Oberst v. Albert und Major v. Harroy unterstützt hatten, Brieg aufzugeben, nicht zustimme, weil er diese Festung für widerstandsfähig hielt.

Es wurde nun sofort eine Neueintheilung der Kavallerie vorgenommen, obwohl dadurch erschwert, daß sie fortwährend auf Vorposten und am Feinde stand, und zwar wurden 20 Schwadronen in 4 Bataillonen unter den Majors v. Goertz[2]), v. Rumpf[3]), v. Reisewitz[4]), Lieutenant v. Witowski, gebildet.

Bei der Infanterie fehlte es sehr an brauchbaren Offizieren, der Mangel mußte durch verabschiedete Offiziere und Feldwebel ersetzt

---

[1]) Zeitungsberichte von Glatz 1806.
[2]) Husaren-Regiment v. Ploetz.
[3]) Husaren-Regiment v. Schimmelpfennig.
[4]) Kürassier-Regiment v. Heykingk.

werden, aber dadurch wurde die Ausbildung der Infanterie resp. deren Schlagfertigkeit sehr aufgehalten.

Nach Goetzen kamen die unter dem Befehle des Obersten Kalkreuth (Kommandeur des Regiments Pelchrzim) neugebildeten Truppen zuerst durch dessen energische Bemühungen in brauchbaren Zustand.

Da aber die Verhandlungen nicht geheim genug gehalten wurden, war der Feind durch Ausreißer und Gefangene über das Vorhaben benachrichtigt.

Am 21. abends endlich entschloß sich der Fürst, die Truppen bei Ohlau zu versammeln und nach dem Plan des Grafen Goetzen von dort gegen Breslau vorzugehen.

Der Graf Goetzen entwarf die Disposition in folgender Weise:

Truppeneintheilung.

Avantgarde der rechten Flügel-Kolonne.

4 Eskadrons Kavallerie, sämmtliche Jäger und Schützen der Garnisonen Brieg, Cosel und Neiße.

Rechter Flügel: General v. Pelchrzim.

1. und 2. Bataillon Pelchrzim und 3 Bataillone Maltschitzki (das 3. Bataillon Pelchrzim besetzt Brieg).

Artillerie: 10 Geschütze aus Neiße, Brieg und Cosel.

Avantgarde der linken Flügelkolonne.

4 Eskadrons Kavallerie, das (aus den Depots der Ober- und Niederschlesischen Füsilier-Brigade gebildete) Füsilier-Bataillon unter Leutnant v. Klausewitz, Jäger und Schützen der Garnison Glatz.

Linker Flügel. General v. Kropf.

1. und 3. Bataillon v. Kropf, 3. Bataillon v. Strachwitz, 2 Fußbatterien und 6 Kanonen aus Glatz und Schweidnitz.

Reserven.

6 Eskadrons Kavallerie, 1 Ranzionirten-Bataillon aus Brieg, 1 Bataillon (formirt aus 300 Kommandirten des Regiments Alvensleben und 200 Grenadieren aus Neiße), eine reitende Batterie von 4 Kanonen,

1 Seitenkorps rechts von 3 Eskadrons Kavallerie, um den Feind auf dem rechten Oder-Ufer zu beschäftigen.

1 Seitenkorps links: Von einer Eskadron, 150 Jägern, Schützen und Freiwilligen unter Leutnant v. Rekowski aus Schweidnitz, um das feindliche Hauptquartier in Lissa zu überfallen.

Zusammen 6 bis 7000 Mann, 400 Jäger und 1000 Pferde.

Der Vormarsch dieser Truppen aus ihren Garnisonen zur Versammlung bei Ohlau sollte in folgender Weise geschehen:

Truppentheil	22. Dezember	23. Dezember	24. Dezember
1. Rechter Flügel.			
Jäger u. Schützen aus Neiße . . .	Grottkau	Wansen	Ohlau
Jäger u. Schützen aus Cosel . . .	Krappitz	Oppeln	Brieg
Regt. v. Pelchrzim aus Neiße . . .	.	Grottkau	Brieg und Umgegend
200 Grenadiere aus Neiße . . .	.	Grottkau	Brieg
Jäger ꝛc. aus Brieg	.	.	Ohlau
2. Linker Flügel.			
Inf. Regt. Kropf aus Glatz . . .	Frankenstein	.	Vorstädte u. Dörfer bei Strehlen
Jäger u. Schützen aus Glatz . . .	Nimptsch	Strehlen	Wansen
Kommando von Alvensleben aus Silberberg . . .	.	Frankenstein	bei Strehlen
III. Bat. Strachwitz aus Schweidnitz	.	Nimptsch	Strehlen
komb. Füs. Bat. aus Schweidnitz	.	Nimptsch	Wansen

Truppentheil	22. Dezember	23. Dezember	24. Dezember
		Kavallerie.	
.	6 Schwadronen bilden Vorpostenkette von der Breslau—Glatzer Straße bei Rothschloß bis Brieg.	4 weitere Schwadronen bilden Vorpostenkette von Langenöls über Jordansmühl nach Strehlen, im Anschluß an die etwas vorgeschobenen sechs Schwadronen.	Die gesammte Kavallerie, noch verstärkt um zwei Schwadronen, setzt in der Linie Ohlau—Strehlen Vorposten aus. Ein Kombo. bleibt in Jordansmühl zur Beobachtung der Straße Frankenstein—Breslau.

Das III. Bataillon Pelchrzim aus Cosel, welches für das III. Bataillon Maltschitzki nach Brieg geht, marschirt am 23. nach Krappitz, am 24. nach Schurgast und am 25. nach Brieg.

Die Artillerie marschirte unter dem Schutze der Infanterie, die Kavallerie sollte den Marsch verschleiern, alle Straßen nach Breslau beobachten und alle Brücken über die Ohle zwischen Strehlen, Wansen und Ohlau zerstören, da man gedeckt durch diesen Fluß marschiren wollte; die leichten Truppen zu Fuß sollten die weiteren Sicherheitsmaßregeln auf dem Marsche und im Quartiere übernehmen.

Am 24. Dezember abends sollten dann in Brieg, wohin sich der Fürst von Neiße aus an diesem Tage begab, die weiteren Dispositionen zum Vorgehen gegen Breslau ausgegeben werden. Um nun die Ausführung der befohlenen Bewegungen zu überwachen, ging Goetzen in der Nacht vom 21. zum 22. von Neiße über Frankenstein nach Schweidnitz und in der Nacht vom 22. zum 23. nach Neiße zurück, den 24. früh nach Brieg zum Fürsten, welcher ihm seine Bitte, die in der Bildung begriffene ziemlich gefährdete linke Flügelkolonne persönlich führen zu dürfen, abgeschlagen und ihn zu sich berufen hatte. Gerade diese Kolonne sollte an demselben Tage, dem 24., auf den Feind stoßen und eine den ganzen Angriffsplan über den Haufen werfende Niederlage erleiden.

Als Vandamme am 23. Dezember die Nachricht von der beabsichtigten

Unternehmung der Preußen erhielt, befahl er, daß die Division Minucci sofort von Breslau aufbräche und, gedeckt durch die württembergische Kavallerie-Brigade Montbrun, die, wie schon erwähnt, im Süden von Breslau die Straßen nach dem Feinde beobachtete, gegen Strehlen vorgehen sollte.[1]) Die Brigade Montbrun marschirte um 10 Uhr abends, der General Minucci mit dem bayerischen Infanterie-Regiment Karb und dem I. Bataillon des Regiments Loewenstein sowie einer leichten Batterie um 12½ Uhr nachts von Gräbschen ab; die anderen Theile der Division, welche nicht zunächst zur Hand waren, folgten später. Die Brigade Montbrun langte am Morgen des 24. vor Strehlen an, ohne bis dahin auf den Feind gestoßen zu sein.

Auf preußischer Seite waren die vier Schwadronen, welche am Tage vorher zwischen Langenöls und Jordansmühl Vorposten ausgestellt hatten, dem Befehle gemäß am 24. Dezember im Begriff, zum Zwecke der befohlenen Rechtsschiebung der Kavallerie in die Gegend von Strehlen zu marschiren, hatten aber diesen Marsch ohne Sicherheitsmaßregeln[2]) ausgeführt; infolgedessen hatten weder sie noch die Kavallerie-Brigade Montbrun sich gegenseitig bemerkt. Die Jäger und Schützen aus Glatz waren an diesem Morgen eben nach Wansen ausgerückt; das Füsilier-Bataillon kam auf dem Marsche von Nimptsch nach Wansen ebenfalls nach Strehlen. Das Musketier-Bataillon Strachwitz sollte von Nimptsch mit einer Batterie von sechs Geschützen in Strehlen einrücken.

Als nun die Avantgarde der feindlichen Kavallerie-Brigade Montbrun dort einmarschirte, stieß sie auf das Füsilier-Bataillon und die Quartiermacher der preußischen Kavallerie und wurde von diesen geworfen. General Montbrun, welcher noch die Meldung erhielt, daß von Schweidnitz und Nimptsch her preußische Truppen gegen Strehlen anmarschirten, blieb nun halten, um die Ankunft der Bayern zu erwarten. Unterdeß kam das Bataillon Strachwitz heran. Die beiden preußischen Bataillone, Strachwitz und Füsiliere, und das Kavallerie-Bataillon hätten nun am besten gethan, Strehlen und den Uebergang über die Ohle zu besetzen

[1]) Nach Du Casse I, S. 135 glaubten die Franzosen, daß der Fürst Pleß mit 5000 bis 6000 Mann von hier aus gegen den Rücken der Belagerungsarmee vorgehen wolle. Die Vorgänge bei den Preußen während dieser Zeit sind durch Du Casse meist ganz falsch geschildert.

[2]) Die Kavallerie, 250 Pferde, war erst am Morgen zum Bataillon Reisewitz zusammengetreten und vereidigt worden. Diese eben erst ausgeführte Formation, ein Gemisch von Kürassieren, Dragonern und Husaren, die elenden Pferde, die schlechte Bewaffnung machen ihre geringe Leistung in dem nun folgenden Gefecht erklärlich.

und, das Eintreffen des Infanterie-Regiments von Kropf und anderer Truppen, welche ebenfalls auf dem Marsche hierher waren, abwartend, zusammen mit diesen gedeckt durch die Ohle nach Ohlau zu marschiren: statt dessen aber gingen sie über diesen Fluß vor und nahmen vor der Stadt eine sehr ungünstige Aufstellung. Der unterdeß herangekommene General Minucci griff dieselbe an und zwar mit einer Batterie und dem Bataillon Loewenstein in der Front, dem Regiment Karl in der linken Flanke und schlug sie, von der Kavallerie-Brigade Montbrun unterstützt, vollständig. Die Ranzionirten des Bataillons Strachwitz — diese, durch die frühere Niederlage entmuthigten, durch die unglückliche Führung und Strapazen um alle Zucht und alles Vertrauen gebrachten verwilderten Elemente — wie sie nicht nur in diesem, sondern auch in allen Truppentheilen waren, warfen zuerst die Gewehre weg und wandten sich zur Flucht; die Batterie, deren einziger Offizier gleich im Anfang erschossen wurde, und deren Mannschaft, zum Theil Polen, davonlief, wurde bis auf ein Geschütz genommen; die Füsiliere dagegen, die ebenso wie die Jäger und die leichten Truppen sich damals schon und namentlich später unter Goetzens Leitung als sehr brauchbar und tapfer erwiesen, hielten sich gut, mußten aber trotzdem endlich weichen.

Alles ging durch Strehlen zurück,[1]) wo auch die Glatzer Jäger und Schützen, die, als sie das Feuer hörten, ihren Marsch nach Wansen (mit zwei Schwadronen Kavallerie) unterbrochen und sich am Mühlgraben aufgestellt hatten, den Rückzug hinter die Ohle und durch die Stadt deckten.

Das Regiment Kropf und das Kommando von Alvensleben, welche spät aus Frankenstein ausmarschirt waren und einen langen Halt gemacht hatten, eilten, als sie das Feuer hörten, so rasch als möglich nach Strehlen, fanden aber, in der Nähe des Ortes angekommen, keine preußischen Truppen mehr vor; sie kamen also zum Gefecht, dem sie leicht eine andere Wendung hätten geben können, zu spät.

Der Feind wagte es nicht, die Truppen anzugreifen, sondern blieb vor Strehlen halten. Die preußischen Truppen marschirten ungestört in die Gegend von Brieg, wo sich am 25. auch die vom Gefecht auseinander gesprengten Truppentheile ziemlich gesammelt wieder einfanden. Am 25. ging die Division Minucci nach Breslau zurück; der General

1) Graf Goetzen sagt, daß der Verlust an Gefangenen nicht sehr bedeutend gewesen sei, dagegen wären sehr viele Gewehre mit den fünf Kanonen dem Feinde in die Hände gefallen. Du Casse nennt 800 Gefangene. Siehe Näheres über das Gefecht bei Hoepfner IV, S. 74.

Montbrun stellte sich mit der württembergischen Kavallerie und einem bayerischen Infanterie-Regiment bei Großburg auf und hielt Strehlen besetzt. Die Kavallerie und Jäger, welche am 24. nach Ohlau marschiren sollten, stießen auf dem halben Wege zwischen Brieg und Ohlau auf eine feindliche Abtheilung, der sie 1 Offizier und 20 Mann als Gefangene abnahmen, und brachten die Nachricht mit, daß Ohlau ebenfalls vom Feinde besetzt sei. Den Gang des Gefechtes schildert ein Brief des Majors v. Schutter an Goetzen:

„December 1806.

Herr Graf!

Es ist sehr schmerzlich für mich, mich in der traurigen Nothwendigkeit zu finden, in welche mich einige unwürdige Verleumdungen versetzt haben, mich vor Ihnen zu rechtfertigen; lesen Sie — ich bitte — mit Nachsicht den wahren und kurzen Bericht des Gefechts bei Strehlen und meiner eigenen Führung!

Als der Graf von Goetzen es passend fand, mich als aggregirten Major beim 3ten Bataillon von Strachwitz anzustellen, ging ich, da die Truppe, welche ich befehligen sollte, noch nicht in dienstliche Thätigkeit getreten war, mit dem Bataillon am 23ten December von Schweidnitz ab. Die öffentliche Rede hatte mich belehrt, daß wir nach Nimptsch und von da nach Strehlen gingen; man hatte nicht für nöthig befunden, mir die Dispositionen dieses Marsches mitzutheilen, im Gegentheil hatte man mich aus dem Zimmer herausgehen lassen, wo man eine Berathung zu diesem Behufe hielt, scheinbar weil ich den Schwur noch nicht geleistet hatte, obgleich man sich eine halbe Stunde nachher in den Straßen sowohl die Zahl der Truppen und Geschütze, welche abmarschiren sollten, als auch ihre Bestimmung erzählte, was die Ursache war, daß die Feinde noch an demselben Abend durch einen Einwohner von Schweidnitz davon unterrichtet waren.

Vom ersten Tage ab schon zeigten sich Unbotmäßigkeit und schlechter Wille in einer unzweideutigen Art besonders beim 3ten Bataillon; mehr als 50 Gewehrschüsse wurden während dieses Marsches abgegeben, ohne daß die Officiere im Stande waren, dies zu hindern, oder Miene machten, sie zu bestrafen. Den 2ten Tag war es von selbst unmöglich sie schweigend oder in Ordnung marschiren zu lassen, obwohl wir wußten, daß der Feind nicht weit von uns war.

Am 26ten um 11½ Uhr stießen wir auf eine feindliche Reiterpatrouille; in dem letzten nach Strehlen führenden Dorfe sahen wir beim Herausmarschiren aus demselben mehrere Kavallerie-Pelotons auf

der Höhe uns gegenüber und auf unſrer Linken eine andre Kavallerie-Kolonne, von denen der Oberſt S. nicht wußte, ob ſie Feinde oder Freunde wären, dann ſagte uns ein Officier, daß es unſre Kavallerie wäre. Ich rieth hierauf dem Oberſt, eine Stellung bei der Mühle dieſes Dorfes zu nehmen, bis unſre Kavallerie die feindlichen Kräfte erkundet hätte; hier würde es uns freiſtehen, ein Engagement zu vermeiden, wenn der Feind zu überlegen wäre, und wir würden Herren unſrer Bewegungen bleiben; aber er wollte aus mir unbekanntem Grunde nicht; er ſtieg in die Ebene herab, und unſre Kavallerie ging vor; doch einige feindliche Kanonenſchüſſe ließen ſie zurückgehen; der größte Theil ging rechts von Strehlen zurück und erſchien an dem Tage nicht mehr; eine einzige Schwadron blieb auf unſrer Linken; während dieſer Zeit waren wir bei Strehlen angekommen; der Oberſt lehnte nun ſeine Rechte an die Stadt, die linke war ganz in der Luft; erſt jetzt ſahen wir, mit welchen Kräften wir zu thun hatten: 3 Kanonen und 4 Haubitzen ſpielten lebhaft auf uns, obgleich ohne viel Wirkung, und 3 Infanterie- und Kavallerie-Linien kamen aus einem Dorfe gegenüber unſerm linken Flügel heraus und breiteten ſich aus, um uns zu umgehen; da wäre es noch Zeit geweſen, uns durch das Dorf zurückzuziehen und hinter dem Bach auf der Höhe Stellung zu nehmen; da ich aber die Dispoſitionen nicht kannte, wußte ich nicht, ob andre Truppen bei der Hand waren, uns zu unterſtützen und daß der Oberſt Stoſch aus dieſem Grunde die Stellung bei Strehlen halten wollte; mit vieler Mühe ließ ich nun die Artillerie vorgehen, welche — ich weiß nicht, durch welches Verſehen — hinter unſrer Front war, und man fing an, mit Schlaffheit zu antworten. Doch der Feind näherte ſich lebhaft auf unſrer linken Flanke, deßhalb bat ich den Kommandirenden um zwei Stücke, um ſie dort aufzuſtellen, ebenſo um eine Abtheilung Füſiliere; er antwortete mir, daß der Artillerie-Officier tot und Unordnung unter den Kanonieren eingeriſſen ſei. Jetzt fing das Bataillon von Strachwitz ohne irgend welchen Befehl ein unordentliches Feuer an, obgleich der Feind mehr als 800 Schritt entfernt war, und alsbald darauf floh ein Theil; im Uebrigen gab es keinen Augenblick der Ordnung in dieſem Bataillon, welches eher einer Viehheerde als einem Bataillon in Schlachtordnung glich; da ich hier Nichts machen konnte, begab ich mich auf den linken Flügel, um zu verſuchen, die hinter uns liegenden Hügel mit Geſchützen zu beſetzen, um mit 200 Füſilieren, die dort ſtanden, den Rückzug zu decken, welcher nothwendig folgen mußte, aber alle Mühe war unnütz, ein paniſcher Schrecken hatte ſich aller Gemüther bemächtigt;

bald ging man in Unordnung 10—12 Schritt vor, indem man Gefahr lief, einer den andern durch das unnütze Geschieße, welches sie machten, getötet zu sehen, aber um im selben Augenblick 50 bis 60 Schritt zurückzugehen, bis endlich in dieser Ebene Nichts mehr da war als die 200 Füsiliere und eine Schwadron Kavallerie, deren Kommandeur ich bat, nicht die Infanterie zu verlassen; ich wollte zu einer andern im vollen Rückzuge befindlichen Schwadron herüber reiten, welche einen Augenblick die Artillerie begleitet hatte und welche ich zu veranlassen hoffte, die 50 bis 60 uns verfolgenden Württemberger anzugreifen; aber vergeblich, je mehr der Officier „Halt, Halt!“ schrie, um so mehr flohen die Leute in Unordnung. Ich kann zum Zeugen dafür 2 Officiere nennen, die einzigen, welche ich ausreichend von Ansehen kannte, um mich ihrer erinnern zu können; der eine ist ein Herr Schrader und der andre war Adjutant beim 3ten Bataillon von Larisch; da ich nun sah, daß es Nichts mehr zu thun gab, wollte ich zu den Füsilieren zurückkehren; kaum aber hatte ich mein Pferd gewendet, als ich mich von 8 oder 9 Dragonern umringt sah; einer gab mir einen Hieb auf den Kopf, ein anderer auf die Schultern, mein Pferd wurde verwundet und stürzte, und in dieser Art wurde ich zum Gefangenen gemacht. Dies ist, Herr Graf, ein wahrer und aufrichtiger Bericht über das unglückliche Gefecht bei Strehlen, und ich kann auf meine Ehre versichern, daß unser Verlust sehr klein gewesen wäre, wenn die Kavallerie ein einziges Mal hätte angreifen können, mindestens 5 Kanonen und die Füsiliere wären gerettet worden.

Ich klage Niemanden an, aber ebenso hoffe ich und vertraue auf Ihre Gerechtigkeit, Sie werden nicht dulden, Herr Graf, daß man mein Unglück aus meiner Eigenschaft als Fremder ausnutze, um mich in einer ebenso niedrigen, als wenig verdienten Art zu verleumden, und ich erwarte von Ihrer Güte, daß Sie mir die Gelegenheit bald verschaffen, Ihnen zu zeigen, daß ich ebenso Ihren Schutz, wie Ihre Gerechtigkeit verdiene.“ [1])

Eigenhändige Antwort Goetzens:

„Da ich niemals erfahren habe, wo sich Eure Hochw. aufhielten, so war es mir nicht möglich, zu Ihrer Auswechselung Etwas beizutragen. Sie können aber gewiß sein, daß ich nie den verbreiteten, falschen Gerüchten Glauben beigemessen habe.“

Darunter steht: „Mündlich beantwortet.“ [2])

---

[1]) Uebersetzung einer von Goetzen gefertigten Abschrift des Originals. (Akten des Generalgouvernements Glatz.)

[2]) In der in den Akten befindlichen Abschrift fehlen die Unterschriften.

Als die Nachricht von dem Gefecht bei Strehlen und zwar weit übertrieben und gleichzeitig diejenige, daß Ohlau von dem Feinde besetzt sei, beim Fürsten in Brieg eintraf, mußte die Versammlung der Truppen bei Ohlau und das Vorgehen gegen die Belagerungsarmee von dort aus aufgegeben werden. Nach langem Ueberlegen, was nun zu thun sei, entschloß sich der Fürst gegen den Rath des Grafen Goetzen, die Versammlung der Truppen nach Michelau oberhalb Loewen an der Neiße zurückzuverlegen, welches ihm als eine gute Stellung aus dem Siebenjährigen Kriege bekannt war. Es ergab sich aber hernach, daß die Stellung gegen einen von Böhmen her zu erwartenden Feind sehr brauchbar, nicht aber gegen Breslau günstig gelegen sei, da man Höhen vor sich und die Neiße im Rücken hatte.

Trotzdem beschloß der Fürst, in dieser Stellung vorläufig stehen zu bleiben, obwohl ihn Goetzen darauf aufmerksam machte, daß sie auch im Hinblick auf die Festungen, aus denen die Truppen entnommen waren, ungünstig liege. Denn wenn Breslau fiel und der Feind zur Belagerung von Schweidnitz schritt, so konnten die Truppen, welche herausgezogen waren, nicht wieder hineingesandt werden, und die Besatzung der Festung war zu schwach, um sich lange halten zu können; wurden aber die Truppen des Fürsten bei Michelau geschlagen, was bei einem Angriff sehr wahrscheinlich war, so konnten sie höchstens Cosel und Neiße erreichen, und die Besatzungen der anderen Festungen wären dann zu ernstem Widerstand zu schwach gewesen.

Goetzen sagt über die weitere Berathung:[1]) „Ich rieth deshalb wiederholentlich, entweder die Truppen sogleich wieder in die Festungen zu vertheilen oder aber den Feind von Strehlen, woselbst er etwa gegen 3000 Mann hatte, und aus Ohlau, welches nur mit 100 Mann besetzt war, zu vertreiben, sodann die vortreffliche Position auf dem Galgenberge bei Strehlen einzunehmen, wodurch wir nicht allein im Stande waren, die Belagerung von Breslau durch Diversionen in den Flanken und im Rücken des Feindes sehr zu erschweren und ihn vielleicht zur gänzlichen Aufhebung derselben zu zwingen, sondern auch à portée waren, allen Festungen nöthigenfalls Unterstützung zu schicken und das Land gegen Streifereien des Feindes zu schützen, welche besonders damals mit unerhörten Reibereien und Grausamkeiten verbunden waren, so daß in wenigen Tagen zehn Personen von Distinktion, wie mir bewußt, an, Mißhandlungen und ihren Folgen starben; acht bis neun in Schweidnitz

[1]) Goetzen im Generalrapport, I, S. 41.

eingebrachte Gefangene hatten außer vielen Kostbarkeiten 4000 Thaler geraubtes Geld bei sich."

Der Fürst wollte noch keinen Entschluß fassen, ehe er nicht nähere Nachrichten über den Feind erhalten hatte, und sandte daher ein Kommando von 160 Pferden zur Rekognoszirung vor, welches aber, schlecht geführt, nach drei Tagen zurückkam, ohne etwas vom Feinde gesehen zu haben. Die nächste Nachricht über den Feind brachten Strehlener Bürger, welche am 25. nach Michelau kamen, um Hülfe gegen die in Strehlen stehenden Württemberger zu erbitten. Durch sie erfuhr man genau die Stärke des Feindes in der dortigen Gegend. Goetzen rieth dem Fürsten, diese Nachricht sofort zu benutzen und, von den Bürgern, welche sich zu Wegweisern erboten hatten, geführt, den Feind zu überfallen; der Fürst aber konnte wiederum keinen Entschluß fassen.

Er blieb in der gefährlichen Position von Michelau in fortwährendem Schwanken darüber, was zu thun sei. Der feurige Graf Goetzen, welcher seiner ganzen Natur nach zum schnellen Entschluß und kühnen Wagen neigte, wurde durch diese Unthätigkeit beinahe zur Verzweiflung getrieben und beschloß endlich, da eine Reihe anderer unaufschiebbarer Dinge seiner harrten, auf einige Tage nach Neiße zu gehen. Unter diesen Dingen waren es besonders die sehr wichtigen Verhandlungen Goetzens mit Oesterreich über dessen Beitritt zum Bunde und die Erhaltung der schlesischen Festungen, bezüglich deren er jetzt Nachricht aus Wien erwartete;[1]) ferner waren die weiteren Truppenbildungen sowie die Versorgung und Ausrüstung der Festungen sehr ins Stocken gerathen und bedurften dringend seines Eingreifens.

Goetzen meldete am 27. Dezember abends dem Fürsten seine Absicht, abzureisen, worauf dieser ihm in einer für ihn sehr schmeichelhaften Weise mittheilte, daß er seine fernere Gegenwart wünsche, da er jetzt einen neuen Entsatzversuch auf Breslau unternehmen werde; der Graf soll ihm darauf gesagt haben: „Ich glaube Ew. Durchlaucht bei zu verschiedener Ansicht mehr hinderlich als nützlich zu sein und hoffe in Wien mehr leisten zu können als hier."[2]) Er widerrieth dem Fürsten den Angriff auf Breslau, da der Feind jetzt (nach der Heranziehung aller Reserven) viel zu stark sei, empfahl ihm dafür nochmals, ihn von Strehlen und Ohlau zu vertreiben und die günstige Stellung auf dem Galgenberge bei jener Stadt einzunehmen, und machte dazu

---

[1]) Goetzen im Generalrapport, I, S. 40.

[2]) E. v. Lüttwitz, S. 47. 48.

den Plan; im Uebrigen blieb er fest bei seiner Bitte um Genehmigung zur Abreise und ging, als der Fürst sie gab (28. Dezember), nach Neiße. Leider versäumte er dadurch den von Strehlen aus unternommenen Versuch zum Entsatz von Breslau, der, wenn seine Gewandtheit in der Führung und seine kühne Thatkraft dabei mitgewirkt hätten, vielleicht gelungen wäre.

Der Fürst wollte nun endlich die Stellung bei Michelau verlassen und nach Goetzens Rath und gemäß dem von diesem ausgearbeiteten Plane sich auf dem Galgenberge bei Strehlen aufstellen und Ohlau nehmen. Obwohl nun die Truppen der weiten Entfernungen wegen erst in der Nacht zum 29. sich versammeln konnten, erreichten sie doch am 29. mittags die Gegend von Strehlen (bei Schweinebraten), welche man vom Feinde verlassen fand. Dagegen glückte es nicht, Ohlau zu nehmen. Ein Bataillon aus Brieg, 200 Jäger und Schützen von Cosel und Brieg unter Hauptmann v. Brixen, 100 Pferde unter Leutnant v. Köckritz und 4 dreipfündige Kanonen marschirten in der Nacht vom 28. zum 29. aus Brieg ab und stießen beim Dorfe Steine auf den Feind, die Schützen und Jäger nahmen das Dorf mit Sturm, eroberten drei Geschütze und machten einige Gefangene. Da aber das Bataillon aus Brieg, eine aus Versprengten neu gebildete Truppe, sich im Dorfe zu sehr verstreute und zum größten Theil die Gewehre wegwarf, als der Feind mit großer Uebermacht angriff, mußte der Rückzug unter Verlust der eigenen vier Geschütze angetreten werden. Die Franzosen machten eine Anzahl Gefangene, welche jedoch am nächsten Tage durch den Leutnant v. Köckritz wieder befreit wurden.

Der Angriff auf Ohlau mußte mißlingen, da die feindlichen Truppen aus folgenden Gründen dort verstärkt waren:

Als Vandamme, welcher ohne Rücksicht auf Jeromes Befehl sich in allen Stücken als Oberbefehlshaber der Truppen vor Breslau benahm, die Nachricht von dem am 24. Dezember bei Strehlen stattgefundenen Gefechte erfuhr, ließ er dies dem Gouverneur von Breslau mittheilen, ihn auf die Aussichtslosigkeit eines Entsatzes aufmerksam machen und unter den schärfsten Drohungen zur Kapitulation auffordern; der Gouverneur ertheilte eine abschlägige Antwort, rief aber, als der Magistrat und die Kaufmannschaft ihm die schriftliche Bitte um Beendigung der Feindseligkeiten vorlegten, einen Kriegsrath zusammen. Nach gefaßtem Entschluß bat er Vandamme um einen 24stündigen Waffenstillstand, welchen dieser zuerst abschlug, dann aber, als Thiele darauf alle Unterhandlungen abbrechen wollte, am 26. früh genehmigte.

Am Morgen desselben Tages erschien eine Abordnung der Bürgerschaft, namentlich der durchweg vaterlandsliebenden Zünfte, beim Gouverneur, bat, auf sie und den Antrag der Kaufmannschaft keine Rücksicht zu nehmen und erklärte, daß sie lieber Alles ertragen, als für die Uebergabe stimmen wollten.[1])

Dieses ausgezeichnete Verhalten der von ihm so mißtrauisch betrachteten Bürgerschaft brachte den Gouverneur zu dem Entschluß, nicht zu unterhandeln, und da der Feind auch während des Waffenstillstandes die Arbeiten fortsetzte, diesen um 10 Uhr früh zu kündigen.

Vandamme, welcher den Gouverneur schwankend gesehen und auf eine nahe Uebergabe gehofft hatte, traf hierauf die schärfsten Maßregeln gegen Breslau. Die Stellung der Belagerungstruppen war folgende:

Die württembergische Division stand im Süden zwischen der Oder und der Straße nach Gabitz, die beiden Linienbrigaden im Lager, die bayerische Division Minucci links neben den Württembergern vorwärts Graebschen und Gandau, die Brigade Siebein der Division Deroy von der Nicolai-Vorstadt bis zur Oder. Der Rest der Division Deroy stand vollständig selbständig und ohne daß der General Deroy sich dem General Vandamme untergeordnet hätte, am rechten Oder-Ufer.

In seinem auf die Kündigung des Waffenstillstandes gegebenen Befehle sagt Vandamme: „Alle Verbindung mit der Besatzung ist abgebrochen; ich werde Parlamentairs nur noch unter der Bedingung annehmen, daß die Garnison sich sofort auf Ungnade ergiebt; das rasende Benehmen des Gouverneurs zwingt mich zu solcher Strenge.“ [2])

Da Vandamme aus dem Benehmen des Gouverneurs zu schließen glaubte, daß derselbe Nachrichten über einen neuen Entsatzversuch des Fürsten Pleß habe, und nach der Stellung der preußischen Truppen vermuthete, daß dieser über Ohlau ausgeführt werden würde, so sandte er am 26. die noch bei Großburg und Strehlen stehende Brigade Montbrun mit drei württembergischen leichten Batterien nach Ohlau, welchen am 27. auch das bei Strehlen (Schweinebraten) stehende, dem General Montbrun zugetheilte bayerische Regiment Infanterie folgte. Diese Truppen waren es, welche am 29. das preußische von Brieg

---

[1]) Goetzen im Generalrapport, I. Dieser zweiten Abordnung gehörte der Drechsler Selig, ein durch seine Vaterlandsliebe und sein muthiges Benehmen ausgezeichneter Bürger, an, der die vor dem Rathhaus versammelte Menge zu dem Rufe: „Hoch lebe der König, keine Kapitulation“ anfeuerte.

[2]) Abdruck des Befehls bei Hoepfner IV, S. 82.

gegen Ohlau vorgehende Detachement bei Steine schlugen. Ferner sandte er die Brigade Lefebvre unter dem Oberst Zandt in der Richtung von Schweidnitz in die Gegend von Zobten, nahm sie aber nach zwei Tagen wieder zurück. — Als der General Vandamme die Meldung vom Gefecht bei Ohlau erhielt, sandte er noch am 29. den General Minucci mit einem Bataillon nach Ohlau, so daß jetzt dort eine Kavallerie-Brigade und sechs Bataillone vereinigt waren. Um gegen Schweidnitz und das Gebirge gesichert zu sein, besetzte er Oltaschin und die Uebergänge über Schwarzwasser und Weistritz bei Gnichwitz und Kl. Schottgau mit kleinen Abtheilungen Infanterie; infolge dieser Maßregeln war jetzt die Straße nach Strehlen von den Franzosen verlassen und fast gar nicht beobachtet.

Der Fürst v. Pleß beschloß, mit fortgerissen von den wagemuthigen Brüdern v. Lüttwitz, dies zu benutzen, sofort die Belagerungstruppen zu überfallen und den Belagerten die Hand reichend, Breslau zu entsetzen; ein kühner Entschluß, leider aber überließ der Fürst, der zum Entwerfen einer Disposition wohl nicht im Stande war, dies den beiden vom feurigsten Willen beseelten, aber wenig kriegserfahrenen Brüdern. Er wollte so rasch als möglich vorgehen, nachdem er den Truppen, welche nach einem Marsch von sechs bis acht Meilen am 29. mittags in der Gegend von Strehlen eingetroffen waren, nur die ihnen sehr nothwendige Zeit zum Ausruhen gegönnt hatte.

Die Stärke der Truppen war 4000 bis 5000 Mann und zwar:

1½ Bataillon von Pelchrzim (400 Mann des Regiments waren bei Michelau mit 4 Kanonen zurückgeblieben).

3 durch Fahnenflucht sehr gelichtete Bataillone Kropf (nach Hoepfner).

Das 3. Musketier-Bataillon v. Strachwitz, verstärkt durch die Kommandirten v. Alvensleben.

Das Füsilier-Bataillon Klausewitz, 200 Jäger und Schützen, 1000 Mann Kavallerie und 11 Geschütze.

Die Avantgarde unter Führung des Rittmeisters v. Lüttwitz bestand aus vier Schwadronen Kavallerie, den Füsilieren Klausewitz und einer halben reitenden Batterie, das Gros aus den übrigen in zwei Brigaden getheilten Truppen unter dem Befehle der Generale Kropf und Pelchrzim. Das Bataillon Strachwitz deckte die linke Flanke und besetzte den Uebergang über das Schwarzwasser bei Gnichwitz zur Sicherung des Rückzuges nach Schweidnitz.

Noch am 29. Dezember 8 Uhr abends brachen die Truppen auf, nachdem sie schon sehr bedeutende und ermüdende Marschleistungen

hinter sich hatten. Bei den schlechten Wegen und dem Nachtmarsch war es der Infanterie des Gros nicht möglich, der Avantgarde zu folgen, so daß der Fürst nach wiederholten Bitten der führenden Offiziere sie bei Schönborn 1½ Stunde halten und mit Branntwein erfrischen ließ.

Am 30. Dezember um 5 Uhr morgens überfiel die Kavallerie endlich den Feind vor Breslau, ohne, was doch gerade in der Dunkelheit und in den Laufgräben unbedingt nothwendig war, von der Infanterie unterstützt zu werden.[1])

Ehe sie den Feind überfielen, versammelte der Rittmeister v. Lüttwitz die Schwadronsführer und fragte sie, ob sie es für rathsam hielten, die Infanterie abzuwarten oder sofort anzugreifen; im ersteren Falle konnte man leicht entdeckt und die Ueberraschung vereitelt werden. Man entschied sich daher zu letzterem, schon weil Alles darauf ankam, die Belagerten in Breslau so rasch als möglich von dem Entsatzversuch in Kenntniß zu setzen. Die Kavallerie, rascher als die Infanterie marschirend, hatte sich während des Marsches zum großen Theil bei der Avantgardenkavallerie zusammengefunden und wurde nun zum Angriff so vertheilt, daß das Bataillon Reisewitz gegen Dürgoy, drei Schwadronen gegen die vorliegenden Biwaks und Laufgräben, der Rittmeister Eisenschmidt nach Oltaschin vorgehen, zwei Schwadronen mit der reitenden Artillerie aber in der Reserve bleiben sollten. Der Ueberfall gelang vollständig.

Die Kavallerie überraschte die Wachen, drang in die feindlichen Biwaks ein, machte viele Gefangene, nahm Geschütze und Gepäck und kam bis zu den Laufgräben gegen Breslau. Als die Infanterie aber nicht herankam und der Feind sich allmählich sammelte, mußte sich die Kavallerie, die nicht im Stande war, ihn gänzlich aus den Häusern von Dürgoy und den Biwaks zu vertreiben, etwas zurückziehen, um jene abzuwarten.

Der Fürst, welcher zur Avantgarde vorgeritten war, ließ, als die Infanterie zu lange ausblieb, den Angriff der Kavallerie nochmals wiederholen, aber es war unmöglich, etwas auszurichten; sie blieb in der Gegend von Kleinburg und Dürgoy halten, um bei dem bestimmt erwarteten Ausfall aus Breslau bei der Hand zu sein.

Da die Infanterie der Kavallerie nicht hatte folgen und nicht

---

1) Ueber die näheren Umstände vergl. die ausführlichen Nachrichten bei E. v. Lüttwitz, S. 11 und H. v. Lüttwitz, S. 13 bis 14.

rechtzeitig in das Gefecht eingreifen können, erhielten die überfallenen Württemberger Zeit, sich hinter Oltaschin und Hartlieb zu sammeln; nur die Füsiliere unter Leutnant v. Klausewitz[1]) hatten es mit der äußersten Anstrengung möglich gemacht, bald nach der Kavallerie einzutreffen und den Feind aus Lamsfeld, Woischwitz und Oltaschin zu vertreiben.[2])

Gegen 6 Uhr kamen endlich das Regiment Kropf, drei Bataillone von Schönborn anmarschirt. Auf Befehl des Fürsten nahmen die Füsiliere und eine Kompagnie desselben Hartlieb[2]) und besetzten die dortige Brücke über die Lohe, um den Rückzug auf Schweidnitz zu sichern.

Das Regiment Kropf entwickelte sich mit dem rechten Flügel an Lamsfeld und ging mit dem ersten Bataillon gegen Woischwitz, mit dem zweiten über Oltaschin vor, während das 3. Bataillon zwischen Oltaschin und Hartlieb halten blieb; leider aber wurde das Regiment Kropf nicht durch die 2. Kolonne, die Brigade Pelchrzim, unterstützt; der General Pelchrzim blieb, aus Mißverständniß oder weil ihn die Befehle des Fürsten nicht erreichten, bei Schönborn halten, ohne am Gefecht theilzunehmen, und so waren die preußischen Truppen, welche auch nicht die von Breslau aus erwartete Unterstützung fanden, zu schwach, um sich den Weg nach Breslau zu bahnen.

Der General Vandamme hatte unterdeß mit der raschesten Umsicht seine Maßregeln getroffen; er hatte an die Generale Minucci und Montbrun (in Ohlau stehend) den Befehl gesandt, sofort nach Breslau zurückzukehren, er befahl, daß das Feuer gegen die Festung ununterbrochen fortgesetzt werde, und sandte endlich den Obersten Duvergier mit dem Regiment Prinz Karl, einem Bataillon vom 13. Regiment, dem Chevauxleger-Regiment Leiningen und einer leichten Batterie von Gräbschen aus den Württembergern zu Hülfe. Dieser ging nun nach Kleinburg und von hier zum Angriff gegen die preußischen Truppen vor, welche sich bei Oltaschin zusammengezogen hatten und den Angriff des Feindes bei diesem Dorfe erwarteten.

Das Gefecht wurde hier, namentlich als die durch den Fürsten herbeigerufenen Truppen, welche Hartlieb besetzt hatten, vor Allem als die Füsiliere, eingriffen, sehr hartnäckig; der Fürst mußte aber um 10 Uhr, da die Brigade Pelchrzim auch jetzt nicht heranzubringen war, vor der

[1]) 1831 Kommandant von Glogau.

[2]) E. v. Lüttwitz, S. 14.

Uebermacht den Rückzug antreten und besetzte die Höhe bei Weißig; der Leutnant v. Klausewitz mit den Füsilieren und der Kavallerie deckte den Rückzug, auf welchem der Fürst nur durch die Tapferkeit des Hauptmanns v. Loewenstern vor Gefangennahme bewahrt wurde. Auf der Höhe von Weißig wurde Front gemacht, um bei einem Ausfall aus Breslau bei der Hand zu sein; doch beschloß der Fürst, als man nichts von einem solchen wahrnahm, und die feindlichen Streitkräfte sich immer mehr vermehrten, gegen 2 Uhr nachmittags das Unternehmen aufzugeben und sich nach Schweidnitz zurückzuziehen.

Als die Truppen nun auf dem weiteren Rückzuge bei Wasserjentsch bei einbrechender Dunkelheit die Lohe überschreiten wollten, hatte der Feind schon das jenseitige Ufer mit Kavallerie und einigen Haubitzen besetzt und bewarf das Dorf und den Uebergang über den Fluß, wodurch das aus den Grenadieren und Kommandirten des Regiments von Alvensleben zusammengestellte Bataillon in Unordnung gerieth und auseinander gesprengt wurde; das Regiment Pelchrzim unter Oberst v. Kalckreuth und die Kavallerie erzwangen den Uebergang über die Lohe, so daß der Rückzug des Fürsten nach Schweidnitz fortgesetzt werden konnte.

Dieser brachte den preußischen Truppen noch ganz bedeutenden Abgang, namentlich der Infanterie; sie lösten sich zum Theil, ermüdet von den ungeheuren Strapazen und durch die Niederlagen entmuthigt, auf, sobald sie den verfolgenden oder ihren Weg bedrohenden Feind erblickten. Namentlich waren es die alten Truppen der Linieninfanterie, welche allen Halt verloren; so die Regimenter Kropf und Pelchrzim, ferner die „Ranzionirten", wiedergesammelte Mannschaften der geschlagenen Hauptarmee. Sie gerade waren es, welche in jedem Gefecht zuerst die Waffen wegwarfen.

Besser benahmen sich die Kavallerie und die leichten Truppen, die ja auch später es ganz allein ermöglichten, daß Goetzen sich so lange hielt.

Das kombinirte Bataillon (300 Kommandirte des Regiments von Alvensleben aus Silberberg, 200 Grenadiere aus Neiße) lief, als am 30. bei Wasserjentsch einige feindliche Granaten einschlugen, auseinander, und es gelang den Offizieren erst spät, einzelne Versprengte wieder zu sammeln, die sie dann auf der Straße nach Strehlen zurückführen wollten. Als sie aber beim Weitermarsch in der Dunkelheit wieder auf kleine feindliche Abtheilungen stießen, zerstreuten sie sich abermals, so daß nur geringe Trümmer zurückkehrten, die mit dem II. Bataillon Kropf in Bohrau übernachteten.

Das Bataillon hatte sich mit den tapferen Füsilieren nach diesem Orte zurückgezogen. Das Reserve-Bataillon von Kropf ging bis Gnichwitz zurück, übernachtete dort und marschirte am 31. mit dem II. Bataillon nach Schweidnitz.

Das I. Bataillon Kropf lief, auf dem Rückzuge angegriffen, auseinander; bei Rothsürben wurde ein Theil wieder gesammelt und auf Wagen nach Bohrau gebracht. In der Nacht um 2 Uhr wurden die Truppen in diesem Orte, in welchem sich auch der Fürst Pleß befand, alarmirt, traten den weiteren Rückzug an und kamen am 31. abends schwer ermüdet nach Schweidnitz; eine traurige Sylvesterfeier für den Fürsten und seine Leute.[1])

Hierher hatte sich auch das nach Neiße gehörende Regiment von Pelchrzim geflüchtet, das am 30. über Domslau nach Gnichwitz marschirt, 3 Stunden geruht, Wagen für die Leute, die nicht weiter konnten, gesammelt hatte und am 31. mittags dort ankam. Auch eine besonders entsandte Abtheilung des Regiments unter dem tapferen Leutnant v. Heugel traf hier ein, während seine Schützen nach Neiße zurückkehrten.

Dicht bei Schweidnitz kam es noch am 1. und 2. Januar zu Gefechten. Die Generale Montbrun und Minucci, welche am 29. Dezember in der Gegend von Ohlau standen, waren beim Angriff der Preußen auf das Belagerungsheer und ihre Truppen am 30. von Vandamme nach Breslau zurückgerufen und beauftragt worden, zu versuchen, dem Feinde den Rückzug nach Schweidnitz abzuschneiden.

Dies gelang den Bayern zwar nicht, doch überfielen sie am 1. Januar abends in dem nahe der Festung gelegenen Dorfe Weizenrode ein Kommando Kavallerie und nahmen das Dorf. Sie wurden nun zwar am 2. morgens von einer Abtheilung Preußen wieder vertrieben, griffen aber wieder an und trieben diese nach der Festung zurück.

---

[1]) Ernst v. Lüttwitz verließ, als der Rückzug nach Schweidnitz begann, das Schlachtfeld, um in Domslau und weiterhin auf Befehl des Fürsten für die Truppen Lebensmittel an die Straße zu holen, nahm dort Postpferde und fuhr nach Jordansmühl, um jenen zu erwarten, erfuhr aber hier vom Rittmeister v. Stößel, daß der Fürst nach Neiße marschire. Lüttwitz eilte nun dorthin, aber vergeblich, da jener seinen Plan wieder geändert und den Rückzug nach Schweidnitz angetreten hatte. (E. v. Lüttwitz, S. 15).

Der Rittmeister Heinrich v. Lüttwitz eilte nach dem Uebergang über die Lohe mit dem tapferen Rittmeister v. Hellwig nach Gnichwitz zur Benachrichtigung des dortigen Postens und dann über Neiße nach Cosel, der Fürst hatte also auf dem Rückzug weder Goetzen noch die Lüttwitz bei sich. (H. v. Lüttwitz S. 12.)

Leutnant v. Schmiedeberg schlug sich mit seinen Reitern, als er schon abgeschnitten schien, mitten durch die Feinde.

Der Fürst v. Pleß blieb bis zum 3. Januar in Schweidnitz und marschirte an diesem Tage mit dem Regiment Pelchrzim und einem Theil der Kavallerie nach Neiße ab, wo er am 5. ankam.

Hier traf er Goetzen, welchen seine diplomatischen Geschäfte immer noch hier aufgehalten hatten. Er hatte, als er die Nachricht von dem Gefecht bei Kosel am 2. Januar (das 3. Bataillon von Pelchrzim, das nach dem Gefecht bei Breslau von Brieg nach Cosel zurückkehren wollte, wurde dicht bei dieser Festung von feindlicher Kavallerie überfallen und zusammengehauen) und von der Anwesenheit feindlicher Truppen in jener Gegend vernahm, eine Abtheilung Infanterie auf Wagen und Kavallerie zum Schutze der bei Neustadt stehenden Remonten dorthin gesandt und befohlen, daß sie sich näher an die Grafschaft heranziehen sollten.

Zur Deckung gegen den Feind wurden von Neiße aus:

der Major Rumpf auf der Straße nach Schweidnitz,

Leutnant v. Schmiedeberg mit 150 Pferden gegen Breslau,

Leutnant v. Eisenschmidt mit 200 Pferden bis Grottkau

vorgeschoben;

Major v. Goertz blieb mit seinem Kavallerie-Bataillon bei Neiße.

Als in den ersten Tagen des Dezember Graf Goetzen in Breslau war, hatte er, alle Augenblicke den Fürsten erwartend, eine von ihm geplante Verabredung über gemeinschaftliche Maßregeln zwischen der Festung und den außen stehenden Truppen, über Zeichen bei herannahendem Entsatze aufgeschoben, bis der Fürst kam, und Breslau dann schleunigst ohne Verabredung verlassen. Darauf hatte Goetzen von Brieg und Michelau aus mehrmals versucht, nach Breslau die Mittheilung hinein gelangen zu lassen, daß das Anzünden einer Mühle oder eines Hauses das Zeichen der Annäherung der eigenen Truppen sein sollte. Goetzen weiß zwar nicht, ob eine solche nach Breslau und zum Gouverneur gekommen ist,[1]) doch ist wirklich eine Mühle während des Entsatzversuches in Brand gesetzt worden. Aber wenn auch die Festung die Mittheilung über ein derartiges Zeichen nicht erhalten hat, so war doch das Gefecht so deutlich zu sehen, daß kein Zweifel über die Annäherung preußischer Truppen möglich war: schon um 6 Uhr morgens wurde vor den Thoren Geschütz- und Gewehrfeuer und der Brand von Dürgoy gemeldet, etwas später, daß der Feind aus den Laufgräben

[1]) Goetzen, Generalrapport I, S. 100.

liefe, daß man die Entsatztruppen sehen könne und daß preußische Kavallerie bis an die Vorstädte herangekommen sei. Der Gouverneur, wieder beeinflußt vom General Lindener, dessen Gutachten er hören wollte, blieb trotz aller Meldungen dabei, daß der Feind manövrire, und überzeugte sich erst nach 10 Uhr von der Nähe des Entsatzes, zu einer Zeit also, zu der die Entsatztruppen auf die Höhe bei Weißig zurückgegangen waren. Daraufhin gab er nun den Befehl, die Garnison (welche übrigens schon längst auf die Nachricht vom Entsatz von selbst auf ihren Allarmplätzen angetreten war) zu versammeln, um für den Fall, daß der Feind geschlagen würde, einen Ausfall zu machen. Hätte er jetzt noch, wo der Fürst dessen gewärtig, auf der Höhe von Weißig stand, einen solchen unternommen, so hätte er noch glücken können.

Er konnte sich aber zu einem Entschluß nicht aufraffen. Niemals durfte er einen Ausfall (besonders nachdem er wahrgenommen hatte, daß das Gefecht sich entfernte und die Entsatztruppen zurückgingen) noch davon abhängig machen, daß der Feind von den Entsatztruppen geschlagen würde, da er ihn doch im Verein mit diesen schlagen sollte. Der Gouverneur sagt in seiner Rechtfertigung[1]), er hätte zwar erkannt, daß vor der Festung preußische Truppen mit dem Feinde im Gefecht waren, daß aber erstere schon im Zurückgehen begriffen gewesen seien und daß ein Ausfall doch keinen Entsatz hätte herbeiführen können, weil in der Festung nur ein Drittel der Truppen verfügbar, diese aber theils Südpreußen, theils Ranzionirte, also unsicher und mit den Entsatztruppen zusammen doch immer noch viel zu schwach gewesen wären, um ein Gleichgewicht mit dem Feinde herzustellen. Er bemäntelt hier seine Unentschlossenheit nachträglich mit nicht stichhaltigen Gründen; denn einmal war durch den Ueberfall ein großer Theil des Feindes auseinandergesprengt und die preußischen Truppen dem Feinde dann auf einige Zeit überlegen, ferner mußte er, da es ihm genau bekannt war, daß er die Festung nur noch wenige Tage halten würde, unter allen Umständen den Entsatztruppen durch einen Ueberfall die Hand reichen und Alles daran setzen, um das letzte Mittel zur Rettung der Hauptstadt zu ergreifen. Selbst im unglücklichsten Falle — wenn der Ausfall vollständig zurückgeschlagen wurde — konnte doch nichts Anderes geschehen, als was wenige Tage später doch geschah, die Kapitulation der Festung.

---

[1]) Provinzialblätter 1807 II. S. 369 und ff.

Am 5. Januar 1807 wurde sie unterzeichnet, und schon am 6. abends besetzte der Feind zwei Thore und rückte am 7. in Breslau ein.

Der Prinz Jerome kam zum Abschluß der Kapitulation zu spät, diese wurde einen Tag vor seiner Ankunft von Vandamme und Hedouville in seinem Namen unterzeichnet,[1]) und der Prinz hatte nur die Ehre, am 7. die gefangene Garnison an sich vorbeimarschiren zu lassen und am 8. seinen feierlichen Einzug in Breslau zu halten, nachdem er auf die Nachricht von der Nähe der Kapitulation schleunigst von der Hauptarmee abgereist war, um zu jener noch zurechtzukommen und sich, wie Napoleon es wollte, die Ehre der Einnahme von Breslau zu sichern.

In der Schlesischen Zeitung, die unter französischer Kontrolle stand, findet sich unter dem Januar 1807 folgender bedauernswerthe Artikel:

„Nach dem 17. Artikel vorstehender Kapitulation sollten den Hülfstruppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon des Großen das Nicolai- und Oberthor gestern früh um 8 Uhr eingeräumt werden, allein dies geschah schon am 6. gegen Abend, wo beide Thore von einem Bataillon königlich bayerischer Truppen besetzt wurden.

Am 7. gegen Mittag rückte ein Theil des unter dem Befehl Sr. Excellenz des Herrn Divisions-General Vandamme stehenden Korps hierselbst ein, ein anderes marschirte nach seiner weiteren Bestimmung hindurch, bloß königlich bayerische Truppen verblieben zur Garnison in der Stadt. Alles ging in größter Ordnung vor sich.

Heute Nachmittag gegen 2 Uhr hatten wir das Glück Seine Kaiserliche Hoheit, den Prinzen Hieronymus Napoleon, unter dem Donner der Kanonen, mit einem zahlreichen Gefolge und von einem Kavallerie-Detachement begleitet, hier eintreffen zu sehen, während ein Theil Ihrer Truppen in den Straßen paradirten. Se. Kaiserliche Hoheit haben das zu höchstihrem Empfange eingerichtete Kammergebäude (das ehemalige Fürst Hatzfeldsche Palais) bezogen. Gleich nach Ihrer Ankunft machten die hohe Geistlichkeit, die Direktoren, der Magistrat ꝛc. Sr. Kaiserlichen Hoheit ihre Aufwartung, um ihre Ehrfurcht unterthänigst zu bezeugen. Abends war die Stadt erleuchtet, und im Schauspielhause, welches seit mehreren Wochen geschlossen gewesen war, wurde Fanchon gegeben.“ ꝛc.

Jerome übernahm nun sofort die Verwaltung des eroberten Theiles von Schlesien, was ihm dadurch sehr erleichtert wurde, daß

---

[1]) Den Wortlaut der Kapitulation giebt Du Casse II, S. 64.

die Glogauer wie auch die meisten Breslauer Kammermitglieder dem Befehle Hoyms gemäß auf ihren Posten geblieben waren und ihm also eine ganz geordnete Verwaltung verfügbar wurde.

Mittelst dieser wurden dann die Kräfte der Provinz dem Feinde, namentlich dem Hauptheere in Polen, dienstbar gemacht; der Kaiser sandte, um diese Kräfte und die Art, wie er sie am besten verwenden könnte, kennen zu lernen, am 10. Januar seinen Adjutanten Castille[1]) nach Schlesien und zog nun aus der Provinz den Unterhalt und die Kriegsbedürfnisse für sein in dem verwüsteten, armen Polen stehendes Hauptheer.

Zu diesem Zwecke erließ er in der schlesischen Zeitung am 12. Januar 1807 folgende Bekanntmachung:

„Auszug aus den Urschriften der Staats-Canzelley.

Im Kaiserl. Haupt-Quartier zu Warschau den 12. Januar 1807.

Wir Napoleon Kaiser der Franzosen und König von Italien haben verordnet und verordnen wie folgt:

Art 1. Das Breslausche Departement soll eine Kriegs Contribution von 18 Millionen Franken erlegen.

Art 2. Vom Tage der Besitznehmung an werden die Abgaben für unsere Rechnung erhoben. Die Justiz wird unter unserm Namen verwaltet; die Officienten werden in ihrem Posten bestätigt und leisten eben den Eid, wie die Officienten zu Berlin.

Art 3. Ueber vorerwähnter Kriegs-Contribution sollen jedoch die gewöhnlichen Abgaben nicht mit begriffen sein, sondern nur die Requisitionen Behufs der Bekleidung und Equipirung Unserer Truppen davon abgezogen werden.

Art 4. Es soll ohne allen Verzug auf Abschlag der Kriegs-Contribution so viel Tuch als zu 30 000 Capotten, und so viel Leinwand als zu 150 000 Hemden nöthig ist, ferner Leder oder Schuhe bis zu 150 000 Paar und 1500 Pferde für Dragoner, Husaren und den Artillrie-Train in Requisition gesetzt werden. Der Preis aller dieser Gegenstände wird durch den General-Intendanten bestimmt werden.

---

[1]) Dieser berichtet u. A. dem Kaiser, daß das verbündete Heer infolge der Anordnungen so viel verbraucht hätte, wie sonst ein Heer von 40 000 Mann.

Art 5. Der Major-General und der General-Intendant der Armee sind beauftragt, gegenwärtiges Decret zur Vollstreckung zu bringen.

Unterzeichnet Napoleon.
Für den Kaiser, der Minister Staats-Secretair
Hugin B. Marel.
Für's Duplicat, der Major General, Fürst von Neufschatel
Marschall Alex. Berthier.

Am Tage der Kapitulation — 5. Januar — gab Napoleon dem verbündeten Heere den Namen: „9. Corps der großen Armee",[1]) ließ von der Haupt-Armee eine Anzahl höherer Offiziere, namentlich für Artillerie und Genie, zu demselben abgehen und befahl die Einrichtung des Dienstes und der Dienststellen bei dem Korps nach französischem Muster. Am 10. Januar war dieselbe vollendet. Das IX. Korps hatte jetzt eine Stärke von 29 400 Mann, davon allerdings bei den Fahnen nur 23 981 Mann.[2])

---

[1]) Nach Du Casse I, S. 165 als besondere Anerkennung für die Tapferkeit und Ausdauer der Truppen; wohl mehr deshalb, um dasselbe den anderen Korps gleichförmig zu machen.

[2]) Du Casse I, S. 165 (Auszug):

Récapitulation générale

der Ordre de bataille des 9. Korps der großen Armee vom 10. Januar 1807.

	Présents		Détachés		Aux hôpitaux				
	Officiers	hommes de troupe	Officiers	hommes de troupe	Officiers	hommes de troupe	Officiers	hommes de troupe	Chevaux
Etat major général . .	30	—	—	—	—	—	—	—	—
Infanterie	452	19 811	84	3521	52	1639	—		269
Cavallerie	94	1 911	89	910	9	123	—	—	3325
Artillerie	57	2 126	8	260	—	93	—	—	2349
Genie	6	133	—	45	—	—	—	—	18
Gefangene	—	—	—	—	—	—	6	332	—
	639	23 981	131	4736	61	1855	6	332	5961

Effectiv du 9. corps . . 30 904 hommes (Du Casse hat fälschlich 29 487 hommes).
Renforts en marche: 14. bayr. Linien-Regt., 5. Linien-Inf. Bat.,
3175 conscribirte Württemb. Infanterie, 630 desgl. Kavallerie, jetzt zu Glogau, dann zur Division.
„1200 Saxons seulement furent employés quelque temps au neuvième corps, et s'y conduisirent même assez mal, comme on le verra plus loin."

Neuntes Kapitel.

Vom Fall von Breslau bis zum Zuge des Fürsten Pleß nach Glatz.

7. bis 18. Januar 1807.

Uebergabe von Brieg. — Waffenstillstandsverhandlungen. — Abmarsch nach Glatz.

Der unglückliche Versuch zum Entsatz von Breslau[1]) und dessen Fall hatten die von Goetzen mit solchem Erfolg verstärkten und neugebildeten Truppen an Zahl sehr geschwächt; ihr Muth, wie der des Fürsten Pleß, war sehr gesunken; die preußische Sache hatte furchtbare Schläge erlitten; Graf Goetzen aber arbeitete ununterbrochen weiter zur Rettung der Provinz; trotzdem nur in Oberschlesien allein noch der alte preußische Soldatensinn sich aufrecht zu halten schien.

Der Generallieutenant v. Steensen, Gouverneur von Neiße, war wacker thätig auf seinem Posten, der Oberst v. Neumann, Kommandant von Cosel, gab ein hervorragendes Beispiel von Muth, Ausdauer und Entschlossenheit; der Leutnant v. Witowski, der mit einer Abtheilung Husaren auf das rechte Oder-Ufer in Oberschlesien zur Vertreibung polnischer Aufständischer gesandt war, hatte erst in Neuschlesien mehrere glückliche Gefechte, schlug dann einen 500 Mann starken Trupp der Aufrührer am 7. Januar 1807 bei Tarnowitz und nahm ihm 2 Kanonen, 70 Pferde, Bagage, 7 Offiziere und 60 Mann (als Gefangene) ab. Da jetzt eine größere Abtheilung Polen unter einem General in Schlesien am rechten Oder-Ufer erschien, sandte Fürst Pleß den Major v. Wostrowski mit den unter ihm stehenden Schwadronen dorthin, schloß aber dann unter

---

[1]) Ueber die Belagerung von Breslau siehe außer Hoepfner, Du Casse, Lettow-Vorbeck, Goetzen, Schlesische Zeitung noch:

a) Schlesien ehedem und jetzt, 11. u. 12. Stück (Prof. Reiche), 1807. Berennung und Belagerung von Breslau.

b) Provinz. Blätter 1807 II, 369—84 Rechtfertigung des Generals v. Thiele,
514 Erwiderung darauf.
1807 II, 413—22 Nachtrag zur Belagerung vom Kammerpräsidenten v. Bismarck.

c) Vertraute Briefe III, S. 196, IV, S. 98 von Professor Kannegießer, 1807.

d) Provinz. Blätter 1807 Jan. u. Febr., kurze Uebersicht von Prof. Manso.

dem Widerspruch Goetzens, welcher Verhandlungen mit Aufständischen für unzulässig hielt, einen Vertrag ab, daß sie die alte schlesische Grenze nicht überschreiten sollten. Da sie aber den Vertrag nicht innehielten, wurde dieser von selbst hinfällig.

Das 9. Korps bildete eine geschlossene Masse geübter Soldaten, die den schwächeren, auf die Festungen zerstreuten und deshalb nur lose zusammenhängenden, dabei zum Theil in dieser Zeit sehr minderwerthigen preußischen Truppen gegenüber sehr im Vortheil waren. Schon am 7. Januar befahl der Kaiser,[1]) daß der Prinz Jerome Brieg, Cosel und Schweidnitz einschließen, in Breslau ein Reservekorps errichten und für seine Person dort bleiben solle; Glogau solle zum Niederlageplatz für das Korps gemacht werden.

Der Prinz Jerome aber bat den Kaiser, Schweidnitz und Brieg und statt Cosel lieber Neiße einschließen lassen zu dürfen, da Cosel sehr weit von Breslau entfernt und von diesem durch die vom Fürsten v. Pleß besetzte gebirgige Gegend getrennt, einer großen Belagerungstruppe bedürfe, ferner von sehr geringer Bedeutung und durch Ueberschwemmungen der vorliegenden Gegend leicht zu schützen sei; der Kaiser, welcher Brieg fälschlich für sehr stark, Cosel für sehr schwach hielt, bestand aber auf seinem Befehle, dessen Ausführung dann dem Prinzen infolge der Schwäche von Brieg leicht gemacht wurde.

Prinz Jerome traf folgende Anordnungen:

1. Die Division Wrede (2. bayerische), jetzt Minucci, bestehend aus vier Regimentern Infanterie, einem leichten Bataillon, drei Batterien und einer Reserve-Eskadron, sollte in Breslau bleiben; zu ihr gehörte die Kavallerie-Brigade (zwei bayerische Regimenter) Lefebvre—Desnoëttes, welche mit einem leichten Bataillon und zwei Batterien bei Strehlen stand und Breslau gegen die Preußen in Brieg und Schweidnitz decken sollte, ungefähr 6000 Mann Infanterie, 800 Mann Kavallerie und 26 Geschütze (nach Du Casse).

2. Das Korps zur Einschließung von Brieg bildet sich unter General Deroy aus vier Infanterie-Regimentern und einem leichten Bataillon der ersten bayerischen Division, der aus zwei Regimentern gebildeten Kavallerie-Brigade Mezzanelli, welche mit einem leichten Bataillon bei Grottkau stand, Artillerie, Belagerungspark und technischen Truppen, zusammen 6000 Mann Infanterie, 900 Mann Kavallerie, 36 Feld- und 8 Belagerungsgeschützen, sollte Brieg und nach dessen Fall Cosel belagern.

---

[1]) Du Casse II, S. 75: Befehl des Kaisers im Schreiben Berthiers.

3. Die württembergische Division des unter Vandammes Vormundschaft gestellten (!!) Generals v. Seckendorff rückt vor Schweidnitz zusammen mit der Kavallerie-Brigade Montbrun, stark 6000 Mann Infanterie, 700 Mann Kavallerie,[1]) 360 Mann Artillerie mit 20 Geschützen und technischen Truppen; ein Belagerungspark wurde erst später errichtet. Am 18. Januar kamen noch 1500 Mann, welche Kriegsgefangene weggebracht hatten, hinzu.

In Breslau wurde auf Napoleons Befehl ein Kavalleriedepot für das Hauptheer errichtet; ebendaselbst blieb das Kommando des 9. Korps mit seinem Stabe unter Jerome, welcher u. A. von hier aus die Eintreibung der dem Lande auferlegten Steuer von 18 Millionen Francs leitete.

Vandamme, welcher am 9. Januar 1807 in zwei Kolonnen von Breslau aufgebrochen war, erreichte am 10. die Gegend von Schweidnitz und schritt sofort zur Einschließung.

Der General Deroy hatte schon am 7. Januar ein Detachement gegen Brieg gesandt; am 8.[2]) erschien er selbst mit seiner Division vor der Festung und schloß dieselbe ein.

Als am 15. die Beschießung begann und der Belagerer den Kommandanten zur Kapitulation aufforderte, ging dieser im Verein mit dem 2. Kommandanten, namentlich weil er einen Sturm bei den zugefrorenen Wallgräben fürchtete, am 16. darauf ein; am 17. Januar wurde Brieg übergeben; die Invalidität des Kommandanten und der Festung selbst zeigen zwar den Grund zum raschen Fall der Letzteren, ein heldenmüthiger Leiter der Vertheidigung aber hätte sich länger gehalten und nicht in solch schwächlicher Weise kapitulirt. Dem gleich darauf, am 18. Januar, erhaltenen Befehle zufolge rückte der General Deroy zur Berennung von Cosel ab, in Brieg ein Bataillon und eine Abtheilung Artillerie als Garnison zurücklassend.

Der General Mezzanelli, welcher zur Sicherung der Belagerung von Brieg nach Grottkau vorgeschoben war, hatte dort am 8. Januar den preußischen Posten von 220 Pferden unter dem Leutnant v. Eisenschmidt angegriffen und gegen Neiße zurückgeworfen; als der General nach dem Falle von Brieg mit seiner Kavallerie nach Cosel als Avantgarde vorrückte, hatte der in Falkenberg stehende Leutnant v. Schmiede-

[1]) Nach Hoepfner 930 Mann Kavallerie. Die Zahlenangaben für alle Abtheilungen stimmen bei Du Casse, Hoepfner und Schmölzl nicht immer genau überein.

[2]) Nach Du Casse II, S. 181 am 9. Januar 1807.

berg — rechtzeitig benachrichtigt — gerade noch Zeit gehabt, das dortige Magazin zu retten.

Die Uebergabe von Brieg unterbrach die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Prinz Jerome und Fürst Pleß. Der Letztere hatte ungünstige Nachrichten über den Verlauf des Feldzuges der Haupt-Armee in Polen durch den zum russischen Hauptquartier befehligten preußischen General v. Chlebowsky erhalten, er hoffte, infolge eines Waffenstillstandes sich so lange halten zu können, bis Oesterreich eine Entscheidung über seinen Beitritt zum russisch-preußischen Bunde gefällt hatte; außerdem machte der Zustand der Truppen nach dem unglücklichen Feldzuge eine Zeit der Ruhe, welche ja durch den Waffenstillstand gewonnen werden sollte, wünschenswerth; deshalb sandte der Fürst, der an der Wendung des Kriegsglückes zum Besseren verzweifelte, den Kreisdirektor Ernst v. Lüttwitz am 12. Januar nach Breslau und bevollmächtigte ihn, die Bedingungen eines solchen zwischen Jerome und ihm zu vereinbaren, aber nicht abzuschließen.

Der Prinz Jerome, der mit Lüttwitz 1½ Stunden allein verhandelte, diktirte ihm folgende Bedingungen: Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit bei achttägiger Aufkündigung, dafür Uebergabe von Brieg; die Garnison marschirt mit allen Ehren aus, die Blockade von Schweidnitz hört auf; die Demarkationslinie läuft längs der Stoberau bis zum Einfluß in die Oder, von dort längs der Neiße bis Michelau, von hier über Strehlen, Zobten, eine Meile vor Schweidnitz in die Straße von Freiburg, Landshut, Böhmische Grenze ꝛc.

Die Auswechselung der Ratifikationen sollte bei einer persönlichen Zusammenkunft des Fürsten mit dem Prinzen zu Baumgarten bei Strehlen am 14. Januar erfolgen.[1])

Ueber diese Verhandlungen und die Wichtigkeit, die Friedrich Wilhelm der Meinung unseres Goetzen beilegte, orientirt sehr gut ein Brief des Königs aus Memel (d. d. 31. Januar 1807), dessen Wortlaut wir mittheilen:

„An den Fürsten zu Anhalt Pleß Liebden.

Aus Euer Liebden Bericht vom 17. d. habe ich leider ersehen, daß Brieg sich ebenfalls ergeben hat. Der so früh erfolgte Fall der Festung Breslau ist Mir auch unerwartet gekommen, u. Ich werde in Zukunft allerdings um so mehr eine strenge Untersuchung wegen der

[1]) Nach Du Casse I, S. 168 hätte Pleß ihn schriftlich um eine persönliche Unterredung gebeten.

Uebergabe dieses so wichtigen Platzes anstellen, als sich darüber nach Euer pp. Anzeige für einen und den andern nachtheilige Gerüchte verbreiten. Die Idee mit dem Prinzen Jerome Napoleon einen Waffenstillstand abzuschließen, ist gar nicht übel, u. Ich wünschte, denselben zu Stande zu bringen. Ich ersuche Sie daher, Ihre diesfälligen Unterhandlungen mit dem Prinzen fortzusetzen, oder wenn sie etwa abgebrochen sein sollten, wo möglich wieder anzuknüpfen, u. den Waffenstillstand bis auf meine Ratifikation abzuschließen. Da ich aber das, was der Major Grf. Goetzen Mir in Bezug auf seine Unterredung mit dem Geh. Legat. Rath v. Gentz und dem Ober-Polizei-Kommissär von Böhmen, Hofrath Baron v. Eichler, wegen der von Oesterreichischer Seite von Galizien ab, durch Schlesien nach Böhmisch-Friedland zu, zu ziehenden Neutralitätslinie, gehaltenen Unterredung gemeldet hat, auch nicht ganz von der Hand gewiesen habe, wie Euer pp. aus dem abnehmen werden, was Ich darüber dem Major Grf. Goetzen geantwortet, u. wovon er, nach dem ihm ertheilten Befehle, Ihnen Mittheilung machen soll, so würde es mir angenehm sein, wenn ich Euer pp. Schreiben, womit Sie mir die Bedingungen Ihres mit dem Prinzen Jerome eingegangenen Waffenstillstandes zur Ratifikation einsenden, mit dem Bericht zugleich erhalten könnte, den ich von dem Major Gr. Goetzen, in Absicht der Oesterreichischen Neutralitätslinie, auf Meine heutige Instruktion zu erwarten habe. Ich ersuche Euer pp. Sich mit dem Gr. Goetzen über die Betreibung Ihrer beiderseitigen Unterhandlungen zu besprechen, u. Sich so einzurichten, daß Sie Ihre beiderseitigen Abschlüsse zugleich absenden können, damit Mir die Wahl bleibe, denjenigen zu ratificiren, welcher dann nach Maßgabe der Umstände der vortheilhafteste ist. Vorzüglich nothwendig ist es, daß Euer pp. durch Ihren Waffenstillstand zu bewirken suchen, daß nicht noch mehr Festungen in des Feindes Gewalt gerathen, u. zur Erhaltung des wichtigen Leinwandhandels das schlesische Gebirge gedeckt werde. Zu dem Ende würde es gut sein, auf derjenigen Linie zu bestehen, welche für Schlesien schon in dem durch den Marquis Lucchesini u. den Gen. Major v. Zastrow zu Charlottenburg eingegangenen, von Mir aber nicht genehmigten Waffenstillstand festgesetzt worden, insoweit nämlich diese Linie nicht bereits durch feindliche Besatzung überschritten ist, damit nun dem Vordringen des Feindes Grenzen gesetzt, u. also derjenige Theil von Schlesien, welcher noch in unserm Besitz ist, sicher gestellt werde. Die Abtretung noch einer andern Festung müssen aber Euer pp. schlechterdings nicht eingehen.

Zu dem bei der Oberschlesischen Landschaft gemachten Darlehen von 130 000 Thlr. gebe Ich meine Zustimmung, u. beziehe Mich in Ansehung der aus Wien zu beziehenden Gelder auf mein diesfälliges Schreiben vom 27. d. pp.

Endlich erkläre Ich sehr zweckmäßig, daß Sie ein Publikandum, die dem Feinde den Eid der Treue geleistete Glogau'ische Kammer u. alles, was sich in Zukunft dem Feinde verpflichten möchte, suspendirt haben.

Memel, den 31. Januar 1807.

gez. Friedrich Wilhelm."

Jerome, welcher sehr bedauerte, daß Lüttwitz nicht zum Abschluß bevollmächtigt war, stellte hier Bedingungen, welche auffallend milde im Verhältniß zu dem Zustand der preußischen Truppen waren.

Die Verhandlungen zerschlugen sich infolge der Einwirkung Napoleons und des Falles von Brieg. Jerome hatte, weil er den Kaiser bald erwartete, den Tag der Zusammenkunft mit dem Fürsten Pleß erst auf den 16., dann auf den 18. Januar hinausgeschoben.

An diesem Tage sandte er dann den General Lefebvre nach Neiße mit einem Briefe, in welchem der Prinz anstatt der Festung Brieg nach deren Uebergabe am 17. nun Schweidnitz forderte, Jerome scheint damals Napoleons Schreiben, in welchem er als erste Bedingung für den Abschluß eines Waffenstillstandes die Abtretung von Schweidnitz, Kosel und Neiße fordert, noch nicht erhalten zu haben; der General Lefebvre sollte den Fürsten Pleß einladen, mit ihm nach Baumgarten zu kommen, wo sich Jerome eingefunden hatte. Doch schlug der preußische Führer dies ab, da er Schweidnitz, von welchem er eine lange Vertheidigung erwartete, nicht opfern wollte, vielleicht aber auch schon jetzt zu dem Entschluß gelangt war, den kriegerischen Ereignissen bis zu dem von ihm als unabwendbar gehaltenen Ende freien Lauf zu lassen; er soll auch geargwöhnt haben, daß man ihn in Baumgarten aufheben lassen wolle, namentlich da Jerome nicht den für den Tag der Zusammenkunft geforderten Waffenstillstand bewilligte.

Er ließ seinem Gegner sagen, daß er ihn vor Schweidnitz erwarte,[1]) er scheint aber schon damals gewillt gewesen zu sein, sich in

[1]) Siehe Goetzen, Generalrapport; v. Lettow-Vorbeck IV, S. 388; E. v. Lüttwitz, dessen Lebensbeschreibung Vieles entnommen ist, an den entsprechenden Stellen und von feindlicher Seite Du Casse IV, S. 82 ꝛc. mit den dort genannten Briefen des Kaisers, Jeromes u. A.

die Grafschaft Glatz, hinter deren Bergen er sich für den Augenblick wenigstens sicher fühlte, zurückzuziehen. Noch am 18. Januar marschirte er, das ganze obere Schlesien dem Feinde überlassend, mit allen Truppen mit Ausnahme der Besatzung von Neiße und zweier Schwadronen unter Major v. Rumpf nach Glatz.

Zehntes Kapitel.

In der Grafschaft Glatz 1807 bis zur Belagerung von Cosel.

18. bis 23. Januar 1807.

Stößel im Landeshuter Gebirge. — Goetzens diplomatische Thätigkeit.

Graf Goetzen, der schon seit dem 8. Januar 1807 in der Grafschaft Glatz behufs Neubildung von Truppen, Verstärkung von Glatz, Befestigung von Wartha ꝛc., vor Allem aber mit diplomatischen Verhandlungen, mit denen er ja vom Könige besonders beauftragt war,[1]) zu thun hatte, wurde von dem Erscheinen des Fürsten in Glatz, sowie von der ohne Zwang vollzogenen Aufgabe eines großen Theiles von Schlesien auf das Unangenehmste überrascht. Er machte ihm die ernstesten Vorstellungen, durch die er ihn wenigstens dazu brachte, daß er die Kavallerie, mit den Remonten zusammen an 3000 Pferde, welche auf die Dauer weder Unterhalt für die Mannschaften noch Futter für die Pferde fand, da ein in Lewin errichtetes Magazin noch nicht gefüllt war, in die dem Glatzer Gebirge vorliegenden fruchtbaren Kreise Münsterberg, Frankenstein und Reichenbach vorschob; nur die Grenadiere zu Pferde von Manteuffel blieben in Glatz zurück. Die Kavallerie deckte im großen Bogen die Gegend von der Neiße (bei Patschkau) bis an das Gebirge bei Silberberg.

Im Landeshuter Gebirge stand der Rittmeister v. Stößel, der, nachdem Vandamme Schweidnitz schon eingeschlossen hatte, sich am 10. Januar abends mit seinen Schwadronen von der Festung aus durchschlug, über Waldenburg nach Landeshut marschirt war und hier zur Beherrschung dieses Theiles des Gebirges Aufstellung genommen

[1]) Siehe den Brief Friedrich Wilhelms, oben S. 86.

hatte.[1]) Von Landeshut aus beunruhigte Stößel die feindliche Belagerungsarmee unausgesetzt im Rücken, fing ihre Streiftrupps ab, nahm dem Feinde die aus den Gebirgsgegenden weggenommenen Lebensmittel und Gelder wieder ab und holte aus dem ganzen Gebirge viel Mannschaften zusammen. Bald aber ging er, unter Annahme der allerdings falschen Nachricht, daß Vandamme 1500 Mann gegen seine Stellung bei Landeshut aussandte und er sich nicht von der Grafschaft abschneiden lassen wollte, über Friedland nach Neurode.

Er stellte sich hier in der Linie (vom linken Flügel angefangen) von Neurode bis zur Eule mit 5 Kompagnien und 3 Schwadronen (Neurode, Ludwigsdorf, Falckenberg) auf, noch verstärkt durch die Schwadronen Kleist und Zawadzki; daran schloß sich rechts weitere Kavallerie in der Linie Silberberg—Patschkau an; 280 Mann Vorposten unter Leutnant v. Schmiedeberg standen von Schönwalde bis Kamenz. Neudorf, Ebersdorf und Giersdorf bei Wartha waren mit Unterstützungstrupps von Infanterie besetzt; in Wartha standen unter dem Major v. Kitzki vom Musketier-Bataillon Grawert ein Theil einer Jäger-Kompagnie, 80 Schützen, 150 Mann Infanterie und 5 Geschütze reitender Artillerie; zur Vertheidigung des so wichtigen Wartha-Passes und zur Aufnahme der Besatzung des Städtchens hatte Goetzen eine Schanze auf dem Paßberge errichten lassen, welche im Fall eines Angriffs auf den Paß von einem Bataillon Infanterie aus Glatz und acht Geschützen besetzt werden sollte. In Reichenstein stand die Jäger-Kompagnie von Reichmeister. Solcher Art gedeckt, erwartete Fürst Pleß mit Sorge das Kommende, wohl darauf bedacht, die Grafschaft besetzt zu halten, aber zugleich die Verantwortlichkeit seines Amtes als schwere Bürde empfindend. In Etwas wurde ihm diese dadurch erleichtert, daß der Minister für Schlesien, Graf Hoym, nun endlich sein Amt niederlegte und so das Hemmniß, das seiner Thätigkeit entsprang, beseitigt wurde. Hoym, der ja bei Annäherung einer Gefahr sofort ins Ausland flüchtete, war während des Entsatzversuches nach Landeck, dann aber bald nach Johannisberg in österreichisch Schlesien gegangen, verfügte aber auch von hier aus ruhig weiter, trotzdem seine Befehle von ersterem Orte aus zeichnend. Auch vom Könige kamen noch Befehle an Hoym. Zum Beispiel wurde

[1]) Leutnant v. Witowski, welcher im äußersten Winkel Oberschlesiens am rechten Oder-Ufer stand, erhielt den Befehl zur Rückkehr nicht rechtzeitig und mußte sich über die Oder und bei den Cosel belagernden Bayern vorbei durchschleichen; er erreichte jedoch ohne allen Verlust Glatz.

ihm auf ſeinen Antrag, welchen er hinter dem Rücken des Fürſten eingereicht hatte, genehmigt, die Remontepferde unter die Bauern zu vertheilen; doch waren ſie ſchon zum großen Theil der Kavallerie übergeben und vom Fürſten mit Beſchlag belegt worden.

Prinz Jerome hatte bei den Waffenſtillſtands-Unterhandlungen Lüttwitz erzählt, daß Hoym ihn um einen Paß nach Liegnitz gebeten, da der König ihm den Abſchied bewilligt hätte, worauf Pleß ihn wegen ſeines Verkehrs mit dem Feinde ohne Erlaubniß ſcharf tadelte und fragte, ob er wirklich den Abſchied erhalten hätte. Graf Hoym erwiderte darauf, daß der König es in ſein Belieben geſtellt hätte, ob und wann er von den Geſchäften zurücktreten wolle, und legte endlich, als der Fürſt ihn auf das Drängen E. v. Lüttwitz' aufforderte, eine beſtimmte Erklärung abzugeben, die Geſchäfte nieder. Trotzdem der Fürſt dem Miniſter Hoym verboten hatte, nach Liegnitz zu gehen, da der Feind ihn leicht durch Zwangsmittel dazu nöthigen könnte, die ganze Lage der Verhältniſſe kund zu thun, — trotzdem er dem Vorpoſtenkommandeur Major v. Goertz befohlen hatte, ihn nicht durchzulaſſen, ſondern mit Akten und Geld nach dem Hauptquartier zurückzubringen, gelangte er doch nach Liegnitz, zwei ihm auflauernden, einander feindlichen Heeren ausweichend, von ſeinen eigenen Landsleuten verfolgt; ein trauriges Ende einer ſo überaus glänzenden Laufbahn! Es ſoll ihm wirklich geglückt ſein, dem Könige eine bedeutende Summe aus Schleſien zuzuführen. Der Monarch ſoll jedoch ſehr ungnädig darüber geweſen ſein, weil ſie der Vertheidigung der Provinz vorenthalten worden war. Er erhielt bald den Abſchied.[1])

Zu gleicher Zeit aber dachte Fürſt Pleß daran, ſich ganz von den Geſchäften zurückzuziehen, und bat den Grafen Goetzen, ſeinen ihm ſo unbequemen Gehülfen, das Kommando zu übernehmen, er wollte nicht „Oberkommandant" von Glatz ſein, ſondern zum Heere des Königs gehen. In der That war ſein Amt jetzt nur noch auf die Grafſchaft beſchränkt, Goetzen, welcher wohl ſchon jetzt mit Freuden zugegriffen hätte, konnte freilich ohne Genehmigung des Königs nicht darauf eingehen.[2])

Graf Goetzen, der an der Rettung Schleſiens nicht verzweifelte, war gerade jetzt in fieberhafter Thätigkeit. Er hatte die Sorge für

[1]) Goetzen, im Generalrapport. Du Caſſe II, S. 97 (Bekanntmachung des Fürſten Pleß vom 20. Januar 1807, betreffend den Grafen Hoym. Pleß übernimmt die Geſchäfte in den vom Feinde nicht beſetzten Gegenden).

[2]) Goetzen, Generalrapport I, S. 72.

die Wehrbarmachung der Festungen, Beschaffung von Geld, Gewehren, Munition, Mannschaften, Pferden, Lebensmitteln ꝛc. übernommen; er entwarf Pläne zur Vertheidigung Schlesiens, er suchte aber auch mit allen Mitteln Oesterreich in ein Bündniß mit Rußland und Preußen zu ziehen und verstand, durch diplomatische Unterhandlungen von England eine bedeutende Summe als Beihülfe zur Vertheidigung der schlesischen Festungen zu erlangen.

Nach allen Richtungen hin hatte er zu arbeiten und zu schaffen und that dies, obwohl der Fürst, sein Vorgesetzter, nur in den seltensten Fällen auf seine Vorschläge einging; dieser, voreingenommen, wie er war, besprach sie mit Anderen, die Goetzen ebenso abgeneigt waren wie er. Der König hatte ihm, als er von Osterode im November nach Schlesien abreiste, Vollmacht gegeben, in bestimmten Fällen mit Oesterreich zu verhandeln und ferner ein Schreiben an den Kaiser eingehändigt.

Am 6. Oktober 1806 hatte Oesterreich den Mächten die Erklärung seiner Neutralität abgegeben. Trotzdem schwankte es hin und her; die Stellung, die es vermöge seiner Lage in der Flanke Napoleons einnahm, in Verbindung mit der Nähe der schlesischen Festungen war so günstig, daß sie einen großen Theil der Erzherzöge und der Hofpartei einem Kriege gegen Napoleon im Anschluß an Rußland-Preußen sehr geneigt machte. England, der unermüdliche Gegner des französischen Kaisers, gab sich Mühe, das Kaiserhaus Oesterreich mit den beiden Mächten zu versöhnen, und ließ sich namentlich vom Grafen Goetzen zur thätigen Hülfe bestimmen. Der preußische Gesandte in Wien, Graf Finckenstein, der Freund des englischen Gesandten am dortigen Hofe, Robert Adair, und des russischen Pozzo di Borgo, arbeitete mit diesen unermüdlich daran, Oesterreich zum Bündniß zu bewegen, die dortige Kriegspartei zu unterstützen, und wirkte nach Möglichkeit für die Erhaltung der schlesischen Festungen und die weitere Ausführung der Pläne Goetzens.

Adair hatte, wie er am 14. Dezember 1806 an den englischen Minister des Auswärtigen Fox schreibt, durch Jackson, den bisherigen Gesandten Englands, dem Könige von Preußen einen Vorschlag zukommen lassen, Oesterreich die Besetzung der schlesischen Festungen gegen Beitritt zu einem Bündniß einzuräumen, um den Wiener Hof zum Heraustreten aus seiner Neutralität zu bewegen und um ihm in diesen starken Bollwerken ein Pfand für das Ausharren Preußens zu geben. Rußland, welches dem Plane günstig war, würde mit England für deren rechtzeitige Rückgabe die Garantie übernehmen. Oesterreich aber verweigerte den Beitritt; die Bemühungen Pozzo di Borgos und Englands

waren vergeblich. Der österreichische Minister Graf Stadion erklärte, daß es ganz außer Frage sei, schon jetzt an den Beginn der Feindseligkeiten zu denken, wo Oesterreich nicht mehr als 60 000 Mann verfügbare Truppen habe. Graf Goetzen, der Ende Dezember 1806 das Heer des Fürsten bei Michelau verlassen hatte und nach Neiße gegangen war, war von hier aus auf Grund seiner Vollmacht mit Oesterreich und England in Verhandlungen eingetreten; er hatte zugleich (am 6. Januar 1807) an den preußischen Gesandten Finckenstein geschrieben[1]), daß das preußische Heer in Schlesien mit Unglück gekämpft habe und Schlesien verloren sei, wenn es nicht gelänge, ihm mindestens 260 000 Thaler zur Besoldung und Erhaltung desselben zu verschaffen; Graf Finckenstein möchte den englischen Gesandten Adair dafür zu gewinnen suchen, daß er ihm einen Vorschuß in dieser Höhe gewähre. Obwohl der Gesandte seine Vollmachten weit überschritt, erklärte er sich doch zur Zahlung eines Vorschusses bereit und schloß am 14. Januar 1807 mit dem preußischen Gesandten einen Vertrag, durch welchen er ihm 20 000 Dukaten für den Krieg in Schlesien unter der Bedingung lieh, daß dieselben von den von England an Preußen gewährten Hülfsgeldern abgezogen werden sollten.[2]) Adair benachrichtigte den Minister Fox an demselben Tage davon, indem er ihm mittheilte, daß er trotz Bitten der Preußen nicht mehr gegeben habe, da er gehört habe, daß der Gesandte Lord Hutchinson am preußischen Hofe angekommen sei;[3]) zugleich giebt er auch diesem davon Nachricht.

Hutchinson erklärte sich dann am 26. Januar von Memel aus einverstanden, ja er fordert Adair auf, dem schlesischen Heere nach und nach bis zur Höhe von 500 000 Thalern auszuhelfen, wie er es dem General Zastrow versprochen und wofür er die Verantwortung übernommen hätte. Der erste Theil dieser Unterhandlungen fällt in eine Zeit, als England dem Namen nach noch mit Preußen im Kriege war, erst im Januar schlossen beide förmlich Frieden.[4])

Am 14. Januar forderte der bekannte kaiserliche Legationsrath Gentz Goetzen zur Besprechung in Nachod auf und fragte ihn, ob die

---

[1]) Adair, S. 152, theilt den französisch geschriebenen Brief Goetzens vom 6. Januar 1807 im Wortlaut mit.

[2]) Siehe ebenfalls Adair, S. 152. (Convention particulière entre le Ministre d'Angleterre et le Ministre de Prusse vom 14. Januar 1807).

[3]) Brief Adairs an Fox vom 14. Januar 1807, mitgetheilt bei Adair.

[4]) Siehe über diese Vorgänge Adair, und besonders einen Brief Goetzens an Adair (d. d. Glatz, 7. Februar 1807), dort mitgetheilt S. 324.

preußische Leitung, wenn Oesterreich es durch Unterhandlungen bewerkstelligen könne, eine Demarkationslinie von der nördlichsten Spitze Galiziens bis zur nördlichsten Spitze Böhmens an der sächsischen Grenze bei Böhmisch Friedland zu ziehen, wohl damit einverstanden sei, in einzelne noch nicht von den französischen Truppen besetzte Festungen neben der preußischen noch österreichische Besatzung einzunehmen. Der Graf ging auf den Vorschlag ein, da er hoffte, auf diese Weise mehrere Festungen von der Besitznahme durch die Franzosen zu befreien, möglicherweise aber konnte es dann zu einem Konflikt zwischen Frankreich und Oesterreich kommen. Goetzen sandte daher einen Courier mit dem Bericht über diese Vorschläge an den König, der sie genehmigte.

Ferner wurde verabredet — in Form eines Scheinkaufs — die Remonte in Böhmen unterzubringen oder durch unbewaffnete Leute zum Heere nach Preußen führen zu lassen, um sie womöglich auf diese Art zu retten.

Die Angelegenheit verlief fruchtlos, da Gentz, wie er auch selbst sagte, von seinem Hofe gar nicht mit solchen Unterhandlungen beauftragt war. Auch sollen die Franzosen davon erfahren und in Wien eingegangene Nachrichten über unglückliche Ereignisse beim russisch-preußischen Heere ein kühnes Vorgehen verhindert haben.[1])

Am 17. Januar brachte Goetzens Sekretär Bein[2]) die 20 000 Dukaten von Wien. — Am 31. Januar schrieb Adair an Fox:

„Seitdem ich das letzte Mal die Ehre hatte, an Ew. Herrlichkeit zu schreiben, habe ich vom Grafen v. Goetzen, der das Vertrauen des Königs von Preußen in hohem Grade besitzt und sich als vollkommen ermächtigt erklärt, das Anerbieten zu machen, unmittelbare Befugniß erhalten, mit der österreichischen Regierung wegen vorläufiger Abtretung Schlesiens in Unterhandlung zu treten. Ich bedaure, Ew. Herrlichkeit anzeigen zu müssen, daß, als ich dem Grafen Stadion die Sache eröffnete, er nicht darauf hören, auch dem Grafen Goetzen nicht Erlaubniß ertheilen wollte, nach Wien zu kommen."

---

[1]) Goetzen, Generalrapport, I, S. 61. Varnhagen v. Ense, Tagebücher von Friedrich v. Gentz, S. 59: „eine abenteuerliche Reise nach Nachod . . ., wo ich mit Graf Goetzen auf eigene Faust über die provisorische Besetzung der preußisch-schlesischen Festungen durch österreichische Truppen traktirte".

[2]) E. v. Lüttwitz, S. 22, behauptet irrthümlich, Bein hätte die Unterhandlungen mit Adair ausgeführt, die 20 000 Dukaten hätte der Fürst zum Theil für das Heer verwendet, das Andere Goetzen in nutzlosen Unternehmungen verschwendet.

Preußen wollte also lieber Schlesien vorläufig an Oesterreich abtreten, als es in französische Hände fallen lassen, auch um dadurch womöglich Oesterreich an sich heranzuziehen.

Als Goetzen am 13. Februar in Nachod den Befehl des Königs erhielt, nach Wien zu gehen, mußte er seinen Aufenthalt dort zuerst geheim halten. Wenige Tage vorher (am 7. Februar) hatte Goetzen dem Gesandten Adair seinen Dank für die Sendung der 20 000 Dukaten ausgesprochen und die Lage der preußischen Truppen in Schlesien geschildert; am 17. Februar schrieb Adair an Fox, daß er dem jetzt heimlich in Wien anwesenden Grafen noch 200 000 Thaler gegeben habe.

Ueber die hierbei geführten Verhandlungen und Goetzens Antheil an diesem abenteuerlichen Unternehmen orientiren am allerbesten zwei Berichte an Friedrich Wilhelm, die beide wiederum das große Ansehen bezeugen, in dem Goetzen beim Könige stand. Wir theilen sie daher beide im Wortlaute mit. Goetzen schreibt am 12. Februar 1807 aus Wien:

„E. Königl. Majestät melde ich ganz gehorsamst, daß nach soeben aus Schlesien erhaltenen Nachrichten, Cosel nunmehr ganz vom Feinde verlassen und Neiße allein belagert ist.

Bei Neiße wird außerordentlich stark geschossen, auch werden die Wege gegen Breslau in Stand gesetzt, wahrscheinlich um mehr Geschütz heranzubringen; der Gouverneur, Gen. Lt. v. Steensen, ist in den ersten Tagen der Belagerung gestorben. Ein Theil der Württembergischen und Bayerischen Truppen ist nach Südpreußen abgegangen, dagegen sind Sachsen angerückt. Bei diesen herrscht aber sehr großes Mißvergnügen und starke Desertion. Da sie sich durchaus geweigert, unter einem französischen General zu stehen, so hat der neue König von Sachsen den General Tier, bisherigen Kommandanten von Dresden, in seine Dienste nehmen und ihm das Kommando des Kontingents übergeben müssen.

Die Stadt Cosel soll durch das Bombardement beinahe ganz eingeäschert sein. Da es, wie ich glaube, der Zeitpunkt ist, jetzt noch etwas in Schlesien zu unternehmen, wenn man alle Mittel mit Kraft erprüft, so habe ich an den Fürsten v. Pleß geschrieben und ihn aufgefordert, entweder gleich wieder dahin zurückzugehen oder das Kommando ganz niederzulegen. Im letzten Falle würde ich sogleich dahin eilen und von der mir allergnädigst ertheilten Vollmacht Gebrauch machen, da der

doppelte Einfluß seine nachtheiligen Folgen leider nur zu sehr dokumentirt hat.

Die kriegerischen Anstalten werden hier mit der größten Thätigkeit fortgesetzt, und man spricht immer lauter vom Kriege, doch wage ich noch nicht mit Gewißheit den baldigen Ausbruch zu bestimmen, so sehr ich überzeugt bin, daß er, aber später, als er für das Wohl unserer Provinzen zu wünschen wäre, erfolgen wird. Die Furcht, sich mit Frankreich zu kompromittiren, scheint ganz verschwunden zu sein, da noch gestern Abend in einer großen Gesellschaft, in der ich mich befand, und bloß aus der Ursache hingegangen war, weil ich viele Männer von Einfluß dort wußte, der Graf Stadion mich aufsuchte und lange, zwar nur über die erhaltenen Nachrichten, jedoch ohne Rückhalt sprach, welches bisher noch nie geschehen war.

Es haben sich bei mir sehr viele Offiziers, theils ehemalige, theils noch dienende, vom Oesterreichischen Militär gemeldet, welche von der Disposition Deutschlands, bei etwaiger Errichtung von Korps oder von Miliz Vortheile zu ziehen hoffen. Natürlich sind unter ihnen viele Abenteuerliche, eigennützige Projektmacher, allein es finden sich auch dabei anerkannt talentvolle Männer, die mehr aus Patriotismus und Haß gegen die Franzosen als aus Eigennutz handeln würden. So ist hier ein General Carneville, welcher mit größter Auszeichnung gedient hat und ein beträchtliches Vermögen besitzt, der einen wohl überdachten Plan zur Errichtung eines Korps auf seine Kosten entworfen, und nur die Zusicherung seines Ranges und Ersatz für die Folge verlangt.

Ein Obrist-Lieut. Auer, welcher, wie er mir vermittelst Beweisen dargelegt hat, in kurzer Zeit durch seine Connektionen in Schwaben oder Franken ein nicht unbeträchtliches Korps gedienter Leute und mit allem, sowohl Montirungen als Waffen versehen, zusammen bringen könnte, verlangt nur die Bezahlung nach einer gewissen Taxe bei der Uebernahme und für sich die Zusicherung eines kleinen Gehalts, da er sein Vermögen im Reich verloren. Ein Major Redlich, der bei großen Talenten im Generalstabe mit Auszeichnung gedient und die Bewaffnung in Tyrol, Albanien, Piemont, Neapel und den Waldstädten dirigirt hat, wünscht nur die Zusicherung seines Ranges und bei einer Reducirung die kleine Pension, die er gegenwärtig hier genießt, und so sind viele, die ich hier nicht namentlich aufführe, und da ich ihnen die Zusicherungen nicht geben kann, so sind sie zufrieden, dieselben von England zu erhalten. — Es würde in jeder Hinsicht vortheilhaft sein, wenn England

sich der Sache, besonders in pekuniärer Hinsicht, unterzöge, da sie bei den allgemeinen Dispositionen in Deutschland leicht sehr ins Große gehen könnte, wozu natürlich anfangs bedeutende Summen erfordert werden, und doch kann nach meiner innigen Ueberzeugung nichts, so auch diesem Kriege eine entscheidend günstige Wendung geben und die Provinzen Ew. Maj. auf dem linken Oder-Ufer so schnell von den erdrückenden Lasten des Krieges befreien, als solche Unternehmungen; aber Zeit ist nicht dabei zu verlieren.

Jetzt würde es noch leicht sein, sich des Sächsischen und Braunschweigschen Arsenals zu bemächtigen, hinter der Oder eine neue Armee zu bilden und die Linie an der Elbe zu zersprengen, indem man Dresden, Torgau, Wittenberg und Ratzeburg nähme. Dann ist Napoleon verloren und dadurch die einzige Möglichkeit einer dauernden Ruhe und Erholung erlangt.

Ich habe mich deshalb in Gemeinschaft mit dem Grf. Finckenstein an den hiesigen englischen Gesandten gewendet, aber er versichert, nicht Vollmacht genug zu haben, so sehr er auch die Wichtigkeit einsieht, und wünschte ein kleines Memoire darüber, weshalb ich ihm Beiliegendes zugestellt.

Auf jeden Fall denke ich von hier ab entweder nach Schlesien oder Franken zu gehen, da mein längerer Aufenthalt, wie ich glaube, auf den Entschluß des hiesigen Kabinets keinen besonderen Einfluß haben, ja vielleicht meine Abreise denselben eher fördern könnte, und ich auch nicht gern einen Augenblick da fehlen möchte, wo ich vielleicht nützlich wäre, weshalb ich Wien in wenig Tagen zu verlassen gedenke.

Die oben erwähnten Offiziers werde ich möglichst hier zurückzuhalten suchen, obwohl sie mich sehr drängen.

In Erwartung Euer Maj. Befehle ersterbe ich in tiefster Devotion

Euer Königl. Majestät
allerunterthänigster
gez. Graf von Goetzen.

Wien, den 12. Februar 1807."

Ferner am 8. März 1807:

„E. Kgl. Maj. melde ich ganz unterthänigst, daß ich seit meinem letzten Rapport eine Konferenz bei dem Grafen v. Stadion, Erzherzog Johann und gestern bei dem Erzherzog Carl gehabt.

Dem Grafen v. Stadion setzte ich alle Gründe auseinander, welche für Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks zur Theilnahme an dem

Kriege sprechen, und besonders die Stimmung in Deutschland. Er antwortete mir, daß bei Oesterreich so viel Lokal-Umstände stattfänden, die es nothwendig machten, daß es sein Verfahren mehr noch als nach den auswärtigen Begebenheiten leiten müsse. Die Ansichten der Europäischen Angelegenheiten ändern sich täglich, und dergl. mehr, wodurch er zu verstehen gab, daß ihr Entschluß noch nicht gewiß sei. Ich war eine Stunde bei ihm, und er versicherte mir beim Abschiede, daß es ihm angenehm sein würde, sich öfter mit mir über diesen Gegenstand zu unterhalten.

Der Erzherzog Johann, der mich incognito zu sich kommen ließ, ist ganz überzeugt von der Nothwendigkeit der augenblicklichen Theilnahme Oesterreichs und äußert dies ganz laut. Ich war beinahe 2 Stunden bei ihm und fand ihn als einen Herrn von sehr viel gründlichen Kenntnissen, Einsichten und Feuer, der gewiß dazu geeignet ist, eine große Rolle zu bekleiden.

Ich erfuhr, daß der Erzherzog Carl äußerte, ich würde noch eine Audienz fordern. Dies schien mir aber nicht zweckmäßig, ich (s)agte also, obwohl ich nichts so sehr als Gelegenheit wünschte, den Erzherzog über verschiedene Gegenstände sprechen zu können, daß ich demohngeachtet seine Befehle erwarten würde, da ich dann berechtigt sei, zu hoffen, daß er mich ganz anhören werde.

Da ich nun wußte, daß die Gegenpartei sich noch immer auf die ungeheure Stärke der französischen Armee und die Schwäche der Combinirten berief, worüber man die widersprechendsten Nachrichten hier hat, und für einen Einfall in Galizien besorgt ist, so setzte ich beikommendes Memoire auf und übergab es als Reserve dessen, was ich dem Erzherzog in einer Conferenz von mehr denn einer Stunde auseinander gesetzt hatte. Er machte mir einige Einwendungen, es schien aber, als ob meine Gründe über mehrere Gegenstände ihn überzeugten. Ich drang bei ihm auf keine kategorische Erklärung, sondern äußerte nur, daß ich wahrscheinlich bald würde darauf dringen müssen, und daß durch die Antwort, welche man mir geben würde, wahrscheinlich das Schicksal von Europa entschieden werden dürfte.

Unter den Militärs, welche sich hier mit ganzer Seele und mit ihrem ganzen Einfluß für den augenblicklichen Beitritt verwenden, zeichnen sich besonders die Generals Fürst Rosenberg, Collowrat, Zedtwitz und Stutterheim aus; auch der General Lindenau soll dafür sein, doch hat er sich gegen mich nicht erklärt.

Ich habe heute an den Fürsten v. Pleß geschrieben und ihn ge-

beten, sich zu bestimmen, ob er nach Schlesien zurückgehen will oder nicht. Durch den Revers, welchen er hier von sich gegeben hat: sich nicht mehr in die Schlesischen Angelegenheiten zu mischen, können seine Anordnungen dort nur sehr unter der Hand und unzulänglich geschehen, und doch hindert mich der Einfluß, den er sich vorbehalten hat, selbst mit Nutzen zu handeln, da die Communikation zu weitläufig und ungewiß ist. Sollte er nicht wieder dahin zurückkehren wollen, so werde ich, sobald es die hiesigen Verhältnisse nur irgend erlauben, dahin gehen und alles anzuwenden suchen, um zu retten, was noch irgend zu retten ist. Ein Projekt, welches ich eingeleitet hatte, die Festung Braunau durch Ueberrumpelung zu nehmen, und welches schon ziemlich zur Reife gediehen war, habe ich aufgegeben, theils weil sich einige Schwierigkeiten fanden, die das Gelingen nicht ganz gewiß machten, theils weil gerade damals die Negotiationen durch den Herrn v. Genz anfingen, und ich glaubte, daß es dem hiesigen Hof compromittiren und so den Negotiationen schaden könnte.

Ich habe nach allen Theilen Deutschlands geschickt, um über die Stimmung und die etwaigen Resourcen Nachricht einzuziehen. Die Resultate sind über alle Erwartung befriedigend, besonders in den Preußischen Provinzen wartet man auf Unterstützung und Aufforderung, um in Masse aufzutreten, aber auch in ganz Franken, Niedersachsen, Westphalen und selbst in Baiern ist die Gährung groß.

Nach dem Bayreuthschen ist Herr Bein abgegangen, und ich habe alles Erforderliche zur Armirung und Bekleidung für 2000 Mann dahin besorgt. Gelingt es, wie ich hoffe, den Rothen Berg, Culmbach und Forchheim zu nehmen, so kann das Fichtelgebirge der Foyer des allgemeinen Aufstandes werden. Da in Sachsen noch das Arsenal zurückgeblieben ist, und die Station noch ihre alte Anhänglichkeit ganz beibehalten hat, jetzt beinah gar keine Truppen darin sind, so können, wenn es in Schlesien nicht ganz schlecht geht, und die Pommerschen Freikorps, welche schon bis tief in die Lausitz hinein gestreift haben, sich mit .. vereinigen, den Franzosen von hier alle Resourcen abgeschnitten werden, wenigstens glaube ich, daß man alles anwenden muß, diese Stimmung zu benutzen, und werde daher gewiß nichts versäumen.

Dem Herrn Bein werde ich in wenigen Tagen einen gewissen Major Redlich mit Instruktionen nachschicken. Dieses ist ein Mann von ausgezeichneten Talenten und Verdiensten, der durch den Fall des Generals Mack, der ihn zu seinem Unglück gebraucht hatte, außer Thätigkeit gekommen ist. Ich habe ihn ohne Verheißung, daß er in

Euer Maj. Dienst kommen solle, bloß für den Fall einer deutschen Insurrektion engagirt, so wie ich es mit mehreren Offiziers gemacht habe, welche sich durch vortheilhafte Zeugnisse und Repu(tat)ion unterstützt, bei mir meldeten, da es, wenn es reußiren sollte, nothwendig ist, gute Offiziers in Bereitschaft zu haben. Ich werde mit Unterstützung des Grafen v. Finckenstein suchen, England mit ins Interesse zu ziehen, damit diese Leute, auch im Fall, wenn sie angestellt werden sollten, Euer Maj. nie zur Last fallen.

Die Grafschaft Glatz ist jetzt wieder ganz vom Feinde verlassen, und das Stoesselsche Korps hat sich zum Theil wieder gesammelt. Das Empfindlichste ist der Verlust der Pferde, da durch das Verfahren der Grenzbehörden die meisten verkauft und verschleudert worden sind. Man ist zwar beim hiesigen Hofe sehr unzufrieden mit diesem Verfahren und verspricht alle mögliche Reponation, doch glaube ich nicht, daß noch viel wieder herauszubekommen sein wird, da Offiziers und Beamte mit darunter stecken.

So wird ebenfalls Cosel nur noch schwach bloquirt, vermuthlich rechnet der Feind darauf, daß es nur noch auf 3 Wochen verproviantirt ist. Neiße wird jetzt bloquirt und besonders stark bombardirt.

Soeben komme ich vom Grafen v. Stadion, wo ich mit dem Grafen v. Finkenstein war, welcher Euer Maj. über die Unterredung Rapport abstatten wird. Noch kann ich die Hoffnung des Beitritts von hiesiger Seite nicht aufgeben, nur könnte er sich wohl etwas verzögern.

Daß der thätige Antheil, welchen unsere Truppen an den Siegen genommen haben, mir zur größten Aufmunterung und Freude gereicht, werden Euer Kgl. Maj. überzeugt sein, und ich hoffe gewiß, daß Ihre Armeen und Unterthanen sich der erhabenen Festigkeit werth zeigen werden, womit Euer Majestät für das Wohl von Europa die Anerbietungen seines unversöhnlichen Feindes ausgeschlagen haben.

Mit tiefster Devotion ersterbe ich E. Kgl. Maj. unterthänigster

Graf von Goetzen.

Wien, den 8. März 1807." [1])

Glatz wurde unterdessen die Werkstätte einer großartigen Verschwörung gegen Napoleon und die französische Herrschaft. Goetzen wurde der Schmied aller jener Pläne zu des Kaisers Sturze, die vorläufig zwar vergeblich bleiben sollten, aber schließlich doch den Boden zur Erhebung Schlesiens und des gesammten Vaterlandes 1813 auf das

[1]) Geh. St. A. zu Berlin.

Wirksamste vorbereiteten. Hier in dem niemals von den Franzosen besetzten Glatz wurde der Haß gegen Napoleon, der Durst nach Rache genährt; hier wehte die preußische Fahne, führte der preußische Geist bis zu den Tagen der Freiheit 1813/14. Goetzens Hauptthätigkeit in diesem Sinne fällt zwar in die Jahre 1808/9, aber schon jetzt knüpfte er in ganz Deutschland in den Gegenden, in welchen der Haß gegen Napoleon besonders groß und daher ein Aufstand leicht anzufachen war, Verbindungen an, um, namentlich wenn Oesterreich losschlug, ihm überall Feinde aufstehen zu lassen.

Lüttwitz erzählt,[1]) daß Goetzen unter Anderen seinen Sekretär Bein und den tapferen Leutnant Freiherrn v. Falkenhausen an die Bayreuther Grenze gesandt hätte, um 300 Mann geworbener Truppen gegen die treue Hauptstadt des Ländchens vorzusenden, um dasselbe zum Aufstand zu bewegen und den allein reisenden französischen General Legrand aufzuheben; dieser aber hätte, rechtzeitig benachrichtigt, ein französisches Bataillon an sich gezogen, worauf die 300 Mann, sich verrathen sehend, über die Grenze zurückgegangen wären und sich zerstreut hätten. Zur Rache dafür hätten die Franzosen 30 auf Ehrenwort freigelassene Offiziere eingezogen und den General Tauenzien, wie beschlossen, nicht ausgewechselt.

Goetzen gab einem Würzburger Oberforstmeister sowie auch einzelnen Südpreußen größere Summen zur Erregung von Gegenaufständen. Ein früherer österreichischer Offizier, der unter dem Befreier von Serbien, Czerny Georg, gefochten und den Parteigängerkrieg gründlich kennen gelernt hatte, überreichte Goetzen einen Plan, „die nur von einer geringen Anzahl von Franzosen besetzte Festung Braunau in jetzigem Oberösterreich zu überrumpeln.“[2]) Der Graf war, da der Offizier aus der Braunauer Gegend stammte, dem Plan nicht abgeneigt; er konnte leicht einen aufmunternden Einfluß auf die Bewohner von Tirol, Franken und Hessen haben und sie zum Aufstand fortreißen.

Die Ueberrumpelung wurde auf den Fastnachtsabend festgesetzt, doch wurde Bein, als er von Glatz nach Wien gehen wollte, an der Grenze abgefangen und in Prag so lange festgehalten, bis die Zeit, in der der Ueberfall stattfinden sollte, verstrichen war.

Solche Pläne erscheinen uns und auch vielen Zeitgenossen tollkühn,

[1]) E. v. Lüttwitz, S. 22. Nähere Zeitangabe fehlt.

[2]) Goetzen, Generalrapport I, S. 51 bis 62.

und doch lag gerade für die wahren Patrioten in ihnen die einzige Aussicht, ihr Vaterland, dessen Heer bis an die äußerste Grenze weichen mußte, zu retten. Sie waren ja gerade das Eigenthum derer, die, nicht verzweifelnd, aus jenem Sumpfe der allgemeinen Entmuthigung hervorragten.

Freilich war es dem Oberkommando oft schwer, das nöthige Geld für den Unterhalt der Truppen in Schlesien zu beschaffen. Anfang Dezember hatte Goetzen eine Rezepturkasse eingerichtet, welcher alle Einkünfte abgeliefert werden mußten. Trotzdem war es oft mit Gefahren verbunden, die verborgenen Gelder abzuholen. Der Rittmeister v. Stößel namentlich hatte, wie schon erzählt, von seiner Stellung bei Landeshut aus durch Streifzüge eine Masse Kassengelder nebst Gewehren und anderem Kriegsbedarf holen lassen. Das Gebirge, in welches der Feind nur in großen Massen und sehr selten einzudringen wagte, gestattete es kühnen Führern, bis an die sächsische Grenze oder in die niederschlesische Ebene vorzudringen, Andere gingen bis über Neustadt und nach Leobschütz vor.

Auch viele Beweise von aufopferungsvoller Vaterlandsliebe lassen sich anführen, so z. B. hatte Frau v. Bonin, die Gattin eines invaliden Offiziers und späteren Salzfaktors zu Loewenberg, viele nach Jena und Auerstädt vom Hauptheere versprengte Soldaten mit Geld versehen, zum Heere des Fürsten Pleß gesandt und war schließlich, als ihre Mittel zu Ende gegangen waren, selbst zu ihm geeilt und hatte ihn bewogen, ihr eine Abtheilung leichter Kavallerie unter den Leutnants Fischer und Schrader zur Verfügung zu stellen, mit denen sie im Gebirge königliche Gelder einsammeln und nach Glatz bringen wollte. In Bunzlau, ihrem früheren Wohnort, hatte sie 10 000 Thaler versteckt; Es gelang ihr einen französischen General und mehrere feindliche Offiziere nach einander persönlich gefangen zu nehmen.[1])

Auch an den Brüdern E. und H. v. Lüttwitz, zu denen sich noch ein dritter, der ehemalige preußische Offizier und Rittergutsbesitzer Ferdinand v. Lüttwitz, gesellte, fand Goetzen bei seinen Plänen, trotz aller sonstiger Verschiedenheit, thatkräftige Unterstützung.

Mit seinem Bruder, dem Rittmeister v. Lüttwitz, zusammen sorgte E. v. Lüttwitz für die Füllung des Magazins, welches Graf Goetzen

---

[1]) Ueber die weitere, oft recht erfolgreiche Thätigkeit der Frau v. Bonin in Glatz geben die „Auszüge aus dem Leben eines preußischen Offiziers" (Glogau 1878) Nachricht, auf die hier nur verwiesen werden kann.

(wie Lüttwitz sagt: „auf seinen Rath in Reinerz"), in Wirklichkeit in Lewin, hatte einrichten lassen. Diese Errichtung wurde aber durch den damals noch im Amte befindlichen Minister Hoym so verzögert, daß sie, als Fürst Pleß nach Reinerz und Lewin zurückging, noch nicht fertig war, und gerade diese Verzögerung soll eine Haupturſache zum Uebertritt des Fürsten nach Böhmen gewesen sein.

Das Magazin zu Lewin im äußersten Winkel der Grafschaft, geschützt durch die Grenzgebirge und den Paß Reinerz—Lewin, hatte Goetzen anlegen lassen, weil er voraussah, daß der Fürst mit den Truppen sich nach der Grafschaft zurückziehen, diese der letzte noch in Preußen besetzte offene Theil Schlesiens werden würde, und weil das steinige, meist arme Land nicht im Stande war, sie zu ernähren und namentlich auch Futter für die vielen Pferde zu liefern. Goetzen hoffte, die Grafschaft, wenn er in dieser Weise für die Unterhaltungsmittel sorgte und sie durch fortifikatorische Maßregeln zur besseren Vertheidigung einrichtete, noch lange zu halten; ja auch wenn Glatz selbst fiel, hätten sich bei ausreichenden Lebensmitteln die preußischen Truppen noch in der Grafschaft behaupten können. Als aber der Fürst vorzeitig nach Glatz kam, wurden die Vorräthe des Magazins, trotzdem die Kavallerie sofort nach den schlesischen Nachbarkreisen vorgeschoben wurde, angegriffen, seine Füllung nicht mehr beendet. Um nun die Grafschaft, diesen voraussichtlich letzten Zufluchtsort, so viel als möglich zur Vertheidigung einzurichten, hatte Graf Goetzen, wie schon früher erwähnt, den Rittmeister v. Stößel veranlaßt, sich von Schweidnitz aus zur Beunruhigung der Belagerer dieser Festung und zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Waldenburger und Riesengebirge in die Gegend von Landeshut zu werfen und am 10. Januar nach genauer Besichtigung aller über die Gebirge führenden Wege durch den Hauptmann Waetzold die unentbehrlichsten derselben ungangbar zu machen, vor deren Päſſen Blockhäuser, zur Vertheidigung des Wartha-Passes eine Schanze innerhalb desselben anlegen und die Zugänge nach Wartha durch verpallisadirte Geschützstände sperren lassen. Doch auch diese Arbeiten wurden infolge des raschen Rückzuges des Fürsten und des vorzeitigen Falles von Schweidnitz nicht fertig. Goetzen richtete dann in dem Eisenhammer zu Reinerz eine Gewehrfabrik ein, da es sehr an Waffen fehlte oder diese ausbesserungsbedürftig waren, eine recht bedeutende Anlage, in der im Januar an 100 Menschen beschäftigt waren.

Zugleich mit Stößel hatte Goetzen den Leutnant v. Borcke, genannt Wallerstein, mit seiner neu aufgestellten freiwilligen Kompagnie Schützen

und 120 Mann Versprengter ohne Gewehr und Uniform unter dem tapferen Leutnant v. Rekowski, genannt Guentz, in das Gebirge gesandt; den Bemühungen v. Borckes und seiner Offiziere gelang es hier binnen kurzer Zeit, drei vollständige, bewaffnete Jäger-Kompagnien aufzustellen; auch in Glatz hatte Goetzen mit Errichtung einer solchen beginnen lassen.

Als der Fürst noch in Neiße war, machte ihm der in der Grafschaft und in Oesterreich zugleich angesessene Graf Herberstein im Namen anderer Standesgenossen den Vorschlag, eine Art von Landsturm zu errichten; doch ging der Fürst auf diesen, wie ähnliche, die ihm die Grafen Oppersdorf, Schweinitz, Stosch und der Landrath v. Gilgenheimb u. A. machten, nicht ein; immer wieder erhielt das preußische Oberkommando neue Beweise von Vaterlandsliebe, die es freilich nicht immer zu nützen verstand.

Elftes Kapitel.

Cosel und Schweidnitz.

23. Januar bis 16. Februar 1807.

Besetzung. — Zustand der Festung Cosel. — Feindliche Belagerungsarbeiten. — Hirschfelds kleiner Krieg. — Zustand der Festung Schweidnitz. — Einschließung. — Kapitulation von Schweidnitz.

Die Vertheidigung von Cosel ist die hervorragendste militärische Einzelleistung im Schlesischen Feldzuge von 1806/07, trotzdem bedeutendere Schwierigkeiten als bei allen anderen preußischen Festungen damaliger Zeit, Colberg nicht ausgenommen, zu überwinden waren. Denn der tapfere Kommandant hatte außer dem Feinde vor den Wällen einen gleich gefährlichen in einem Theil der eigenen Truppen zu bekämpfen. Die Vertheidigung zeigt, daß ein entschlossener Kommandant auch unter den schwierigsten Verhältnissen Außerordentliches zu leisten vermag, daß die Entschuldigungen der Befehlshaber anderer Festungen wegen ihrer Uebergabe an den Feind durchaus nicht stichhaltig waren. Oberst v. Neumann stand in Cosel an dem rechten Platze, und selbst eine schwere mit dem Tode endende Krankheit konnte seinen unerschütter-

lichen Willen, die Festung dem Könige zu erhalten, so lange noch ein Athemzug in ihm war, nicht brechen. Trotz seines Alters von 71 Jahren und seiner Kränklichkeit war er von schneller Entschlossenheit und eiserner Willenskraft. Ihm zur Seite standen der 70jährige Oberst der Artillerie v. Puttkamer, ein tüchtiger Offizier, der nach Neumanns Tode die Leitung der weiteren Vertheidigung übernahm, der Ingenieur vom Platz Hauptmann v. Otto und der für den Todesfall des Obersten v. Neumann zum 2. Vizekommandanten ausersehene Ingenieuroffizier Keibel, ein hervorragender Soldat, der sich um die Vertheidigung von Cosel dann sehr verdient machte.[2])

Unter den tüchtigen Offizieren der Festung werden die Hauptleute Ferdinand v. Lüttwitz, der schon früher erwähnte Caspari und v. Wostrowski genannt.

Die Besatzung war, obwohl die Stärke von 6000 Mann für eine Belagerung vorgeschrieben war, nur 4249 Mann stark und zwar 2 Musketier-Bataillone, von denen das eine, Sanitz, meist aus Neu-Schlesiern bestand, das andere, v. Pelchrzim, am 2. Januar dicht bei Cosel von der bayerischen Kavallerie überfallen wurde, beide größtentheils aus ganz unzuverlässigen Leuten zusammengesetzt, 2 neu gegründete, schlecht ausgerüstete und ausexerzirte National-Bataillone[1]), meist polnische Leute, von denen nach ihrer Aushebung, die mit Gewalt geschehen mußte, viele zu den polnischen Aufstandstruppen ausrissen. Die besten Leute der Besatzung waren die Ranzionirten und die Halbinvaliden sowie eine sehr kleine Abtheilung Jäger; die geworbenen Ausländer waren zuverlässiger als die ober- und niederschlesischen Inländer. Außerdem waren in der Festung die Depots der Bünting-Kürassiere und Osten-Dragoner, zusammen 220 Mann mit nur 40 Pferden, 139 Mann Artillerie und eine geringe Anzahl anderer Soldaten. Unter der Besatzung waren viel Kranke.

Die Werke der Festung waren im Allgemeinen nicht so fest, daß sie nicht hätten durch Artillerie niedergelegt werden können; sie waren aber geschützt nach Osten durch die Oder und den Klodnitzkanal und ferner durch eine im Kriege leicht herzustellende Ueberschwemmung beinahe der ganzen nächsten Umgebung der tiefliegenden Stadt. Cosel war eine Wasserfestung; aber gerade diese für sie im Allgemeinen so günstige Lage im Wasser wurde beim Eintreten von Frost zur größten Gefahr, da es dann kaum möglich war, die Wasserläufe aufzueisen.

---

[1]) Das neue National-Bataillon kommandirte der Major v. Falkenstein.

Beim Ausbruch des Krieges war die Festung seit 1792 im Umbau, welcher im Sommer 1807 fertig werden sollte. Als die Gefahr einer Belagerung nahte, war es nicht möglich, alle Außenwerke zu besetzen, der Vertheidiger beschränkte sich daher auf Rath des Generals v. Lindener auf die Besetzung des Hauptwalles, des Brückenkopfes und zweier wichtiger Lünetten. Als aber der Rittmeister v. Lüttwitz, unterstützt vom Kommandanten, noch Zeit hatte, jene beiden National-Bataillone v. Hahn und v. Falkenstein zu errichten, wurden, wenn auch die Besatzung noch lange nicht vollständig war, alle Außenwerke besetzt. Es gelang dem Kommandanten auch, noch vor der Ankunft der Bayern die Kasematten, die dann bald die einzige Unterkunft für Besatzung und Bürger bilden sollten, bewohnbar zu machen, Zugbrücken zu erbauen, kurz das Hauptsächlichste, was zum Halten des Platzes nöthig war, fertig zu stellen und sich mit Hülfe des Rittmeisters v. Lüttwitz auf 2 Monate zu verproviantiren.

Wie schon erwähnt, war die bayerische Division Deroy, die Brieg genommen hatte, am 18. Januar mit der Einnahme von Cosel betraut worden. Am 20. Januar abrückend, marschirte sie in der Stärke von ungefähr 6000 Mann, durch die Kavallerie gegen Neiße gedeckt, über Dambrau und Proskau und in die Gegend von Cosel, wo sie am 23. Januar ankam.[1])

Im Ganzen hatte der Feind ungefähr 30 Geschütze vor der Festung und nur 25 Artilleristen und 30 Sappeure des französischen Heeres zur Verfügung. General Deroy legte sein Hauptquartier nach Komorno, den größten Theil seiner Truppen in die Dörfer auf dem linken Oder-Ufer (während auf dem rechten nur der General Siebein mit dem Leib-Regiment dem Brückenkopf gegenüberlag) und trieb nur Pikets gegen die Festung zur Sicherheit vor.

Sofort versuchte der Feind sein altes Mittel, die Vertheidiger durch Drohungen einzuschüchtern: Am 24. überreichte der General Raglowich als Unterhändler ein Schreiben des General Deroy, welches den Kommandanten zur Uebergabe aufforderte, worauf ihm Oberst v. Neumann eine entschiedene, aber höflich ablehnende Antwort gab.[2])

Nach längerer Erforschung des Vorterrains behufs Feststellung

---

[1]) Du Casse, I, S. 234 sagt, daß der Marsch durch General Deroy verzögert wurde, welcher seiner Artillerie Zeit lassen wollte, die Kriegsmunition zu sammeln, die er nach Cosel mitnehmen wollte.

[2]) Du Casse, I, S. 244.

der günstigsten Stelle für den Angriff bestimmten die Belagerer schließlich die Südseite der Festung dafür.

In der Nacht vom 28. zum 29. Januar begannen die Belagerungsarbeiten, am 4. Februar wurde das Feuer gegen die Festung und Stadt eröffnet; obwohl dasselbe binnen wenigen Stunden die Kasernen bis auf eine und ein Viertel der Bürgerhäuser zusammen oder in Brand schoß, ließ sich der Kommandant, der außer der Bekämpfung des von seiner Artillerie lebhaft erwiderten Geschützfeuers noch mit der Aufrechthaltung der Zucht unter seiner zum Theil betrunkenen Mannschaft zu thun hatte, durchaus nicht einschüchtern, sondern schlug die Aufforderung zur Uebergabe in der entschiedensten Weise mit den Schlußworten ab, er werde thun, wozu ihn der Befehl des Königs und seine Ehre verpflichte.

Der Prinz Jerome, welcher fürchtete, daß die Belagerung von Cosel nicht schneidig genug betrieben würde, hatte dem General Dero, dem die Franzosen nicht die Thatkraft und soldatisch guten Eigenschaften Vandammes zutrauten[1]) durch seinen Adjutanten, den Obersten Morio, ein Schreiben gesandt, in welchem er ihm sagte: „Er (Morio) hat Befehl, vor Cosel zu bleiben, bis Er diesen Platz 24 Stunden lang lebhaft kannonirt und beschossen und Sich zweier vorgeschobener Werke bemächtigt habe. Dann soll Er sich zum Gouverneur begeben und in meinem Namen zur Uebergabe auf fordern."

Morio konnte aber die Einnahme zweier Außenwerke nicht abwarten, sondern kehrte nach Breslau zurück.

Die Beschießung von Cosel wurde in den nächsten Tagen fortgesetzt, freilich ohne Erfolg gegen die Werke der Festung, deren Artillerie dem Belagerer immer überlegen blieb, so sehr auch dieser seine Batterien verstärkte und vermehrte; aber beinahe sämmtliche Häuser der Stadt selbst wurden zerstört, und immer mehr wuchsen in der Besatzung der Trieb zur Fahnenflucht und in der Bürgerschaft die Muthlosigkeit. Der Kommandant suchte mit allen Mitteln auf den Geist seiner Truppen zu wirken, er belohnte die, welche sich hervorthaten, und strafte die Zuchtlosigkeit mit eiserner Strenge, er gab denen, die besonders schweren Dienst hatten, doppelte Lieferung von Lebensmitteln, doch sah er sich durch die fortgesetzte Fahnenflucht seiner Leute, welche bald in Zusammenrottungen zum gemeinschaftlichen Ausbruch ausartete, genöthigt, Brücken abzutragen, Barrieren zu sperren und jedes Patrouilliren wie jede

[1]) Du Casse, I, S. 243.

Aufstellung von Vorposten außerhalb der Wälle zu unterlassen und von allen Ausfällen abzusehen.

Da stellte sich bei den Vertheidigern ein starker Verbündeter ein, der die feindlichen Arbeiten zu nichte machte, am 10. Februar begann Thauwetter, welches auch am 11. anhielt, so daß die Besatzung sofort mit dem Aufeisen anfangen konnte, der Feind aber nur mit großer Anstrengung die Laufgräben gegen das Wasser schützte; die drohende Gefahr der Vernichtung aller Belagerungsarbeiten durch eine Ueberschwemmung veranlaßte ihn, am 11. einen Versuch zu machen, den Kommandanten zur Uebergabe zu veranlassen. Doch antwortete dieser dem Unterhändler, als Letzterer ihm mittheilte, daß Schweidnitz gefallen, das russische Heer geschlagen und jede Vertheidigung unnütz sei, er werde sich nicht im Geringsten an Ereignisse kehren, die außerhalb der Festung vorfielen.

Auf Jeromes Befehl, der nicht aus Breslau gehen wollte[1]), kam General Pernety am 12. Februar vor Cosel an und fand hier allerdings die Belagerungsarbeiten im übelsten Zustande, aber nicht durch die Schuld Deroys und seiner Bayern, sondern infolge der durch Regen und Thauwetter verursachten Ueberschwemmung; er reiste, ohne etwas ausrichten zu können, unter Zurücklassung einer von ihm ausgearbeiteten Anweisung für die Belagerungsartillerie am 13. nach Breslau zurück.

Unterdeß nahm die Ueberschwemmung eine solche Höhe an, daß die Batterien und Laufgräben unter Wasser standen, die Geschütze im Stiche gelassen werden mußten, die Brücken überfluthet wurden, und viele Verbindungen im Gelände der Angriffsarbeiten aufhörten. Der Feind suchte neue Batterien an trockenen Stellen, Dämme, Aufwürfe ꝛc. anzulegen und unter dem Feuer der Festung auch am Tage zu arbeiten, doch störte dieses seine Anstrengungen auf das Aeußerste. Die bayerischen Soldaten, die meist in sehr schlechten Quartieren lagen, waren durch die schweren Arbeiten im Wasser und zugleich im feindlichen Feuer naturgemäß auf das Aeußerste ermüdet und entmuthigt; besonders da

[1]) Jerome hatte den Befehl seines Bruders, des Kaisers, in Breslau zu bleiben, entschieden falsch aufgefaßt. Wie dieser ihn später in den schärfsten Worten tadelte, daß er nach dem Gefecht von Wartha im April nach Breslau zurückgekehrt war, würde er es ihm auch nicht verdacht haben, wenn er auf kurze Zeit nach Cosel gegangen wäre, um persönlich einzugreifen.

sie trotz ihres aufreibenden Dienstes keinerlei Anerkennung bei den Franzosen fanden.[1])

Die Belagerten beherrschten mit ihrem Feuer das Gelände vor der Festung und betrieben die Vertheidigungsanstalten so, daß von einer Bezwingung der Festung in dieser Zeit gar keine Rede sein konnte.

Seit der Einnahme von Glogau war der größte Theil Nieder-Schlesiens (das sogenannte Departement Glogau) vollständig in französischer Gewalt; es wurde von der preußischen Kriegs- und Domainenkammer auf Befehl Napoleons unter Aufsicht des Gouverneurs von Niederschlesien, General Verrières, verwaltet. Außer in der stark besetzten Festung Glogau waren in ganz Niederschlesien fast keine feindlichen Truppen, obwohl Nachschübe von Bayern, Sachsen und der Mark, namentlich auch an Artillerie, sowie einzelne Offiziere, Couriere ꝛc. beinahe immer unterwegs waren.

Doch sollte im Februar 1807 die Veranlassung zur Beunruhigung der Feinde in Niederschlesien nicht aus der Provinz, sondern von auswärts kommen, von einem der verwegensten Streiter dieses Krieges.

Die Vaterlandsliebe der Schlesier bewies sich auch in diesen Zeiten; schon in den Februar 1807 fallen die Vorboten einer neuen Zeit, das erste Beispiel, das Schill später befolgte und das in Tirol 1809 nachgeahmt wurde, der selbständige kleine Krieg des Leutnants v. Hirschfeld.

Der Leutnant Eugen v. Hirschfeld,[2]) vom Husaren-Regiment v. Köhler, hatte sich mit einem kleinen Trupp vom Heere Versprengter, namentlich Blücherscher Husaren, kühn in den Rücken der Franzosen geworfen, königliche Kassen, Lebensmittel für die Festung Colberg mit Beschlag belegt und dorthin gesandt, bei Zehden einen Transport Geschütze genommen und diese in die Oder versenkt, auf der Warthe bei Balz für die Aufständischen bestimmte Munition und 16 000 Gewehre

---

[1]) Jerome hat in jener Zeit nur Tadel für sie. Dagegen sagt der Landesherr, der König von Bayern, Max Joseph, in einem Armeebefehl vom 3. Juli 1807: „Bei der Belagerung von Cosel, welche der sehr würdige General Deroy mit ebensoviel Einsicht als einer unermüdeten Anstrengung leitete, indem bei diesem Unternehmen die ungünstige Veränderung der Witterung das Approschiren auf mancherlei Weise erschwerte, haben die Truppen alle Beschwerlichkeiten mit dem beharrlichsten Diensteifer ertragen und zur allerhöchsten Zufriedenheit mit dem rühmlichsten Muth gefochten." (Schles. Zeitung 1807, Nr. 82.)

[2]) Sohn des Generals v. Hirschfeld, des Siegers von Hagelsberg, nahm 1806 an der Schlacht von Auerstädt theil, gerieth November 1807 in Gefangenschaft, entkam aber, betheiligte sich an den oben geschilderten Aufständen und starb schließlich als spanischer Oberstleutnant in Arragonien 1812.

erbeutet, bei Züllichau polnische Reiter auseinander gejagt, am 5. Februar in Crossen ein bayerisches Reiterdepot von 100 Mann gefangen, bei Sabor 32 zu einem Park vereinigte Geschütze erobert und dann die Gegend zwischen Glogau, Crossen und Meseritz unsicher gemacht, so daß einzelne Feinde sowie kleinere Abtheilungen sich hier nicht aufhalten konnten.[1]) Die Gerüchte vergrößerten die Thatsachen ungemein und setzten die Franzosen in Sorge, so daß deren Police de l'intendant in Glogau an Jerome berichtete, in Beuthen ginge das allerdings als falsch erwiesene Gerücht, daß 18 000 Preußen unter Schill sich Grünberg näherten; in Wahrheit wären durch letztere Stadt 700 Mann (??), darunter 200 Blücher-Husaren unter 2 Offizieren[2]), von denen einer Hirschfeld hieße, durchmarschirt und dort 70 Mann, meist preußische Fahnenflüchtige (wohl vom Heere versprengte) ausgehoben worden; sie sprächen die Absicht aus, zum Fürsten Pleß zu ziehen, rühmten sich aber, mit Erfolg auch gegen Breslau handeln zu können. Sie hätten Crossen mit nur 22 Mann überfallen, doch wären dort gefangene Preußen gewesen, welche sie unterstützt hätten.

Infolge der Meldung von diesen Vorgängen befahl Jerome, zum Schutze der Oder von Crossen bis Glogau von den durchmarschirenden Sachsen 1 Bataillon und 1 Schwadron zurückzubehalten und ferner, daß der Kapitän Niepce, Adjutant des General Hedouville, mit 50 Mann bayerischer Kavallerie am 8. Februar von Breslau über Neumarkt gegen den Bober vorginge und die Freibeuter auseinandertriebe. Als Niepce mit seiner Abtheilung am 15. Februar in Sagan angekommen war, zerstreuten sich seine Leute in den Straßen, ohne irgend eine Sicherheitsmaßregel zu treffen, und wurden hier plötzlich um 1 Uhr vom Leutnant v. Hirschfeld mit 18 Mann, denen sich einige preußische Gefangene anschlossen, angegriffen und mit dem Hauptmann Zandt beinahe sämmtlich gefangen.

Niepce konnte sich retten. Natürlich gaben die Franzosen den Bayern die Schuld, obwohl der Führer ihrer Streiftruppen doch vor Allem für diese verantwortlich war.[3]) Schon am 14., am Tage vor dem Ueberfall auf Sagan, war der General Montbrun, der wieder genesen war, mit dem Würtembergischen Chevaulegers-Regiment gegen Meseritz aufgebrochen, um von dort aus über Züllichau und Wartenberg zu

[1]) Du Casse II, S. 104.

[2]) Hoepfner IV, S. 818.

[3]) Du Casse II, S. 105, Rapport des Intendanten von Glogau. Vgl. ferner I, S. 260 und IV, S. 220.

streifen und die Gegend von den Freischaaren zu säubern; als er nun von jenem Ueberfall erfuhr, begab er sich nach Sagan und ließ dort die Bayern nach Belieben plündern, wodurch, wie der Intendant des Glogauer Bezirks, Chaillou, an Jerome meldet, die unschuldigen Einwohner gestraft, die Hirschfeldschen Leute aber nicht getroffen wurden. Du Casse schiebt die Plünderung wieder den Bayern in die Schuhe, obwohl doch der General Montbrun, über dessen Habgier sich Jerome schon früher beschwert hatte, verantwortlich für die Zucht seiner Leute war.[1]) Da der Prinz immer noch ungünstige Nachrichten über die Streifzüge preußischer Freischaaren hörte, befahl er Montbrun, anstatt nach Breslau zurückzukehren, nach Bunzlau zu marschiren und von dort aus eine sichere Etappenstraße nach Dresden festzustellen und zu besetzen, dann aber zur württembergischen Division zurückzukehren. Außerdem wurde noch am 18. Februar eine Abtheilung von 100 Dragonern unter dem Major Stock in die Gegend von Sagan und am 21. Februar der Oberst Reubell mit dem Dragoner-Regiment von Leiningen und einem leichten Infanterie-Bataillon ebendahin gesandt, um von hier aus die Gegend am Bober abzusuchen. Diesen den Preußen weit überlegenen feindlichen Abtheilungen, zu welchen noch bei Crossen die Sachsen traten, gelang es, Niederschlesien auf einige Zeit zu säubern; sehr viel hat dazu beigetragen, daß der tapfere Hirschfeld bei Christianstadt am Bober angegriffen und seine Truppe von etwa 60 Pferden größtentheils versprengt wurde. Er selbst stürzte mit dem Pferde, gerieth in Gefangenschaft, befreite sich mit Hülfe seiner Leute wieder und entkam glücklich nach Glatz.[2]) Hirschfeld hatte mit seinen Leuten dorthin gehen wollen, was ihm auf dem Wege durch das Gebirge ein Leichtes gewesen wäre, erfuhr aber den am 11. Februar erfolgten Uebertritt des Fürsten Pleß nach Böhmen und wurde dadurch bewogen, noch in Niederschlesien zu bleiben; hätte er gewußt, daß die preußische Kavallerie von der Grafschaft Glatz aufgebrochen war, um sich mit ihm zu vereinigen, wäre er ihr sicher entgegengeeilt.

Der Uebertritt des Fürsten nach Böhmen hat wohl auch viel dazu beigetragen, daß die preußischen Streifschaaren in Niederschlesien die

[1]) Du Casse I, S. 260.

[2]) Zwei seiner Offiziere wurden gefangen und in Cüstrin erschossen, weil sie, als Gefangene auf Ehrenwort entlassen, wieder gegen die Franzosen gefochten hatten.

Hoffnung auf Erfolg aufgaben und sich zerstreuten. Der General Montbrun erhielt übrigens am 25. Februar den Befehl, anstatt zu den Württembergern zu gehen, sich vorerst in den Pässen und Schluchten von Waldenburg bis Friedland aufzustellen, um die Verbindung mit dem Gebirge abzuschneiden, und trat erst später vor Neiße unter Vandammes Befehl.

Die Vertheidigung von Schweidnitz tritt in ihrer ganzen schmählichen Art erst in das rechte Licht, wenn man sie mit der gleichzeitig beginnenden Cosels vergleicht.

In Schweidnitz, einer der stärksten Festungen, befehligte ein Kommandant, auf den der König und die Führer der schlesischen Truppen bedeutende Hoffnungen setzten, der sich aber als ein Mann von großem Wort und geringen Thaten erwies. Diese Festung war durch den von Friedrich dem Großen bewirkten Umbau befähigt worden, den schwersten Belagerungen zu widerstehen; auf der einen Seite war sie durch das Wasser, auf der anderen durch äußerst starke zahlreiche Werke sowie durch ein ausgezeichnetes Minensystem geschützt; die Werke und Außenwerke waren kasemattirt und konnten die gesammte Besatzung und Bürgerschaft aufnehmen; zur Bewältigung der Minen und zum Vordringen des Feindes mit Angriffsminen an den Hauptwall waren allein 120 Tage erforderlich; Geschütze und Munition zur artilleristischen Vertheidigung waren genügend vorhanden; die Nähe von Glatz und namentlich des Eulengebirges machte eine Unterstützung der Besatzung, deren Zahl wenig geringer war als die der Belagerer, sehr leicht möglich, es fehlte an Nichts zur zähen Vertheidigung der Festung, und doch sollte sie nach nicht dreißigtägiger Einschließung und dreitägiger Beschießung fallen. Für die Kommandanten anderer gefallener Festungen gilt wenigstens das eine (nicht zur Entschuldigung, aber) zur Erklärung ihres Verhaltens, daß sie durch die Ereignisse überrascht und kopflos geworden waren, Schweidnitz aber hatte beinahe vier Monate zu seiner Rüstung Zeit gehabt, ein kleines im freien Felde verwendbares Heer konnte ihm durch Beunruhigung des Feindes, durch einen ernsten Angriff zu Hülfe kommen und Ersatz bringen, und wenn auch dessen Führer, der Fürst Pleß, schon selbst muthlos geworden, auch in dieser Hinsicht die Vorschläge des Grafen Goetzen nicht befolgte und viel weniger that, als er hätte thun müssen, schwächte er doch immer den Feind. Schweidnitz war ein für die Besetzung von Schlesien sehr wichtiger Punkt; es lag zwischen Neiße, Glatz und Silberberg; solange es in preußischer Hand war,

konnten die beiden letzten nicht belagert werden und war die Belagerung von Neiße sehr gefährdet; es deckte die preußischen Truppen in der Grafschaft Glatz, verbot dem Gegner das Vordringen in das Eulen- und Glatzer Gebirge und war der Hauptort eines der fruchtbarsten Theile Schlesiens, der mit seinen Erträgen beim Verluste der Festung in die Hände der Feinde fiel.

Der erste Kommandant, Oberstleutnant v. Hacke, war beim Anfang des Krieges vom König in einem eigenhändigen Schreiben zum Kampfe bis aufs Aeußerste aufgefordert und mit seinem Kopfe für die Festung verantwortlich gemacht worden; er sowie der am 31. Dezember 1806 vom Fürsten, als dieser auf dem Rückzug von Breslau sich hier aufhielt, zum zweiten Kommandanten ernannte Mineur-Major v. Humbold dann nochmals zum festen Halten des Platzes ermahnt worden, und Beide hatten in hochtönenden Worten ihren unwiderruflichen Entschluß dazu ausgesprochen,[1]) auch Graf Goetzen hatte den Kommandanten zum ernstesten Widerstande ermahnt und den nachtheiligen Einfluß, den auch hier der General v. Lindener ausgeübt hatte, zu beseitigen versucht. Auf des Letzteren Anweisung war auch hier, was bei der anfänglich nur 1324 Mann starken Besatzung gerechtfertigt war, nur der Hauptwall besetzt, und erst als die Besatzung sich verdoppelt hatte, wurden auch die übrigen Werke armirt. Am 10. Januar, am Tage der Einschließung, betrug die Besatzung, deren Verstärkung namentlich durch den vom Grafen Goetzen nach Schweidnitz gesandten Kreisdirektor E. v. Lüttwitz in Angriff genommen war, 6400 Mann, ungefähr 300 Kranke ꝛc. einbegriffen, darunter die von dem Entsatzversuch von Breslau übrig gebliebenen Trümmer des Regiments Kropf, das dritte Musketier-Bataillon, 800 Füsiliere, verschiedene Neubildungen, 600 Mann Kavallerie, 300 Mann technische Truppen und beinahe ebensoviele Invaliden. Unter diesen waren die Füsiliere recht gute, die übrigen mit Ausnahme der Polen und Heeres-

[1]) E. v. Lüttwitz, S. 12, sagt: „Der Schweidnitzer Kommandant zeigte sich thätig, aber mein erstes Befremden über ihn entstand, als ich nur mit vieler Mühe ihn bewegen konnte, einen feindlichen Trupp, der sich bei Gnichwitz, auf halbem Wege nach Breslau festgesetzt hatte und die Einlieferungen hinderte, werfen zu lassen. Der brave Rittmeister v. Köckritz hob denselben durch nächtlichen Ueberfall glücklich auf."

Hoepfner IV, S. 137. Humbold erwiderte dem Fürsten auf dessen Ermahnungen: „Die zu vertheidigenden Außenwerke sind als selbständige Werke zu betrachten, deren jedes vom Feinde besonders belagert werden muß, und wenn wirklich eines derselben emportirt wird, so liegt unter Jedem eine Mine — und was dem Menschen wehe thut, muß der Soldat thun — ich sprenge das ganze Werk in die Luft, und der Feind hat nichts gewonnen."

verſprengten, zuverläſſige Leute. Die Beſatzung von Schweidnitz ſollte zwar nach der Vorſchrift 9000 Mann betragen, war aber auf den Angriff durch überlegene Truppen berechnet und den ihnen um nur wenige hundert Mann überlegenen Württembergern unter Vandamme gegenüber vollſtändig ausreichend.

Mit Lebensmitteln, mit Ausnahme von Fleiſch, war die Feſtung zum Theil auch wieder durch E. v. Lüttwitz für die volle Stärke von 9000 Mann auf zwei Monate, für die Beſatzung von 6000 Mann alſo auf viel länger, verſehen; auch der Bürgerſchaft fehlte es nicht daran.

Der Feind hoffte wie bisher in ſo manchem Falle, daß der Schrecken vor den franzöſiſchen Waffen hinreichen würde, die Beſatzung einzuſchüchtern und zur Uebergabe zu veranlaſſen; da die ſchweren Geſchütze noch nicht angekommen waren, konnte auch von einer Belagerung vorläufig keine Rede ſein. Prinz Jerome gab dem General Vandamme Anweiſung, ließ ihm aber über die Art ſeines Vorgehens freie Hand, indem er im Allgemeinen nur befahl, die Truppen gut und an feſten Punkten unterzubringen, Schweidnitz einzuſchließen und zur Uebergabe aufzufordern.[1]) Der General Vandamme, der mit den Württembergern am 9. Januar in zwei Kolonnen von Breslau aufgebrochen war, erreichte am 10. die Gegend von Schweidnitz und ſchloß die Feſtung noch an demſelben Tage auf dem rechten Weiſtritz-Ufer vollſtändig ein, während er auf dem linken mit Kavallerie und Infanterie patrouilliren ließ; die Straßen nach dem Eulen- und Glatzer Gebirge wurden durch Infanterie beſetzt. Vandamme hielt ſich für zu ſchwach und bat um Unterſtützung, als Jerome ihm aber dieſe abſchlug, gab er den anfänglichen Plan, die Feſtung ganz einzuſchließen, auf und zog die Kavallerie näher heran. Dieſe trieb Vorpoſten in die Gegend nach Reichenbach und Strehlen vor und trat mit den Patrouillen der Brieg belagernden Diviſion Deroy in Verbindung. Die Belagerten machten kleine gelungene Ausfälle, um das Dorf Kletſchkau anzuzünden.

Am 10. ließ Vandamme den Kommandanten zur Uebergabe der Feſtung auffordern, der (nach franzöſiſchem Bericht) ſehr beleidigt ſchien, daß man von ihm verlange, einen Platz wie Schweidnitz zu übergeben, bevor er angegriffen war, und antwortete, daß er ſich vertheidigen und bald unterſtützt werden würde. Seinem Plan gemäß ließ Vandamme, der die Ankunft der Artillerie zur Belagerung mit Ungeduld erwartete, die Feſtung Nacht für Nacht alarmiren, was die Beſatzung ſehr an-

[1]) Vergl. Du Caſſe II, S. 8.

strengte. Doch gewöhnte sich diese (nach Du Casse) daran, worauf Vandamme am 19. mit den Divisionshaubitzen in die Stadt schoß, so daß in dieser ein Brand ausbrach. Selbstverständlich war in dieser Zeit das Geschützfeuer der Festung dem des Feindes, der ihm nur Feldgeschütze gegenüberstellen konnte, weit überlegen. Die Besatzung machte einzelne Ausfälle zu Erkundungen und nothwendigen Arbeiten im Vorgelände.[1])

Ein Versuch des Feindes, die Weistritz in die Peile zu leiten, um der Festung einen Theil des nöthigen Wassers zu nehmen, blieb ohne nachtheilige Folgen für Letztere; an Wasser hat es nie gemangelt. Bisher war es vor Schweidnitz ziemlich still zugegangen, allmählich machten sich aber die Vorzeichen des Ernstes bemerkbar. Nachdem französische Ingenieuroffiziere Erkundungen vorgenommen hatten, wurde die Nordseite der Festung zur Angriffsfront bestimmt, doch es fror so stark, daß man die Arbeiten am 26. Januar, dem dazu bestimmten Tage, nicht beginnen konnte; General Bertrand, welchen der Kaiser vor Schweidnitz gesandt hatte, um zum Rechten zu sehen, billigte den Angriffsplan, am 29. wurden die Arbeiten dann begonnen, am 31. Januar eröffnete der Feind aus drei Haubitz-Batterien das Feuer, augenscheinlich um die Stadt und auch die Werke zu beschießen.[2])

In derselben Nacht, zum 31., begann man auch den Bau der großen Belagerungs-Batterien, der durch den Frost sehr gehindert wurde. Vandamme war nämlich in den Besitz der lang erwarteten Belagerungsartillerie gelangt; in den Tagen vom 27. bis 30. sandte ihm der General Pernety 31 Geschütze und 47 französische Artilleristen sowie seinen Adjutanten Hauptmann Marion zur artilleristischen Leitung der Belagerung.[3])

Vandamme nahm mit Recht an, daß der in der Grafschaft Glatz stehende Fürst Pleß Alles versuchen würde, Schweidnitz zu entsetzen, und hielt deshalb seine Stellung für sehr gefährdet, namentlich da er erfuhr, daß dort 10 000 Mann preußischer Truppen zum Vorgehen bereit ständen, die, wenn ihnen die Besatzung von Schweidnitz die Hand reichte, den seinen weit überlegen waren. Er stand mit diesen ziemlich in der

---

[1]) So am 10., 20., 22., 24. und 28. Januar.

[2]) Der Rapport des Ingenieurs Depouton an den Kaiser in Schweidnitz findet sich in „Recueil des bulletins officiels des opérations de la grande armée contre la quatrième coalition".

[3]) Der spätere General Marion hat 1842 ein Buch drucken lassen: Journal des opérations au siège de Schweidnitz 1807.

Luft: nach Breslau, wo die nächste größere französische Truppenmasse sich befand, waren zwei starke Tagemärsche, die Bayern vor Cosel waren noch weiter entfernt und wie die Breslauer zu schwach, um Vandamme kräftig unterstützen zu können. Er konnte von mehreren Seiten angegriffen werden; am gefährlichsten für ihn aber war die Richtung vom Eulengebirge, namentlich von Südwesten her, denn durch dieses Gebirge und die Festung von Silberberg gedeckt, konnten die Preußen sich unbemerkt in der Gegend von Wüste-Waltersdorf und Charlottenbrunn sammeln und unter dem Schleier der Kavallerie des Rittmeisters v. Stößel vorbrechen.

Vandamme aber, dem die Kavallerie der Preußen in der Linie von der Neiße bei Patschkau bis nach Silberberg und die Abtheilung Stößel von der Eule bis Neurode mit Vorposten gegenüberstand, glaubte, daß Fürst Pleß in dem Dreieck Neurode—Wartha—Frankenstein, nicht bei Glatz stände, und erwartete vom Wartha-Paß über Frankenstein einen Vorstoß desselben. Daß die Franzosen trotzdem die Belagerung unternahmen, zeigt die Geringschätzung, welche sie für die preußisch-schlesischen Führer, zum großen Theil leider mit Recht, hatten.

Da Fürst Pleß den Schweidnitz belagernden Franzosen gegenüber sich ganz unthätig verhielt und Graf Goetzen über die dortige Stellung des Feindes Gewißheit haben wollte, ging dieser am 25. Januar mit einer großen Kavalleriemasse über Frankenstein zu einem Erkundungsritt vor, stieß aber am Gumberge auf den zu gleichem Zwecke mit 60 Chevaulegers von Vandamme vorgesandten württembergischen Rittmeister Brockfeld und trieb ihn gegen Reichenbach zurück,[1]) doch konnte er seinen Zweck, die Stellung des Feindes zu erkunden, weil er vorzeitig bemerkt worden war, nicht erreichen. In dieser Gegend war es schon oft zu Raufereien gekommen, weil die Preußen, da ihnen die Landleute aus Furcht vor dem Feinde nicht die nöthigen Lebensmittel für Mensch und Pferd lieferten, weit in die Nachbarkreise nach solchen zu streifen gezwungen waren.

Trotzdem die von Vandamme befohlene, in den Tagen vom 29. bis 31. Januar in der Richtung auf Wartha ausgeführte Erkundung klargestellt hatte, daß Fürst Pleß mit dem größten Theil seiner Truppen in der Gegend von Glatz stehe, glaubte Jerome doch immer, ihn im Dreieck Neurode—Wartha—Frankenstein suchen zu müssen, also meist

[1]) Du Casse I, S. 20 macht in gewöhnlicher Art einen glänzenden Sieg der Württemberger daraus.

außerhalb der Grafschaft; da er nun das von Pleß ausgestreute Gerücht gehört hatte, zahlreiche österreichische Streitkräfte sammelten sich zur Unterstützung der Preußen an der böhmischen Grenze, um alle gesunden Männer der Grafschaft zur Theilnahme am Kampfe anzuregen, und da er ferner einen Angriff der Preußen für gewiß hielt, aber nicht wußte, ob dieser gegen Schweidnitz oder Cosel (!) gerichtet sein würde, bildete er bei Strehlen eine selbständige starke Abtheilung von 3000 Mann Infanterie, 700 Mann Kavallerie und 6 Geschützen, indem er am 31. Januar den Oberst Freiherrn v. Zandt vom Chevaulegers-Regiment Leiningen, der an Stelle des erkrankten Generals Lefebvre dessen Truppen führte, diesen von Loewen, wo er zur Sicherung der Straße Brieg—Cosel mit aufgestellt war, nach jenem Ort rücken und ferner von Breslau das 3. bayerische leichte Bataillon Preysing und das von der Plassenburg angekommene 6. bayerische Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm zum Oberst Zandt stoßen ließ. Diese Abtheilung, welche, wie gesagt, Cosel und Schweidnitz zugleich zu decken hatte, sollte nun bei einem feindlichen Vorgehen dem Feinde in die Flanke fallen oder diesem den Rückzug abschneiden. Da die Generale Lefebvre und Montbrun krank waren und Jerome augenblicklich nur fremde Generale zur Hand hatte, sah er sich, wie Du Casse sagt, genöthigt, den General Pernety mit dem Kommando in Strehlen zu beauftragen, bis Lefebvre am 7. Februar wieder in Dienst trat.

General Pernety ließ zur Sicherung seiner Abtheilung, da diese vollständig in der Luft stand, auf den Straßen nach Frankenstein und Neiße zwei Schanzen, die unter sich verbunden waren, aufwerfen. Der Kommandant von Brieg, der württembergische General Rheinwald und die Brigade Mezzanelli übernahmen die Sicherung der Straße Brieg—Cosel. Der General Vandamme, welcher dringend um Verstärkung bat, erhielt die Befugniß, wenn der Feind Schweidnitz angriffe, die Abtheilung Lefebvre unter seinen Befehl zu nehmen.

Der Feind begann am 3. Februar aus der neuerrichteten Batterie das Feuer auf die Festung. Zuerst nur gegen die Stadt, um Schrecken in derselben zu verursachen;[1]) in den nächsten Tagen bis zum 6. wurden Stadt und Werke auf das Lebhafteste beschossen, wodurch in ersterer zwar viele Häuser gelitten haben, jedoch nur acht Gehöfte niedergebrannt und drei Gebäude völlig zerstört wurden, die Werke aber

[1]) Du Casse I, S. 220 behauptet fälschlich, daß das Feuer der Belagerten gegen Abend zum Schweigen gebracht worden sei.

keinen Schaden hatten; die Festung dagegen hatte, entgegen dem militärischen Grundsatze, mit dem Feuer so lange zu sparen, bis der Angriff in ihre wirksamste Schußweite gekommen sei, eine geradezu unerhörte Verschwendung mit Munition getrieben, ohne irgend einen nennenswerthen Erfolg zu erreichen.[1]) Nachdem schon am 4. Februar ein württembergischer Oberst als Unterhändler den Kommandanten zur Uebergabe der Festung aufgefordert hatte, aber abschlägig beschieden worden war, sandte Prinz Jerome, welcher sich am 5. auf die Nachricht, daß man die Uebergabe der Festung erwarte, vor Schweidnitz begeben hatte, am 6. den Prinzen von Hohenzollern, einen deutschen Prinzen, der es nicht unter seiner Würde hielt, bei diesem eben vom Schiffsleutnant zum französischen Prinzen aufgestiegenen Emporkömmling Adjutantendienste zu verrichten, in die Festung, um den Kommandanten zur Uebergabe aufzufordern. Prinz Hohenzollern brachte es durch Ueberredungen und falsche Vorspiegelungen dahin, daß dieser nach Rücksprache mit einigen Offizieren aus verschiedenen Gründen, namentlich aber gestützt auf die Aufforderung Lindeners, „die Festung nur so lange zu halten, als es nicht unweise sei, sich zu wehren", sich damit einverstanden erklärte, unter der Bedingung, einen Offizier an den Fürsten Pleß senden zu dürfen, und der Bewilligung freien Abzugs der Garnison mit Berechtigung zum ferneren Kriegsdienst auf einen Waffenstillstand bis zum 24. Februar einzugehen, nach dessen Ablauf aber die Festung zu übergeben.[2])

Der Prinz von Hohenzollern berichtete dem Prinzen Jerome über diese Bedingungen und brachte dann noch am selben Tage ein Schreiben des Letzteren an den Kommandanten zurück, in welchem Jerome die Bedingungen der Uebergabe von Breslau und den Abschluß eines Waffenstillstandes bis zum 16. Februar vorschlägt;[3]) ein Thor der Festung solle jedoch schon am 8. den Franzosen eingeräumt werden, welche Forderung später rückgängig gemacht wurde.

Der Kommandant tauschte nach kurzer Berathung mit dem Major v. Humbold, dem General v. Kropff und dem Major v. Reisewitz Geiseln mit dem Feinde aus und sandte am 7. Februar mittags den Major v. Normann mit dem Justizrath Steinbeck zur Abfassung der Uebergabeverhandlungen zu Jerome. Nachdem er noch am 7. einer Anzahl von Offizieren, welche durch die Einstellung des Feuers in die Be-

[1]) Vergl. auch Du Casse I, S. 230.
[2]) Vergl. ebenda I, S. 223.
[3]) Ebenda I, S. 223.

fürchtung versetzt waren, daß er die Festung übergeben wolle, geantwortet hatte: „daß sie nichts zu thun hätten, als zu gehorchen, er ihnen aber die Versicherung gäbe, daß, so lange er Kommandant sei, eine Kapitulation unmöglich sei; er wollte wohl als Bettler, aber als ehrlicher Mann sterben", unterzeichnete er am 8. Februar, am nächsten Morgen, die Uebergabeverhandlungen, nach welcher am 16. Februar die Festung übergeben werden sollte, wenn bis dahin kein Entsatz käme, mit den Worten:

„Ich unterzeichne hier das Todesurtheil meiner Ruhe, aber Gott ist mein Zeuge: als Mann von Ehre und als treuer Diener meines Königs kann ich nicht anders handeln." [1])

Der Kommandant, Oberstleutnant v. Hacke, sowie der Vizekommandant Major v. Humbold wurden wegen dieser schmählichen Uebergabe von Schweidnitz vom Kriegsgericht zum Tode durch Erschießen, der Oberstleutnant v. Normann, Major v. Reisewitz und Artilleriekapitän Back wegen Theilnahme daran zu sechs Monaten Festung verurtheilt. [2])

Auf Befehl des Königs wurde den beiden Kommandanten das Todesurtheil verkündet aber nicht vollstreckt, vielmehr in lebenslängliches Festungsgefängniß und Kassation umgewandelt.

Zwölftes Kapitel.

Vom Gefecht bei Wartha bis zur Abreise Goetzens nach Wien.

6. Februar bis 14. Februar 1807.

Stellung der Preußen bei Wartha. — Goetzens Vorschlag. — Gefecht und Fall von Wartha. — Uebertritt des Fürsten Pleß nach Böhmen. — Goetzens Abreise nach Wien.

Der Feldzug in Schlesien sollte nun bald für einige Zeit beendet sein und zwar schneller, als Goetzen nach den Maßregeln, die er zur Vertheidigung dieser Provinz ergriffen hatte, befürchten konnte. Wenn er auch nicht für möglich gehalten hatte, daß Schweidnitz so rasch fallen

[1]) Text der Uebergabeverhandlung bei Du Casse IV, S. 91, siehe auch Du Casse I, 219 bis 231.

[2]) Kabinets-Ordre im Kommandanturbureau zu Glatz.

würde, so hatte er doch in der sicheren Erwartung, daß der Feind endlich auch die Grafschaft angreifen würde, so viel in seinen Kräften lag, gethan, um sie zur Vertheidigung einzurichten und ein schon durch die Natur sehr erschwertes Eindringen in dieselbe durch Befestigungsanlagen und Vorbereitung zur Besetzung der Grenze noch schwieriger zu machen. Obwohl nun die eben genannten Anlagen noch nicht beendet waren, als Schweidnitz fiel, waren die neu eingerichteten Vertheidigungswerke doch geeignet, wenn sie mit der von Goetzen dafür bestimmten Truppenzahl besetzt wurden, dem Feinde einen schwer zu brechenden Widerstand zu bieten; wieder aber wurden diese Pläne durch den Fürsten Pleß vereitelt, der den ferneren Widerstand aufgegeben zu haben schien.

Es war zwar dem Grafen Goetzen noch im letzten Augenblick der Belagerung von Schweidnitz gelungen, ihn zu bewegen, etwas gegen die Truppen Vandammes unternehmen zu lassen, welche vor der Festung lagen, doch es war zu spät. Der Graf hatte den Plan entworfen, die Belagerungsarbeiten zu vernichten und die Geschütze zu vernageln; zu diesem Zwecke sollten der Major v. Goertz mit 6 Schwadronen, 300 Mann Infanterie und Jägern und 4 Geschützen über Frankenstein, das besetzt bleiben sollte, auf der Straße nach Nimptsch vorgehen und die Belagerungstruppen von der Ostseite aus alarmiren; Letzteres sollte ebenso durch den Major v. Stößel geschehen, der mit seinen Schwadronen und vier Kompagnien auf die Höhen im Südwesten von Schweidnitz bei Burkersdorf und Bögendorf vorzugehen beauftragt war, während Graf Goetzen selbst mit 1 Kompagnie Schützen und 200 Mann Infanterie, welche auf Wagen gesetzt werden sollten, und 3 Schwadronen von Silberberg nach Reichenbach marschiren und die in dieser Richtung stehenden Batterien überfallen bezw. die beiden vorgehenden Abtheilungen unterstützen und im schlimmsten Fall sich durch das Köpprich-Thal zurückziehen sollte.

Da traf am 7. abends 10 Uhr[1]) die Nachricht von der Kapitulation von Schweidnitz und dann die vom Anmarsch feindlicher Truppen auf Frankenstein ein; infolgedessen unterblieb der Vorstoß gegen die Belagerungsarbeiten selbstverständlich; seine Ausführung wäre, wenn Schweidnitz sich gehalten hätte, trotz der Nähe der jetzt wieder von Lefebvre befehligten Abtheilung zu Strehlen, die dem Major v. Goertz gefährlich

[1]) H. v. Lüttwitz, S. 16, sagt darüber: „In der Kapitulation war es nicht einmal ausbedungen worden, dem Fürsten Nachricht darüber zu geben. Die erste Nachricht davon erhielt der Fürst durch entwichene Soldaten, welche sich nicht als Gefangene ergeben wollten."

werden konnte, möglich gewesen. Was aber nun thun, um Schweidnitz, das am 16. Februar übergeben werden sollte, zu retten? Der Fürst forderte (wohl auf Drängen Goetzens), da man hoffen konnte, daß ein entschlossener Kommandant die Festung noch lange halten könne, den Stallmeister Negro, dem er für den Fall des Gelingens den Rittmeistertitel versprach, auf, sich nach Schweidnitz einzuschleichen und dem Major v. Gfug vom Regiment Schimonsky den schriftlichen Befehl zu überbringen, welcher ihn zum alleinigen Kommandanten ernannte und der ihn beauftragte, die beiden jetzigen Kommandanten zu verhaften, die Uebergabeverhandlungen für ungültig zu erklären und Schweidnitz auf das Aeußerste zu vertheidigen. Negro führte jedoch seinen Auftrag aus irgend einem Grunde nicht aus, sei es, daß er die Gefahr scheute, wie E. v. Lüttwitz glaubt, sei es, daß er nicht durch die Feinde kommen konnte.

Von dem gänzlichen Mangel an gutem Willen des Fürsten, sich weiter zu vertheidigen, hatte man beim Feinde keine Ahnung; bei dem nun folgenden Angriff hatte man nur den Zweck, die Preußen aus ihren Befestigungen bei Wartha zu vertreiben, in die Grafschaft zurückzuwerfen und durch Beherrschung der Pässe am Vorgehen in der Richtung auf Schweidnitz und am Entsatz dieser Festung zu verhindern.

In dieser Absicht ordnete der Prinz am 6. Februar abends, also noch vor dem Abschluß der Kapitulation von Schweidnitz, welche jedoch sicher zu erwarten war, das Vorgehen gegen die Linie Wartha—Silberberg an, welches in folgender Art ausgeführt wurde:

An demselben Tage abends rückte eine Abtheilung von einer württembergischen Kavallerie-Brigade und zwei württembergischen Jäger-Regimentern unter dem Befehle des französischen, zum Generalstabe Jeromes gehörenden Obersten Reubell, der an Stelle des erkrankten Generals Montbrun den Befehl übernommen hatte, von Schweidnitz ab und trat zu dem von Strehlen aus aufgebrochenen Korps des Generals Lefebvre, eines der besten Offiziere Jeromes (das aus dem 2. Dragoner- und dem 3. Chevaulegers-Regiment, dem 6. und dem neuerrichteten 14. Infanterie-Regiment, dem 3. und 4. leichten Bataillon und einer Batterie, also ganz aus Bayern, bestand; die Truppen standen nun unter Lefebvres Befehl und zwar 5500 Mann Infanterie, 1200 Mann Kavallerie und eine Anzahl Geschütze.[1]) —

[1]) Schmölzl S. 10, Du Casse I, S. 225.

Am 7. morgens marschirte das Korps Lefebvre aus der Gegend von Münsterberg, und zwar die Bayern unter dem General in der Richtung auf Wartha, Reubell mit der württembergischen Abtheilung gegen Silberberg, die ganze zwischen beiden Orten liegende Gebirgsgegend stark besetzt wähnend, vor. Doch sollten sie nur auf geringe Kräfte stoßen.

Die preußische Kavallerie hatte Vorposten in der Linie Patschkau—Kamenz—Silberberg ausgesetzt. Der Schlüsselpunkt der Stellung, die kleine Stadt Wartha, war zwar in der Art zur Vertheidigung eingerichtet, daß man die Zugänge an den Seiten der Stadt mit Verhauen versehen, zwei Geschütze der reitenden Artillerie am Frankensteiner Eingang in Wartha in einem Batterieaufwurf, andere hinter dem Tannenkretscham auf einer Anhöhe so aufgestellt hatte, daß die letzteren die Neiße-Brücke und die Hauptstraße bestrichen; doch lag die Stadt vollständig unter dem Feuer des Feindes, der die sie eng einschließenden Berge erstieg, und außerdem war sie sehr schwach besetzt, nämlich nur mit 284 Mann unter dem Major v. Kitzky; die demselben unterstellte Abtheilung betrug zwar 100 Mann Jäger und Schützen, 250 Mann Infanterie und 5 Geschütze, davon waren aber 50 Mann nach Gabersdorf und 16 nach Briesnitz kommandirt. Eine Feldwache von 13 Schützen stand an der großen Straße Frankenberg—Wartha vorgeschoben. Außerdem standen im schlesisch-glatzer Grenzgebirge, in Ebersdorf und Neudorf bei Silberberg, ungefähr 150 Mann, rechts von Wartha in Reichenstein die Kompagnie Reichmeister, in Neudeck eine Abtheilung von 40 Infanteristen. Die Schanze, welche Goetzen im Wartha-Passe zur etwa nöthigen Aufnahme der Besatzung von Wartha hatte errichten lassen, war nicht besetzt. Diese geringen genannten Abtheilungen sollten die Grafschaft gegen den Feind vertheidigen, welcher hier eine bedeutende Streitmacht der Preußen erwartete und deshalb in verhältnißmäßig großer Zahl angriff; sie konnten unmöglich im Stande sein, den Franzosen ein Ueberschreiten des Gebirges und Eindringen in das Land zu wehren, namentlich da die Blockhäuser in den Engpässen noch nicht fertiggestellt waren; hatte doch Graf Goetzen darauf gerechnet, daß eine nur einigermaßen pflichttreue Vertheidigung von Schweidnitz ihm Zeit zur Vollendung derselben lassen würde. Er schlug, als er die nahende Gefahr für die Grafschaft erkannte, dem Fürsten vor, eine Abtheilung von 1000 Mann Infanterie, eine Schützen-Kompagnie und fünf Schwadronen nach Silberberg und der nächsten Umgegend zu legen, die, für gewöhnlich unter dem Schutze der Festung

(Zu Seite 122/123).

gesichert, doch im Stande war, auf dem dorthin führenden Kolonnenwege jedem Angriff auf Wartha in die Flanke zu fallen und der dort stehenden Besatzung Hülfe zu bringen. Doch der Fürst wies, wie gewöhnlich, den Vorschlag des Grafen zurück. Der Feind mit seiner großen Uebermacht fand sich daher wenig Truppen gegenüber, diese aber vertheidigten die Stadt Wartha in hartnäckigster Weise, bis sie beinahe gänzlich aufgerieben waren.

Wir kehren zu den Franzosen zurück, welche, am 7. Februar früh in zwei Kolonnen, Lefebvre mit den Bayern gegen Wartha, Reubell mit den Württembergern gegen Silberberg marschirten.[1]) Der Erstere traf nachmittags in Frankenstein ein, wo preußische Vorposten standen, die sich jedoch bei seinem Erscheinen zurückzogen. Nachdem nahe der Stadt Halt gemacht, die sehr ermüdeten Truppen gestärkt und Erkundungsplänkler vorgesandt waren, wurde nach einer Stunde Ruhe der Marsch fortgesetzt, und zwar verließ der General die gerade Straße nach Wartha und wandte sich gegen Camenz, um so rasch als möglich die dortige Brücke zu besetzen und dann auf beiden Neiße-Ufern gegen jene Stadt vorgehen zu können. Seine Vorhut stieß bald, 1/2 Stunde vor der Brücke, auf eine preußische, zum Schutze derselben aufgestellte Abtheilung Reiterei, erst nach einer Stunde lebhaften Geplänkels, bei welchem die Bayern zwei Todte und mehrere Verwundete verloren, nahmen sie die Brücke, welche ungangbar zu machen die Preußen nicht mehr ausreichend Zeit gehabt hatten. Da unterdeß die Nacht hereingebrochen war, brachte der General seine Truppen im Dorfe Camenz, sich selbst im dortigen Kloster unter.[2])

Nachdem sich die preußischen Vorposten zurückgezogen hatten, stellte der Major v. Goertz sich mit fünf Schwadronen vor Wartha auf, drei Schwadronen unter Leutnant v. Witowski gingen nach Reichenstein, Leutnant v. Schmiedeberg stand mit zwei Schwadronen vor Silberberg, griff aber am nächsten Tage in das Gefecht bei Wartha

[1]) Die Darstellung ist hauptsächlich nach Goetzens Generalrapport, Hoepfner und Schmölzl gegeben. Du Casse wird auch bei dem Bericht über diesen Theil des Gefechts ganz unzuverlässig, so spricht er z. B. von einem Angriff Reubells auf das weit zurückliegende Neurode und von einem zwei Stunden dauernden, sehr heftigen Gefecht um die Verschanzungen auf der Höhe hinter Wartha und lobt den Adjutanten Jeromes, Oberst Reubell, nach dem Bericht Jeromes auf Kosten des Generals Lefebvre.

[2]) Nach dem zuverlässigen Bericht von Schmölzl S. 12; Hoepfner S. 164 läßt ihn die Nacht in Frankenberg zubringen.

ein. Ueber den Marsch der Kolonne Reubell in der Richtung auf Silberberg ist nichts Näheres bekannt; sie hat sich bald gegen die linke Flanke der Stellung von Wartha gewendet. Wäre Fürst Pleß auf Goetzens Vorschlag eingegangen, eine starke Abtheilung nach Silberberg zu legen, um der Besatzung von Wartha im Falle eines Angriffes zu Hülfe zu eilen, wäre Reubell bei dem am 8. sich entscheidenden Gefecht schlimme Gefahr gelaufen.[1]) Daß über diese Kolonne keine genaueren Nachrichten gegeben werden, liegt an dem hier und später sich fühlbar machenden Fehlen eines württembergischen Berichts. Drei Kolonnen gingen am 8. Februar früh,[2]) am Tage der Schlacht bei Preußisch-Eylau, gegen das schwach besetzte Städtchen Wartha vor: Oberst Graf Beckers mit dem 6. bayerischen Infanterie-Regiment auf dem rechten Neiße-Ufer über Johnsbach und die Schluchten des hier sehr steilen Gebirges, Lefebvre auf dem linken Ufer über Frankenberg, Oberst Reubell über Briesnitz in die linke Flanke von Wartha. Major v. Goertz sandte dem Fürsten Pleß nach Glatz sofort Meldung über die der Stellung von Wartha drohende Gefahr der Umgehung durch diese Kolonnen und über die ungeheure Ueberlegenheit des Gegners, doch ließ sich der Fürst nicht dazu bringen, der bedrängten Besatzung Hülfe zu senden oder die Schanze zur Aufnahme mit Truppen zu belegen, nur die Schwadron Grenadiere zu Pferde v. Manteuffel und eine kleine Abtheilung Jäger ließ er in der Richtung nach Wartha als Zwischenposten vorschieben, die viel zu schwach waren, irgend Erhebliches zu leisten; diese scheinen sich wohl dann in die Schanze geworfen zu haben. Dagegen gab der Fürst dem Major v. Kitzky den geradezu unsinnigen Befehl, sich in dem verlorenen Posten von Wartha bis auf den letzten Mann zu wehren, selbstverständlich um den von ihm geplanten Abmarsch aus der Nähe des Feindes nach Böhmen zu decken.

Wiederum wurde ihm der umsichtige Graf Goetzen mit seinen Vorschlägen unbequem; er beantragte, den verlorenen Posten von Wartha sofort zu räumen, da er mit dieser geringen Besatzung doch nicht zu halten war, die Kavallerie und die in der Richtung auf Silberberg und in der Gegend dieser Stadt stehende Infanterie zu sammeln, das Volk in den Dörfern durch Sturmläuten zu den Waffen zu rufen und sich auf

[1]) Siehe auch Schmölzl S. 30 (in seiner Beurtheilung der Ereignisse bei Wartha).

[2]) Knötel, S. 200, glaubt, daß der Feind um 11 Uhr in Wartha angekommen sei.

dem Wege durch das Gebirge auf die vor Schweidnitz stehenden, durch Abgabe von Truppen an Lefebvre und andere Aufträge sehr geschwächte Einschließungstruppe zu stürzen, um diese Festung zu retten und Lefebvre von der Grafschaft abzuziehen. Goetzen war in Verzweiflung über die schmachvolle Unthätigkeit des Fürsten, zugleich aber glaubte er, wie sein späteres Wirken, namentlich auch in der Reorganisationskommission des preußischen Heeres bei Einrichtung der preußischen Landwehr zeigt, an die Wirkung solcher Volkserhebungen; wenn ein Erfolg seines Vorschlags nun auch sehr zweifelhaft war, so kam er doch aus hochherzigem Sinne, der es für besser hält, bis aufs Aeußerste zu kämpfen, als ohne Noth seinen Posten zu verlassen. Es war in jenen Tagen die Nachricht von dem kühnen Zuge Hirschfelds (oder, wie man fälschlich annahm, Schills) bis an die schlesisch-brandenburgische Grenze nach Glatz gelangt; mit diesem wollte Graf Goetzen im Falle des Mißlingens des Angriffs sich vereinigen, wenn dies aber nicht möglich war, hatte er die Absicht, sich nach Mitteldeutschland zu ziehen, das man zu einem Aufstande vorbereitet glaubte. Doch der Fürst ließ sich auf Nichts mehr ein, sondern sandte die bei ihm befindliche Kriegs- und Domainenkammer-Deputation, die Kassen ꝛc. nach Reinerz in der Absicht, ihr, sobald Gefahr drohte, zu folgen.[1])

Von den drei feindlichen Kolonnen rückte die Hauptkolonne unter Lefebvre über Frankenberg, besetzte die Berge östlich von Wartha an der Straße und stellte auf dem mit Schnee und Eis bedeckten Calersberge unter großen Schwierigkeiten eine Batterie auf, welche die Stadt von ihrer sie beherrschenden Stellung aus mit starker Wirkung beschoß und die vor dem östlichen Ausgange derselben aufgestellten fünf Schwadronen des Major v. Goertz, die in der bergigen Gegend keine Verwendung fanden, zwang, sich durch und hinter die Stadt zurückzuziehen; auch die beiden hinter einem Erdaufwurf an demselben Ausgang aufgestellten preußischen Geschütze räumten ihre Stellung und fuhren auf einer Anhöhe hinter Wartha auf. Unterdessen war der Oberst Graf Beckers mit seiner Abtheilung (dem 6. Infanterie-Regiment), der die Hauptaufgabe des Tages von selbst zufiel, von Johnsbach her, in welchem Orte er einen Führer genommen hatte, unter großen Anstrengungen in dem schwer gangbaren Gebirge, wobei eine Abtheilung sich nach links bis an den Kapellenberg ausgedehnt hatte, gegen die rechte Flanke der preußischen Stellung bei Wartha vor-

[1]) Generalrapport I, S. 72 (Zeitungsbericht der Stadt Glatz).

gegangen.[1]) Die Bayern drangen theilweise bis in den Rücken der jetzt hinter dem Städtchen stehenden preußischen Kavallerie vor, die Mühe hatte, sich ihrer zu erwehren.

Nach mehreren Angriffen kleinerer Abtheilungen, die mißlangen, nahm gegen Mittag der Oberst Graf Beckers, mit klingendem Spiel zum Sturm vorgehend, die am rechten Neiße-Ufer gelegenen Häuser und machte eine Anzahl Gefangene, verlor aber in dem verhältnißmäßig sehr blutigen Gefechte von seinem 6. Infanterie-Regiment an 40 Todte und Verwundete; als nun auch die rechte Flügel-Abtheilung (Württemberger) unter dem Oberst Reubell gegen die linke Flanke vorging, griff gleichzeitig Lefebvre auch den östlichen Eingang von Wartha vor seiner Front an, die Palliſadirungen und Verhaue wurden rasch beseitigt; die bisher sich wacker wehrenden Preußen waren einer solchen Uebermacht gegenüber, die noch dazu von den umliegenden Höhen aus die tief gelegene Stadt unter ein verheerendes Feuer nahm und die von allen Seiten, da die seichte Neiße zugleich noch zugefroren war, in die Stadt Wartha eindrang, nicht im Stande, sich zu halten.

Der Major v. Kitzky vertheidigte sich, so lange er konnte; obwohl ihn der durch die Stadt zurückgehende Major von Goertz darauf aufmerksam gemacht hatte, daß es die höchste Zeit zum Rückzuge sei, wenn er sich noch retten wollte, ging er gemäß dem Befehl des Fürsten, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, doch nicht zurück; als er dann aber einsah, daß jedes weitere Blutvergießen einer 20fachen Uebermacht gegenüber unnütz sei, zog er, sein Pferd einem verwundeten Offizier gebend, bei seinen dem Feinde zunächst stehenden Truppen bleibend, Schritt vor Schritt durch Wartha ab, bis der Tapfere, von allen Seiten umgangen, mit dem Reste seiner Truppen, 3 Offizieren 173 Mann, dicht hinter Wartha gefangen wurde.[2])

Der General Lefebvre eilte nun entschlossen mit dem 3. Chevaulegers-Regiment Leiningen rasch durch die Stadt, um die preußische

---

[1]) Die Schilderung des Gefechts ist hauptsächlich nach Schmölzl gegeben. Hoepfner spricht von erneuten, also mehrmaligen Angriffen der Kolonne Lefebvre, ebenso Du Casse I, S. 126, der den Brief Jeromes an Napoleon im Auszuge giebt und mit diesem seinem am wenigsten leistenden Generalstabsoffiziere Reubell das Hauptverdienst zuschreibt; danach sollte Reubell auch Neurode genommen haben!

[2]) Nach Knötel, S. 200, erst bei der Straßenschmiede, an der tiefsten Stelle des Wartha-Passes, nach Hoepfner S. 167 auf der ersten Anhöhe zwischen Wartha und der Schmiede. Nach Ersterem wären auch die drei Geschütze erst dort vom Feinde genommen und durch v. Schmiedeberg zurückerobert worden.

Kavallerie unter Major v. Goertz anzugreifen; die Reiter nahmen dabei die drei hinter der Brücke stehenden preußischen Geschütze, doch wurden sie ihnen von der Schwadron des tapferen Leutnants v. Schmiedeberg wieder abgenommen;[1] (nach bayerischer Angabe hat das Chevaulegers-Regiment die preußischen Schwadronen angegriffen und noch viele Gefangene gemacht. Der General-Rapport weiß nichts davon).

Lefebvre folgte nun mit der gesammten Kavallerie und leichten Infanterie dem sich nach Glatz zurückziehenden Major v. Goertz und stürmte die (nach preußischer Angabe höchstens von einigen wenigen Jägern und Grenadieren besetzte) Schanze im Wartha-Paß mit dem Bajonett;[2] jedenfalls fand er in dem bei gehöriger Vertheidigung so schwer zu nehmenden Passe keinen nennenswerthen Widerstand mehr und gelangte ohne weiteres Gefecht bis zum jenseitigen Ausgang desselben. Feindliche Abtheilungen gingen bis unter die Kanonen von Glatz vor, griffen hier die preußische Kavallerie an, wurden aber geworfen (zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags) und verloren einen Offizier und 60 Mann.[3]

Der Verlust der Preußen in diesem verhältnißmäßig blutigen und nutzlosen Gefecht betrug 27 Todte, viele Verwundete, namentlich Kavalleristen, und ungefähr 200 Gefangene, der der Württemberger ist nicht bekannt. Die Bayern verloren nach ihrer Angabe 10 Todte und 60 Verwundete. Lefebvre wollte darauf noch an demselben Abende die Festung Glatz zur Uebergabe auffordern, doch wurden die Unterhändler nicht vorgelassen, einzelne seiner in das unter den Kanonen von Glatz liegende Dorf Hassitz eindringenden Abtheilungen wurden vom Schäferberge aus durch Artillerie beschossen.[4]

Fürst Pleß war noch am Nachmittag des Gefechts bei Wartha, am 8. Februar, mit den eben erst angelangten Schwadronen des Majors v. Goertz in der Richtung auf Reinerz zurückgegangen: Schmölzl hat

---

1) Schmölzl. S. 18.

2) So berichtet Schmölzl S. 18; ebendaselbst nennt er das letzte Gefecht von Glatz einen Sieg.

3) Ueber den Rückzug der Preußen, ihre Verfolgung und ihre Gefechte im Wartha-Paß liegen viele Nachrichten vor, aber sehr widersprechende. Außer dem Generalrapport berichten noch Hoepfner, Schmölzl, Du Casse, Knötel, Rente, Köglers Tagebuch, Hamburger Zeitung von 1807 ꝛc. darüber.

4) Vergl. auch Du Casse II. S. 77. Aeußerung Jeromes über das Gefecht von Wartha.

Recht, wenn er sagt[1]): „Der Fürst v. Pleß hat auch hier, wie bei Oltaschin bewiesen, daß er die Gabe besaß, kühne Angriffsdispositionen zu unternehmen, daß er dagegen in der Defensive und bei einem vom Gegner errungenen Vortheil das Selbstvertrauen in dem Grade verlor, daß er nicht einmal dem Rathe Anderer Gehör gab.“[2])

Entrüstet eilte Graf Goetzen dem Fürsten nach, erreichte ihn bei Ober-Schwedeldorf und machte ihm den Vorschlag, unter Heranziehung eines Theiles der Glatzer Festungsinfanterie sich mit dem Detachement Stößel, der Kavallerie von Silberberg und 150 Infanteristen aus Ebersdorf und Neudorf bei Pischkowitz zu vereinigen und, bei Mühldorf über die Neiße gehend, den Feind von seiner rechten Flanke her in der Nacht zu überfallen.

Der Plan war wohl ausführbar; die Nacht war lang und dunkel; die eigenen Truppen waren meist frisch, während der Feind schwer ermüdet und im Gelände ganz unbekannt war; der Rückzug nach Silberberg und weiter in das schlesische Gebirge war im Falle eines unglücklichen Ausganges gesichert. Umsonst erklärten sich die meisten Offiziere zu jedem Wagniß bereit, der Fürst ging weiter nach Reinerz zurück, zu seinem Schutze die Festung Glatz und einen starken Posten bei den böhmischen Vorwerken zurücklassend; am Abend kamen die Kavallerieabtheilungen Stößel, Eisenschmidt und Witowski, die Kompagnie Reichmeister, die Infanteriedetachements aus Neudeck, Gabersdorf, Ebersdorf, und Neudorf ohne Verlust bei dem Rest der Truppen des Fürsten an, der sie zurückgerufen hatte und nun zum Schutze der Pässe über das Heuscheuer- und Habelschwerdter Gebirge zwischen Glatz und Reinerz in folgender Art noch in derselben Nacht vertheilen ließ:

In Ober- und Nieder-Schwedeldorf	3	Schwadronen	und 100	Schützen,
In Alt- und Neuheide und Wilmsdorf	2	=	= 1	Schützen-Kompagnie,
In Neu-Wallisfurth . . .	1	=	= 1	=
In Rückers	2	=	= 1	=
In Hartau, Utschendorf und Friedersdorf zusammen	4	=		

[1]) Seite 29.

[2]) Die Disposition zum Gefecht bei Oltaschin war nicht einmal sein Werk. Auch derartige Arbeiten überließ er stets Anderen.

In Carlsberg im Blockhaus
am Passe über die Heu-
scheuer . . . . . 1 Schwadron und 1 Schützen-Kompagnie,
In den nächsten Dörfern
hinter Reinerz . . . . . 3 Schwadronen,
die noch nicht eingekleideten und noch unbewaffneten Schützen, die in Reinerz und der Gewehrfabrik Gewehre erhalten sollten, in Reinerz.

Das Kavalleriedepot kam nach Lewin, die Remonte hinter diesen Ort längs der böhmischen Grenze, ein Theil war bei Landeck und Mittelwalde zurückgeblieben. Es waren hier noch 13 Schwadronen, 4 Schützen-Kompagnien und 100 Schützen vorhanden, zu denen noch 2 Schwadronen und etwas Infanterie kamen, welche von Wünschelburg an der Steine entlang bis Glatz und von hier an der Neiße bis Habelschwerdt auf Vorposten lagen. Der Fürst hatte noch 16 Schwadronen mit 7 Kompagnien und 1 Batterie und konnte, namentlich bei der Nähe der Festung Glatz und der Aussicht, daß diese ihm zu Hülfe kommen würde, wohl hoffen, sich gegen einen Angriff zu halten; es lag tiefer Schnee, der für Artillerie das Fortkommen außerhalb der großen Straße, der einzigen, die damals über das Gebirge führte, unmöglich machte, für Infanterie und Kavallerie sehr erschwerte; seine Truppen konnten hier, in dem zur Vertheidigung durch leichte Infanterie so geeigneten Hochgebirge richtig verwandt, einem viel zahlreicheren Gegner, als Lefebvre war, erfolgreich Widerstand leisten; Goetzen hatte auch den Willen, den Paß zu vertheidigen (der Fürst hatte, nach Reinerz vorausgeeilt, ihm das Weitere überlassen) und hoffte, sich hier zu halten oder, wenn dies auf längere Zeit unmöglich war, Schritt für Schritt zurückzugehen, in der starken Stellung am Hummel-Paß von Neuem Widerstand zu leisten und den Uebertritt nach Böhmen möglichst zu vermeiden oder lange hinauszuschieben; es war zur Vertheidigung des Passes zwischen Glatz und Reinerz befohlen worden, daß die vorwärts Rückers nach Glatz zu untergebrachten Schützen sich bei einem Angriff in den Wald hinter Neu-Wallisfurth zurückziehen und diesen unbedingt halten, die Schützen aus Rückers den Paß, die in Heide stehenden das Blockhaus auf dem Steinberg bei Rückers (jetzt Burg Waldstein) besetzen, die Kavallerie sich in dem etwas ebenen Terrain bei diesem Dorfe aufstellen sollte.[1]) Das feindliche Detachement Lefebvre hatte aber, wie erwähnt, nur den Auftrag, Glatz bis zur Uebergabe von Schweidnitz zur

[1]) Vorstehendes bringt fast allein der Generalrapport.

Verhinderung eines Entsatzversuches zu beobachten; die französischen Führer scheinen es gar nicht für möglich gehalten zu haben, den Fürsten, den sie für stärker hielten, als er war, jenseits Glatz im Gebirge anzugreifen und nach Böhmen hinüberzudrängen.

Als der Fürst die Vorräthe des Magazins in Lewin und die sonst noch vorhandenen untersuchen ließ, fand sich, daß für die unverhältnißmäßig große Anzahl Kavallerie (16 Schwadronen und 1000 Remontepferde) nur noch auf 8 bis 10 Tage Futter vorräthig sei. Die Befürchtung, daß es bald an Futter mangeln würde, bestärkte den Fürsten in seinem Entschlusse zum Uebertritt nach Böhmen. Zugleich brachte am 10. Februar abends ein Bauer aus der Gegend von Schweidnitz die Nachricht, daß die dortige Besatzung in Schaaren die Festung heimlich verließe, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, daß die Kommandanten verhaftet worden seien und daß die Festung sich nicht ergeben, sondern weiter vertheidigen wolle. Auf Goetzens Veranlassung wurde beschlossen, noch einen Versuch zur Rettung von Schweidnitz mit der eigenen Kavallerie und Schützen zu machen. Er diktirte folgenden Befehl:

Der zum Major ernannte Rittmeister Stößel sollte in der Nacht zum 11. mit 3 Schwadronen, 3 Kompagnien Schützen und 4 kleinen Kanonen über Wünschelburg marschiren und die Gegend von Friedland zu erreichen suchen. Bei dem plötzlich eingetretenen Thauwetter und dem häuserhohen Schnee in den Gebirgswegen sollten, um Stockungen auf dem Marsche und Aufsehen zu vermeiden, die übrigen Schwadronen und Kompagnien successive, mit einigen Stunden Intervall, ebenfalls aus den Kantonnirungen sich längs der böhmischen Grenze durchschleichen und sich mit dem Major Stößel zu vereinigen suchen. Wenn dies bewerkstelligt, sollte der Major einen Versuch machen, die Infanterie nach Schweidnitz hineinzuwerfen, mit der Kavallerie sich aber nach Umständen nach Kolberg, Sachsen oder Franken zu ziehen. Im Falle des Mißlingens wurde dem Major als letztes Rettungsmittel der Uebertritt nach Böhmen gestattet.

Wohl um die Verantwortlichkeit für die nächsten Entschlüsse von sich abzuwälzen, bot Fürst Pleß Goetzen die fernere Leitung an, doch ging der Graf nicht darauf ein.[1]) Noch ehe Stößel am Morgen des 11. Februar zu seinem Zuge aufgebrochen und die Kompagnie Reichmeister zur Verstärkung der Besatzung in Glatz abmarschirt war (nur drei Schwadronen blieben unter Major v. Goertz vorläufig zur Deckung

[1]) E. v. Lüttwitz, S. 17.

der Remonten zurück), glaubte der Fürst, daß es Zeit sei, seine „werthe Person in Sicherheit zu bringen“,[1]) und ging noch an diesem Tage früh über die Grenze nach Nachod, indem er das Weitere Goetzen überließ, der den Abmarsch Stößels, bezw. der Remonten und der letzten preußischen Trümmer ordnen sollte.

Kaum aber war Goetzen im Begriff, die Zügel in die Hand zu nehmen, als unerwartet am 13. Februar ein Feldjäger aus dem preußischen Hauptquartier eintraf mit dem Befehl des Königs, die lange aufgeschobene Reise nach Wien anzutreten, um Unterhandlungen für ein Bündniß mit Oesterreich anzuknüpfen. Rußland und Preußen hofften, daß der nicht ungünstige Ausgang der Schlacht von Preußisch-Eylau am 8. Februar Oesterreich zum Beitritt bewegen würde; auf der anderen Seite war aber der Ausgang der Kämpfe in Schlesien, der Uebertritt des Fürsten nach Böhmen, (von dem der König allerdings bei Absendung des Feldjägers keine Nachricht haben konnte), für Oesterreich wenig ermuthigend zum Beitritt. Am 14. Februar reiste Goetzen nach Wien ab.[2])

Graf Goetzen hatte allerdings in einem sehr ungünstigen Moment die Truppen verlassen; vielleicht wäre es ihm sonst geglückt, die Stößelschen Schaaren zu retten, welche unmittelbar darauf bei Neurode, Tuntschendorf, Friedland und Königswalde mit dem Lefebvreschen Korps zusammenstießen und, zum Theil nach tapferem Widerstande, zersprengt wurden.[3])

---

[1]) v. Lettow-Vorbeck IV, S. 384.

[2]) Vergl. v. Coellns Urtheil über Goetzen in den „Vertrauten Briefen“, IV, S. 243.

[3]) Auf die Einzelheiten dieses sogen. Stößelschen Zuges kann hier nicht eingegangen werden; vergl. darüber Knötel S. 206, Du Casse I, S. 228, Aufzeichnungen Köglers im Tagebuch der kriegerischen Vorfälle in der Grafschaft Glatz (Pfarrarchiv zu Ullersdorf) und handschriftliche Nachrichten über Neurode im Stadtarchiv zu Glatz; Schmölzl S. 21 ff.

Dreizehntes Kapitel.

Goetzen in Wien und seine Rückkehr nach Schlesien.

22. Februar bis 23. März 1807.

Diplomatische Thätigkeit. — Vorgänge in der Grafschaft bis zum Eintreffen Goetzens, Einfall Lefebvres. — Goetzens Ernennung zum Generalgouverneur.

Seinen Auftrag indessen, das österreichische Kabinet zum Kriege gegen Frankreich zu bewegen, konnte er nicht erfüllen. Am 22. Februar erhielt er beim Kaiser Audienz, in welcher dieser „vorläufig" sich nicht zur Theilnahme am Kriege entschließen konnte, aber sie auch nicht gänzlich ausschlug; Goetzen überzeugte sich, daß der Kaiser von anderer Seite beeinflußt wurde. Erzherzog Karl, der bedeutendste österreichische General, war jetzt ganz entschieden gegen einen Krieg, Erzherzog Johann jedoch sehr gut für Preußen gesinnt. Graf Goetzen hatte durch seine Verwandten und viele Bekannte sehr bald Gelegenheit, die dortigen Parteien und ihre Umtriebe kennen zu lernen. Ein großer Theil des Hofes, des Volkes und namentlich des Heeres erwartete mit Ungeduld das Eintreten Oesterreichs in den Krieg. Jede gute, ob „falsche oder wahre" Nachricht vom russisch-preußischen Heere wurde für sie zu einer Art von Volksfest; andererseits benutzte die französische Partei die Schwäche und Eifersucht eines gegen die Russen auf das Bitterste eingenommenen, in militärischen Angelegenheiten einzig entscheidenden Mannes, um den Krieg zu hintertreiben. Die Fortschritte der Russen in der Türkei, die schlimme Erfahrung, welche man mit der Unsicherheit ihrer Versprechungen in dem vorigen Kriege gemacht haben wollte, und der eigene Mangel an barem Gelde dienten zum Vorwande. Man konnte also hoffen, daß, wenn Rußland sich über seine Absichten in der Türkei deutlich erklären und England hinlängliche Subsidien bewilligen würde, wenn man die Wichtigkeit der Erhaltung der schlesischen Festungen darthun und den Beweis liefern konnte, daß ganz Deutschland nur auf den Beitritt Oesterreichs warte, um im Rücken der Franzosen zu den Waffen zu greifen, daß es dann möglich werden würde, die wenigen Personen, welche eigentlich das Ruder der Gegenpartei führten,

leicht von ihrem Posten zu drängen. Infolgedessen glaubte der Graf, die Aussicht zum Beitritt Oesterreichs keineswegs aufgeben und in allen Fällen auf die Erfüllung der erwähnten Bedingungen hinarbeiten zu müssen, wozu neben der möglichen Erhaltung der schlesischen Festungen hauptsächlich die Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstand in Deutschland, welches Preußen auch ohne Oesterreichs Beitritt retten könnte, gehörten. Aber in derselben Zeit, als Graf Goetzen sich um den Beitritt Oesterreichs bewarb, sandte Kaiser Franz den General Vinient zu Napoleon nach Schloß Finckenstein in Ostpreußen, der ihm Schlesien versprach, wenn sich Oesterreich ruhig verhielte. Graf Goetzen gab infolgedessen das Unternehmen auf Braunau als auf einen zu isolirten Punkt auf, schickte aber den Geheimsekretär Bein nach der Bayreuther Grenze, um die Ausführbarkeit des von dem Grafen von Lanczak dem Könige eingereichten und von diesem genehmigten Planes zu untersuchen und dessen höhere Leitung in die Hand zu nehmen.

Am 19. Februar kam der Leutnant v. Prittwitz I (vom Kürassier-Regiment Heising) nach Wien, welcher, als der Fürst Pleß mit seinen Adjutanten nach Böhmen überging, dem Stößelschen Korps gefolgt war und an dessen Gefechten theilgenommen hatte. Dieser brachte ihm Nachrichten über den Ausgang des Zuges und von den letzten Ereignissen in Glatz. Kurze Zeit später, am 29. ungefähr, erhielt Goetzen die Nachricht, daß der Feind mit einem großen Theil seiner Truppen Schlesien verlassen habe; infolgedessen hielt er den Zeitpunkt für gekommen, etwas zur Rettung dieser Provinz zu thun. Er sehnte sich nun auf das Stärkste dahin zurück und schrieb am 18. März 1807 aus Wien an den König:

„Ew. Königlichen Majestät melde ich allerunterthänigst, daß ich heute am 18. März Wien verlasse, um fürs Erste nach Schlesien zurückzukehren. Es hat nämlich der Fürst v. Pleß auf meine dringende Anfrage, ob er nach Schlesien zurückkehren werde, gar nicht geantwortet. Da nun aber, wie ich glaube, ob zwar Neisse neuerdings beschossen werden soll, jetzt die Gegenwart eines Bevollmächtigten dort durchaus nothwendig ist und wahrscheinlich noch viel zur Rettung dieser Provinz geschehen könnte, bevor die französische Armee sich dort wieder verstärkt, hingegen meine Gegenwart, wie ich glaube, hier nicht so wichtig ist, so werde ich, im Falle der Fürst noch nicht da ist, vermöge der mir allergnädigst ertheilten Vollmacht, das Kommando dort übernehmen, bis ich von Ew. Majestät andere Verhaltungsbefehle erhalte.

Was die Unterhandlungen mit dem hiesigen Hofe betrifft, so glaube ich, daß auch hierin meine Abreise eher nützlich als schädlich werden könne. Nach Allem was ich erfahren habe, sieht man nunmehr die Wichtigkeit der Theilnahme am Kriege im jetzigen Augenblicke, bevor Napoleon sich in Deutschland verstärkt, ein, doch bringt die Gegenpartei täglich neue Einwürfe zum Vorschein, um den Ausbruch wenigstens zu verzögern. Bald behauptet man, die Russen wären nur schwach, die Reserve-Armee ganz unbedeutend, man müsse erst hierüber genaue Erkundigungen einziehen; bald: es fände doch eine Art von Unterhandlung zwischen den Alliirten und Napoleon statt, deren Ausgang man abwarten müsse, um nicht allein auf dem Kampfplatze zu bleiben. Dann wieder: man müsse womöglich den ungarischen Landtag abwarten, um die Kräfte dieses Reiches besser benutzen zu können. Indessen sind alle wohlunterrichteten Leute der Meinung, daß man zu weit in den Anstalten und sonstigen Demarchen gegangen sei, um nicht selbst, wenn man wieder mehr Abneigung dafür erhalten sollte, schneller, als man es glaubt, sich in den Krieg verwickelt zu sehen. Alle Anstalten werden aufs Eifrigste betrieben, und es versammeln sich auf mehreren Punkten beträchtliche Korps, zu deren Kommando Generale aus den entferntesten Provinzen berufen worden sind. Besonders werden jetzt in Steiermark und Tyrol Truppen gesammelt, wozu beinah alle in hiesiger Gegend gestandenen Regimenter abgegangen sind, und die Truppen, welche bisher gegen Cataro standen und zurückgezogen worden sind, nehmen ihre Direktion ebenfalls nach Tyrol; vermuthlich ist dieses Korps gegen Tyrol bestimmt.

Vor einigen Tagen meldete ich dem Grafen Stadion sowie den Erzherzögen Carl und Johann meine bevorstehende Abreise. Ich erhielt sogleich Audienz beim Grafen Stadion und sagte ihm, daß ich im gegenwärtigen Augenblicke glaubte, in Schlesien nützlich sein zu können. Er antwortete mir, daß er für den Augenblick noch bei seiner früheren Erklärung stehen bleiben müsse, aber gewiß hoffe, daß Oesterreich bald Gelegenheit haben werde, auf eine oder die andere Art zum allgemeinen Besten mitzuwirken. Ich erwiderte ihm, daß ich meine Abreise solange als möglich aufgeschoben hätte, um den üblen Eindruck zu vermeiden, den sie nothwendig machen müsse, wenn ich keine bestimmte Hoffnung zur Theilnahme Oesterreichs geben könne, worauf er mir die Antwort gab, daß er gewiß hoffe, daß ich in der Folge Ursache haben würde, mit den Endresultaten meiner Mission zufrieden zu sein; der Kaiser werde Ew. Majestät selbst antworten und da ich nicht nach dem Haupt-

quartier ginge, den Brief durch den Grafen v. Finkenstein überschicken.

Den Erzherzog Carl habe ich nicht mehr gesehen, sondern er hat mich mit Komplimenten abfertigen lassen. Beim Erzherzog Johann war ich gestern bestellt und eine Stunde bei ihm. Er ist ganz von der Nothwendigkeit der schleunigsten Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks durchdrungen und ganz überzeugt, daß Oesterreich den Krieg nicht vermeiden werde, doch fürchtet er, daß man durch Zögern und kleinliche Rücksichten den wahren Zeitpunkt versäumen werde.

Ich glaube Ew. Königlichen Majestät mit wahrer Ueberzeugung sagen zu können, daß meine Anwesenheit hier nicht unnütz war und daß, wenn ich gleich nicht im Stande gewesen bin, schon jetzt die gewünschten Resultate zu erlangen, ich doch glaube, durch die militärischen Ansichten, die ich hier vorgelegt habe, die frühere Entschließung herbeigeführt zu haben. Der unermüdliche Eifer, womit Graf Finckenstein diese Angelegenheit betreibt, wird alles geschehen machen, was möglich ist.

Die Besetzung der schlesischen Festungen habe ich nicht weiter berührt, als bei der ersten Audienz, wo ich erklärte, daß ich autorisirt sei, im Falle Oesterreich zur Befreiung Schlesiens beitragen wolle, selbst durch Einräumung von Festungen die vollkommenste Garantie der Unveränderlichkeit Ew. Majestät Gesinnungen gegen Ihre Alliirten zu geben. Da diese Sache nicht weiter zur Sprache gekommen, so habe ich auch nichts mehr davon erwähnt und glaube also, im Falle man darauf zurückkommen sollte, nach meiner Abreise desto bessere Bedingungen erlangen zu können.

Uebrigens glaube ich, daß ein Waffenstillstand in Schlesien jetzt auf jeden Fall nachtheilig wäre; theils weil Oesterreich dadurch ein Hauptmotiv des baldigen Zutritts, nämlich die Furcht, Cosel in den Händen der Franzosen zu sehen, verlöre; theils weil besonders, wenn es mir gelänge, wieder etwas in Schlesien zu unternehmen, dadurch eine beträchtliche Anzahl Truppen abgehalten würde, die Armee an der Weichsel zu verstärken. Soviel glaube ich erlangt zu haben, daß man österreichischerseits nicht mehr die Mittel zur Vertheidigung Schlesiens, als den Ankauf von Waffen und sonstigen Bedürfnissen, verwehren wird; ja es gelingt vielleicht, die Remontepferde zurück zu erhalten.

Der Leutnant v. d. Berswordt vom Regiment Zweiffel kam vorgestern hier an, um zu Ew. Königlichen Majestät zu gehen, um Allerhöchstdemselben einen Plan zur Unternehmung in Franken vorzulegen und um die Autorisation zu bitten. Diesem Offizier zufolge hat sich aus den

daselbst befindlichen Offiziers ein Committé formirt, welche sich aufs Feierlichste verbunden, Alles aufzubieten, um zum Besten des Vaterlandes zu wirken. Sie haben in dieser Hinsicht bereits sehr zweckmäßige Vorkehrungen getroffen und sich mit Westphalen und Hessen in Verbindung gesetzt. Ihre Idee, den Rothen Berg, Forchheim, Cronach, Plassenburg und Bayreuth (wo sich in Allem zusammen genommen nicht über 500 Mann feindliche Truppen, meist Rekruten, befinden) zu gleicher Zeit durch Ueberrumpelung zu nehmen, ist gerade die nämliche, die ich ihnen durch den Herrn Bein, den der Leutnant Berswordt verfehlte, zugeschickt hatte.

Da nun die Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks, wo die Conscribirten in kleinen Abtheilungen kommen, der größte Theil der italienischen Armee noch entfernt ist und der Mißmuth in Deutschland auf Höchste gestiegen, so wichtig ist, durch die Hin- und Herreise aber zu viel Zeit verloren gehen würde, in welcher die Ansicht der Dinge sich gänzlich ändern und einen neuen Plan nöthig machen könnte, so glaube ich den Leutnant v. Berswordt aufhalten zu müssen, und hielt mich durch das Zutrauen, welches Ew. Königliche Majestät mir so huldreich schenkten, autorisirt, diese Offiziers zu bevollmächtigen. Ich habe ihnen aber den Herrn Bein, welcher sich durch Erfahrung, Vorsicht und warmen Patriotismus so sehr ausgezeichnet, als Civilkommissarius an die Seite gesetzt, um zugleich die Aufsicht über die Gelder zu führen, mir aber bis zu Ew. Majestät weiteren Befehlen die oberste Leitung vorbehalten, weshalb ich, wenn ich in Schlesien nicht sollte nützlich sein können und Ew. Majestät bis dahin nicht anders über mich disponiren, dahin zu gehen gedenke, denn wenn der Erfolg auch nicht so glänzend sein sollte als die Erwartung, so wird es auf jeden Fall eine große Diversion machen, die die Verstärkung der französischen Armee sehr hindert; der Verlust kann aber nicht bedeutend sein, da die Redoute nach Böhmen immer offen bleibt. Bis jetzt sind 4000 Mann italienische Truppen, welche sehr viel Unzufriedenheit bezeugten, durch das Bayreuthsche und durch Wesel 1200 Conscribirte gegangen, aber größtentheils desertirt; sonst habe ich von keinen Truppenmärschen etwas erfahren können.

General Zedtwitz, dessen Eifer für die gute Sache ich Ew. Majestät schon rühmte, ist heute früh beim Kaiser gewesen und suchte Gelegenheit zu nehmen, über die obwaltenden Verhältnisse und meine nahe Abreise zu sprechen.

Der Kaiser äußerte sich hierüber äußerst günstig. Er bemerkte die Richtigkeit der von mir vorgelegten Gründe und sagte wörtlich: Ich

schätze den König von Preußen ungemein und liebe ihn, als wenn er mein Bruder wäre, und ich werde so handeln, daß er gewiß mit mir zufrieden sein soll.

Indem mir General Zedtwitz dies hinterbringt, benachrichtigt er mich zugleich, daß ihm vom Kaiser ein Regiment verliehen worden, und er hierdurch wieder in mehr Thätigkeit gesetzt sei, wobei er es mir zur unverbrüchlichen Pflicht macht, ihn Ew. Majestät allerunterthänigst zu Füßen zu legen.

Der Kriegsgerüchte, welche sich im gegenwärtigen Augenblick allgemeiner und bestimmter als je verbreiten, muß ich ebenfalls noch erwähnen, indem mir besonders wohl unterrichtete Leute und Männer von Bedeutung versichern, die Kriegserklärung Oesterreichs werde gewiß und bald erfolgen, und da meine Abreise zu ihrer Beschleunigung vielleicht selbst beitragen dürfte, so glaube ich, desto eher sie befördern zu müssen, weshalb ich, nachdem mir der Paß soeben zugeschickt worden, morgen ganz früh von hier abgehen werde.

(gez.) Graf v. Goetzen.

Wien, 18. März 1807."

Diese Ausstellung der Pässe wurde aber unter allerlei Vorwänden verzögert, was ihn neben den häufigen Bewegungen der Truppen, Konferenzen und anderen Dingen zu dem Glauben verleitete, daß Oesterreichs Beitritt zum Bunde bald zu erwarten sei. Goetzen traf sogar bereits ein Abkommen mit einem der größten und gewandtesten Hauptlieferanten Oesterreichs, v. Bienefeld, in welchem dieser sich verpflichtete, Alles, was der Graf verlangte, nach Schlesien zu liefern. Da v. Bienefeld freien Zutritt zum Erzherzog Carl hatte, glaubte Goetzen, daß er vom österreichischen Hofe dazu autorisirt sei. Bevor der Graf abreiste, lief noch die Nachricht ein, daß Cosel auf dem rechten Oder-Ufer vom Feinde verlassen sei, daß es aber an Geld, Pulver, Medizin und besonders an Chirurgen fehle, was sich bei den dort sehr stark eingerissenen ansteckenden Krankheiten recht fühlbar machte. Auch in Silberberg waren, wie der Leutnant v. Gayl Goetzen schon am 2. März berichtet hatte, Proviant und Fourage beinahe ganz aufgezehrt. Goetzen hatte durch Leutnant Gayl 70 000 Dukaten geschickt und sandte auch jetzt einen Courier mit Geld schnell nach Cosel. Dann reiste er am 18. abends ab, begegnete in Brünn einem zwei Tage vor ihm von Wien nach Neiße abgereisten und von dort zurückkommenden französischen Courier, wurde aber durch die unglaublich schlechten Wege derart auf-

gehalten, daß er erst am 21. März an der schlesischen Grenze bei Grulich ankam. Dort fand er das ganze österreichische Grenzkommando aufmarschirt. Es wurde ihm versichert, daß ein starkes Korps der Franzosen in die Grafschaft eingerückt und auf dem Wege nach Mittelwalde begriffen sei, nachdem es nach der gänzlichen Zersprengung einer preußischen Abtheilung Habelschwerdt besetzt habe. Von einigen versprengten preußischen Soldaten wurde letztere Nachricht bestätigt. Da der Graf wichtige Papiere und viel Geld bei sich hatte, blieb er in Grulich und sandte einen Boten auf Umwegen nach Glatz, um seine Ankunft zu melden und die Kommandantur zu veranlassen, ihm ein Kommando entgegen zu schicken. Infolgedessen ritt er, nachdem er am 23. an den König rapportirt hatte, über Habelschwerdt, wo er das Kommando vorfand, nach Glatz. Später wurde klar, daß der ganze Zug des Feindes vom französischen Gesandten veranlaßt war, um ihn unterwegs aufzufangen; nur durch das bald zu erwähnende Gefecht bei Hannsdorf war dieser Versuch vereitelt worden.

Wir wissen, daß der Feind am 21. Februar die Grafschaft wieder verließ, am 22. räumte er auch Wartha. Die ganze Grafschaft war also vorläufig wieder frei und zwar kurze Zeit, nachdem der Fürst Pleß in so schmählicher Weise nach Böhmen ausgewichen und Vandamme über Waldenburg bei Glatz vorbei nach Neiße gerückt war. Unmittelbar darauf kehrten Versprengte in die Grafschaft zurück, und hier begann nun eine Anzahl jener Neubildungen von Truppen, die schließlich die Festung heldenhaft bis zum Ende des Krieges halten sollten. Daß dies möglich wurde, ist in erster Linie das Verdienst des Kreisdirektors Freiherrn v. Lüttwitz,[1]) der, obwohl er immer noch treu zum Fürsten Pleß stand, doch seine Geschäfte als Kriegskommissar weiter führte, jenem nicht nach Chrudim folgte, sondern im tiefen Schnee unter großen Gefahren über das Gebirge nach Johannisberg und Landeck ging und von hier aus, zuerst freilich mit geringem Erfolge, wirkte. Erst mit der Zeit konnten die versprengten Offiziere seinen Anordnungen folgen. Die preußischen Offiziere des Stößelschen Korps hatten sich gegenseitig das Ehrenwort gegeben, sobald als möglich wieder über die Grenzen der Grafschaft Glatz nach ihrem Vaterlande zurückzukehren und in preußische Dienste zu treten.

Lüttwitz begleitete die Rittmeister v. Eisenschmidt und Schmiedeberg nach Neiße. Der Leutnant v. Rekowski hatte sich mit ungefähr hundert

[1]) E. v. Lüttwitz, S. 18.

seiner über die Grenze versprengten Leute aus dem Oesterreichischen nach Landeck begeben. Lüttwitz verschaffte ihnen Gewehre und sorgte für ihre Verpflegung. Er bat den Kommandanten von Glatz, diese Truppe unter die Kanonen der Festung aufzunehmen; dieser weigerte sich aber, bis Lüttwitz ihm versprach, für ihre Verpflegung und Löhnung zu sorgen. Dann erst nahm er sie in der Quergasse auf.[1]) Diese Leute bildeten den Stamm des schlesischen National-Schützen-Bataillons und erhielten die Uniform desselben, grün mit schwarzem Kragen, der Uniform der noch jetzt bestehenden Gardeschützen. Am 27. Februar kamen der Major v. Stößel, Kapitän v. Borck genannt Wallerstein, und Rittmeister v. Kleist in Glatz an[2]) und übernahmen dem Befehl des Grafen Goetzen gemäß unter dem Kommando des Majors v. Stößel, von Lüttwitz unterstützt, die Neuformation weiterer Truppen. Letzterer fühlte sich veranlaßt, den Leutnant der Leibgarde Grafen v. Pückler mit einem Bericht an den König zu senden, wofür dieser ihm in sehr gnädiger Weise dankte. Bei Glatz selbst war in dieser Zeit kaum etwas Wichtiges vorgefallen. Der Leutnant v. Gayl war nach Neiße gegangen, um über den Stand der Berennung dieser Festung Meldung zu bringen, und berichtete am 26., daß sie bereits beschossen würde. Die Vorräthe von den Dominien um Glatz wurden durch eine Kommission aufgenommen und gegen Quittung nach der Festung transportirt, um sie dort für den Marktpreis den Einwohnern von Glatz abzulassen und einem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen. An diesem Tage (26.) kam es wieder zu einem Gefecht dicht bei der Festung, indem 200 Mann feindlicher Truppen von Kamenz nach Wartha abmarschirt waren und von dort eine Patrouille bis an den Schäferberg vorsandten, die aber von der preußischen Feldwache zurückgetrieben wurde.

In dieser Zeit wurde Neiße durch die Württemberger, und Cosel durch die Bayern belagert, außerdem standen in Breslau unter Lefebvres Befehl bayerische Truppen, die in Mittelschlesien weit herumschweiften. Die bayerische Division Wrede war nach Warschau abmarschirt, um nöthigenfalls die Hauptarmee Napoleons zu verstärken. In Wartha zeigte sich am 2. eine starke feindliche Patrouille, die jedoch nach einer Stunde wieder abzog; in Frankenstein standen 800 Pferde zum Geschützransport für Neiße bereit, sie wurden aber unverrichteter Sache

[1]) E. v. Lüttwitz, S. 18.
[2]) Generalrapport II.

wieder entlassen.[1]) Am 4. nahm der Feind den Geschützransport von Schweidnitz nach Neiße wirklich vor, indem er Glatz von Wartha aus durch starke Patrouillen beobachten ließ. Dieser Transport blieb am 5. bei Faulbrück wegen des überaus schlechten Weges stecken; während dessen beschäftigte sich der Feind damit, den Weg auszubessern. Am 6. März und in den nächsten Tagen ging der Feind fleißig mit Patrouillen bis Wartha vor und ließ diese von beiden Seiten zugleich in die Stadt einmarschiren. Am 7. rückten 500 Mann Infanterie in Frankenstein ein. Am 9. meldete ein ausgeschickter Kundschafter, daß ein Ausfall aus Neiße sehr vortheilhaft ausgefallen sei und der Feind viele Todte und Gefangene verloren hätte. Am 10. erfuhr der Kommandant, daß der Feind am 11. unter geringer Bedeckung eine Kommission nach Frankenstein senden werde, um dort einige hundert vom Lande requirirte Pferde in Empfang zu nehmen. Infolgedessen gingen preußische Truppen nach Frankenstein vor.

Die Bayern ergriffen schleunigst die Flucht, verloren allerdings nur 4 Gefangene, aber 217 requirirte Pferde und 1000 Thaler Kassengelder, die nach Glatz gebracht wurden. Hier wurden die Pferde zur Neuformation der Kavallerie und der Batterie des Leutnants v. Roszinsky verwandt, die untauglichen aber den Eigenthümern zurückgegeben. Am 11. kam der Leutnant v. Gayl mit den vom Graf Goetzen erhaltenen 70 000 Dukaten zurück, die erst eine umfassendere Neuaufstellung von Truppen ermöglichten. Er überbrachte auch ein Schreiben von diesem, in welchem die Siege der Russen und des eigenen Heeres in Preußen bestätigt wurden. Zugleich kamen glückliche Nachrichten aus Colberg und Neiße in Glatz an. Am 13. kam der Rittmeister Negro von seinem Streifzuge, den er durch das Gebirge bis nach Bunzlau hin unternommen, zurück. Er hatte eine ziemliche Menge Gewehre und Bekleidungsstücke sowie 8760 Thaler Kassengelder in seinem Besitz. Der württembergische, aus der Gefangenschaft entlassene Kapitän Krechler wurde nach Vandammes Hauptquartier Bielau gesandt, um wegen der Auswechselung von Offizieren Vorschläge zu machen.

Am 16. wurde dann der Kapitän Woermann mit vom Kommandanten unterzeichneten Vollmachten nach Ober-Eichau geschickt, um wegen derselben Angelegenheit mit dem Obersten v. Reveſt zu verhandeln; es erhielten dadurch folgende Offiziere die Freiheit, wieder zu dienen:

Major v. Kitzky für Kapitän Aigner } in württembergischen Diensten
Leutnant v. Gayl für = Krechler }

[1]) Die folgende Uebersicht beruht zum größten Theile auf Goetzens Generalrapport III.

Leutnant v. Sell für Leutnant Zobel
" v. Clausewitz für Leutnant Wirth
" Tschischewitz für Leutnant Bunnemeyer
" v. Dresky für Leutnant v. Loewenstern
" v. Hellwig für Leutnant v. Mengerhausen
" v. Prittwitz für Leutnant Stock

} in bayerischen Diensten.

Auch überbrachte der Kapitän Woermann dem Kommandanten den von General Vandamme geäußerten Wunsch, drei in der Grafschaft gefangene feindliche Offiziere, namens Niepce, v. Zandt und Grimaison, welche sich, auf ihr Ehrenwort entlassen, in Breslau aufhielten, gegen ebenso viele, beliebig zu wählende preußische Offiziere auszuwechseln.

Da der Kommandant am 18. die Meldung erhielt, daß der Feind den am 13. ins Gebirge gesandten Rittmeister Negro aufheben wolle, befahl er dem Kapitän v. Rekowski mit seiner Kompagnie, dorthin zu gehen, um den Feind zu überfallen.

Am 20. brachte der Feldjäger Brehmer vom Könige Depeschen und ging am 21. wieder zu diesem mit einer Meldung über die hiesigen Zustände zurück.

Der General Lefebvre marschirte nach dem Gefecht bei Königswalde auf höheren Befehl nach Breslau zurück, um diese Stadt mit seinen Truppen zu decken. Die Franzosen wußten gar nicht, welchen großen Erfolg sie erreicht hatten, daß die preußischen Truppen sämmtlich über die Grenze gegangen waren und der Fürst Pleß Schlesien verlassen hatte.[1]) Sie erwarteten immer noch, auf preußische Truppen zu stoßen. Lediglich um den Abmarsch gegen diese zu decken, wurde der General Vandamme nach der Eroberung von Schweidnitz beauftragt, am 18. Februar von dort aufzubrechen und über Schweidnitz und Neurode, den rechten Flügel gegen die böhmische Grenze gelehnt, gegen Glatz vorzugehen, die Festung zur Uebergabe aufzufordern und, wenn diese abgeschlagen würde, das Gleiche bei Silberberg zu versuchen; sodann sollte er gegen Neiße vorgehen und diese Festung vorläufig blockiren. Gleichzeitig erhielt er den Befehl, alle sich in der zu durchziehenden Gegend aufhaltenden preußischen Truppenansammlungen zu verfolgen. Am 18. ging Vandamme mit den württenbergischen Truppen von Schweidnitz nach Waldenburg, am 19. nach Neurode, während eine Abtheilung über Reichenbach längs des Gebirges vorrückte. Während dieser Theil des Feindes an demselben Tage Silberberg vergeblich zur Kapitulation auf-

[1]) Du Casse S. 268, Anmerkung.

forderte, traf der General Vandamme zugleich vor Glatz ein. Hier rückte ihm die Schwadron Manteuffel entgegen, die selbstverständlich rasch zurückgewiesen wurde. Unmittelbar darauf wurde die Festung vom böhmischen Thore bis zum Kranich eingeschlossen und bei dem dichten Schneegestöber eine erfolglose Rekognoszirung vorgenommen, die durch die Artillerie des Platzes in gehöriger Entfernung gehalten wurde. Einem Parlamentär, welcher den Kommandanten zur Uebergabe aufforderte, antwortete dieser durch die Niederbrennung einzelner der Vertheidigung hinderlichen Gebäude. Am nächsten Tage zog Vandamme von Glatz ab und wandte sich zunächst nach Wartha, bis wohin er von Schützen des Leutnants v. Reichmeister verfolgt wurde. Am 23. traf er in Neiße ein; gerade in den Tagen, wo in Schlesien die preußische Sache schlecht stand, trat ein glücklicher Umstand ein: Napoleon befahl den Abmarsch der Division Wrede nach Warschau und die Verwandlung der Belagerung von Cosel und Neiße in eine Blockirung. Infolge der furchtbaren Verluste, welche seine Truppen in der Schlacht bei Preußisch-Eylau erlitten hatten, befahl er wenige Tage darauf, am 17. Februar, durch seinen Major-General Berthier dem Prinzen Jerome: „Es ist die Absicht des Kaisers, daß 24 Stunden nach dem Empfang gegenwärtiger Ordre Sie die Hälfte der bayerischen Infanterie, der Kavallerie und Artillerie, welche unter dem Befehl Ew. Hoheit stehen, abmarschiren lassen. Diese Truppen werden sich unter dem Befehl des Generals Deroy nach Warschau begeben, um dort unter die Befehle des Kronprinzen von Bayern zu treten, und werden einen Theil des linken Flügels der Armee bilden. Der Kaiser setzt voraus, daß es ungefähr 10 000 Mann sein werden, und wünscht, daß Ihre Hoheit die besten Truppen sende." — Am 23. Februar fügte Napoleon hinzu, nachdem er die Nachricht von der Einnahme von Schweidnitz erhalten hatte: „Es ist nothwendig, daß man immer sein Augenmerk auf Glogau richte und daß Sie Sorge tragen, daß dieser Platz immer vorzüglich verproviantirt sei; denn es wäre möglich, daß Schlesien bis auf diesen Ort aufgegeben werde. Ich wiederhole es Ihnen, verlieren Sie keinen Blick von Glogau und es ist nothwendig, daß Sie unbemerkt Ihre Arsenale, Ihre Magazine und Ihre Artillerie dahin schaffen." Einem Briefe vom 25. Februar, in welchem er seinem Bruder Näheres über die Schlacht bei Eylau mittheilt und die Hoffnung ausspricht, daß die Division Wrede auf dem Marsch nach Warschau begriffen sei, setzt er hinzu: „Ich lege Cosel keine Wichtigkeit bei, noch auch den anderen schlesischen Plätzen; [illegible] von Ihnen verlangt Schweidnitz, Breslau

und Brieg zu zerstören und Alles auf Glogau zu konzentriren, diesen Platz mit Nahrungsmitteln zu versehen und in gutem Zustande zu halten. Ich bitte Sie, mich wissen zu lassen, welche Kräfte nothwendig sind, mich als Herrn von Schlesien zu behaupten und das Land und den Fürsten von Pleß im Zaume zu halten. Würden die Württemberger nicht dazu genügen? Wenn dies der Fall ist, überlassen Sie das Kommando der Württemberger dem General Vandamme und halten Sie sich bereit, mit der bayerischen Division, welche Ihnen bleibt, nach Posen zu rücken. Vor ihrer Ankunft werden Sie neue Befehle erhalten und dort „den großen Krieg" machen, aber es ist nothwendig, daß der General Vandamme mit den Truppen, welche Sie ihm lassen, sich verpflichtet, sich als Herr von Schlesien zu behaupten und die Einfälle des Feindes zurückzuschlagen." [1])

Wie berichtet, hatte Jerome die Absicht gehabt, den Grafen Goetzen auf seiner Rückkehr von Wien nach der Grafschaft abzufangen; im Zusammenhang damit sandte er am 16. März den General Lefebvre mit drei Schwadronen des Chevaulegers-Regiments König und zwei Kanonen nach Strehlen ab, um sich dort mit dem von Cosel heranrückenden 6. leichten Bataillon Taxis zu vereinigen und von dort über Reichenstein einen Streifzug durch die Grafschaft Glatz bis Waldenburg zu unternehmen. Als ein Theil dieser Kolonne am 18. März das Städtchen Reichenstein erreichte, wo die Mannschaften sich mit der größten Vorsicht einquartieren und die Häuser zur Vertheidigung einrichten mußten, erschien die Kompagnie Rekowski, 70 Mann stark, in der Nacht vom 18. zum 19. in Reichenstein, um die Stadt zu überfallen. Um 2 Uhr nachts stieß sie auf die Vorposten des dortigen bayerischen Detachements und griff sie unverweilt an. Auf das dadurch entstandene Gewehrfeuer traten die Truppen in Reichenstein unter die Waffen, die Stadt wurde alarmirt, und der Ueberfall mißlang, so daß Rekowski sich nach Hannsdorf zurückziehen mußte. Nachdem Lefebvre die Pferde hatte füttern und die Mannschaft sich auf einen Tag mit Mundvorrath versehen lassen, marschirte er gegen Hannsdorf vor. Der General kam nach einem höchst beschwerlichen Marsche über die schlechten, vereisten Gebirgswege, auf welchen die Kavallerie hatte absitzen und die Pferde führen müssen, mit seinen drei Schwadronen, die die Vorhut bildeten, vor dem eine Stunde vor Glatz liegenden Dorfe Ober-Hanns-

[1]) Ueber die weiteren Verhandlungen im französischen Lager vergl. Du Casse I, S. 282 und Du Casse, Pièces justificatives zum Buch 5, Nr. 7.

dorf an und trat aus dem Walde. Nachdem er durch eine Schleichpatrouille erfahren, daß das an Ober-Hannsdorf anstoßende Nieder-Hannsdorf mit einer Kompagnie besetzt sei, schritt er zum Angriff; seine Truppen zogen durch Ober-Hannsdorf und entwickelten sich zu beiden Seiten des Baches, die Infanterie bildete den rechten Flügel auf dem Berge, die Kavallerie den linken auf der Landecker Straße, eine Schwadron wurde gerade gegen das von den Preußen besetzte Nieder-Hannsdorf vorgesandt. Rekowski bat den Kommandanten, ihm Kavallerie entgegenzusenden, da seine Leute äußerst erschöpft wären. Ehe diese aber abmarschirte, kam bereits die Meldung, daß die Kompagnie in Hannsdorf vom Feinde angegriffen und ohne schnelle Hülfe verloren sei. Auf diese Bitte sandte der Kommandant von Glatz, Oberst v. Gleißenberg, die Kompagnien Reichmeister und Ehrenberg, die Schwadron Manteuffel und zwei sechspfündige Kanonen zu Hülfe. Nach Aussage der Preußen war der Feind 600 Mann stark; nach Aussage der Franzosen hatte diese aus Glatz zu Hülfe gesandte Unterstützung eine Stärke von 1400 Mann. Die Unterstützung rettete die Kompagnie Rekowski, doch da sie der Eile wegen nur nach und nach ohne Verbindung nachrückte und die Kanonen unter dem Leutnant v. Roszinsky ohne Bedeckung waren, wurden Letztere durch eine feindliche Seitenpatrouille unfern der Stadt genommen. Auch wurde ein Fähnrich schwer verwundet und mit 16 Mann gefangen. Von den beiden Kanonen wurde eine Protze mit Munition durch die Preußen zurückerobert.

Der Rückzug des Feindes ging am 19. nach Reichenstein und am 20. nach Frankenstein, wo Lefebvre, der seinen Auftrag, die ganze Grafschaft zu durchstreifen, nicht ausführen konnte, vorläufig Stellung nahm,[1]) um zwischen hier und Glatz, eine schwere Drohung für diese Festung, lange liegen zu bleiben. Da Jerome durch Meldungen Lefebvres erfahren hatte, daß es nicht rathsam sei, den Streifzug zwischen Reichenstein und Waldenburg in der aufgetragenen Weise auszuführen, rief der Prinz die drei Schwadronen des Regiments König wieder nach Breslau und verstärkte dessen Detachement durch ein Bataillon Bayern, zwei Schwadronen bayerischer Dragoner und das württembergische Jäger-Regiment, befahl dem General Lefebvre, mit seinem Korps von 2600 Mann bei Frankenstein stehen zu bleiben, von dort einen Kordon nach Westen bis an die böhmische Grenze zu ziehen und das Gelände zwischen den Festungen Glatz und Silberberg zu beobachten.

---

[1]) Generalrapport II; Schmölzl, S. 40.

Am 22. rückte ein feindliches Detachement von ungefähr 300 Mann Infanterie auf dem Wege von Wartha bis in die Nähe von Glatz vor, zog sich aber auf einige vom Schäferberg abgegebene Kanonenschüsse über Wartha zurück. So nahe, wie bei dieser Rekognoszirung, bei der es schließlich zu einem Reitergeplänkel zwischen Preußen und Bayern gekommen war, hatten sich die Feinde schon seit langer Zeit an die Festung nicht herangewagt. Am 23. März fragte der Major Graf v. Goetzen aus Grulich an, ob von da aus über Mittelwalde und Habelschwerdt sicher nach Glatz zu kommen sei, was ihm durch einen Courier bejaht wurde.

So kam Goetzen am 23. März glücklich in Glatz an, wo er am 27. durch einen Courier vom Könige die Ernennung zum Generalgouverneur von Schlesien erhielt.

Friedrich Wilhelm III. hatte lange genug dem unfähigen Fürsten Pleß gegenüber Geduld geübt. Noch am 2. März schrieb er an den Kommandanten von Glatz, Oberst v. Gleißenberg: „Das Generalgouvernement ist keineswegs aufgehoben, und begreife ich nicht, daß Ihr von dem Aufenthalt des Fürsten Pleß gar nicht unterrichtet seid.“ [1])

Die Berichte des Grafen Goetzen brachten den König zur Einsicht, daß Pleß in keiner Weise zum Generalgouverneur von Schlesien geeignet sei und daß diese Provinz nie durch ihn gerettet werden würde, auf der anderen Seite aber sollte sich sehr rasch zeigen, daß Goetzen als Generalgouverneur der richtige Mann an der richtigen Stelle war, aufopfernd, unermüdlich thätig zum Wohle seines Königs.

Vierzehntes Kapitel.

Beginn der Thätigkeit Goetzens in Glatz.

23. März 1807.

Ankunft in Glatz. — Schlechter Zustand der Truppen und der Festung. — Goetzens Mittel und Wege zur Vermehrung und Besserung der Truppen und des Materials.

Der Fürst v. Pleß war vom Könige zur Armee nach Preußen berufen, ging aber zuerst nach Wien; auch der bisher so verdiente Kreisdirektor v. Lüttwitz war nach Cosel gegangen, um diese Festung zu verproviantiren, in Wahrheit aber wohl, um dem ihm mißliebigen

[1]) Akten der Kommandantur Glatz.

Goetzen aus dem Wege zu gehen. Mit Goetzen begann[1]) sofort eine andere Herrschaft; ein eiserner Wille kam über das Gouvernement der Grafschaft und Schlesiens. Goetzen mußte seine ganze Arbeit seit Ende 1806 wieder von vorn anfangen, und dabei stand er allein auf seinem Posten, über Generalen und älteren Stabsoffizieren; doch durch und durch selbständig, wußte er sich bald unbedingten Gehorsam zu verschaffen; er allein trug die ganze Verantwortlichkeit der ihm vom Könige verliehenen Stellung; in seinem Machtbezirk war er der unumschränkte Herr. Nach und nach gelang es ihm, sich einen Stab von sehr tüchtigen Offizieren und Beamten heranzubilden. Vor Allem hielt es Goetzen für seine erste Pflicht, den Kommandanten der verschiedenen, noch nicht in den Händen des Feindes befindlichen Festungen, seine Ernennung zum Generalgouverneur mitzutheilen. In einem noch erhaltenen Briefe[2]) vom 30. März 1807 an den Oberst v. Neumann in Cosel finden sich folgende anerkennende Stellen: „Es ist gewiß das größeste Vergnügen für mich, dadurch Gelegenheit bekommen zu haben, Ew. Hochwohlgeboren, als einem anerkannt braven .... und charakterfesten Offizier und preußischen Patrioten die Hand zu reichen und demselben den gehabten Abgang an den nothwendigsten Bedürfnissen zu ersetzen.... Wir sehen, Gott lob, einem Zeitpunkte entgegen, wo die ganze Armee der Welt zeigen wird, was dieselben für Ihre Person schon gethan haben, daß wir noch die alten Preußen sind, die wohl Unglück haben, aber nicht muthlos werden können." Schon am Tage vorher hatte er den Kreisdirektor v. Lüttwitz von Cosel nach Neiße zurückberufen, „um mit ihm mündlich verschiedene Verabredungen nehmen zu können". Lüttwitz äußerte sich, wie gewöhnlich, sehr unzufrieden über diesen Befehl. Als er nach Glatz kam, fand er sein Bureau durch die Generaladjutantur in Beschlag genommen, was Goetzen ihm, allerdings in sehr schmeichelhafter Weise, damit begründete, daß das Militär nicht mehr von den Verfügungen einer Civilperson abhängen solle. Goetzen theilte ihm auch mit, daß er sich bei wichtigen Dingen seine Verwendung vorbehalten würde.

Der Feind sollte die durch die Ankunft des Grafen Goetzen her-

---

[1]) Die „Vertrauten Briefe" II, S. 161 sagen als früheste Stimme über Goetzen: „Ob zwar der Fürst v. Pleß zur Armee des Königs abgegangen ist und bei aller Bravheit kein Feldherrntalent zu besitzen schien, so ist doch der jetzige Gouverneur G. G. ein Mann von Kopf und Herz. Schade, daß er einen kränklichen Körper besitzt."

[2]) Acta specialia Nr. 10, Archiv Scharfeneck.

vorgebrachte Veränderung zu seinem Nachtheil bald auf das Bitterste bemerken und gewann bald große, mit Besorgniß gemischte Achtung vor ihm. Alle seine Gegner zollen ihm hohes Lob, Du Casse nannte ihn[1]) einen „homme d'énergie et de mérite"; Schmölzl spricht mit großer Achtung von ihm; der Feind selbst sagt von Goetzen, aus allen seinen Unternehmungen habe ein kühner, unternehmender Geist geweht, den alle erlittenen Unglücksfälle nicht zu beugen vermocht hätten. Seine Anordnungen hätten großartiges Gepräge gehabt. Dieser kleine Krieg in Schlesien habe sich von dem großen durch höchste Kühnheit, durch die ungebundenste Freiheit und Schnelligkeit der Unternehmungen, durch die ungestörteste Beherrschung größerer Terrainabschnitte und durch die ausgedehnteste Benutzung der Vortheile des Bodens unterschieden. Diese Achtung wird bald auch den Truppen zu Theil, die er dem Feinde gegenüber ins Feld führte. Als er nach Glatz kam, bestanden diese zur Verwendung im freien Felde geeigneten Truppen zwar nur aus 350 Mann sehr schlecht ausgerüsteter und bekleideter Infanterie und 190 Mann ganz mangelhaft berittener Reiterei, zusammen mit der, an den Ort gebundenen Festungsbesatzung, ungefähr 6000 Mann, deren regulärer Infanterie noch 1100 Gewehre fehlten und von der nur ein Bataillon mit Patrontaschen versehen war; die leichte Infanterie war bewaffnet mit meist in der Eile zusammengekauften, theils gänzlich unbrauchbaren Jagdflinten mit hölzernen Ladestöcken, hatte keine Patrontaschen und keine Montirungsstücke! Und diese Infanterie hatte es trotzdem verstanden, die Gefechte bei Reichenstein und Hannsdorf zu schlagen, obwohl sie ganz ungeübt war, da der Mangel an Exerzirschuppen und der Aufenthalt in den engen Kasematten Nervenfieber hervorbrachte, welches die Mannschaften auch nach der Genesung längere Zeit zum Dienst unfähig machte.

Die Zustände, welche der Graf bei seiner Ankunft in Glatz fand, waren also sehr traurig, selbst hier am Kernpunkt der Vertheidigung, in dieser Festung, hatten die Anstalten, diesen Verhältnissen abzuhelfen, aus Geldmangel sehr gestockt. Zwar hatte der Oberstleutnant v. Braun[2]) (vom Infanterie-Regiment von Braunschweig) in rastloser Thätigkeit als Kommandant des Schäferbergs dessen Vertheidigungsfähigkeit äußerst gefördert, doch, da er erst eingesetzt wurde, als der Feind schon vor den Thoren stand, noch nicht vollendet. Unterhalb der Königshainer Fleische war eine Batterie zur Bestreichung des Grundes und

[1]) S. 301.

[2]) Oberstleutnant v. Braun wurde von Neuem nach dem Kriege angestellt und 1823 verabschiedet.

in dieſem eine kleine Ueberſchwemmung angelegt, aber die ganze Palliſadirung des Schäferbergs, die im Froſt geſetzt war, weichte los und mußte nochmals geſetzt werden. Sämmtliche Kaſematten auf dem Kronwerk waren unbewohnbar und ganz zerfallen, die neuen viel zu eng, wodurch anſteckende Krankheiten entſtanden waren; es mußten deshalb die alten Kaſematten wieder neu hergerichtet, die neuen aber wegen der ſchwachen Wölbung unter ſchwierigen Umſtänden mit Erde überfahren werden. Da ferner bei dem Verſuch, eine Ueberſchwemmung um die Stadt herbeizuführen, die Schleuſen der Schleuſenbrücke zuſammengeſtürzt waren, konnte eine ſolche nicht bewerkſtelligt werden, und es mußte zur Vertheidigung der Stadt eine Anzahl neuer Werke errichtet werden: ſo im Minoritengarten, in der Verlängerung der Jungfernſchanze ein Erdwall mit Batterien; auf der Brücke am Brückthor, im runden Thurm der Stadtmauer, auf der abgetragenen Mühle am Ende des Zwingers, auf dem Franziskaner-Kirchhof je eine Batterie; zu letzterer mußte alle Erde von weither gebracht, dagegen aber ein ſehr hoher Steindamm, welcher zu der ehemaligen Brücke führte, abgeriſſen und fortgeſchafft werden. Im Lazareth fehlte es an allen Utenſilien, was bei den immer mehr zunehmenden Krankheiten von großem Nachtheil war. Auf der Hauptfeſtung waren noch lange nicht alle Kommunikationen, Pulvermagazine, Brücken ꝛc. in gehörigen Stand geſetzt. Nach Meldung des Majors Thiemann an den Grafen fehlte es zwar nicht an Pulver, wohl aber war aus Geldmangel die Anfertigung der Munition und Ausbeſſerung der Laffeten ſehr zurückgeblieben. Die Feſtung war namentlich für die Verproviantirung weiterer in Ausſicht geſtellter Truppen nur ſehr mangelhaft verſehen.

Die Garniſon beſtand aus vier Bataillonen:

aus dem 3. von Grawert unter Major v. Mauderode,
= = 4. = = = = = Kitzky (auf dem Schäferberg),
= = 4. = Alvensleben = = = Küntzlin,
= = 5. = = = dem Hauptmann v. Renner, Regiments von Kropff,

aus etwa 150 bis 200 Mann, welche der Hauptmann v. Pettenkofer vom Regiment von Kropff geſammelt hatte,

aus einer Feſtungs-Artillerie-Kompagnie nebſt Kommando aus Breslau und Gehülfen etwa 800 Mann,

aus je einer Mineur-
= = = Ouvriers-
= = = Arbeits-
} Kompagnie

und aus drei Invaliden-Kompagnien: zuſammen etwa 5200 Mann, von denen ungefähr 3000 mit Gewehren bewaffnet waren.

Der Kommandant von Glatz, Oberſt v. Gleißenberg, hatte dem Könige mehrere ſehr vortheilhafte Berichte über die Verhältniſſe der Feſtung gemacht; als Goetzen ſich nun vom Gegentheil überzeugt hatte und ihm deshalb ſein Befremden ausſprach, entſchuldigte er ſich damit, daß man ja nicht wiſſen könne, ob ein ſolcher Bericht zur Kenntniß des Feindes käme, und er deshalb geglaubt habe, keine Mängel aufdecken zu dürfen. Dieſe Anſicht hatte etwas für ſich und war der Grund, warum auch Goetzen ſelbſt in ſeinen Berichten das Mißliche der Lage nur obenhin erwähnte, ohne ſie in ihrem ganzen Umfange zu ſchildern.

Die neue Schöpfung Friedrichs des Großen, die Feſtung Silberberg, litt trotz Goetzens Unterſtützung ſehr an Geldmangel, infolgedeſſen für die Armirung der Feſtung nur wenig geſchehen konnte. Der Zuſtand von Silberberg war noch trauriger als der von Glatz. Die Beſatzung war durch Krankheit und Deſertion ſo verringert, daß kaum die nöthigen Wachen verſehen werden konnten. An Proviant fehlte es faſt gänzlich. Graf Goetzen ſuchte möglichſt den Mängeln abzuhelfen, mußte aber vor allen Dingen ſein Augenmerk auf die Vermehrung der Truppen richten. Er bezahlte 20 000 Thaler für Lieferungen an Getreide und weggenommenen Beſtänden, ſo daß er reichlich mit Proviant verſehen war und durch den neugewonnenen Kredit bei ſpäter eintretendem Geldmangel die Lieferungen zum Theil mit Scheinen decken konnte. Ferner gab er die nöthigen Gelder zur Anfertigung von Munition und Laffeten, hob zur Verſtärkung von Silberberg 400 Rekruten aus der Grafſchaft Glatz aus, ſammelte dort alle Ranzionirten des Regiments von Alvensleben, ſandte von Glatz ein Kommando von 300 Mann und etwas Kavallerie dahin und ferner den Hauptmann Wätzold, einen früheren Hauptmann der Ingenieure, dann Gutsbeſitzer, der aus Vaterlandsliebe wieder eingetreten war. Zur Erreichung ſeines Hauptzweckes, der Erhaltung ſämmtlicher Feſtungen in Schleſien, hatte der Graf folgende Mittel in Ausſicht genommen und zum Theil vorbereitet: erſtens den Feind durch Diverſionen im Innern von Deutſchland zu beſchäftigen, zweitens ein Einverſtändniß mit den ſüdpreußiſchen Inſurgentenanführern herbeizuführen, drittens Maſſen-Aufſtand in den früheren preußiſchen Provinzen und in ganz Deutſchland anzuſtiften. Es war eine bedeutende Anzahl Truppen nöthig, um die Verbindung mit dem ſchleſiſchen Gebirge aufrecht zu erhalten und

von dort her die nöthigen Mittel zu erlangen zur Aufstellung und Ausrüstung der Truppen und Verproviantirung der Festungen. Der Graf konnte um so eher glauben, seinen Zweck, die Schaffung eines kleinen Heeres für das freie Feld, zu erreichen, da das Königliche Ministerium ihm den Abschluß eines Subsidienvertrages mit England in Aussicht gestellt hatte. Er giebt in seinem Generalrapport an den König als Grund, warum er Glatz nicht ganz besonders verstärkt und alle Geldmittel auf dessen Vertheidigung verwandt hätte an, daß, wenn er keine Truppen im freien Felde aufgestellt hätte, der Feind dann seine ganze Macht gegen die Festungen Neiße und Cosel gerichtet hätte, so daß diese mindestens einen Monat früher gefallen wären und ihnen dann der Fall von Glatz wohl früher als am 26. Juli gefolgt sein würde, ein Grund, der sehr stichhaltig erscheint. Der Graf hielt es nun zuerst für das Wichtigste, das bei Frankenstein stehende Korps des Generals v. Lefebvre so zu beschäftigen, daß dieser keine Verstärkungen zu den Belagerungskorps schicken konnte. Gneisenau in Colberg war in der Lage, von einzelnen Nachbarländern, wie England und Schweden, sowie von seinem eigenen Lande über das Meer Hülfe an allem Kriegsmaterial zu erlangen; dagegen wollte das benachbarte Oesterreich Goetzen weder öffentlich noch im Geheimen unterstützen, — und doch schaffte er sich das Nöthige für seine Pläne. So groß er auch als Soldat und Truppenführer gewesen ist, hier in Schlesien liegt seine bedeutendste Eigenschaft in seiner großartigen, mehr als bewundernswerthen Thätigkeit als Organisator. Vor Allem bedurfte der Graf der Streitkräfte: Offiziere, Mannschaften und Pferde. Binnen wenigen Wochen schuf er aus einer äußerst mangelhaften Truppe von 600 Mann eine Streitmacht von 7000 Mann, meist zur Verwendung im freien Felde.

Zur Aufstellung neuer Truppen sollte erstens das Kommando von Pettenkofer zu einem Bataillon vermehrt werden; zweitens die schon vorhandenen Kompagnien Feldjäger von Ehrenberg, Schützen von Reichmeister, v. Rekowski, v. Stengel, v. Freiburg, (sonst v. Borck) v. Frankenberg, v. Sell und v. Clausewitz, die beiden letzteren zum Korps des Hauptmanns v. Gayl gehörig und noch 3 andere Kompagnien, theils neu, theils alle auf 170 Mann formirt werden. Zwei Kompagnien sollten eine Division bilden. An Kavallerie sollte umgebildet bezw. vermehrt werden: 1. Husaren-Eskadron Major v. Stößel, 2. Husaren-Eskadron Rittmeister v. Schill, 3. Husaren-Eskadron v. Kleist, 4. Husaren-Eskadron v. Helwig, 5. Grenadiere zu Pferde Rittmeister v. Manteuffel, 6. Ulanen-Eskadron Leutnant v. Prittwitz

(zum Korps des Kapitän v. Gayl gehörig) jede Schwadron zu 110 Pferden. Als am 22. März[1]) der Feind mit ungefähr 2000 Mann in die Grafschaft einrückte, Gabersdorf stark besetzte und dann gegen Neurode und Wünschelburg weiter vorging, waren die preußischen Truppen bei Glatz noch zu schwach, um etwas gegen ihn thun zu können. Es war für Götzen eine schwere Aufgabe, die frisch aufgestellten Truppen in so kurzer Zeit kriegsbrauchbar zu machen.

Zwar spricht Jerome in seinen Briefen an Napoleon zuerst verächtlich von „den Banden des Grafen", bald aber klagt er, daß sie sich immer mehr an den Krieg gewöhnen, und schließlich bittet er ängstlich um Verstärkung, da die Preußen ihm an Zahl überlegen wären, was jedoch gar nicht der Fall war. Rühmend hebt er hervor[2]), Goetzens Truppen hätten sich im Gefecht bei Peterwitz 6. April: mit „bonne contenance, intrépidité et vive résistance" geschlagen und lobt in einem Briefe an den Kaiser, „daß kein Mann desertirt sei".[3])

Diese Truppen machten freilich in der ersten Zeit einen geradezu bemitleidenswerthen Eindruck; sie waren nur theilweise uniformirt, zum andern Theil in Bauernjacken, mit Jagdflinten, Piken oder gar nur mit einem Knüppel bewaffnet; statt der Patrontasche hatten sie einen leinenen Beutel. Noch trauriger sah es mit der Reiterei aus. Viele Pferde waren ohne Sättel, ja ohne Decken; statt der Kandare hatte man Bauerntrensen an einem Strick, statt der Sporen eingeschlagene Nägel. Und trotzdem, in diesem jämmerlichen Aufzuge mußten die oft eben erst eingestellten Mannschaften sofort ins Gefecht, zum schweren Dienst, auf Vorposten und Streifzüge. Es war dem Grafen gelungen, eine große Anzahl ausgezeichneter Offiziere einzustellen, welche ihn in der Erziehung der Truppen aufs Beste unterstützten und sie in vortrefflicher Weise führten.

Freilich kam es am Anfang des Feldzugs unter Goetzen vor, daß übelgesinnte Elemente der Truppen, meist Ranzionirte, die Gewehre wegwarfen und ausrissen; bald aber waren diese entfernt oder unter des Grafen strenger Zucht gebessert.

Goetzen wirkte aber noch in ganz anderer, in jener Zeit für das preußische Heer ungewohnter Weise auf die Truppen ein; er wußte, welche Macht das Ehrgefühl sei, und daß die alte Art des Offiziersatzes ein Krebsschaden für das Heer war, und so traf er, durchdrungen von dieser

[1]) Goetzen giebt versehentlich den 25. März an.

[2]) Du Casse I, S. 310.

[3]) Ebenda II, S. 105.

Erkenntniß, eine bisher für unmöglich gehaltene Aenderung. Da sich sehr viele Leute von Bildung, sowohl Edelleute als Bürgerliche, Studenten, Assessoren, Referendare, Bergoffizianten ꝛc. zum Militärdienst erboten, so setzte er fest, daß, da er das Schicksal braver Leute nicht der Anführung Unerfahrener anvertrauen könne und bei den täglichen Gefechten keine Zeit zur theoretischen Uebung wäre, ein Jeder, der noch nicht im Militär gedient hätte, so lange als Gemeiner dienen müsse, bis er von seinen Vorgesetzten das Zeugniß erhielte, daß er den Dienst vollkommen verstehe und sich untadelhaft aufführe. Dann wurde er Gefreiter und avancirte durch jede ausgezeichnete That zum Unteroffizier, zum Portepeefähnrich und zuletzt zum Offizier.

Daß sehr viele solcher Leute von guter Erziehung und lebhaftem Ehrgeiz unter den Truppen waren, — in mancher Kompagnie und Eskadron waren 10 bis 15 derselben, — trug viel zu dem guten Geiste und der großen Bravour derselben bei. Goetzen war der erste, von dem diese Aenderungen in der Beförderung, die nur seinem Kopfe entsprangen, ausgingen; staunenswerth ist es, daß diese Aenderungen gerade von einem durch und durch aristokratischen Offizier aus der Schule und der nächsten Umgebung Friedrich des Großen herrühren.

Goetzen brach aber noch mit anderen Einrichtungen des Heeres. Er nahm den Kompagnieoffizieren die Pferde und den Chefs die Bekleidungswirthschaft; vor Allem aber bildete er seine Infanterie, die alten Exerzirvorschriften über den Haufen werfend, im zerstreuten Gefecht aus. Diese damaligen Einrichtungen wurden der Grund zu seiner späteren Berufung in die Reorganisationskommission der Armee. Ferner mußte er einen ganz neuen Etat für die Offiziere und Mannschaften errichten, um die ganz verschiedenen Gehaltsbezüge auszugleichen. Er schuf neue Inspektionen; die Infanterieinspektion übergab er dem Major v. Losthin, dem Kapitän v. Ziemietzki die leichten Truppen, für die er eine ganz neue Exerzirinstruktion entwarf. Zum Inspekteur der Kavallerie machte er den Major Goertz. Er stellte eine Remontekommission zum Ankauf der gesammten Pferde auf unter dem ehemaligen Rittmeister v. Dresky und dem Remonteadjutanten v. Sekuly, ferner errichtete er eine Intendantur unter dem Major v. Carnall und Rittmeister v. Schill. Dann schuf er eine Gewehrfabrik in Glatz und am Hochofen zu Reinerz eine Geschützfabrik. Er stellte zwei Pulvermühlen der Grafschaft wieder her, kaufte aus Oesterreich Pulver und sonderbarer Weise auch von den Franzosen in Breslau und Schweidnitz; von diesen ließ er es als Salz verpackt nach dem schlesischen Gebirge

bringen und von dort durch Kommandos auf unbekannten Wegen nach Glatz schaffen.

Fünfzehntes Kapitel.

Fortsetzung der Feindseligkeiten.

19. April.

Kleinere Gefechte. — Gefecht bei Hassitz. — Goetzens Organisationstalent. — Seine Disposition nach dem Gefecht.

Napoleon hatte dem Prinzen Jerome die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Festungen bis zum 1. März genommen sein würden und, ungehalten über die Verzögerung, seinen Bruder immer wieder zum Vorwärtskommen angetrieben. Der Graf sollte ihm einen argen Strich durch diese Berechnung machen. In den nun folgenden Kämpfen um Glatz darf man diese Festung nicht allein betrachten, sondern muß die ganze Grafschaft als eine große Vertheidigungsstellung ansehen, deren Kernwerk allerdings Glatz war, deren vorgeschobene Stellungen, bezw. Ausfallspforten, aber die Pässe von Reichenstein, Wartha, Silberberg und Königswalde bildeten.

Der General Lefebvre war nach dem Gefecht bei Hannsdorf am 19. März über Reichenstein nach Frankenstein gerückt, wo er am 20. eintraf und auf Befehl Jeromes Stellung nahm.[1]) Der französische General hatte den Befehl, bei Frankenstein stehen zu bleiben, einen Kordon bis an die böhmische Grenze zu ziehen und Glatz und Silberberg beobachten zu lassen. Nachdem in der Nacht vom 21. zum 22. eine Chevaulegers-Schwadron bis Wünschelburg gerückt war und der General Lefebvre am 22. selbst eine Erkundung bis an den Schäferberg gemacht hatte, nachdem seine Truppen durch Zuzug des I. Bataillons bayerischen 10. Infanterie-Regiments, von 2 Eskadrons des Dragoner-Regiments Minucci und des württembergischen Jäger-Regiments v. Scharfenstein auf 2600 Mann gebracht worden waren und

[1]) Schmölzl sagt Seite 47 ehrlich, daß es nicht rathsam erachtet worden wäre, den von Jerome befohlenen Streifzug durch die Grafschaft auszuführen, während Du Casse Seite 301 von einem sehr glänzenden Gefecht spricht, das auf dem Wege nach Wünschelburg bei Hannsdorf stattgefunden hätte. Ferner sagt er bei dieser Gelegenheit, daß die Preußen schon jetzt 9000 Mann stark wären; überhaupt ist er von jetzt ab noch viel unzuverlässiger und oberflächlicher als bisher.

nachdem in Breslau die ins Ungeheure übertriebene Nachricht, daß die Streitmacht Goetzens schon auf 20 000 Mann angewachsen wäre, Verbreitung gefunden hatte,[1]) glaubte Jerome einsehen zu müssen, daß weitere Verstärkungen nöthig seien, und sandte dorthin das 6. bayerische Infanterie-Regiment, das 4. leichte Bataillon Zoller, eine bayerische leichte Batterie und 2 württembergische Kanonen. Diese Verstärkungen trafen am 29. März, das 6. Regiment erst am 12. April in Frankenstein ein. In Breslau blieben vorläufig nur die 3 Schwadronen des 2. Chevaulegers-Regiments und 200 Mann, die von Schweidnitz aus dorthin gesandt worden waren. Auch Napoleon suchte die Heeresmacht in Schlesien bald zu vermehren; es war ihm nicht unbekannt geblieben, daß Oesterreich sich dem russisch-preußischen Bündniß nähere, daß es dem Grafen Goetzen in Wien gelungen war, Lieferungsverträge für Waffen abzuschließen, daß in Norddeutschland in seinem Rücken an einem Aufstand des ganzen Volkes gearbeitet würde und daß England große Geldanweisungen zur Vermehrung der preußischen mobilen Macht in Schlesien ertheilt hatte.

Graf Goetzen gewöhnte unterdessen seine Truppen durch kleinere Unternehmungen immer mehr an den kleinen Krieg. Als er am 7. April die Nachricht erhielt, daß der Feind über Schwenz heranrücke, legte er ihm einen Hinterhalt, doch hatte der Feind Meldung erhalten und kehrte rechtzeitig um.

Der Verrath, der hier zum ersten Mal gespielt zu haben scheint, zieht sich durch die ganze Belagerung von Glatz, vereitelt oftmals die Pläne des Grafen, so z. B. in der Nacht vom 8. zum 9. bei Frankenstein, vom 10. zum 11. bei Schweidnitz und Hassitz. Besonders das letzte Gefecht zeigte den Geist und die Tapferkeit der neugebildeten Truppen.

Goetzen sagt selbst in seinem Bericht: „Die Offiziere hatten gewiß Alles gethan, was man von braven Leuten erwarten kann, und zur Entschuldigung der Gemeinen muß ich sagen, daß sie außer einem Theil der Eskadron von Manteuffel, welcher sich dabei befand und auch sehr in Ordnung war, erst ganz neu formirt, noch nicht gehörig bewaffnet, ein großer Theil auf Bauerntrensen und ihre Pferde durch den schweren Dienst sehr ermattet waren, dem ohngeachtet sie gegen das Kanonen- und heftige Gewehrfeuer der feindlichen Schützen möglichst die Contenance bewiesen."

---

[1]) Schmölzl S. 48.

„Die ſämmtlichen Schützen waren ſo brav, als es nur möglich iſt, ja zu brav, ſie liefen mit den äußerſten Kavallerieflankeurs vor, und mit Mühe konnte ich einen Theil der Kompagnie von Reichmeiſter, von der, weil die ſehr exponirt ſtand, mehrere, worunter der ſehr brave Leutnant v. Reichmeiſter ſelbſt[1]) bleſſirt wurden, bewegen, ſich niederzuwerfen. Ebenſo wurde der Feind nach einem hartnäckigen Gefecht von mehreren Stunden, nachdem ihm durch das Feuer der Haſſitzer Fleſche und der im Grunde placirten Kanonen die Artillerie, welche er gegen Haſſitz vorbei bringen wollte, demontirt war, trotz ſeiner großen Ueberlegenheit zurückgeworfen. Unter den Truppen zeigte ſich in der That ein ſehr guter Geiſt, Alles wollte an dem Gefecht theilnehmen; mehrere Artilleriegehülfen und Reſervekavalleriſten baten darum, den Schützen Munition bringen zu dürfen, nahmen dann die Gewehre der Bleſſirten und Todten und fochten mit. Ebenſo kehrten mehrere Bleſſirte, nachdem ſie verbunden waren, dahin zurück, und dies wurde in der Folge ein förmliches Herkommen.“[2])

Er ſchickte z. B. während des Gefechts ſeiner Kavallerie den Befehl, ſogleich zu attackiren, bemerkte aber, daß ſie bereits retirire, und ſandte ihr den Leutnant v. Hellwig zu, mit dem Befehl, Alles anzuordnen um ſie zum Stehen zu bringen und zur friſchen Attacke zu bewegen. Die Offiziere hatten inzwiſchen die Kavallerie zum Stehen und Vorwärtsgehen gebracht und ſtürzten jetzt zuerſt — dieſe „ſogenannten Junker von 1806“ — auf den Feind, der, obzwar überlegen, doch gänzlich über den Haufen geworfen wurde.[3])

Als das Gefecht zu Ende war, zog er ſeine Truppen zurück, nur in Haſſitz ließ er die drei Schützen-Kompagnien. Goetzen glaubt, daß der Feind mit ſeinem hartnäckigen Angriff auf Haſſitz beabſichtigt hätte, die leichten Truppen noch während ihrer Entwickelung zu zerſtören. Goetzen ließ Frankenſtein durch die Silberberger leichten Truppen in der nächſten Nacht alarmiren, der zurückgegangene Feind verſchanzte ſich auf der Höhe von Glatz außerhalb der Schußweite der Feſtung. Da Goetzen am Tage darauf die Bitte des Kommandanten von Neiße erhielt, ihm bald Hülfe zu bringen, und außerdem mehrere Transporte

[1]) Leider waren bei dieſer Gelegenheit die tapferen Offiziere Major v. Stößel, Rittmeiſter v. Hellwig und Leutnant v. Gaudecker verwundet worden.

[2]) Du Caſſe, S. 330, ſchildert das Gefecht bei Haſſitz allerdings als einen Sieg der Verbündeten, Schmölzl aber giebt zu, daß dieſe von Goetzen zurückgeſchlagen worden wären.

[3]) Goetzen lobt auch in ſeinem franzöſiſchen Bulletin ſehr das Benehmen der preußiſchen Infanterie, namentlich der Jäger. „Vertraute Briefe“ II, S. 215.

von Proviant, Waffen, Montirungsstücken und Geld unterwegs waren, welche der Feind aus seiner jetzigen Stellung leicht aufheben konnte, so beschloß er ihn zu vertreiben und machte dazu mit Hülfe des Hauptmanns v. Funck, der die Gegend sehr genau kannte, folgende Disposition,[1]) die uns sein Organisationstalent in hellstem Licht zeigt.

„Disposition. Da der Feind mit seinem rechten Flügel den Calvari-Berg und mit seinem linken den Spittel-Grund umfaßt, so wird es unmöglich, ihn aus seinen beiden Flanken durch die nächste Thalenge, entlang dem Königshainer Wasser und durch den von dem Dorf Scheibe, dicht am Calvari-Berg vorbeiführenden und hinter dem Paß mit der Wartha-Chaussee zusammentreffenden Wege zu umgehen. Ebenso wenig erlaubt die jetzige Tiefe der Neiße die Umgehung längs dem linken Ufer und durch die Furth bei Poditau und Moritschau, wo der schmale Weg dann durch den Wald und nach Eichau führt. Es bleibt demnach nur noch eine etwas weitere Umgehung des feindlichen linken Flügels über Neudeck und von da zwischen dem Breiten- und Spitzberg entlang dem oberen Ende von Königshain bei Eichau möglich. Dieser Weg von hier auf Neu-Hansdorf bis Neudeck ist eine große erhabene Straße, von da aber, bis Ober-Eichau nur für Infanterie, ohne Geschütz zu passiren. Dagegen sind auch die Terrain-Vortheile bedeutend, indem die Truppen von Neudeck aus in einem dominirenden Terrain maskirt marschiren, und sobald sie das Eichau-Thal, wo an der Wartha-Chaussee die Schmiede liegt, gewonnen, im Rücken des Feindes die Höhe am heiligen Nepomuk auf dem Paß der Grafschaft Glatz emportiren können. Selbst im Fall der Feind die beabsichtigte Umgehung entdeckte, ist es sehr wichtig, daß er mit Vortheil nichts Reelles gegen unsere Infanterie unternehmen könne, es nicht wagen darf, den Spittel-Grund zu passiren, sich zurückzuziehen für nöthig fände, und versuchte, sich dort aufzustellen, weil er sonst durch unsere auf dem Rückmarsch begriffene Infanterie und den Succurs in die Mitte genommen werden dürfte. Nachfolgende Disposition wird hierüber noch mehr Licht verbreiten. Die gegen den Feind vertheilten Truppen formiren zwei Abtheilungen. Die Abtheilung des rechten Flügels besteht: aus den beiden Bataillons von Grawert, der Schützen-Kompagnie von Reichmeister, der halben Jäger-Kompagnie von Ehrenberg und einer Eskadron Kavallerie nach Abzug der Wachen, Kranken und Unbewaffneten etwa 1200 Mann. Diese marschiren um 12 Uhr des Nachts auf folgende

[1]) Vergl. den Generalrapport.

Art ab, die Schützen-Kompagnie von Reichmeister formirt die Avantgarde, die halbe Jäger-Kompagnie die Seitenpatrouillen, welche die Linie garniren müssen, alsdann folgen die beiden Bataillone von Grawert aus denen, um der leichteren Beweglichkeit in einem difficilen Terrain, vier Bataillone formirt werden müssen, in Sektions rechts abmarschirt, hinter den 4 Bataillons Grawert sämmtliche Schützen benannter Bataillons mit einer Eskadron Kavallerie und machen die Arrieregarde. Auf dem Marsch von Glatz über Neudeck bis Ober-Eichau muß man $2^1/_2$ Stunden rechnen. Sobald der Ausgang des zwischen Neu-Hansdorf und Neudeck liegenden Waldes erreicht worden ist, rückt die Schützen-Kompagnie von Reichmeister auf der Straße nach Neudeck heran, die halbe Jäger-Kompagnie aber cotoyirt das Dorf Neudeck bis zum Schloß, welches, im Fall der Feind das Dorf besetzt hätte, wohl sein point de raillement sein dürfte. Beim Schloß müssen die Schützen-Kompagnieen und die Jäger zusammentreffen, durch den Garten ins Schloß eindringen und so den etwa daselbst befindlichen Feind überfallen, alles Schießen, sowie jedes Geräusch muß dabei möglichst vermieden werden. Ist das feindliche Kommando aufgehoben oder kein Feind da, so wird der Marsch bis zum Wirthshause fortgesetzt und der dicht dabei wohnende Neudecker Schmied, der alle Fußsteige kennt, als Bote mitgenommen. Von hier aus wird ein Husar nach Glatz zurückgeschickt und Rapport abgestattet. Das Dorf Neudeck wird nun durch 50 Mann Infanterie und drei Eskadrons Kavallerie dergestalt besetzt, daß diese 50 Mann sich auf der Front nach dem Dorfe auf dem Abhange des Berges ausbreiten, während die Kavallerie die Straße nach dem kalten Vorwerk unaufhörlich abpatrouillirt. Indessen setzt die Kolonne ihren Marsch fort, sobald sie zwischen dem Spitz- und Breiten-Bergen durchdefilirt ist, patrouillirt die Schützen-Kompagnie des Oberdorfs Königshain ab und wird sodann das kleine Thal bis nach Ober-Eichauer Höhe durchschnitten, ist diese gewonnen, so versichert man sich der beiden Ausgänge des Eichener Schmiedethals und besetzt die nach dem Paß (wo die Grenze der Grafschaft markirt ist) führenden Höhen. Hier muß nun diese Kolonne sich in einer Linie von drei Bataillons entwickeln, das vierte als zweites Treffen und durch die Schützen und Jäger eine Vorder- und Flankeurlinie formirt werden. Die zweite, sich gegen den Feind formirende Kolonne besteht: aus den Bataillons von Renner und v. Pettenkofer, der Grenadier-Jäger-Kompagnie v. Sell, der leichten Infanterie-Kompagnie v. Freiburg, der halben Kompagnie v. Ehrenberg, 30 Pferde Kavallerie, 4 Kanonen und 2 Haubitzen.

Dies sollten 900 Mann sein, da aber die Wachen abzulösen versäumt worden war, so waren es zusammen nicht 800 Mann. Diese Kolonne marschirt links ab, zuerst die halbe Jäger-Kompagnie, sodann die Kompagnie v. Sell, auf welche die Bataillone v. Pettenkofer und v. Renner folgen, die Kompagnie v. Freiburg macht die Arrieregarde, sowie die Schützen der beiden Bataillons durch eine Chaine die rechte Flanke des Marsches decken. Die übrige Kavallerie und 2 reitende Kanons marschiren mit Intervallen auf der Höhe vor dem Schäferberge, zwischen der Chaussee und dem Königshainer Grund auf, um den Feind von dieser Seite en échec zu halten, und wenn er seine Position verläßt, ihn rasch verfolgen zu können. Die beiden Kanonen beschäftigen so lange die Batterie auf dem Vorsprung des Paßberges, 200 Mann von der Besatzung des Schäferberges halten sich bereit auf den ersten Wink auszurücken. Das, was von der Kavallerie mit Satteln versehen war, betrug ungefähr 150 Mann; es waren aber, um die Linie zu vergrößern, noch 60 Mann auf Decken zugegen. Sobald die rechte Flügelkolonne nach Glatz melden läßt, daß sie Neudeck passirt ist, kann bald nach Ankunft der Husaren, die zweite, oben erwähnte Kolonne sich in Bewegung setzen.

Die halbe Jäger-Kompagnie und die v. Sell emportiren den Calvari-Berg, auf welchem 2 Kanonen aufgefahren werden, welche das Defilée nach Colonie Bach, sowie die rechte Flanke des Feindes bestreichen. Die Bataillons v. Pettenkofer und v. Renner marschiren hinter ihrem linken Flügel (am Calvari-Berg) weg und die durch den Wald nach Wartha führende alte Straße, um dem Feind im Rücken zu kommen und bleiben stets durch die Lisière des Waldes gedeckt. Die Kompagnie von Freiburg und die Schützen des Bataillons engagiren den Feind, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln und ihn zu beschäftigen. Sollte der Feind nun sich verleiten lassen, mit ganzer Macht auf diese Kolonne anzudringen: so ziehen die Bataillons unter dem Schutz des Waldes und des Calvari-Berges sich langsam zurück. Während dessen wird die rechte Flügelkolonne von dem Paß aus, gegen den Rücken und linken Flügel des Feindes andringen; dies ist ein Signal zu einer neuen Attacke für die linke Flügelkolonne, um durch den mit der Warthaer Chaussee parallel laufenden Waldrand dem Feind in die rechte Flanke und Rücken zu kommen. Das Feuer vom Schäfer- und Kranichberge wird den Feind ebenfalls beunruhigen, unsere linke Flügelkolonne decken und die wahre Absicht der rechten Flügelkolonne maskiren. Obgleich der Erfolg bei jeder Unternehmung ungewiß bleibt,

ſo läßt ſich hier ziemlich gewiß vorausſetzen, daß die Expedition entweder recht brillant, oder, im ſchlimmſten Falle durchaus ohne allen Echec exekutirt werden dürfte.

Die erſte Kolonne beſteht aus:

60 Mann Jäger v. Ehrenberg,
1 Schützen-Kompagnie v. Reichmeiſter,
800 Mann der beiden Bataillons v. Grawert,
1 Eskadron v. Manteuffel,
4 Kanonen und eine Anzahl Kanonenſchläge, um das Signal ihrer Ankunft zu geben.

Die zweite Kolonne beſteht aus:

1 Grenadier-Schützen-Kompagnie v. Sell,
1 Schützen-Kompagnie v. Freiburg,
700 Mann des Bataillons v. Pettenkofer und v. Renner.
50 Huſaren von der Eskadron Major v. Stößel,
4 Kanonen, 2 Haubitzen.

Die 4. Kompagnie des Bataillons v. Pettenkofer beſetzt den Frobelhof, wohin ſie vier Handmortiers und einige Doppelhaken mitnimmt.

Die dritte Kolonne beſteht:

aus der ſämmtlichen übrigen Kavallerie und zwei reitenden Kanons.

Um dieſe Unternehmung noch mehr zu unterſtützen und dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden, marſchiren die beiden leichten Kompagnien und das Kommando von 200 Mann Infanterie aus Silberberg unter Anführung des Rittmeiſters v. Dirſchau, Kapitän Szimiecki und Leutnant v. Rekowski möglichſt verdeckt, auf dem Kolonnenwege von Silberberg nach Wartha, ſuchen dieſen Ort zu emportiren und ſich daſelbſt ſo lange zu mainteniren, bis die Expedition von Glatz aus geendet iſt.

Glatz, den 17. April 1808."

Das Kommando über die 1. Kolonne hatte Major v. Loſthin, die 2. Kolonne kommandirte der Oberſt v. Albert, dem der Hauptmann Woermann, v. Pettenkofer und Leutnant v. Gayl beigegeben waren. Die Artillerie befehligten der Kapitän Hahn und Leutnant Pippow, bei der mittelſten Kolonne war Graf Goetzen ſelbſt, weil man von der Höhe des Schäferberges das Ganze am beſten überſehen konnte. Es ſei hier noch erwähnt, daß bei den ſchon ſo häufigen Beweiſen von Verrath die Dispoſition und die Befehle an die Truppen erſt des Abends, nachdem alle Thore und Thüren geſchloſſen waren, ausgegeben wurden, und doch wurden ſie verrathen.

Sechzehntes Kapitel.

Friedrichswartha.

17. April 1807.

Verlauf des Gefechts. — Goetzens weitere Maßnahmen.

Nach Beendigung eines kleinen Gefechts am 13. April rückten die bayerischen Schützen in die vom General Lefebvre ausgewählte Stellung zwischen dem Neiße-Grunde über den Calvarienberg hinweg und dem Westende von Königshain zu. Die Stellung war rechts von bayerischen, links von württembergischen Truppen besetzt. Es wurden Vorposten ausgestellt, und das ganze Detachement blieb in Bereitschaft. Am 14. schickte der Prinz Jerome zur Unterstützung des Korps Lefebvre ein Bataillon, eine Schwadron Chevaulegers und zwei Kanonen nach Strehlen und von da am 15. nach Münsterberg und sandte eine bayerische Batterie über Nimptsch und Frankenstein zu diesem, die am 15. vor Glatz zur Bestreichung der vorliegenden Gründe aufgestellt wurde. Lefebvre beschloß nun, in dieser vorgeschobenen Stellung dicht am Feinde stehen zu bleiben, und ließ an den äußersten Vorsprüngen des Spittel- und Paßberges einzelne Verschanzungen aufwerfen. Diese Stellung, so nahe an der Festung Glatz, war dadurch in einer gefährlichen Lage, daß es sehr leicht möglich war, ihr von Neudeck und Wartha aus in den Rücken zu kommen, während sie in der Front eigentlich uneinnehmbar war. Infolgedessen sah sich Jerome genöthigt, zwei Kompagnien und eine halbe Eskadron mit zwei Kanonen zur Unterstützung der schon in Frankenstein stehenden zwei anderen Kompagnien nach dieser Stadt zu senden, da die Besatzung von Silberberg[1]) schon zwei Ausfälle gegen diesen Ort gemacht hatte. Am 17. kam Jerome mit dem Hauptquartier und dem I. Bataillon des bayerischen Leib-Regiments selbst nach Münsterberg, sandte ein Bataillon von dort nach Beerdorf und Schlause, eine halbe Kompagnie nach Alt-Altmannsdorf, eine halbe Kompagnie nach Camenz. Das 2. Chevaulegers-Regiment rückte von Breslau über Strehlen nach dem Dorfe Laube. In dieser Weise echelonnirt, glaubten die Verbündeten den General Lefebvre im Rücken vollständig

[1]) Schmölzl S. 55.

gesichert, doch sollten sie sich arg täuschen. Kaum in Münsterberg am Morgen des 17. angekommen, hörte Jerome den Kanonendonner des Gefechts von Friedrichswartha und will sofort zu Pferde gestiegen sein, um auf das Schlachtfeld zu eilen.

Die erste Kolonne unter Major v. Losthin marschirte schon am 16. Abends 11 Uhr von Glatz ab, da der Weg, der ungefähr $1^1/_2$ Meile betrug (nach Aussage der Landleute), trotzdem er in 3 bis 4 Stunden zurückgelegt werden konnte, durch den eben aufthauenden Schnee sehr schwierig geworden war; bald aber erhob sich an dem zuerst ruhigen, sternenklaren Himmel ein starker Sturm mit dichtem Schneegestöber. Infolgedessen sandte Goetzen in der Vermuthung, daß durch das schlechte Wetter die erste Kolonne noch mehr aufgehalten werden würde, die anderen Truppen erst nach 4 Uhr Morgens am 17. ab, wobei sich herausstellte, daß die Wachen, welche die beiden Bataillone Pettenkofer und Renner stellten, trotz des Befehls nicht abgelöst, also daß diese Kolonne statt 700 Mann nur 500 Mann stark war. Nach 5 Uhr meldete der Leutnant v. Salisch das um $4^1/_2$ Uhr erfolgte Eintreffen der Kolonne Losthin in Neudeck, sehr zur Enttäuschung Goetzens, welcher angenommen hatte, daß sie schon um $6^1/_2$ Uhr am Orte ihrer Bestimmung eintreffen würde. Der Graf ließ, um die Aufmerksamkeit des Feindes von ihr abzuziehen, deshalb um 6 Uhr das Signal zum Angriff geben. Die zweite Kolonne war unterdessen längs der Neiße unentdeckt so weit vorgegangen, als dies eben möglich war. Dies geschah so im Geheimen, daß der Feind vollständig durch den Angriff überrascht wurde. Auf das Signal ging es nun weiter vor. Mehrere Granatschüsse wurden abgegeben, dann griffen die Schützen von Gayl, Freiburg und Sell den Feind mit großem Muth an und vertrieben ihn, unterstützt durch die preußischen Geschütze von dem mit zwei Kanonen besetzten Calvarienberg. Die Schützen-Kompagnien der Preußen folgten dem Feinde durch das Gehölz, sich immer links ziehend, hinter das feindliche Lager, welches der Feind anzündete und verließ, und stellten sich an demselben auf. Unterdessen verjagte die schwere Infanterie durch ihre Schützen und das Kanonenfeuer den Feind aus dem übrigen Gehölz und von beiden hinter dem Calvarienberg gelegenen Höhen. Der Gegner, der wie gewöhnlich den Vorpostendienst sehr mangelhaft ausgeübt hatte, gerieth durch die überraschenden Angriffe in große Unordnung und ließ die Batterie am äußersten Vorsprung des Paßberges abfahren. Der Graf wollte eben mit der Kavallerie und den beiden Kanonen über die Chaussee vorgehen und den Feind verfolgen, da glaubte der

Oberst v. Albert Halt machen zu müssen, um den Angriff der Kolonne Losthin abzuwarten und sich nicht zu weit von der Festung zu entfernen; Goetzen aber sandte ihm durch den Hauptmann v. Frankenberg den Befehl, die Attacke fortzusetzen. Ehe dieser aber den Oberst v. Albert erreichte, hatte der Feind den unglücklichen Stillstand zum Sammeln benutzt, beschoß mit einigen Kanonen die schwere Infanterie und warf die am linken Flügel stehenden 30 bis 40 Kavalleristen über den Haufen. Die bayerische und württembergische Infanterie unter den Obersten Graf Beckers und v. Scharfenstein formirten ihre Regimenter rasch wieder zum Gefecht. General Lefebvre stellte sich an die Spitze des einen bayerischen Regiments und führte es selbst mit vier Geschützen, als dieser Stillstand eintrat, gegen den rechten Flügel der Preußen. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, in welchem die Preußen in Unordnung hinter den Calvarienberg zurückgeworfen wurden. Als sich die bayerische Kavallerie, welche die am linken Flügel stehenden 30 bis 40 Reiter geworfen hatte, mit Geschrei gegen das meist aus Südpreußen (Polen) bestehende Bataillon v. Pettenkofer wandte, lief dieses unter Wegwerfen der Gewehre in Unordnung auseinander und zerstreute sich, trotz der Aufopferung der Offiziere, auf der Ebene zwischen dem Dorfe Hassitz und der Neiße, wo es größtentheils von der feindlichen Kavallerie eingeholt wurde. Ebenso feige benahm sich das Bataillon v. Renner, doch gelang es den Offizieren, es wenigstens einigermaßeu wieder in Ordnung zu bringen und zurückzuführen. Noch behauptete die immer tapfere leichte Infanterie und Artillerie ihre Stellung und ahnte gar nicht, was hinter ihr im Centrum und am rechten Flügel vorging. Der Feind aber drang mit Macht in die Lücke und mit seinen Schützen in ihren Rücken, so daß es dem Oberst v. Albert nur mit Mühe gelang, die Artillerie in größter Eile zurückzuziehen.

Als Goetzen sah, daß die Truppen zurückgingen, schickte er 100 Mann Infanterie und etwas Kavallerie zur Unterstützung; sie kam aber zu spät. Der auf dem Frobelhofe aufgestellte Unterstützungstrupp hatte seinen Posten verlassen; der Leutnant v. Gayl, welcher schließlich, als das Gefecht einen so unglücklichen Ausgang nahm, sich unter Heranziehung der Kompagnie Freiburg nach Hassitz zurückgezogen hatte, hielt den Feind von diesem Dorfe ab und rettete die Artillerie, indem er trotz des Vordringens der feindlichen Kavallerie zwischen Hassitz und der Neiße mehrere Vorstöße gegen den Feind unternahm. Als man nun um diese Zeit einige Kanonenschüsse aus der Gegend von Wartha zu hören glaubte, erbot sich die leichte Infanterie, den Angriff zu er-

neuern, denn die Artilleriepferde waren durch das Erklettern der Berge in dem tiefen, naſſen Boden ſo ermattet, daß ſie nicht mehr fortkonnten. Goetzen mußte ſich daher begnügen, die Aufmerkſamkeit des Feindes durch die leichte Infanterie zu beſchäftigen. Jener bezog bald mit einem Theil ſeiner Truppen ſeine alte Stellung.

Beſorgt um das Schickſal der Kolonne Loſthin, ſandte der Graf alle mit Sätteln verſehenen Kavalleriſten ihr entgegen.

Infolge der vielen Hinderniſſe, welche dieſe Kolonne auf ihrem Marſche fand, konnte ſie Eichau erſt um 9 Uhr erreichen, als der Angriff aus Glatz vom Feinde eben abgeſchlagen war. Die ſchwere Infanterie war das Marſchiren gar nicht gewöhnt, da ſie vier Monate aus Glatz nicht herausgekommen war. Außerdem war der Feind von dem Anmarſch der Kolonne bereits benachrichtigt und hatte zwei Kanonen am Ausgange des Schmiedegrundes aufgeſtellt. Den Verſuch der Leutnants v. Reichmeiſter und v. Schuckmann, mit der Avantgarde und einigen Jägern die letzteren zu nehmen, hinderte die feindliche Kavallerie. Nunmehr beſchoß der Feind die am Waldrand ſtehende preußiſche Infanterie. Der Major v. Loſthin bemerkte aus dem abnehmenden Feuer bei Friedrichswartha, daß der Angriff mißglückt ſei, und beſchloß den Rückzug. Der Feind trieb nun ſeine ganze Kavallerie auf Neudeck vor, wurde hier aber durch die Schwadron Manteuffel und die Jäger bis zum Herankommen der preußiſchen Kavallerie aufgehalten, ſo daß Loſthin mit geringem Verluſt — der Major v. Mauderode wurde verwundet — Glatz um Mittag wieder erreichte. Leutnant Pollack ſammelte einen Theil der Verſprengten und kehrte in ſchönſter Ordnung, mitten durch die feindliche Stellung, nach Königshain zurück.

Das Detachement von Silberberg kam nach 6 Uhr bei Wartha an, vertrieb den Feind aus Giersdorf und den vorderen Häuſern der Stadt und blieb, da das Feuer vor Friedrichswartha abnahm, auf dem Kapellenberge bei Giersdorf ſtehen. Als jedoch ein ſtarkes feindliches Soutien ſich näherte, ging es auf den Rath Goetzens ohne Verluſt zurück.

Prinz Jerome traf gegen 11 Uhr in Camenz ein und eilte auf den Kanonendonner zu, ſandte aber, als er von dem allſeitigen feindlichen Angriff Kunde erhielt, den General v. Siebein mit einer Kompagnie und einer Schwadron gegen Wartha vor.

Der Verluſt der Preußen an dieſem unglücklichen Tage betrug: 9 Offiziere, 28 Unteroffiziere, 16 Schützen und 390 Gemeine gefangen, 3 Offiziere, 4 Unteroffiziere und 30 bis 40 Gemeine todt oder verwundet.

Nach dem Gefecht ließ Goetzen diejenigen Kavalleristen der Abtheilung des Cornets von Pannwitz, welche zuerst umgedreht waren, ermitteln, Spießruthen laufen und an die Arbeits-Kompagnie abgeben.

Der General Lefebvre sagte später dem Grafen Goetzen bei einer Zusammenkunft, daß er sich und sein ganzes Korps für verloren gehalten und schon den Befehl zum Rückzuge gegeben hatte, als er um 8 Uhr durch Verräther die Disposition zum Angriff aus der Festung Glatz erhielt und daraus ersah, daß die Kolonne Lofthin keine Kanonen bei sich hatte; da nun der Angriff nachließ und jene Kolonne noch nicht herankam, habe er wieder Hoffnung geschöpft und die Sache zu ändern versucht. Goetzen sagt in seinem Bericht darüber:

„Ich würde dieses Selbstgeständniß der Verrätherei für eine gewöhnliche französische Finesse gehalten haben, wenn ich nicht unzählige Beweise davon gehabt hätte, ohne jedoch die Urheber je entdecken zu können. Gewiß ist es, daß, wenn die linke Flügel-Attacke im Avanciren geblieben oder nur das Bataillon von Pettenkofer nicht davongelaufen wäre, der Feind schon durch diese Attacke vollständig geschlagen und wahrscheinlich aufgerieben sein würde, indem er bereits seine Schanzen und Stellungen verlassen und die Vortheile des Terrains verloren hatte und in größter Unordnung war.“ [1])

Goetzen kam zu der Einsicht, daß er in der nächsten Zeit nicht in der Lage sein konnte, den General Lefebvre aus seiner Stellung bei Friedrichswartha mit Gewalt zu vertreiben, daß er dagegen von Silberberg aus eher auf die feindlichen Verbindungen einen Druck ausüben und so Lefebvre aus seiner Stellung herausmanövriren konnte; deshalb wurde am 19. die Garnison von Silberberg durch einige hundert Mann Infanterie und etwas Kavallerie verstärkt und dem Hauptmann v. Glan die Formation des neuen Reserve-Bataillons übertragen. Zugleich ließ Goetzen in der noch sehr rauhen Jahreszeit den Feind fortgesetzt alarmiren, theils durch falsche Attacken, theils durch Raketen, durch Kanonenschläge, durch einzelne in seine Flanke gesandte Leute, Wachtfeuer, Tambours, Hornisten ꝛc. Es gelang ihm auch vollständig, ihn

[1]) Der Gefechtsbericht ist theils dem III. Bande des Generalrapports, theils dem bayerischen Bericht des zuverlässigen Schmölzl entnommen. Du Casse ist hier wegen seiner phantastischen Berichte unbrauchbar. Nach einem in der Schles. Ztg. Nr. 45 von 1807 abgedruckten Schreiben Hedouvilles an Börner stellen sich jedoch die preußischen Verluste wesentlich höher. — Ueber den matten Gefechtsbericht Jeromes an den Kaiser vergl. Du Casse I, S. 336; II, S. 119, der aber die scharf zurechtweisenden Antworten Napoleons nicht aufgenommen hat. Diese s. bei v. Lettow-Vorbeck IV, S. 394.

fortwährend unter Gewehr zu halten und große Desertion unter ihm hervorzurufen. Sein Hauptaugenmerk richtete Goetzen aber auf die Vertheidigung der Festungen und die Schaffung neuer Hülfsmittel.

Die Leitung der Lazarethe in Glatz und Silberberg unterstellte er dem Grafen Roggendorf und Dr. Rupprecht aus Breslau. Beide waren ihm eine wirkliche Stütze.

Durch den Gesandten Graf Finkenstein und den Grafen Schlegelberg erhielt er aus Wien 800 Gewehre, die nur im Geheimen über die Grenze gebracht werden konnten. Er schloß Verträge ab über die Lieferung von Mehl und Hafer, ließ sich dann in den Mehlfässern Pulver senden und setzte seine großartige Thätigkeit in der Fürsorge für die Ausrüstung und Verproviantirung seiner Truppen fort. Doch konnte er vor dem Friedensschluß bei den raffinirten Chicanen der österreichischen Grenzbeamten und Infanteriecordons nur ungefähr 350 Gewehre, ferner Säbel, Pistolen und Sättel nach Glatz hereinbekommen.

Leutnant v. Borck erbot sich, Gewehre aus Sachsen zu holen und im schlesischen Gebirge ein eigenes Korps zu formiren, wurde aber von den Sachsen, um ihn der französischen Rache zu entziehen, auf den Königstein gebracht.

Besser gelang es dem Leutnant v. Wolfersdorf, der „40 ziemlich berittene und armirte Kavalleristen und 60 bewaffnete und ziemlich equipirte Infanteristen unter dem Leutnant v. Ingenheim, sowie mehrere Wagen mit Gewehren, Montirungsstücken und etwas Geld, welches ihm der Leutnant Negro übergeben hatte", nach Glatz brachte. Goetzen errichtete aus der Infanterie eine Kompagnie unter dem Leutnant v. Ingenheim, aus der Kavallerie eine Schwadron unter dem Rittmeister v. Bieberstein.

Am 28. April verstärkte Goetzen die leichten Truppen bei Silberberg durch die 60 Pferde der Schwadron von Kleist und die Schützenkompagnie von Freiberg, so daß nunmehr vier komplette Kompagnien leichter Infanterie und 150 bis 160 Pferde in dieser Festung standen. Das Kommando über diese leichten Truppen und über die Anstalten zur Vertheidigung der Stadt, sowie die Aufsicht über die Kaserne übertrug er dem Major Grafen Roggendorf und dem bisher in Goetzens Bureau arbeitenden Leutnant v. Trabenfeldt vom Generalstabe. In Glatz blieben von leichten Truppen: die Jäger-Kompagnie von Ehrenberg, Schützen-Kompagnie von Reichmeister, die Grenadier-Jäger-Kompagnie v. Sell und das Kommando v. Ingenheim, das zur Verbindung

mit Silberberg in Koritau lag; ferner die Schwadron von Stößel (etwa 70 Pferde), die Eskadron von Schill (etwa 50 Pferde), von Helwig (25 Pferde), von Bieberstein (40 Pferde), Ulanen (30 Pferde), in Summa 215 dienstfähige Pferde; ferner standen noch 100 Pferde zur Verfügung, welche jedoch aus Mangel an Bewaffnung und Sätteln im Dienst noch nicht verwendet worden waren.

Am 29. April unternahm der Feind von Reichenstein aus einen Fouragezug nach Ober-Hannsdorf. Goetzen schickte ihm den Rittmeister v. Derschau entgegen; da aber die Franzosen die Fouragirung bereits beendet hatten und im Abmarsch begriffen waren, der General Lefebvre dagegen von Neu-Hannsdorf zwei Schwadronen und mehrere Kanonen reitender Artillerie zur Unterstützung sandte, befahl Goetzen, das Gefecht abzubrechen und den Rückmarsch nach Glatz anzutreten.

Endlich trat am 30. April, wie Graf Goetzen vorausgesehen und beabsichtigt hatte, ein Ereigniß ein, das ihm selbst und der Festung Glatz eine große Erleichterung gewähren mußte. General Lefebvre verließ die Stellung am Paßberge und zog sich nach Frankenstein zurück; dort verschanzte er sich, behielt aber Wartha und Giersdorf besetzt. Goetzen glaubte zuerst, daß Lefebvre sich infolge etwaiger bei der großen Armee eingetretener Ereignisse zurückgezogen habe, der General sagte aber später selbst, daß dies nur geschehen sei infolge der Besorgniß, welche ihm das Anwachsen der Garnison in Silberberg verursacht habe, sowie auch infolge der durch die fortwährenden Alarmirungen seitens der Preußen hervorgerufenen Desertion seiner Truppen. Goetzen hatte also seinen Zweck erreicht.[1])

Als die Vorposten ihm meldeten, daß der Feind seine Stellung auf dem Paßberge geräumt habe, ließ er ihn sofort durch seine leichten Truppen verfolgen; sie folgten ihm bis zu dem von ihm besetzten Wartha. Ferner trieb der Graf möglichst viel Arbeiter auf und ließ durch diese die feindlichen Verschanzungen zerstören und das Holz der Hütten nach Glatz bringen.[2])

Lefebvre hatte sich in der Stellung bei Friedrichswartha auf das Beste eingerichtet, sehr schöne Bretthütten gebaut und den Schafstall

---

[1]) Schmölzl schreibt, daß die starke Vermehrung der Silberberger Besatzung und ein den Verbündeten in ihrer Lage sehr gefährlicher, bedrohlicher Ausfall aus dieser Festung Lefebvre zur Aufgabe der Stellung von Friedrichswartha bewogen hätte.

[2]) Noch jetzt sieht man die Spuren dieser Befestigungen an dem äußersten Vorsprung der Höhe über Hassitz zu beiden Seiten der Chaussee.

des Schlabrendorfschen Vorwerks zu einer eleganten Wohnung einrichten lassen.[1])

Goetzen stellte nun seine Vorposten auf dem Paßberge auf; ihm gegenüber stand in Wartha das Jägerbataillon und etwas Kavallerie. Abends erhielt Goetzen den Rapport des Majors Grafen Roggendorf aus Silberberg.

Am 30. früh hatte dieser 250 Schützen unter Hauptmann v. Rekowski und 60 Pferde unter Leutnannt Fischer zur Fouragirung der Dörfer Raudnitz, Lampersdorf, Weigelsdorf und Langenbielau gesandt, wohin auch der Feind ein Requisitionskommando geschickt hatte. Während Roggendorf nun mit zwei Offizieren die äußersten Vorposten beritt, erhielt er die Meldung, daß General Lefebvre seine Stellung bei Friedrichswartha verlassen habe und die Fouragirung Roggendorfs hindern wolle. Infolgedessen schickte Roggendorf den Fourageuren ein Soutien von 60 Schützen und 30 Pferden und stellte sich selbst unter den Kanonen der Festung mit den übrigen Truppen auf. Um 2 Uhr wurden 20 Wagen voll Fourage in Silberberg eingebracht. Der Hauptmann v. Rekowski erfuhr in Langenbielau, daß ein feindlicher Geschützransport in Reichenbach zum Aufbruch bereit stände, beschloß, ihn anzugreifen, und bat Roggendorf um Unterstützung. Darauf sandte dieser den Rittmeister v. Kleist mit einer halben Schwadron Husaren und den Leutnant v. Offeney zur Beobachtung des Feindes bei Weigelsdorf und Lampersdorf, bezw. zur Unterstützung des Hauptmanns v. Rekowski. Der Letztere griff nun mit seiner bekannten Entschlossenheit das gesperrte Frankensteiner Thor in Reichenbach an, sprengte es und jagte den Feind nach Schweidnitz zu in die Flucht; 15 feindliche Reiter wurden in der Stadt niedergehauen, eine größere Anzahl durch die Schützen getödtet oder verwundet; 28 Gefangene, einige Beutepferde und der ganze feindliche Transport nebst 40 Wagen fielen in die Hände Rekowskis. Da die zu große Entfernung eine weitere Verfolgung des Feindes verbot, rückte der tapfere Rekowski mit seiner Beute wieder in Silberberg ein. Sein Verlust betrug 2 Todte und 10 Verwundete. Die feindliche Besatzung von Peterwitz hatte es nicht gewagt, die Preußen zu stören.

Durch diesen Streifzug nach Reichenbach war selbst die Schweidnitzer Garnison alarmirt, sperrte alle Thore und traf die nöthigen

---

[1]) In diesem Schafstalle fand Goetzen geschrieben: „Nous reviendrons bientôt pour vous tailler les plumes!“

Vertheidigungsanstalten. Die dortige Garnison blieb ebenso wie die Truppen in Wartha, Frankenstein und Peterwitz mehrere Tage unter Gewehr.

Trotz dieser glücklichen Unternehmungen im kleinen Kriege hatte Goetzen mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihm selbst die Verwaltungen bereiteten. So widersetzte sich der Magistrat von Löwenberg, gestützt auf einen Befehl des Ministers Hoym, dem Vorhaben Goetzens, den durchkommenden Generalkommissär abzufangen. Graf Goetzen sandte nun am 2. Mai, da ihm bekannt geworden, daß der Feind im schlesischen Gebirge große Geldkontributionen zusammengebracht hatte, den Leutnant von Gayl mit zwei Kompagnien und 36 Ulanen ins Gebirge, um den Generalkommissär aufzuheben und das Geld dem Feinde abzunehmen.

Der unter Gayl stehende Leutnant v. Sell stellte sich bei Freiburg auf und sandte am 8. Mai den Leutnant v. Prittwitz II. mit 30 Schützen und 25 Ulanen in die Gegend von Striegau, wo ein feindlicher Geschützransport eingetroffen sein sollte. Prittwitz kam zu spät, doch überfiel er in Striegau auf Gayls Benachrichtigung hin die 50 Mann, die das dortige Lazareth decken sollten, und nahm einen Major, 4 Offiziere und 42 Mann mit 4 Pferden gefangen. Leutnant v. Gayl nahm dem Feinde mehrere Transporte von Montirungssachen und anderen Dingen sowie 30 Pferde ab. — Leutnant Negro sandte wiederum aus dem Gebirge einen Transport von Gewehren, sonstigen Waffen und 5000 Thlr.

Als Goetzen von Breslau die Nachricht erhielt, daß der Feind die dortige Münze in Stand setze, um Münzen zu schlagen, und daß er dem Hüttendepartement befohlen, zur Belagerung von Neiße Granaten zu gießen, traf er mit den Juden Pinkus und Seligmann und dem Münzdirektor Lessing das Abkommen, die wichtigsten Stücke zur Prägung der Münzen, wie Stempel und Streckwerk, nach Glatz zu schaffen. Dies geschah. Ferner sandte er den Leutnant von Koschützki mit dem Rittmeister von Lüttwitz und einigen Jägern nach Oberschlesien. Diese überfielen die Hüttenwerke, die nur von einigen französischen Artilleristen bewacht waren, und zerstörten glücklich die Formen. Bei dieser tapferen That war der Bergrath v. Boscamp betheiligt, einer der aufopferndsten Patrioten, der rastlos beschäftigt war, „Nachrichten aus Oberschlesien und nach dort zurückzubringen, Silber und Waffen anzuschaffen, Gelder auszumitteln und den Patriotismus der Schlesier zu beleben", oft nicht ohne Gefahr, immer aber ohne alles persönliche

Interesse, aus dem reinsten Pflichtgefühl und der Anhänglichkeit an den Staat. Der Geldmangel wurde in Glatz zu dieser Zeit immer drückender. Zwar lagen in den verschiedenen Kassen noch 45 000 Thlr. in Pfandbriefen und Dukaten, doch verloren diese sehr an Werth. Deshalb schickte Goetzen den Grafen Carmer, der kürzlich zur Uebernahme der Civilgeschäfte von Wien gekommen war, wieder dorthin zurück, weil er dort das Geld zu erhalten hoffte; nach zehn Tagen wollte dieser wieder zurück sein.

Siebzehntes Kapitel.

Das Ende der Belagerung von Cosel und Kapitulation von Neiße.

4. März bis 16. Juni 1807.

Ausfälle der Belagerten. — Oberst v. Neumann stirbt. — Vorschläge zur Kapitulation. — Schließliche Verhinderung derselben durch den Friedensschluß. — Stärke der Besatzung von Neiße. — Beschießung. — Kriegsrath und Entschluß zur Kapitulation.

Bis zum 4. März dauerte die Belagerung von Cosel, dann wurde sie infolge der bekannten Befehle des Kaisers Napoleon in eine Einschließung verwandelt. Da der Oberst v. Neumann gefährlich erkrankt war, übernahm der Oberst v. Puttkamer[1]) mit dem Hauptmann Keibel als Vizekommandanten die Geschäfte des Kommandanten. Maßregeln gegen die Desertion wurden getroffen. Trotzdem kam es in der Nacht zum 5. März zu einem neuen Komplott von bedeutender Größe. Infolgedessen wurde der fünfte Mann der Komplottirenden erschossen. Die Untersuchung ergab, daß der beschwerliche Dienst die an und für sich schon höchst widerwilligen Leute zu der Meuterei veranlaßt hatte. Vom Feinde war wenig zu fürchten, umsomehr aber von dem Geist der Garnison.

---

[1]) Später Generalmajor und Chef der Artillerie. Goetzen sagt von ihm (im 5. Bande des Generalrapports): „Er übernahm nach dem Tode des Generals Neumann die Kommandantur, und obgleich er selbst sehr krank wurde, wußte er doch den energischen Geist und die Ausdauer der Garnison zu erhalten, wodurch es ihm glückte, die Festung zu konserviren."

Als Jerome durch den Kapitän Duponthon die Meldung erhielt, daß Cosel nur durch ein Belagerungskorps von 10000 bis 12000 Mann mit verstärkter Artillerie zu nehmen sei, ging am Morgen des 4. März der Befehl ein, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, die ganze Artillerie nach Glogau und die Genietruppen in die Festungen Brieg, Breslau und Schweidnitz zu senden. Jerome ließ nur ungefähr 3000 Mann Bayern unter General Raglowich vor Cosel, während General Deroy nach Breslau und von da nach Posen marschirte. Das 4. Linieninfanterie-Regiment und das 4. leichte Bataillon wurden am 17. März von der Blockade Cosels zurückgezogen und marschirten ab; daher blieben vor dieser Festung nur noch zwei Regimenter Bayern und ein leichtes Bataillon derselben, ferner 150 Pferde des 1. Dragoner-Regiments, 100 Pferde der Reserveschwadron desselben und etwas Artillerie, die auf dem linken Oder-Ufer vor Cosel untergebracht war.

In der Zeit nach dem 5. März wurde die Belagerungsartillerie aus den Batterien zurückgezogen und beim Hauptdepot versammelt. Die Coseler Artillerie beschoß die Abziehenden. Leider war die Garnison nicht in der Lage, von dem Abmarsch des größten Theiles der Belagerungstruppen Nutzen zu ziehen, da die Hälfte der Coseler Besatzung in voller Meuterei war. Immerhin sollte es gelingen, die Festung zu verproviantiren und mit Vorräthen aller Art zu versehen. Nachdem am 7. März die feindlichen Batterien am rechten Oder-Ufer rekognoszirt waren, wurden am 8. von der Stadt und der Kobelwitzer Redoute vergebliche Ausfälle zur Zerstörung dieser Batterien gemacht. Obwohl der Kommandant v. Neumann sich scheinbar in der Genesung befand und die Geschäfte wieder übernommen hatte, mußte er sich doch meist von dem Obersten v. Puttkamer vertreten lassen.

In der Zeit vom 1. bis 10. März desertirten 95 Mann; 15 Offiziere und 412 Mann waren krank, 111 waren als hoffnungslos aufgegeben, 80 waren Rekonvaleszenten.

Am 13. März früh wurde wieder ein Ausfall unternommen, der abermals an der Wachsamkeit des Feindes scheiterte. Nachdem am 14. der General Raglowich das rechte Oder-Ufer verlassen und seine Truppen auf dem linken Flußufer konzentrirt hatte, wurden am 15. die Belagerungsarbeiten von der Garnison vollständig zerstört und aufgeräumt, wobei sich zeigte, daß die Artillerie der Festung furchtbar in den feindlichen Batterien gewirkt hatte. An diesem Tage brachten die Landleute vom rechten Oder-Ufer das erste Mal wieder Lebensmittel in

die Festung. Der Kommandant traf von jetzt ab alle Maßregeln zur Verproviantirung der Stadt.

Am 16. erbot sich der Prinz Biron von Kurland, der Festung alle fehlenden Bedürfnisse zu verschaffen. In dieser Zeit der Einschließung ließ der Kommandant alle zur Herstellung der beschädigten Festungswerke und Brücken sowie zur Einebnung der feindlichen Verschanzungen erforderlichen Arbeiten vornehmen, während mit dem Feinde nur selten Schüsse gewechselt wurden. Er hatte die Absicht, die auf 13 Pferde zusammengeschmolzene Kavallerie auf 200 Pferde zu bringen, und schrieb zu diesem Zweck Lieferungen vom Lande aus.

Nachdem am 31. März der Prinz Biron 10 000 Dukaten dem Kommandanten übergeben, brachte der Kreisdirektor v. Lüttwitz am 1. April 8600 Dukaten. Der Kommandeur schickte den Leutnant Neumann mit einem Bericht über die Vertheidigung zum König und den Baron Strachwitz an Goetzen, von dessen Ernennung zum Generalgouverneur man Kunde erhalten hatte.

Nachdem zuerst der Ingenieurhauptmann Keibel am Nervenfieber schwer erkrankt war, wurde nun auch der tapfere Kommandant v. Neumann abermals von derselben Krankheit befallen. Die bedenklich hohe Zahl der Kranken der Garnison betrug 24 Offiziere, 26 Unteroffiziere, 554 Gemeine, 11 Eisbauern und 200 Rekonvaleszenten.

Der Kommandant mußte jetzt dem Oberst v. Puttkamer die Geschäfte der Kommandantur übergeben, behielt sich aber die wichtigsten Angelegenheiten vor, die er trotz seines geschwächten körperlichen Zustandes mit der größten Geistesklarheit versah.

Immer besser wurde Cosel in Vertheidigungszustand gesetzt, die feindlichen Laufgräben und Batterien eingeebnet, das auf zwei Monate ausgeschriebene Futter und Kleinvieh eingebracht, die Kavallerie näherte sich der Neuformation.

Am 3. April zeigte Graf Goetzen seine Ernennung zum Generalgouverneur an und bevollmächtigte den Prinzen Biron, für die Verproviantirung der Festung aus Schlesien, nöthigenfalls aus dem Auslande zu sorgen.

Nachdem die Bayern durch die leichten Bataillone Lamotte und Taxis verstärkt worden waren, wurde Cosel am rechten Oder-Ufer wieder eingeschlossen, so daß dadurch die volle Einschließung wiederhergestellt war. Die Bayern stellten jetzt zur besseren Verbindung mit dem rechten Oder-Ufer die Ueberfahrten bei Dzieschowitz und Krappitz und die Brücke bei Oppeln wieder her. Am 10. April wurde wieder ein Aus-

fall gegen die Brücke bei Reinsdorf und Wiegschütz unternommen, um den Feind zu veranlassen, seine Truppen zur Verstärkung vom rechten Oder-Ufer auf das linke heranzuziehen und um den Leutnant Baumgarten, der für den verwundeten Leutnant v. Witowski das Kommando übernommen hatte, in die Festung hineinzulassen. Letzteres gelang.

Der Kreisdirektor v. Lüttwitz kam kurz vor dem 16. April nach Cosel, „wo der sterbende Neumann ihn noch empfängt und küßt." Am nächsten Tage traf auch Prinz Biron ein, und beide wollten nun gemeinschaftlich an der schwierigen Aufgabe arbeiten, Cosel hinreichend zu verproviantiren. Lüttwitz erhielt jedoch nach einigen Tagen von Goetzen das erwähnte Schreiben mit seiner Zurückberufung.[1])

Am 16. April, abends, starb der Held von Cosel, der tapfere Oberst v. Neumann und wurde seinem Wunsche gemäß in der Reinsdorfer Bastion beerdigt.[2])

Nach seinem Tode wies der noch immer krank darniederliegende Hauptmann v. Keibel dem Oberst v. Puttkamer den geheimen Befehl des Fürsten Pleß vor, durch welchen er selbst nach Neumanns Tode zum Vicekommandanten ernannt wurde, bat ihn, die Kommandanturgeschäfte zu behalten, sich aber verbindlich zu machen, ohne ihn nichts Wichtiges zu unternehmen; Puttkamer ging darauf gern ein.

Am 1. Mai hatte Cosel als Garnison noch 1932 Mann Infanterie, unberittene Kavallerie und Mineurs, 139 berittene Husaren und Kürassiere, 685 Mann Artillerie und Handlanger, zusammen 2756 Mann; die Zahl der Kranken betrug 781. An Artillerie hatte die Festung 202 brauchbare Geschütze, Munition war zum großen Theil vorhanden, auch an Proviant, Holz, Medikamenten fehlte es nicht, wohl aber an Chirurgen und Krankenwärtern. Die Desertion hatte infolge der strengen Maßregeln sehr nachgelassen. Von den 898 Seelen der Bürgerschaft waren 67 gestorben. Der Feind hatte jedenfalls die Absicht, die Belagerten durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, was bei den vollständig abgeschnittenen Verbindungen wohl möglich war.

Der Kommandant hatte es nicht wagen können, bei dem Zustand der Garnison, ihrer numerischen Schwäche und Unsicherheit, größere Ausfälle zu unternehmen, um die 2400 Mann starken Truppen des Feindes ganz aus dem Felde zu schlagen. Doch wagte er im Mai kleinere Ausfälle zur Eintreibung von Vieh.

---

[1]) E. v. Lüttwitz S. 18, giebt seiner Abberufung durch Goetzen Schuld, daß er Cosel nicht hätte genügend verproviantiren können.

[2]) Sein Denkmal ist noch jetzt dort aufgestellt.

Je ungünstiger die Verhältnisse in Cosel wurden, desto stärker ward die Desertion. Im Mai waren 83 Mann desertirt, ferner waren in demselben Monat 225 Mann in den Lazarethen gestorben und noch 600 krank.

Als am 1. Juni der General Raglowich durch einen Parlamentär den Kommandanten zu einer Zusammenkunft in der Festung einlud, ernannte der Kommandant einen Stabsoffizier und vier Hauptleute zu einem Kriegsrath und ließ am 2. Juni den General mit einem Major in die Festung. Ersterer übergab ihm ein Schreiben mit der Aufforderung zur Kapitulation. Am folgenden Morgen antwortete der Kommandant, daß man die angebotene Unterhandlung ablehne, weil man Pulver, Blei, Lebensmittel und Soldaten genug besäße, um eine Festung wie Cosel zu halten.

Am 6. Juni brachte ein feindlicher Trompeter ein Schreiben des Erbprinzen von Hohenzollern an den Prinzen Biron mit der Bitte um eine Zusammenkunft zur Besprechung wichtiger Dinge. Mit Genehmigung des Kriegsraths ging Prinz Biron am nächsten Tage nach Wiegschütz, wo ihm der Erbprinz drohte, daß er wegen seiner Betheiligung an den Vertheidigungsmaßregeln erschossen werden sollte, falls er es nicht durchsetzte, daß Cosel kapitulire. Der Prinz begab sich nach der Festung zurück, und der Kommandant versprach ihm ein Attest, in welchem er ihm bescheinigen wollte, daß er sich nie in die eigentliche Vertheidigung eingemischt habe.

Am 10. Juni, vormittags, forderte der Erbprinz von Hohenzollern vor dem Kriegsrath im Namen Jeromes die Festung zur Uebergabe auf, mit der Erklärung, daß es die letzte derartige Aufforderung sei. Der Kommandant verlangte vom Erbprinzen schriftliche Vorschläge, worauf Letzterer folgende Kapitulation entwarf und Jenem zur Erwägung vorlegte:

„Die Festung ergiebt sich am 16. Juni 1807, wenn bis dahin kein Entsatz erfolgt; es bleibt vorläufig Alles in statu quo. Das Blockade-Korps wird weder vermehrt noch vermindert; an den Festungswerken darf nichts geändert werden, die Feindseligkeiten hören bis zu diesem Zeitpunkt auf.

Die Offiziere werden auf ihr Ehrenwort dahin entlassen, wohin sie wollen, und erhalten die preußische Gage wie in Friedenszeiten; 4 Offiziere dürfen sich zum Könige begeben und werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet u. s. w.“

Da der Kommandant nicht glaubte, mit seinem gewöhnlichen Kriegsrath allein berathen zu dürfen, rief er sämmtliche Stabsoffiziere, die beiden Rittmeister, die Hauptleute Brixen und Caspari, den Platzmajor und die Ingenieuroffiziere zu sich und stellte ihnen den Zustand der Festung und Proviantirung vor, worauf Alle übereinkamen:

„Daß, da die Festung nur bis zum 15. Juni mit Butter und Fett, — mit Lebensmitteln, exklusive Mehl bis zum 8. Juli, — mit Fleisch bis zum 5. Juli versehen sei, überdem die Krankheiten und die Sterblichkeit der Garnison überhand nehme und die Medizin gegen den 1. Juli völlig ausgegangen sein dürfte, folgende Kapitulationspunkte vorläufig festgesetzt werden könnten:

Der Feind erlaubt dem Prinzen Biron von Kurland nebst noch einem Offizier, zur Armee des Königs zu gehen, um Höchstdemselben einen allerunterthänigsten Rapport von dem Zustand der Festung abzustatten; die Festung Cosel ergiebt sich den 16. Juli auf Kapitulation, wenn bis dahin kein Entsatz kommt, wenn bis dahin Neiße übergeht, wenn der Feind mit einem gleichen Korps, welches wenigstens 1500 Mann stark sein muß, Cosel blockirt hält, wenn 10 Offiziere zur Armee des Königs gehen dürfen, ohne kriegsgefangen zu sein, und wenn den Offizieren, denen der Feind Vorwürfe machen zu können glaubt, nichts geschieht."

Sämmtliche Anwesenden unterschrieben dieses Aktenstück, dann wurde der Erbprinz wieder vorgelassen und in Gegenwart der Stabsoffiziere die vorläufige Kapitulation aufgesetzt und unterschrieben. Es wurde ein Waffenstillstand mit 24stündiger Aufkündigung verabredet, und der Kommandant versprach, am nächsten Nachmittag, den 11. Juni, 4 Uhr die eigentliche Kapitulation zu übersenden, was auch durch zwei Offiziere geschah. Am 13. Juni wurde die Kapitulation, durch den General Raglowich ins Französische übersetzt, zurückgesandt, dann wurden noch einmal die am 10. versammelten Offiziere unter Zuziehung zweier Hauptleute der Garnison zusammenberufen und ihnen durch den Kommandanten auseinandergesetzt, wie traurig die Verhältnisse in der Festung seien. Sie ersahen daraus, daß vom 8. Juli an die Besatzung nur noch von Brot, Salz und Wasser leben würde. Die Sterblichkeit war infolge der vielen Krankheiten und Strapazen aufs Aeußerste gestiegen. Es war auch keine Aussicht vorhanden, daß sie wieder abnehmen würde, weil sie zugleich eine Folge des Heimwehs der oberschlesischen Kantonisten war; in den letzten 10 Tagen waren 103 Mann der Garnison begraben, so daß zuletzt täglich 14 Mann

starben. Deshalb erklärten sich alle Offiziere mit den Bedingungen der Kapitulation einverstanden. Zu jener Zeit war auch die Oder so niedrig geworden, daß sie, ebenso wie die Vorgräben, ganz ohne Gefahr durchwatet werden konnte.

Am 13. Juni, nachmittags, wurde die Kapitulationsurkunde an Jerome nach Breslau zur Unterschrift gesandt. Am 16. Juni erschien der Erbprinz von Hohenzollern in Begleitung des Rittmeisters v. Derschau abermals in Cosel. Letzterer war von Goetzen abgesandt worden, um aus später zu erörternden Gründen den Kommandanten aufzufordern, die Festung schon am 18. Juni, jedoch nicht früher, zu übergeben. Der Kommandant erklärte darauf, daß er dabei bliebe, die Festung am 16. Juli, wie ausgemacht, zu überliefern trotz der Drohung des Erbprinzen, die Kapitulation in diesem Falle nicht zu ratifiziren.

Am 18. Juni ging die Ratifikation ein, allerdings mit Verminderung der Zahl der Offiziere, die nicht kriegsgefangen sein sollten.

Dies ist die Geschichte einer kleinen, weitab von der großen Heerstraße liegenden Festung, deren Häuser sämmtlich in Brand geschossen, deren Garnison theils aus Meuterern, theils aus Kranken bestand, in der aber der Kommandant ein Held und seine Offiziere, hingerissen durch sein Beispiel, tapfere Soldaten waren. Sie haben die preußische Fahne unter den größten Gefahren und Schwierigkeiten hier in dem abgelegenen Oberschlesien zur Beschämung der meisten ihrer Kameraden in den anderen Provinzen aufrecht gehalten; es sollte der Lohn der Vertheidiger der kleinen Festung Cosel sein, daß sie nicht in Feindeshände fiel, da noch vor dem 16. Juli, dem zur Uebergabe festgesetzten Tage, zwischen Preußen und Frankreich Friede geschlossen wurde.[1])

Nach der Mitte Februar erfolgten Einnahme von Schweidnitz zog Vandamme durch die Grafschaft, forderte Glatz und Silberberg vergeblich zur Kapitulation auf und rückte dann über Münsterberg mit den Württembergern gegen die Festung Neiße vor, wo er am 23. Februar ankam. Hier waren bereits am 17. Februar vier Schwadronen Kavallerie unter den Rittmeistern v. Eisenschmidt und v. Schmiedeberg angekommen, die sich aus der Grafschaft Glatz und von dem Stößelschen Zuge hierher gerettet hatten. Nachdem bereits am 16. Februar der tapfere Rittmeister v. Schmiedeberg bei Grottkau dem Feinde einen Geldtransport abgenommen, hatte sich am 19. der Rittmeister v. Eisenschmidt mit der

[1]) Du Casse schildert das Ende der Belagerung von Cosel überhaupt nicht.

gesammten Kavallerie nach Heidersdorf unter die Kanonen der Festung begeben und war am 22., als seine Vorposten auf den Feind stießen, in die Festung zurückgegangen. Am 23. ging die Kavallerie nochmals vor, um die sofortige Rekognoszirung des Platzes zu erschweren, hatte ein Gefecht mit feindlicher Kavallerie und war dann in die Festung zurückgekehrt. Am 24. ging der größere Theil der Württemberger auf das rechte Neiße-Ufer über, belegte die Dörfer Grunau, Kupferhammer, Bielau, Steinhübel und ließ nur eine zur Einschließung der rechten Uferseite von Neiße genügende Truppenanzahl zurück.

Vandammes Belagerungskorps betrug 5600 Mann württembergische Infanterie und 180 Pferde. Während der Einschließung und Belagerung ließ Vandamme regelmäßig Patrouillen nach Wartha und Reichenstein gehen, ohne jedoch nach dieser Seite hin zu seinem Schutz Stellung zu nehmen.

Die Festung Neiße, derart durch den Fluß in eine Wasser- und Bergfestung geschieden, daß die erstere vollständig von letzterer überblickt werden konnte, war außerdem geschützt durch eine Inondationsanlage, die ein Viertel der ganzen Stadtumwallung deckte, aber infolge der vielfachen Enveloppen und der Menge Abschnitte sowie der vielen Schleusen mit den zu ihrer Deckung dienenden Werken nur schwer ausreichend zu besetzen und zu vertheidigen. Wieder hatte hier General Lindener unheilvoll eingegriffen; denn obgleich Neiße schon rechtzeitig in einen vollkommen vertheidigungsfähigen Zustand versetzt worden war, erging ein Befehl von ihm, wegen Unzulänglichkeit der Besatzung nur den Hauptwall, das Fort Preußen und die Kardinal- und Kapuzinerredoute der Festung zu armiren. Erst als Mitte Dezember der Fürst Pleß in Neiße eintraf, wurde der auf die Garnison sehr niederdrückende Befehl wieder aufgehoben und sämmtliche Werke in Vertheidigungszustand versetzt. Die Inondation stellte sich, als man sie in Gebrauch nahm, als mangelhaft heraus.

Die Besatzung der Festung bestand in:

2 Bataillonen des Infanterie-Regiments v. Pelchrzim 2 neuformirten Bataillonen des Regiments . . . . dem 3. Musketier-Bataillon v. Müffling . . . . 2 neuformirten Bataillonen desselben	4194 Mann,

worunter einige eingezogene Jäger inbegriffen sind,

den Invaliden-Kompagnien jener beiden Regimenter und 2 Provinzial-Invaliden-Kompagnien	416 "

2 Festungs-Artillerie-Kompagnien und Kommandirte des 2. Artillerie-Regiments	206	Mann,
Artillerie-Handlangern	794	=
der Mineur-Kompagnie Lahr	60	=
der Kavallerie der Besatzung	150	=
der mobilen Kavallerie des Rittmeisters Eisenschmidt	300	=
zusammen	6124	Mann

statt 12 000, die zur vollständigen Armirung des Platzes gehörten.

Die Gesinnung der Besatzung war im Durchschnitt infolge verschiedener unglücklicher Gefechte und wegen der Masse der vorhandenen Polen nicht gut, konnte also auch trotz der gegenüber den Belagerern verhältnißmäßig großen Zahl nicht zu Ausfällen benutzt werden.

Das Offizierkorps hatte zum Theil sehr tüchtige Elemente; so war der Gouverneur, Generalleutnant v. Steensen, nach Goetzens Bericht[1]) „ein sehr rechtschaffener Mann, der trotz seiner gänzlichen Invalidität mit Aufopferung seiner letzten Kräfte die Festung zu vertheidigen suchte." Der General v. Weger, „der trotz seiner großen Kränklichkeit die größte Aktivität zeigte — er beförderte und unterstützte alle energischen Maßregeln —, war selbst bei einigen Ausfällen gegenwärtig." Ferner der Oberst und Kommandeur des Regiments Pelchrzim, v. Kalkreuth; er war nach Goetzen vom Fürsten zum Vicekommandanten des Fort Preußen ernannt, hat sich aber der Vertheidigung der ganzen Festung auf das Thätigste angenommen, jederzeit für kräftige Maßregeln und gegen eine Kapitulation gestimmt, ist auch bei den Verhandlungen und Abschluß derselben nicht gegenwärtig gewesen. Schließlich der Major Harroy, Ingenieur vom Platz, und der zweite Ingenieur vom Platz, v. Schultze; außerdem befand sich noch in der Festung der 73jährige kranke Generalleutnant v. d. Lahr von den Mineurs. Auch hier findet man wieder gerade die höheren Stellen mit kranken ganz invaliden Offizieren besetzt.

Mit Brot und Zwieback war die Festung auf sechs Monate, mit Fleisch auf vier, Gemüse und Butter auf drei verproviantirt. An Geschützen waren in Neiße 267 Kanonen, 29 Haubitzen und 58 Mörser; außerdem waren vorhanden 6156 Centner Pulver, ein Ueberfluß an fertiger Munition und Geschossen.

Die Stimmung der Bürger war, wie überall in Schlesien, treu

[1]) Generalrapport V.

und ergeben, sie gaben willig und ohne Klage Hab und Gut preis, wenn die Vertheidigung der Festung es verlangte.

In den nächsten Tagen, bis zum 2. März, wurden verschiedene Baulichkeiten in und außerhalb der Stadt von den Belagerten angezündet, gingen und kamen Parlamentäre und wurde das Retranchement vor den Bastionen 1 und 10 und die Blockhausschanze öfter angegriffen, indem der Feind durch die fortwährenden Alarmirungen, besonders zur Nachtzeit, die Besatzung ermüden und ihre Aufmerksamkeit zerstreuen wollte, ganz nach der Art Vandammes.

Am 2. März begann der Feind, der sich entschlossen hatte, die Front am Neustädter Thor anzugreifen, seine Belagerungsarbeiten. In der Nacht zum 2. März hatte er die Besatzung auf dem linken Neiße-Ufer alarmirt und, indem er dieselbe auf diese Weise täuschte, dort seine erste Parallele angelegt, wogegen die preußische Artillerie ein starkes Feuer eröffnete. In der Nacht zum 3. März wurde die Parallele zur Aufstellung von Batterien eingerichtet in einer Entfernung von nur 600 Schritt von der Blockhausschanze. In der Nacht zum 4. setzte der Feind seine Belagerungsarbeiten fort. Die Besatzung der Festung traf nun ihrerseits energische Gegenmaßregeln. Am 5. machte der Rittmeister v. Schmiedeberg einen Ausfall in der Richtung auf Ottmachau, da traf an demselben Tage ganz unerwartet beim General Vandamme, der seinen Belagerungspark von Schweidnitz nach Neiße marschiren ließ, der Befehl Jeromes ein, die Belagerung in eine Einschließung zu verwandeln, den Belagerungspark nach Brieg und 1 Infanterie-Regiment nebst 3 leichten Bataillonen als Garnison nach Glogau zu senden. General Vandamme selbst sollte zu einer Besprechung mit Jerome nach Breslau kommen.

Da der General v. Weger durch einen Spion erfahren hatte, daß eine Kompagnie württembergischer Jäger im „Schilde" einquartiert sei, machte er am 8. März früh mit den vier Schwadronen der Kavallerie einen Ausfall, bei welchem der Rittmeister v. Schmiedeberg in diesem Gehöft den Feind überraschte und 2 Offiziere, 130 Jäger und 3 Chevaulegers gefangen nahm. Am 17. März fand ein abermaliger Ausfall statt und zwar diesmal gegen Stephansdorf. Derselbe wurde aber vom Feinde abgeschlagen, weil diesem ein übergelaufener Unteroffizier den Plan verrathen hatte. In dieser Zeit beschoß der Feind oft die Stadt mit Granaten. Am 23. März griff er die Walk- und Schneidemühle ohne Erfolg an und ebenso am 24. März zweimal die Blockhausschanze, nachdem General Lefebvre mit einer starken Abtheilung bei Frankenstein zur Beobachtung der Grafschaft Stellung genommen. Aus diesem

Grunde hat General Vandamme um Ueberſendung eines neuen Belagerungsparks und erhielt am 10. April 20 Geſchütze. Infolgedeſſen nahm er am 11. die Belagerung wieder auf. Da die Beſatzung erfahren hatte, daß der Feind in Mittel-Neuland Depots angelegt habe, brannte ſie einen großen Theil dieſes Dorfes nieder. Am 16. wurde die Stadt aus ſechs neuerbauten Batterien beſchoſſen. Eine Bombe ſchlug in das Salzmagazin, zwei andere in die Jeſuitenkirche, welche mit dem Kollegium bis auf das Gewölbe herunterbrannte; hierbei ging beinahe der geſammte Vorrath an Butter, Zwieback ꝛc. verloren.

In der Nacht zum 17. beſchoſſen die Belagerer die Stadt abermals, ohne indeſſen viel Schaden anzurichten, während die Artillerie der Feſtung mit Erfolg gegen die Feinde operirte. In den nächſten Tagen wurde die Beſchießung fortgeſetzt; alle feindlichen Parlamentäre wurden von der Feſtung abgewieſen. In der Nacht zum 29. hatte das feindliche Feuer geſchwiegen; am darauffolgenden Tage wurde es aber mit ſolcher Gewalt fortgeſetzt, daß ein großes Fouragemagazin in Brand gerieth. In der Nacht zum 1. Mai griff der Feind mit ſtarken Kräften die Blockhausſchanze, Johannis- und Walkmühle an und nahm ſie nach kurzem Kampfe. Ein Angriff indeſſen auf die Brücke bei Schleuſe I wurde von der Feſtung abgeſchlagen. Der Feind verließ darauf die eroberten Stellungen, nachdem er die beiden Mühlen angezündet hatte, griff aber in der Nacht zum 2. wiederum die nur von einem Unteroffizierpoſten beſetzte Blockhausſchanze an und ſprengte ſie in die Luft, ſo daß ſie nun von Seiten der Eingeſchloſſenen für immer aufgegeben wurde. In den nächſten Tagen richtete die Stadt ihr Feuer hauptſächlich gegen die Blockhausſchanze, während ſie ſelbſt vom Feinde beſchoſſen wurde.

Am 6. Mai, bei Tagesanbruch, bemerkten die Belagerten, daß der Feind in der Blockhausſchanze eine neue Verſchanzung angelegt hatte.[1]) In der Nacht zum 7. griff der Feind viermal das Fort Preußen an, wurde aber immer zurückgewieſen. Schon machte ſich in jener Zeit unter den ärmeren Einwohnern von Neiße Mangel an den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen fühlbar; dieſe Noth ſollte bald ſteigen.

Am 4. Mai kam der Landdragoner Klöſel vom Rittmeiſter Eiſenſchmidt mit einem Bericht über den Zuſtand von Neiße bei Goetzen in Glatz an, in welchem die Einnahme der Blockhausſchanze gemeldet und

[1]) Schleſ. Ztg. Nr. 50 von 1807 berichtet über die Wegnahme der Blockhausſchanze, Walkmühle ꝛc. vom 1. Mai.

eine sehr niederschlagende Schilderung von dem Zustand der Besatzung gemacht wurde. Der Rittmeister sprach davon, daß in Neiße bereits ziemlich laut von der Uebergabe gesprochen werde. Darauf sandte Goetzen den Leutnant v. Rothenburg ab; er hatte das Vertrauen zu ihm, daß er Alles für die Vertheidigung von Neiße Erforderliche thun werde. Er gab ihm 10 000 Thlr. in Pfandbriefen und eine Vollmacht für das Gouvernement von Neiße mit, durch welche dasselbe zur Requisition aller in der Stadt befindlichen Gelder ermächtigt wurde; ferner zwei andere für ihn selbst bestimmte Vollmachten: in der einen wurde angeordnet, daß Rothenburg, der durch Goetzen über Alles instruirt war, zu allen Vertheidigungsmaßregeln und Berathschlagungen hinzugezogen werden solle; in der anderen, die Rothenburg nur im Nothfalle zeigen sollte, forderte Goetzen alle Stabsoffiziere der Garnison bei Ehre und Pflicht auf, ohne die Zustimmung Rothenburgs sich in keine Kapitulation einzulassen.

Rothenburg kam in der Nacht zum 7. in der Festung an; sein Einfluß machte sich bald vortheilhaft bemerkbar. Die Aussicht auf einen baldigen Entsatz und den Beitritt Oesterreichs zum Bunde munterte die bereits ziemlich muthlose Garnison zu neuen Anstrengungen auf.

Die Batterien der Belagerer schwiegen vom 8. bis 10., wahrscheinlich wegen Mangel an Munition. Am 8. machte Rittmeister v. Schmiedeberg einen sehr glücklichen Ausfall nach Hannsdorf, zerstörte dort 700 Leitern, mehrere hundert für einen Sturm bestimmte Faschinen und brachte 52 Stück Vieh mit in die Festung.

Nachdem am 9. die feindliche Artillerie stark vermehrt worden war, eröffnete der Feind in der Nacht zum 10. von Neuem die Beschießung und setzte dieselbe am 11. fort. Die Besatzung antwortete mit großem Nachdruck und Erfolg.

Am 12. fand ein Kriegsrath unter Hinzuziehung des Leutnants v. Rothenburg statt, in welchem der Ingenieurmajor Harroy die Schwierigkeiten schilderte, das Kapuziner-Retranchement zu halten; der Artillerieoberst Wernitz stimmte ihm aus artilleristischen Gründen bei. Diesen Befürchtungen konnte sich jedoch der Kommandant nicht anschließen, der tapfere Oberst v. Kalkreuth erklärte, mit den bisher zur Vertheidigung verwendeten Truppen jeden Angriff des Feindes zurückschlagen zu können, und der General v. d. Lahr wollte über das Schicksal der Festung erst dann entscheiden, wenn der Feind Bresche in die Enveloppe geschossen hätte; dann könne man sich immer noch nach dem Hauptwall zurückziehen und unterhandeln. In diesem Falle sollte

die Enveloppe nicht vertheidigt werden. Die Uebrigen traten dieser Ansicht bei, und so beschloß man die passivste Defensive, doch wurde von beiden Seiten das Feuer fortgesetzt.

Am 14. forderte Jerome, der von Breslau sich vor Neiße begeben hatte, die Festung vergeblich zur Kapitulation auf. Vandamme hatte sein Hauptquartier nach Glumpenau verlegt. Ungefähr am 16. drang die Nachricht zu dem Belagerungsheer, daß große preußische Truppenkörper von Glatz und Silberberg her zum Entsatz von Neiße heranrückten. Infolgedessen trafen die Belagerer alle Anstalten, um einen Entsatzversuch zu verhindern.

Die Zeit vom 16. bis 21. verging für den Belagerer mit Beschießen der Festung und dem Ausheben der ersten Parallele, für die Belagerten mit Erwiderung des Feuers. In der Nacht zum 22. wurden zwei Ausfälle unternommen, der eine gegen die erste Parallele, der zweite, um die bei dem ersten Ausfall engagirten Truppen von diesem abzuziehen. Beide verliefen unglücklich.

Am 25. kam das sächsische Regiment v. Niesemeuschel bei der Belagerungsarmee an. Unter gegenseitigem Schießen vergingen die Tage bis zum 29. An diesem Tage forderte Vandamme eine Unterredung mit dem Gouverneur zu Heidersdorf; sie wurde ihm unter der Bedingung eines 24stündigen Waffenstillstandes bewilligt. Ehe sich der Gouverneur zur Unterredung begab, hielt er einen Kriegsrath ab, bei welchem der Oberst Wernitz und Major Harroy die Lage von Neiße als für eine weitere Vertheidigung sehr ungünstig erklärten, so daß die Festung nur durch einen Waffenstillstand im künftigen Monat erhalten werden könnte.

Der Gouverneur und die meisten Mitglieder des Kriegsraths wollten die Festung durch einen möglichst langen Waffenstillstand halten. Der Oberst v. Kalkreuth dagegen behauptete, die Bataillone seines Regiments würden jeden feindlichen Sturm abschlagen, wenn er den Punkt träfe, wo die Feinde aufgestellt wären; er sage sich daher von aller Verantwortung los und überlasse es dem Gouverneur und Kommandanten, über das Schicksal der Festung auf eigene Faust zu entscheiden. Der Leutnant Rothenburg erklärte, sein Gutachten schriftlich einreichen zu wollen; er müsse sich über die Angaben der Artillerie- und Ingenieuroffiziere erst noch näher unterrichten.

Man einigte sich nach langen Verhandlungen am 30. morgens dahin, daß Neiße und Fort Preußen am 16. Juni übergeben werden sollten, falls bis zu diesem Tage kein Entsatz einträfe; käme aber Entsatz,

so sollte die Garnison augenblicklich zum freien Gebrauch ihrer Waffen schreiten können.

Am 3. Juni wurde, nachdem der Leutnant Rothenburg ebenfalls seine Zustimmung zur Kapitulation gegeben, diese ratifizirt. Die Garnison sollte nach der Uebergabe kriegsgefangen sein, die Offiziere, Feldwebel, Wachtmeister und Fahnenjunker gegen das Versprechen, keine Dienste gegen Frankreich zu leisten, entlassen werden; die Invaliden und eingezogenen Jäger nach ihren Wohnungen zurückkehren; die Stadt Neiße sollte von Einquartierung verschont, die feindliche Besatzung in den neu zu errichtenden Kasematten untergebracht werden ꝛc.

Graf Goetzen sandte schon am 30. Mai und dann wieder am 9. Juni dem Obersten v. Kalkreuth den Befehl, die Kapitulation umzustoßen und die Vertheidigung bis aufs Aeußerste fortzusetzen. Er fand, daß Vandamme durch die Verlegung der Truppen von Neiße nach Patschkau und die widerrechtliche Arretirung des Leutnants v. Rothenburg die Kapitulation gebrochen habe. Der Oberst v. Kalkreuth, der sich aber von dem unhaltbaren Zustande[1]) der Festung überzeugt hatte, antwortete dem Grafen, daß es zu spät sei, die Vertheidigung wieder aufzunehmen. Am 15. besetzten die Württemberger das Neustädter Thor in Neiße, und am 16. marschirte die Garnison in der Stärke von 133 Offizieren, 4000 Mann aller Waffengattungen und 300 Pferden aus und streckte bei Stephansdorf die Waffen. 7 Offiziere, 137 Unteroffiziere und Gemeine waren während der Belagerung verwundet worden, 3 Offiziere, 91 Mann geblieben. Der ganze Abgang mit den Desertirten — ohne 600 Kranke — betrug 1600 Mann.

Bei Uebergabe der Festung machte der General Vandamme dem Gouverneur die schmeichelhafte Aeußerung:

„Ihre Vertheidigung der Festung ist von der Art, daß wir die größte Achtung für Sie und die Garnison haben müssen. Aus dieser Ursache sind Sie, Herr Gouverneur, und Sie, Herr Kommandant, von der Gefangenschaft frei; auch können Sie jeder vier Offiziere bezeichnen, die sofort in den Dienst des Königs, wie Sie selbst, abgehen können!"

Der Gouverneur schlug bei seinem kränklichen Zustande das Anerbieten aus; der Kommandant nahm es mit Freuden an, wurde aber,

[1]) Gleicherweise lautet das Urtheil der Kommission vom 8. Dezember 1808, bestätigt am 10. März 1809. Vergl. auch Pertz, Leben Gneisenaus.

wider das Versprechen des feindlichen Generals, zurückgehalten, dagegen gingen zehn Offiziere frei zur Armee des Königs.

Sehr übel erging es dem tapferen Leutnant v. Rothenburg.[1]) Trotzdem ihm zuerst Vandamme einen Paß gewährt hatte, brachte man ihn, nachdem auch alle Proteste des Grafen Goetzen erfolglos blieben, über Breslau nach Straßburg und setzte ihn hier mit der Bezeichnung „des Spionierens überwiesen", auf die Citadelle, wo er bis nach dem Frieden blieb und dann nach Nancy gebracht wurde.

Achtzehntes Kapitel.

Goetzens Versuch zum Entsatz von Neiße.

30. April bis 30. Mai 1807.

Goetzens Disposition. — Gefecht bei Canth. — Weitere Zusammenstöße. — Goetzens Ernennung zum Oberstleutnant.

Die Stärke der beiderseitigen Truppen war Ende Mai 1807 folgende:

A. Feindliche Streitkräfte.

In Glogau etwa	2 000	Mann
In Breslau, Brieg und vor Cosel .	3 000	=
Vor Neiße	6 000	=
An der Neiße entlang bis Frankenstein und Wartha	4 000	=
In Schweidnitz, im Gebirge und im flachen Lande	2 000	=
	17 000	Mann.

B. Preußische Truppen.

In Cosel	3 069	Mann
darunter nur 1500 Dienstfähige und 104 Pferde		
In Silberberg: Schwere Infanterie .	1 200	=
Artilleristen ꝛc. . .	400	=

[1]) Brief Rothenburgs vom 26. Juni 1807 aus Frankfurt a. M. im Besitze des Geh. Staatsarchivs zu Berlin.

Leichte Infanterie (die Kompagnien Reichmeiſter, Rekowski und Offeney) . . . . . 410 Mann,
Kavallerie (Schwadronen Bieberſtein, Helwig und Schill) . . . . 215 Pferde

In Neiße . . . . . 5 600 Mann
und 350 Pferde.

In und bei Glatz:

Schwere Infanterie	3 600	=
Artilleriſten, Gehülfen, Mineurs und Ouvriers	1 200	=
Jäger-Kompagnie v. Ehrenberg . .	150	=
Schützen-Kompagnie v. Polczinsky .	150	=
Gren. Schützen-Komp. v. Sell . . .	80	=
= = v. Clauſewitz .	70	=
= = v. Stengel . .	60	=
= = v. Freiburg .	60	=
= = v. Ingenheim .	50	=
= = v. d. Berswordt	160	=
= = v. Stillfried .	130	=

Kavallerie:

Schwadron v. Stößel . . .	111	Mann	80	Pferde
= v. Kleiſt	111	=	80	=
= v. Manteuffel . .	111	=	111	=
= Ulanen	111	=	40	=
= Harthauſen (Ansbacher u. Bayreuther)	111	=	22	=
Unberittene Kavallerie, Reſerve	30	=	—	=
Artilleriepferde	—	=	150	=

Abzug der Kranken etwa 5800 Mann.

Rekapitulation:

In Coſel	3 069	Mann	104	Pferde
= Silberberg . . .	2 225	=	215	=
= Glatz	6 295	=	483	=
= Neiße	5 600	=	350	=
	17 189	Mann	1 152	Pferde.

Nach Abzug der Kranken, nicht Bewaffneten und der Garnison von Neiße, die kapitulirt hatte, blieben ungefähr 10 000 Mann.

Auf den Antrag des Kommandanten von Silberberg, Grafen Schwerin, wurde ihm der Rittmeister v. Bieberstein als Vizekommandant beigegeben.

Am Nachmittage des 30. April kamen Lefebvres Truppen in Frankenstein an. Schmölzl sagt:[1]) „Gerade noch zur rechten Zeit hatte General Lefebvre seine Stellung vor Glatz verlassen, um nicht durch eine von dem Grafen Goetzen von Silberberg aus beabsichtigte Demonstration in den Rücken, vielleicht diesmal auf eine nachtheilige Weise dazu gezwungen zu werden; Goetzen hatte nämlich schon seit einiger Zeit in der Nähe von Silberberg mehrere Truppenabtheilungen angesammelt."

Das war in folgender Weise geschehen:

Auf den Bericht des Leutnants v. Rothenburg über den Zustand der Festung Neiße hatte Goetzen folgenden Plan entworfen, da der bevorstehende Fall von Cosel und Neiße befürchten ließen, daß der Feind sich sofort auf Glatz werfen würde:

„Der Zweck des Unternehmens ist: Neiße zu entsetzen.[2]) Der Weg soll über Breslau gehen. Daselbst ist Alles zu nehmen, was an Geld, Armatur und Montirungsstücken aufzufinden ist und was davon nicht untergebracht werden kann, zu ruiniren, wobei auf die günstige Stimmung der Einwohner sowie auch darauf zu rechnen ist, daß die Sachsen, welche sich dort als Besatzung befinden, nicht an Zahl stark und sehr zur Desertion geneigt sind. Von Breslau aus würde die Operation auf dem rechten Ufer der Oder gegen Cosel gehen. Die geringe Anzahl der Feinde, welche diese Festung belagern, ist bald zu werfen. Sollte wider Erwarten Neiße in dieser Zeit fallen, so würden die für diese Expedition bestimmten Truppen die Besatzung in Cosel nicht nur sehr verstärken, sondern auch mit allen möglichen Hülfsmitteln diese Festung versorgen, und wir würden dann immer noch Cosel, Glatz und Silberberg gesichert behalten. Geht Alles glücklich von Statten, daß in dem Zeitraum vom 16. zum 17., wo Cosel zu erreichen ist, weder Neiße gefallen, noch diese Expedition einen besonderen Echec erlitten hätte, so ist Neiße zu entsetzen und der eigentliche Zweck der ganzen Operation erreicht.

---

[1]) S. 74.

[2]) Im Generalrapport.

Mittel:

Unter dem Befehl des Majors v. Losthin sind folgende Truppen zu dieser Expedition bestimmt:

die Schützen-Kompagnie v. Rekowski,
" " v. Stengel,
" " v. Freiburg,
" " v. Blacha,
" " v. Franckenberg,
" " v. Sell,
" " v. Clausewitz,
" " v. Ingenheim,

jede Kompagnie im Durchschnitt zu 170 Mann, beträgt zusammen 1360 Mann Infanterie.

Ferner die

Schwadron v. Stößel . .	110	Pferde,
" v. Kleist . . .	75	"
" Ulanen . . .	55	"
	240	Pferde,

im Ganzen also 1600 Mann und zwei dreipfündige Kanonen.

Detaillirter Marsch:

Am 10. Mai brechen die Truppen des Abends von Silberberg auf, marschiren durch das Gebirge über Glatzisch-Hausdorf, Schlesisch-Falkenberg, Wüstegiersdorf nach Freiburg, sodann zwischen Striegau und Schweidnitz durch über Canth nach Breslau. Mit der zum Essen und Füttern nöthigen Zeit könnten die Truppen in der Nacht zwischen dem 12. und 13. vor Breslau ankommen und den 13. mit Tagesanbruch es nehmen.

Es würde rathsam sein, denselben Tag, also am 13. abends, Breslau zu verlassen und auf dem rechten Oder-Ufer gegen Cosel zu marschiren, woselbst man ohne weitere Hindernisse am 16. eintreffen und der sehr starken Märsche wegen den Truppen auf jede Weise einige Ruhe geben müßte. Die vorzüglichsten Precautions auf dem schwierigen Marsch von Breslau bis Cosel sind folgende:

daß man durch vorgeschickte Detachements sämmtliche Oder-Brücken bis Cosel ruiniren und die Brücke über die Malapane bei Czarnikau sichern lasse. In der sehr unbewohnten Gegend jenseits der Oder würde es der Kavallerie an Fourage fehlen, weshalb sich selbige wenigstens auf zwei Tage damit zu versehen hätte.

Die weiteren Umstände werden es übrigens entscheiden, ob es möglich und nöthig ist, Brieg zu nehmen, oder ob es rathsam wäre, nachdem möglichenfalls die Brücke daselbst ruinirt werden könnte, diesen Ort unangegriffen im Rücken liegen zu lassen. Zur weiteren Operation von Cosel gegen Neiße würde der Weg über Oberglogau und Zülz in zwei Nächten und einem Tage zurückzulegen sein.

Es ist hierbei zu bemerken, daß der Gouverneur von Neiße im Voraus über diese Expedition unterrichtet sein müßte und daß zu derselben Zeit die zum Aufstand geneigten Bewohner der Gegend bei Neustadt über die Belagerer herfallen werden. Uebrigens bleibt es den, diese disponiblen Truppen befehligenden Offizieren überlassen, sich aller möglichen Hülfsmittel zu bedienen, welche die Begünstigung dieses Unternehmens bezwecken, damit nicht nur Menschen und Pferde keine Noth leiden, sondern auch die sehr gute Stimmung der Landbewohner benützend, alles zum Aufstande aufgefordert wird, was nur einen Knüppel oder eine Sense führen kann, damit der sehr bedrängten Festung Neiße die möglichst schnelle Hilfe verschafft wird."

Graf Goetzen sandte am 8. Mai dem in Striegau stehenden Leutnant v. Gayl den Befehl, schleunigst nach Silberberg zu marschiren.

Am 9. ließ er den Rittmeister v. Bieberstein mit seiner und der Helwigschen Schwadron, zusammen über 100 Pferde, mit den Depots der übrigen Schwadronen, den Kompagnien v. Reichmeister und v. Ingenheim nach Silberberg vorrücken, zog aber die Schwadron Manteuffel nach Glatz zurück, wo sie mit der Schwadron v. Schill, der Jäger-Kompagnie v. Ehrenberg und der Schützen-Kompagnie v. Polczinsky den Vorpostendienst versah; nur der Major v. Losthin, der das Oberkommando erhalten hatte, Graf Roggendorf und der Leutnant v. Trabenfeld erhielten Kenntniß von dem Plan. Goetzen wollte zuerst das Kommando selbst übernehmen, entschloß sich aber, da das Korps längere Zeit von Glatz abwesend sein mußte, und er die oberste Leitung der Geschäfte nicht aus der Hand geben konnte, in Glatz zu bleiben, und instruirte die drei Offiziere mündlich über ihr Verhalten in Breslau und am rechten Oder-Ufer.

Wenn sie Breslau schon ohne großen Verlust erreicht hätten, sollten sie versuchen, über Brieg nach Cosel zu kommen; wenn sie aber schon früher an der Ausführung gehindert werden sollten, sollten sie sich in das hohe schlesische Gebirge ziehen und von da nach der böhmischen Grenze durchzudringen versuchen, im äußersten Falle aber sich nach

Sachsen wenden. Die Schwadronen Bieberstein und Helwig und die Kompagnie von Reichmeister sollten in Silberberg zum Vorpostendienst bleiben.

Leider verzögerte sich der auf den 10. Mai abends festgesetzte Abmarsch des Losthinschen Korps so, daß er erst am 11. früh vor sich gehen konnte, auch erhielt das Korps nicht die richtige Stärke, da der Leutnant v. Gayl ein zur Unterstützung des Leutnants Negro nach Löwenberg gesandtes Detachement wegen der großen Entfernung nicht rechtzeitig zurückholen konnte. Gayl kam am 10. mittags nach Silberberg mit sehr ermüdeten Leuten und hatte mehrere Kranke. Die Kompagnie v. Blacha war noch zu wenig montirt und ausgerüstet, als daß sie im Ganzen an dem Zuge hätte theilnehmen können. Am 11. früh marschirte also das Kommando in der Stärke von 1200 Mann Infanterie und 250 Mann Kavallerie mit zwei Dreipfündern von Silberberg ab, kam durch den unaufhörlichen Regen auf grundlosen Wegen erst spät abends nach Wüstegiersdorf und traf hier auf ein bayerisches Kommando von zwei Kompagnien und 49 Reitern unter dem Major v. Schmidt. Der General Lefebvre hatte nämlich am 10. abends durch eine nach Reichenbach gesandte Patrouille die Meldung erhalten, daß von den Festungen Glatz und Silberberg eine vom Grafen Goetzen abgesandte starke Kolonne auf Breslau zu durch das Gebirge sich in Marsch setzen sollte. Losthin entschloß sich, die Bayern nicht anzugreifen, und marschirte weiter. Der Feind folgte ihm auf dem Fuße, weshalb bei den schlimmen Wegen das Korps erst in der Nacht vom 11. zum 12. bei Striegau biwakirte. Der bayerische Major v. Schmidt hatte mit seinen Truppen die Nacht in Wüstewaltersdorf zugebracht, ließ den Feind nicht mehr aus dem Auge und meldete dem Prinzen Jerome den Anmarsch der Preußen über Landshut und Freiburg. Er hatte nämlich erfahren, daß der Marsch nicht nach dem Gebirge, sondern nach Breslau ginge, und infolgedessen an den Kommandanten von Breslau Meldung geschickt.

Goetzen ließ nun zwar, um die Aufmerksamkeit vom Losthinschen Korps abzuziehen, die feindlichen Vorposten und die Stellung bei Frankenstein alarmiren, doch ließ sich der General Lefebvre nicht hindern, zwei Bataillone schwerer und eine Kompagnie leichter Infanterie auf Wagen zu setzen und mit etwas Kavallerie, zusammen über 2000 Mann und drei Kanonen,[1]) dem Marsche Losthins zu folgen. Losthin erreichte

[1]) Nach Schmölzl (Seite 87) hatte Lefebvre 1 Bataillon Bayern, 1 Bataillon Sachsen, 2 Eskadrons und 2 Sechspfünder.

erst am 13. Mai abends Canth. Die Beschaffenheit der Wege und die feindliche Kavallerie, welche die Herbeischaffung hinlänglicher Wagen zur Fortschaffung der Infanterie hinderte, hatten den Marsch sehr aufgehalten.

Der Abmarsch Lefebvres geschah so rasch, daß die Mannschaften nicht einmal abkochen konnten. Er führte das Korps bis Leutmannsdorf, wo biwakirt wurde. Am nächsten Tage, den 13., zog er das Detachement von Schmidt an sich, der ihm meldete, daß Losthin in Canth übernachten würde. Daraufhin rückte Lefebvre mit seinem Korps, das jetzt 1121 Mann Infanterie, 130 Mann Kavallerie und zwei Geschütze zählte, nachmittags 4 Uhr bis nach Pohlsdorf, übernachtete dort einige Stunden, marschirte dann weiter und kam am 14. um 4 Uhr morgens vor der Stadt Canth an, die mit preußischen Vorposten umstellt war. Hier griff er sofort das Losthinsche Korps an und zwar in dem Augenblick, als dieses sich über die Lohe-Brücke ziehen wollte, die der Major v. Stößel mit der Arrieregarde und der Kompagnie v. Ingenheim so lange vertheidigte, bis das Korps eine Stellung auf der Höhe hinter Canth genommen hatte[1]). Die feindliche Kavallerie und zwei Bataillone der Infanterie gingen nun gegen die Stadt vor. Eine Kompagnie des Leibregiments und zwei Züge drangen in die Vorstadt ein und trieben die Preußen heraus. Auf dem Markte der Stadt kam es nun zum Handgemenge, schließlich wurden die Preußen gezwungen die Stadt aufzugeben. Jetzt griff der Feind mit seiner Kavallerie die durch Detachirungen sehr geschwächte preußische Kavallerie an und warf sie bis über den Graben zurück. Als der Major Graf Roggendorf dies bemerkte, trieb er die preußische Reiterei zu erneutem Vordringen an, wurde aber, ebenso wie der Leutnant v. Falkenhausen, sehr schwer verwundet.

Unterdessen hatte Losthin sein Gros auf den jenseitigen Anhöhen schachbrettförmig in zwei Treffen in weiter Ausdehnung zum Empfange eines neuen Angriffes aufgestellt und das etwas sumpfige Gebüsch so-

[1]) Es entstand nunmehr ein längeres Schützengefecht, bis der Feind die Kompagnie Stengel, die sich am längsten außerhalb der Stadt gehalten hatte, mit Verlust bis an das gemauerte Stadtthor zurückwarf und den größten Theil derselben gefangen nahm. Die Schwadron Stößel wurde vom Markt vertrieben; der Leutnant v. Ingenheim deckte den Ausbruch vom Breslauer Thor aus, trieb den Feind mit Verlust in die Stadt zurück und ließ dem Major v. Losthin Zeit, sich über das Schweidnitzer Wasser zurückzuziehen. Nach längerem Feuergefecht ging die Kompagnie Ingenheim mit einer anderen Kompagnie, die bei ihr ausgehalten hatte, vom Feinde arg bedrängt, nach dem linken Flügel zurück.

wie den Abhang von da bis an das Dorf mit Schützen und einer Kanone besetzt, um die zweite Brücke zu beherrschen. Zwei Kompagnien waren noch im Gelände vertheilt, die Kavallerie stand auf dem äußersten rechten Flügel hinter Schosnitz und zum Theil auf dem linken Flügel am Abhang des Kieferberges, deckte also diesen gegen das Passiren des Flusses durch den Feind an der Vierrädermühle. Der General Lefebvre ließ seine Truppen auch die zweite Brücke überschreiten und rechts davon in Gefechtslinie entwickeln. Ein Bataillon lehnte seinen linken Flügel an das Gehölz, links der Brücke, die Kanonen waren an dem Fahrweg nach Krieblowitz aufgefahren, die beiden Schwadronen deckten den rechten Flügel, während der linke sich durch eine Schützenlinie bis nach Schosnitz ausdehnte; dahinter stand das sächsische Bataillon v. Niesemeuschel und eine Kompagnie des Leib-Regiments unter dem Befehl des französischen Oberst Reubell. So ging der Feind gegen die von den Preußen besetzte Höhe vor. Seine Kavallerie attackirte zuerst und warf die preußische Reiterei über den Haufen. Der preußische linke Flügel, der schon sehr durch das feindliche Artilleriefeuer gelitten hatte, von Kavallerie entblößt war und von der feindlichen Reiterei bedroht wurde, war schon ins Weichen gekommen und hatte eine Kanone, von welcher die Achse gebrochen war, verloren, als der Kapitän v. Clausewitz mit seiner sehr zusammengeschmolzenen und größtentheils mit Jagdflinten bewaffneten Kompagnie eine Salve auf die Sachsen gab, dann in vollem Lauf auf deren Kolonne losging und mit dem Kolben in sie eindrang; die nebenstehende Kompagnie v. Sell folgte ihm, indem sich die Leute mit den feindlichen Bajonettgewehren bewaffneten.

Der Führer der Sachsen, Major v. Schmidt, wurde bei diesem Angriff erschossen, wodurch die Verwirrung der Feinde noch vermehrt wurde. 10 Offiziere und 260 Mann derselben wurden gefangen genommen. Der Kapitän v. Clausewitz durchbrach die Sachsen und besetzte die Brücke über das Schweidnitzer Wasser, um die Flüchtlinge abzuschneiden. Die der Kompagnie v. Clausewitz zunächst stehende Kompagnie v. Sell hatte ihren durch beide Hände geschossenen Führer, den Leutnant v. Sell, verloren und wurde jetzt von dem Leutnant v. Münchow gegen die anrückende bayerische Kolonne, welche den linken Flügel der Kompagnie v. Clausewitz bedrohte, geführt, um sie von dieser abzuhalten. Die durch die Niederlage der Sachsen bestürzten Bayern konnten der Kompagnie nicht lange Widerstand leisten und liefen gegen die Brücke zurück, wurden aber daselbst durch das Feuer der Kompagnie Clausewitz empfangen, und da jetzt die vorher zurück-

gedrängte preußische Infanterie Front machte, blieb der bayerischen Kolonne nichts übrig, als ihre beiden Geschütze im Stich zu lassen, sich in das Schweidnitzer Wasser zu werfen und durch Schwimmen zu retten. Die Reste der Bayern wurden hinter diesem Fluß gesammelt und gingen eiligst zurück. Der General Lefebvre stürzte sich ebenfalls in den Fluß; durch die Wogen des Wassers vom Pferde gerissen, dem Ertrinken nahe, gelang es ihm dennoch, sich zu retten. Der Fahnenjunker v. Klingenberg vom Leib-Regiment wurde schwimmend von einer Kugel getroffen und ertrank in dem reißenden Flusse, das von der Stange gerissene Tuch um die Hand gewickelt. Die Fahne fiel dann in die Hände der Preußen.

Der Kapitän v. Clausewitz eilte nach der Niederlage der Sachsen in die Stadt Canth, um die gefangene Kompagnie v. Stengel zu befreien, fand aber das Stadtthor von Bayern besetzt. Diese wollten die Kompagnie nach Schweidnitz transportiren, als ihnen der Leutnant v. Eichlitz, der die Stadt umgangen, mit 12 Mann in den Weg trat, die Kompagnie Stengel befreite und sie dann auf dem Kampfplatz mit feindlichen Gewehren bewaffnete.

Der Major v. Losthin sammelte seine Truppen und die feindlichen Gefangenen auf den Höhen, wo der Kampf stattfand; da aber die Stärke seines Korps kaum noch 1000 Mann betrug und es nicht mehr möglich war, Breslau zu überrumpeln, von wo der General Dumuy mit 3000 Mann und 6 Kanonen entgegenrücken sollte, so beschloß Losthin, das Unternehmen aufzugeben und über Silberberg nach der Grafschaft zurückzukehren. Das Korps durfte nur eine Stunde in Canth ruhen, dann marschirte es, als die französische Avantgarde sich schon am Stadtthore zeigte, ohne verfolgt zu werden, auf dem Wege nach Striegau zurück. Der preußische Verlust betrug 12 Verwundete, 4 gefangene Offiziere, 72 Mann Kavallerie, 389 Mann Infanterie, zusammen 465 Mann; die Bayern verloren: 1 Offizier todt, 6 verwundet, 6 gefangen, 20 Gemeine todt, 53 verwundet, 120 gefangen und ertrunken. Die Sachsen im Ganzen 10 Offiziere, 274 Gemeine und Unteroffiziere. Nach dem Generalrapport sind verwundet, todt und ertrunken: 4 Offiziere, 220 Unteroffiziere und Gemeine. Erbeutet wurden 600 Gewehre, 2 Geschütze, 1 Munitionswagen, 1 bayerische Fahne.[1])

[1]) Nach dem Generalrapport IV; Schmölzl, S. 97 giebt die Zahlen etwas anders an.

Goetzen nennt unter den Offizieren, die sich besonders auszeichneten, in erster Linie den Hauptmann v. Clausewitz und die anderen Offiziere, die in jedem Gefecht

Mit dem Sammeln der Gewehre, Verbinden der Verwundeten, Herbeischaffen von Wagen für dieselben vergingen mehrere Stunden; in der Zwischenzeit wurde der Anmarsch feindlicher Truppen von Breslau her gemeldet.

Der Kommandant von Breslau hatte nämlich auf die erste Nachricht von dem Plane der Preußen gegen diese Stadt Alles in Vertheidigungszustand gesetzt, die durch die Sprengung in den Werken entstandenen Breschen verrammelt, die Thore gesperrt, alle anwesenden Truppen gesammelt, einen eben nach Südpreußen abmarschirten Theil der Kavallerie zurückgerufen und dem General Lefebvre zu Hülfe geschickt.[1])

Der von Breslau aus vorrückende Feind verfolgte zwar die Preußen auf ihrem Marsch nach Striegau, wurde aber durch deren Arrieregarde in Schach gehalten und ging gegen Abend zurück. Die erste Nachricht vom Gefecht bei Canth brachte ein Schützenunteroffizier nach Glatz, der vom rechten Oder-Ufer Montirungsstücke abgeholt hatte und unter die Feinde gerathen war, sich aber durch die Flucht ihnen wieder entzogen hatte. Major v. Losthin glaubte nicht, daß Lefebvre sogleich Truppen genug zusammenziehen würde, um seinem Rückzug nach Silberberg Hindernisse zu bereiten, und beschloß, den Marsch wieder über Freiburg zu nehmen.

Als 300 bis 400 Maun der polnisch-italienischen Reiterlegion, die dem Losthinschen Korps hatten ausweichen wollen, nach Striegau gekommen waren, beschloß er, diese während der Nacht zu überfallen. Um 2 Uhr nachts kam er in Striegau an, doch war die Legion schon 2 Stunden vorher weiter gerückt. Darauf besetzte Losthin die Stadt und quartierte seine Leute dort ein.

In derselben Nacht kam der Leutnant v. Ingenheim zu Fuß über Silberberg in Glatz an; trotz der unglaublichen Marschleistung meldete er dem Grafen Goetzen sofort den Sieg bei Canth und Losthins Absicht, über Striegau zu marschiren. Infolgedessen sandte Goetzen dem Rittmeister v. Bieberstein den Befehl, mit allen leichten Truppen sofort

besonders hervorragten, die Majors v. Losthin, v. Stößel, Grafen Roggendorf, den Rittmeister v. Kleist, die Leutnants v. Gayl, v. Rekowski, v. Sell, die beiden Grafen Lanczak u. A. m. Vor dem Abmarsch der Preußen nach Striegau mußten Roggendorf, der später starb, die Leutnants v. Falkenhausen und viele andere, ihrer Verwundungen wegen zurückgelassen werden und fielen zum Theil in Gefangenschaft. Der Feind, der sonst die Siege der eigenen Truppen über Gebühr hervorhebt, erwähnt dieses für die Preußen so glänzende Gefecht nie.

[1]) Ueber die französischen Gefechtsberichte vergl. Du Casse S. 147 und 347.

von Silberberg nach Wüstegiersdorf dem Losthinschen Korps entgegenzugehen. Die Vereinigung der polnisch-italienischen Reiterlegion mit dem Feinde machte es für Losthin rathsam, so rasch als möglich das Gebirge zu erreichen. Am 15. früh 7 Uhr wurde weitermarschirt. Die Kavalleriepatrouillen entdeckten nirgends etwas vom Feinde, und auch bei Schweidnitz war keinerlei feindliche Bewegung wahrzunehmen. Losthin marschirte in der Richtung nach Adelsbach weiter.

Als die Spitze der Kolonne Adelsbach durchschritten hatte, kam die Meldung, daß sich aus der Richtung von Schweidnitz, Fürstenstein und Sorgau her feindliche Kavallerie zeige. Der Marsch wurde aufs Aeußerste beschleunigt, um die vorliegende Höhe so rasch als möglich zu überschreiten, was mit den durch schwere Lasten ermüdeten Pferden sehr beschwerlich war.

Man wählte den weiteren Weg über Waldenburg, der kürzere durch eine kleine Ebene wurde für die Verwundeten und Gefangenen bestimmt.

Lefebvre war in seinen nassen Kleidern noch in der Nacht auf Bauernpferden nach Schweidnitz und in das Lager von Frankenstein geeilt, wo er Jerome erklärte, daß er noch am nächsten Tage das Losthinsche Korps angreifen würde. Jerome überließ ihm zu diesem Zweck zwei Bataillone Bayern, eine Schwadron Dragoner und zwei Schwadronen der eben eingetroffenen polnisch-italienischen Ulanen. Schon am frühesten Morgen des 15. Mai marschirten die Truppen Lefebvres und trafen zwischen 6 und 7 Uhr in Frankenstein ein. Lefebvre setzte hier seine Infanterie auf bereit gestellte Bauernwagen und ging über Kammerau und Kunzendorf sofort gegen Freiburg vor. Seine Vorhut bildete ein Zug bayerischer Dragoner und Chevaulegers mit einer württembergischen Kanone und einer Kompagnie Württemberger nebst einer Anzahl Schützen; dann folgte das Gros; die Nachhut bildeten die Ulanen; Lefebvre war bei der Avantgarde. Als seine Patrouillen die Kolonne des Feindes zwischen Adelsbach und Nieder-Salzbrunn entdeckten, stellte er die Infanterie, die Kanonen und etwas Kavallerie mit dem Rücken gegen den Fürstensteiner Wald, die Ulanen in einer Bergschlucht und die übrige Kavallerie vorwärts hinter einer Höhe auf und erwartete den Feind.[1])

Dort aber brachen, ehe Major v. Losthin seine Truppen rechts vom Wege aufmarschiren lassen konnte, schon die feindlichen Ulanen aus

[1]) Das Folgende nach dem Generalrapport des Grafen Goetzen.

ihrem Versteck hervor. Der Rittmeister v. Kleist zog seine Kavallerie (140 Mann) zusammen und ging ihnen entgegen. Anfangs stutzten die Ulanen, wahrscheinlich aus Furcht vor den Kanonen Losthins. Die Kanonen konnten aber nicht zur Unterstützung des linken Flügels aufgestellt werden, da ein Hohlweg dazwischen lag.

Infolgedessen wurde die preußische Kavallerie des linken Flügels über den Haufen geworfen und verfolgt; ebenso wurde der linke Flügel der Infanterie, die eben erst formirte und gar nicht ausexerzirte Kompagnie v. Blacha, angegriffen und zersprengt. Dasselbe geschah gleich darauf der übrigen preußischen Infanterie, die sich zwar zu wehren suchte, der aber die Kavallerie des rechten Flügels unter Major v. Stößel nicht zu Hülfe kommen konnte. Die Kompagnie Blacha war nicht zum Stehen zu bringen, sie drängte die Linie herunter und brachte die preußische Infanterie in Unordnung, so daß auch diese der Kavallerie nicht widerstehen konnte und die geschlagenen preußischen Truppen nach Salzbrunn zurückgingen. Einzelne Abtheilungen warfen sich in die Büsche und verhinderten die Kavallerie, die ganze preußische Infanterie gefangen zu nehmen.

Major v. Losthin, die Hauptleute Ziemietzky und Hahn, 300 Unteroffiziere und Gemeine wurden gefangen sowie die beiden erbeuteten feindlichen Geschütze nebst der preußischen Kanone erobert. Die von den Preußen gefangenen Bayern sowie die im Gefecht von Canth weggenommenen Wagen mit den Gewehren wurden vom Feinde nicht beachtet und durch den Rittmeister Bieberstein aus Silberberg aufgenommen. Dabei mag es wohl zu dem von Du Casse[1]) erwähnten Zusammenstoß der Preußen mit dem Oberstleutnant Ducoudras gekommen sein. Bei ihrer schwachen Bedeckung, der Eile, in der nicht genug Wagen zum Fortschaffen derselben aufgetrieben werden konnten, trafen jedoch nur 109 Gefangene, die bayerische Fahne und 400 Gewehre, und zwar größtentheils die von den Preußen gegen solche ausgetauschten, beinahe unbrauchbaren Jagdflinten in Glatz ein. Da nun ein großer Theil der Infanterie und Kavallerie in Glatz und Silberberg wieder anlangte, und die in das schlesische Gebirge versprengten Mannschaften durch dorthin abgesandte Offiziere wieder gesammelt wurden, so würde das Gefecht bei Adelsbach unter anderen Umständen nach dem Siege bei Canth wenig bedeutet haben, wenn nicht mit der Niederlage und Versprengung der Truppen bei Adelsbach die Hoffnung auf den Entsatz von Neiße verloren gegangen wäre.

[1]) Du Casse S. 350.

Der baldige Fall von Neiße und Cosel, die Einschließung von Glatz und das Ende der Wirksamkeit des Grafen Goetzen waren vorauszusehen. Diese Betrachtungen, verbunden mit der Vereitelung eines Planes zur Einnahme von Magdeburg, wirkten sehr nachtheilig auf des Grafen geschwächte Gesundheit. Es stellte sich bei ihm ein heftiges Fieber ein, welches ihn bald völlig entkräftete.

Goetzen, der am 16. früh den Ausgang des Gefechts bei Adelsbach noch nicht kannte, wollte, um Losthin den Rückmarsch auf Glatz zu ermöglichen, den Feind durch einen Vorstoß auf Wartha beschäftigen und marschirte zu diesem Zweck des Morgens um 2 Uhr mit den Schwadronen Manteuffel und Schill, der Jäger-Kompagnie von Ehrenberg und einem Theil der Schützen-Kompagnie von Polczinski auf Wartha zu. Es folgten 400 Mann Infanterie und zwei 6Pfünder als Soutien bis an den Paßberg, wo diese sich verdeckt aufstellten. Hinter der Schmiede traf es mit den feindlichen Vorposten zum Gefecht. In derselben Zeit kam der andere Theil der Kompagnie von Polczinski, welcher behufs eines Geldtransports sieben Meilen marschirt war, in vollem Laufe an und bat, in das Gefecht eingreifen zu dürfen. Goetzen befahl nun der Avantgarde, langsam zurückzugehen, da der Feind sich aus dem Gefecht zurückzog, die Chaussee aber frei zu lassen, um sogleich mit der Artillerie und dem Soutien vorrücken zu können. Der Feind folgte, bekam aber Feuer vom Soutien und ergriff die Flucht. Der Oberstleutnant v. Goertz mit der Kavallerie verfolgte ihn; es wurden 20 Gefangene eingebracht. Beinahe wäre der Generalstabschef gefangen genommen worden, wenn er nicht durch die Chevaulegers herausgehauen worden wäre.[1])

Erst als Graf Goetzen nach Glatz zurückkam, erfuhr er die Nachricht vom unglücklichen Ausgang des Gefechts bei Adelsbach und sandte sofort mehrere Offiziere in das Gebirge zum Sammeln der Versprengten. Goetzen berichtet, daß der Besitzer von Adelsbach sich zur Zeit des Gefechts der Verrätherei schuldig gemacht habe, doch nannte ihn der Oberst v. Gleißenberg seinen vertrauten Freund und behauptet, daß er dem General Vandamme nur den Hof gemacht habe, um seinem Lande hier und da zu nützen. Der Prinz Jerome gab zur Anerkennung der Tapferkeit Losthins diesem seinen eigenen Degen zum Geschenk. Du Casse sagt: „En effet le comte de Goetzen s'était décidé à tenter un coup hardi .... Si ce coup de main réussait, tout portait à

[1]) Siehe die verschiedenen Berichte im Generalrapport und bei Schmölzl, S. 110.

croire qu'une grande partie de la province se soulèverait aussitôt." [1])

Nach dem Gefecht bei Canth wurde das sächsische Regiment v. Niesemeuschel, welches in Reibereien mit den Bayern wegen seines Benehmens während des Gefechts gerieth, zur Belagerung von Neiße gesandt. Da Goetzen von der Bayreuther Grenze die Nachricht erhielt, daß der Feind mehrere Offiziere wegen Vorbereitung zum Aufstande eingezogen habe, um ihnen den Prozeß zu machen; da die Provinz Ansbach-Bayreuth vom Feinde nur schwach besetzt war und auch die geringste Aufstandsbewegung in diesen Gegenden von günstigem Einfluß auf die schlesischen Angelegenheiten sein konnte, so genehmigte Goetzen das Gesuch des Leutnants v. Falkenhausen I, an der Bayreuther Grenze einige Truppen zu sammeln und seine Kameraden aus den Händen des Feindes zu befreien. Falkenhausen ging infolgedessen dahin.[2])

Aber nicht nur die Leitung der kriegerischen Operationen, auch das Sorgen für alle Bedürfnisse lastete auf Goetzen; er wußte oft nicht, wie er Alles beschaffen sollte.

So schreibt er an den Minister Hardenberg:

„E. Exc. zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mich hier in den dringendsten Geldbedürfnissen befinde. Die Proviantirung der Festungen, Ankauf von Waffen, Montirungen und Pferden haben das auf Wien angewiesene Quantum erschöpft; aus dem Lande ist beinahe gar nichts zu ziehen, da es beinah ganz in den Händen des Feindes und erschöpft ist, und wenn das Negoc des Grafen v. Karmer, den ich deshalb nach Wien geschickt, nicht reußiren sollte, so weiß ich kaum die laufenden Ausgaben zu bestreiten. Ich muß also so dringend als ergebenst bitten, hierauf baldmöglichst Rücksicht zu nehmen.

Glatz, den 19. Mai 1807. (gez.) Grf. v. Goetzen."

Am 15. Mai 1807 wurde Goetzen zum Oberstleutnant ernannt, er schreibt darauf an den König:[3])

„Ew. Königliche Majestät

statte ich für die allergnädigste Ernennung zum Oberst-Lieutenant meinen Allerunterthänigsten Dank ab. Ich erkenne diese Gnade in ihrem vollen Umfang, habe aber auch das Bewußtsein, Ew. Majestät und dem

---

[1]) Vergl. Du Casse I, S. 340 und auch Schmölzl, S. 110.

[2]) Vergl. Beilage, auch Generalrapport III, Auszug aus dem Bulletin der großen Armee, Schles. Ztg. Nr. 67.

[3]) Generalrapport IV, Beilage, abgesandt am 17. Juni.

Staate nach meinen äußersten Kräften zu dienen, wozu mir dieser neue Beweis von Ew. Majestät Gnade zur neuen Aufmunterung dient.

Ein heute hier eingetroffener Courier hat mir Ew. Majestät Befehle vom 2. Juni überbracht. Daß Allerhöchstdieselben mit der Unternehmung auf Breslau unzufrieden sind, schmerzt mich sehr, und ich kann nichts zu meiner Entschuldigung sagen, als daß sie nach dem Zeugniß sachkundiger Männer möglich und das einzige Mittel war, Neiße und Cosel, die ich immer mit Hoffnung hingehalten hatte, zu retten.

Den Feind in der Front anzugreifen, war ich zu schwach, besonders da es mir durch das unbegreifliche Benehmen Oesterreichs an Waffen fehlte. Durch ihre Versprechungen getäuscht, hoffte ich von einem Tag zum andern darauf, machte meine Arrangements darnach, verwendete große Summen und jedesmal, wenn ich mich schon im Besitz glaubte, wurde ich getäuscht. Ebenso ist es mir mit allen Aussichten auf Geldeinnahme gegangen."

In einem huldvollen Schreiben des Königs vom 7. Juli 1807 heißt es:

„Mein lieber Oberstlieutenant Graf Goetzen!

Ich habe Euern Bericht vom 17. dieses, begleitet von einem Schreiben des Grafen Hardenberg d. d. Wien den 23. v. M. erhalten. Ihr könnt versichert seyn, daß Ich die großen Schwierigkeiten, womit Ihr zu kämpfen gehabt habt anerkenne, daher auch über den weniger günstigen Erfolg Enrer Unternehmungen, als man sich anfänglich davon versprechen zu dürfen glaubte, keine Ungnade auf Euch geworfen habe, vielmehr überzeugt bin, daß Euer mir bekannter Patriotismus und Euer Eifer für mein Interesse alles angewendet hat, was die Umstände gestatteten, um Mir nützlich zu sein und die durch den Krieg herbeygeführten Drangsale Meiner Lande für Schlesien zu mildern. Seyd also hierüber unbesorgt. Nach Eurem Auftrage hat der Graf Hardenberg Mich ausführlich mit der Lage der Dinge in der Provinz und dem Zustande der noch in unserm Besitz befindlichen Festungen bekannt gemacht. Ich werde zu seiner Zeit diejenigen Personen zur Verantwortung ziehen, welche sich Pflichtvergessenheit haben zu Schulden kommen lassen und dann werdet Ihr vor der Welt hinreichend gerechtfertigt werden. Da der Oberst v. Puttkammer nach seinem Berichte vom 19ten Juny im Stande ist, die Festung Cosel bis zum 16. dieses zu halten und der am 28ten v. M. mit der hier abgeschlossenen Waffenstillstands-Convention

an Euch abgefertigte Lieutenant v. Dallmer hoffentlich seine Reise ohne Aufenthalt wird haben fortsetzen, mithin die Nachricht von der Einstellung der Feindseligkeiten früh genug Euch überbringen können, um die Uebergabe dieser Festung abzuwenden, so bin Ich ihretwegen nicht weiter besorgt, und freue mich, auch Eure Lage verbessert zu sehen. Ich schmeichle mir, daß der Friede bald folgen wird und darf von Eurer Klugheit und Eurer Thätigkeit erwarten, daß Ihr mit dem bisherigen Feinde eine solche Verbindung anknüpfen werdet, welche Euch in den Stand setzt den Festungen Glatz, Cosel und Silberberg diejenigen Lebens- und Arznei-Mittel zu verschaffen, welche selbigen zur Erhaltung der Garnisonen nothwendig sind. Ich werde Euren rühmlichen Diensteifer gewiß jederzeit ebenso lebhaft anerkennen, als Ich unausgesetzt bleibe Euer wohlaffectionirter König

Friedrich Wilhelm.

Stallupönen den 7. July 1807."[1])

Trotzdem gab Goetzen die Hoffnung nicht auf, wenigstens Waffen, Pferde und Geld in kleineren Beutezügen zu erlangen. Freilich wurde er auch dabei durch die Haltung Oesterreichs und besonders der Grenz-Regimenter und ihrer Offiziere außerordentlich behindert. Allgemeines hatte er ja bereits an den König berichtet, charakteristisch ist eine Unternehmung des von ihm abgesandten Leutnants Schmidt, dessen Bericht wir hier folgen lassen:

„Nachdem E. Hochgeb. mir gnädigst befohlen hatten, mit einem Kommando von 12 Pferden in's Gebirge zu gehen, um die zerstreuten Leute sowohl, als auch die Gewehre dort zu sammeln, marschirte ich am 18. Mai von Glatz über Wüstegiersdorf und Waldenburg nach Adelsbach, wo die letzte Affaire unter dem Kommando des Majors v. Losthin vorgefallen war, ab, weil ich voraussetzen mußte, daß hier und in den nächsten Dörfern, Salzbrunn und Weißenstadt, die mehrsten Gewehre der zersprengten Infanterie gesammelt sein könnten.

Meine Voraussetzung war ungegründet, indem mir die Schulzen in diesen drei Dörfern versicherten, die aufgefundenen wenigen Gewehre bereits nach Glatz abgeliefert zu haben. Ich marschirte daher über Landshut nach Hirschberg. Der Rittmeister Negro befand sich in dem Augenblick in Löwenberg, um eine Expedition gegen Bunzlau zu unternehmen, und nachdem ich ihm meine Ankunft gemeldet, befahl mir derselbe, sogleich nach Goldberg abzugehen und seine Ankunft dort abzu-

[1]) Im Besitze des Grafen A. v. Goetzen.

warten. Ich befolgte auf der Stelle diesen Befehl. Nachdem der Rittmeister Negro mit einer Menge von erbeuteten Wagen und feindlichen Gefangenen eingetroffen war, setzte er sich nach einigen Stunden Ruhe in Marsch, um über Hirschberg, Landshut Glatz zu erreichen, wobei ich mit meinem Kommando die Arrieregarde machte. Schon zwischen Hirschberg und Landshut erhielten wir die wiederholte Nachricht, daß ein Korps Ulanen über Schönau im Anmarsch sei, um uns in den Rücken zu kommen.

Eine Patrouille, die ich selbst rückwärts gegen Hirschberg machte, bestätigte dies. Wir ritten also, soviel es die Ermüdung unserer Truppen erlaubte, die Gebirgs-Pässe zu erreichen. Ohne einen Feind zu sehen, erreichten wir Schönberg, wo der Rittmeister Negro seinem Korps einige Ruhe erlaubte. Der Graf v. Wedel und ich gingen bis nach Friedland vor und erfuhren hier, daß der Feind bereits sich bis auf eine Viertelstunde genähert hatte. Wir ritten nach Schönberg, um es dem Rittmeister Negro zu melden, und dieser verließ hier sein Korps, nachdem er mir zuvor das Kommando mit dem Auftrage übergeben hatte, mich mit demselben in Gebirgsschluchten zwischen Schmiedeberg und Hirschberg links zu werfen und so der Aufmerksamkeit des Feindes zu entgehen. Der Feind hatte sich indessen in zwei Kolonnen getheilt. Die eine marschirte von Friedland über Landshut nach Schmiedeberg, die zweite folgte uns nach Schönberg auf dem Fuße. Der Rittmeister Negro hatte bereits seine eigene Kavallerie nach Schmiedeberg vorgeschickt, und mir blieben daher zur Erfüllung des erhaltenen Auftrages etwa 20 Pferde und 30 Jäger übrig; der Rest der Infanterie hatte sich bereits zerstreut. Der Cornet v. Pannewitz marschirte daher mit der Avantgarde mit 50 Gefangenen und etwa 30 Wagen ab. Der Graf Wedel und ich machten mit einigen Husaren die Arrieregarde. Sie waren noch in Schönberg, als der Feind sich schon mit Kavallerie hereinstürzte, einige Leute von uns niederhieb und mehrere Wagen nahm. Mit genauer Noth entgingen wir mit einigen Leuten der Gefangenschaft. Der Feind verfolgte uns nicht. Wir eilten, was wir konnten, um Schmiedeberg vor dem Feinde zu erreichen. Umsonst! Die vielen Wagen erschwerten in dem coupirten Terrain außerordentlich unsern Marsch. Die feindliche Kavallerie hatte bereits Schmiedeberg besetzt. Mir blieb nun nichts anderes übrig, als mich links ins Gebirge zu werfen. Hier war jedoch die Rede von Ersteigung eines stundenhohen Berges. Mit allen Wagen war dies unmöglich. Um nun dem von allen Seiten vorrückenden Feinde die Beute nicht überlassen zu müssen,

vertheilte ich solche im Angesicht des Feindes unter meine Leute, und nun marschirte ich auf die Spitze des Berges, wo bei dem österreichischen Dorfe Kleinaupe die Grenze ist. Hier blieb ich mit meinen so äußerst fatiguirten Leuten, versorgte sie aus dem Kaiserlichen Dorfe mit Erfrischungen, ohne jedoch die mindeste Fourage bekommen zu können.

Der Feind hatte alle Dörfer am Fuße des Gebirges besetzt, ohne mich indeß umgehen zu können. Den einzigen zu mir führenden Weg hatte ich mit meinen Jägern besetzt. In dieser Stellung blieb ich bis zum andern Morgen, wo ich denn die Nachricht erhielt, daß der Feind Kunzendorf verlassen habe. Ein einziger sehr schmaler Weg, der die Grenze des Preußischen und Oesterreichischen Gebiets markirt, führt dahin. Ich setzte mich also in Marsch, um Kunzendorf zu erreichen, um Lebensmittel und Fourage zu bekommen und um zu versuchen, von da aus mich durch die unwegsamsten Gebirge nach Glatz zu schleichen. Kaum war ich aufgebrochen, so erschien ein Kaiserlicher Husarenoffizier Namens Tarnotzky, vom Regiment Ferdinand, mit etwa 30 Husaren. Auf seine Frage, wohin ich marschire? machte ich ihn mit meiner Absicht bekannt. Er versicherte mich nun, daß es mir unmöglich sei, durchzukommen, indem der Feind alle Wege und Pässe besetzt habe. Er bot mir dagegen an, das Oesterreichische Gebiet zu betreten, wo ich die freundschaftlichste Aufnahme finden würde. Lange war ich unschlüssig. Mehrere Nachrichten, die ich jedoch in dem Augenblick erhielt, und dann die Versicherung des Lieutenants Tarnotzky, daß ich mit allen Pferden ungehindert aus dem Kaiserlichen Gebiete nach Schlesien würde übergehen können, und daß wahrscheinlich die Gewehre deponirt werden müßten, bestimmten mich dazu. Ueber diese Erklärung forderte ich ihm sein Ehrenwort ab, und er gab es mir in Gegenwart des Grafen v. Wedel, des Cornets v. Pannewitz und meiner sämmtlichen Leute. Ich ließ nun die Infanterie, die sich zum Durchschleichen erbot, auseinander gehen und marschirte mit 15 Kgl. Dienstpferden und 8 Offizierpferden nach Trautenau. Unterwegs übernachteten wir, und ich bezahlte sowohl die Fourage als auch die Beköstigung für meine Leute. Kaum war ich in Trautenau angekommen und hatte mich bei dem dort kommandirenden Obrist-Leutnant vom Regiment Ferdinand gemeldet, als dieser erklärte: Die Kgl. Dienstpferde und die Gewehre müßten dort im Depot bleiben. Ich berief mich auf die Erklärung des Lieutenants Tarnotzky und des von ihm gegebenen Ehrenworts. Der Obrist-Lieutenant erklärte aber, daß der Stabsoffizier nicht an das Ehrenwort des Subalternen gebunden sei. Vergebens suchte ich diese

Menschen über die Begriffe von Ehre zu belehren; vergebens erbot ich mich, auf der Stelle wieder dahin zu marschiren, woher ich gekommen war. Ohne meine Gegenwart abzuwarten, nahm man meinen Leuten die Pferde weg. Drei Kgl. Pferde rettete ich noch dadurch, daß ich sie für Offizier-Pferde ausgab. Etwa 80 Stück Gewehre, eine Haubitze, 16 Säbel und 12 Stück Pferde wurden in Depot genommen. Meine Bitte an den Obrist-Lieutenant: mir eine Bescheinigung darüber zu geben, wurde verweigert.

Was aus der übrigen Kavallerie des Rittmeisters Negro geworden ist, weiß ich nicht.

Vielleicht ist sie dadurch gerettet, daß der Feind seine Aufmerksamkeit allein gegen mich gewandt hat, und es ihm dadurch möglich geworden ist, die Gebirgsschluchten zu erreichen. Die gefangenen Offiziere habe ich auf Ehrenwort entlassen und die anderen Gefangenen über die Grenze bringen lassen.

Indem ich mich nun meiner Pflicht entledige, E. Hochgeb. über diesen unangenehmen Gegenstand meinen unterthänigsten Rapport zu erstatten, habe ich ꝛc.

(gez.) Schmidt, Lieutenant."

Negro sollte sich gerettet und trotz des Verlustes aller Gefangenen einen Theil der Effekten geborgen haben. Um Nachrichten von ihm zu erhalten, bot nun Goetzen Alles auf, den Feind zu beschäftigen. Er machte am 27. eine erfolglose Rekognoszirung gegen Wartha, am 28. erhielt er die Nachricht, daß der Feind einen Boten aus Neiße bei Silberberg abgefangen und dadurch Papiere in die Hand bekommen hätte, die von einer baldigen Kapitulation sprächen. Goetzen hatte zur Unterstützung der zur Beobachtung des Reichensteiner Passes und zur Unterhaltung der Verbindung mit Silberberg verwendeten Mannschaften von Neudeck bis Wiesau eine Vorpostenkette ausgesetzt und deshalb die leichten Truppen in mehreren Dörfern außerhalb der Festung untergebracht. Als er nun am 29. Mai, mittags, erfuhr, daß ein feindliches Detachement über Neurode in Anmarsch sei, konnte er diese Truppen nicht schnell genug heranziehen und nur den Major v. Goertz mit 150 Pferden und 300 Mann Infanterie gegen den Feind senden, denen er 400 Mann und 2 Kanonen als Soutien folgen ließ. Die Avantgarde stieß in der Nähe von Schlegel auf den Feind, der aus einem Bataillon Sachsen,[1]) zwei Kompagnien Württembergern und 150 Pferden

[1]) Zwei Grenadier-Bataillone, die auf dem Marsche von Dresden nach Frankenstein in Neurode eingetroffen waren. Du Casse (S. 354) schreibt: „Les deux

bestand; diese hatte sich nach dem Angriff der Unsern hinter die Infanterie zurückgezogen. Da sich jedoch Goetzen nicht zu weit von Glatz entfernen konnte ohne zu fürchten, abgeschnitten zu werden, mußte er sich darauf beschränken, den Feind in Schach zu halten, der sich abends über Gabersdorf nach Wartha zurückzog und zwei Offiziere, darunter den kommandirenden Major, todt auf dem Platze ließ. Jerome ging am 22. Mai krankheitshalber von Frankenstein nach Scheitnig bei Breslau und kehrte erst am 11. Juni nach dort zurück.[1])

Der ehemalige Gutsbesitzer Caspari, aus der Gegend von Neiße, kam in der Nacht vom 30. zum 31. in Glatz an, brachte die Nachricht von dem Ausfall am 29. und von einem Waffenstillstand behufs Verhandlungen über die Kapitulation. Die Nachricht von dieser und die von der für den 16. Juni bestimmten Uebergabe von Cosel kamen zur selben Zeit nach Glatz. Zugleich hatten der Kommandant von Cosel und der Prinz Biron trotz der energischen Einschließung dem Grafen Goetzen Nachrichten über diese Festung zukommen lassen, die nichts weniger als tröstlich waren. Die letzten Nachrichten über Cosel brachte Ende Mai der Major v. Massow, der als Vizekommandant dorthin geschickt worden war, jedoch nicht hereinkommen konnte, so daß Goetzen ihn zurückrufen mußte.

Der Feind trachtete fortwährend, seine Truppen in jeder Art zu vermehren. Der Erbprinz von Hohenzollern-Hechingen, Aide de camp des Prinzen Jerome, erließ in Breslau selbst (31. Mai 1807) einen Aufruf zur Bildung eines neu zu formirenden Jäger-Bataillons auf Napoleons Befehl, bezw. zum Eintritt in dieses Bataillon. Jeromes Truppen waren nach der falschen Angabe von Du Casse[2]) an Zahl geringer als diejenigen Goetzens, der unaufhörlich rekrutirte. Jerome berichtet dem Kaiser, daß er den 21 900 Mann Goetzens nur 12 600 (freilich gute gegen schlechte) entgegenstellen könne.[3])

---

bataillons attaquaient avec ardeur", während Goetzen sagt, die Württemberger hätten hinter den Sachsen gestanden, um sie im Fall der Flucht niederzuschießen. Jerome sagt in seinem Bericht an Napoleon: „Les Saxons se sont très bien conduits."

1) Du Casse S. 354 und 361.

2) Ebenda S. 340.

3) Ebenda II, S. 122.

Neunzehntes Kapitel.

Vorgänge nach der Kapitulation von Neiße.

4. Juni 1807.

Gefecht bei Rothwaltersdorf. — Waffenstillstandsverhandlungen.

So traurig auch die preußischen Verhältnisse durch die Kapitulation von Neiße geworden waren, hoffte Goetzen dennoch, die Festung Glatz zu erhalten und ließ den Oberst v. Kalkreuth auffordern, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen; er setzte seine Ehre zum Pfande, daß er der Garnison zu Hülfe kommen werde, denn von der Erhaltung Neißes hing das Schicksal und Goetzens Thätigkeit nach außen ab. Wenn Glatz belagert wurde, war bei der schlechten Stadtbefestigung zu befürchten, daß die starke Besatzung mehr schädlich als nützlich sein würde; deshalb beschloß der Graf, wenn Neiße seine Aufforderung befolgte, unter Zurücklassung der in Glatz und Silberberg unbedingt nöthigen Truppen, mit allen übrigen durch das österreichische Gebiet zu brechen und sich, koste es, was es wolle, auf das Belagerungsheer von Neiße zu werfen. Aus diesem Grunde that Graf Goetzen noch nichts für die äußere Vertheidigung von Glatz.

Am 1. Juni sandte der Rittmeister Negro endlich die Nachricht, daß er einen Theil des Transports gerettet habe und diesen nach Glatz schaffen wolle.[1]) Goetzen hatte schon lange die Absicht, aus den vier Bataillonen der schweren Infanterie von Glatz ein fünftes als Grenadier-Bataillon zu formiren, und hatte deshalb diese Bataillone auf je 800 Mann vermehrt; infolgedessen ließ er am 4. die Garnison von Glatz, mit Ausnahme des Bataillons von Alvensleben, zu einem Manöver auf der Straße nach Neiße ausrücken, um dabei die Unteroffiziere und Gemeinen zum Grenadier-Bataillon auszuheben. Als er damit fertig war, erhielt er die Meldung, daß ein feindliches, 18 000 Mann starkes Korps unter dem General Pernety mit sehr vielen eingetriebenen Gegenständen über Neurode im Anmarsch sei. Daraufhin ließ er sofort

[1]) Er wurde vom General Pernety mit seinem Transport trotzdem abgefangen und als Spion behandelt. Es gelang Goetzen nach dem Gefecht von Rothwaltersdorf nur mit Mühe, sein Leben zu retten.

sämmtliche leichten Truppen durch den Major v. Goertz sammeln und gegen Birgwitz vorgehen, zugleich aber befahl er dem Rittmeister v. Bieberstein[1]) in Silberberg, sofort mit allen aufzutreibenden Truppen auszurücken und so zu operiren, daß der Feind zwischen zwei Feuer käme. Goetzen übersah, daß die Division v. Gayl und ihr Soutien erst in mehreren Stunden eingreifen konnten. Die Kompagnien v. Freiburg und v. Stengel waren bei Weitem nicht wieder komplett, ein Angriff, ehe Unterstützung von Silberberg kam, war also nicht zu wagen (bei 200 Pferden und 300 Mann Infanterie!). Goetzen ließ das Gros bei Birgwitz stehen und sandte nur 2 Offiziere und 24 Pferde nach Eckersdorf, um von da aus die Straße nach Rothwaltersdorf zu beobachten. Er selbst ritt nach Glatz zurück, veranlaßte das Nachrücken der Truppen und nahm Depeschen, die eben durch einen Courier gebracht worden waren, in Empfang. Auf die Nachricht vom Anrücken des Feindes von Neurode her begab er sich sofort zurück, fand jedoch vier Schwadronen und einige Schützen, die das Piket bis Schwenz verfolgt hatten, bereits wieder auf dem Rückwege, während Major v. Stößel ihnen mit der Kavallerie und den Kompagnien v. Freiburg und v. Stengel folgte.

Major v. Goertz war mit den Kompagnien Ehrenberg, Polczinsky und Stillfried nach Wiesau gegangen, um das feindliche Gros, mit welchem der Rittmeister v. Bieberstein aus Silberberg schon im Gefecht war, abzuschneiden. Goetzen sandte sofort die eben ankommende Division v. Gayl und die Kompagnien v. Clausewitz und v. Sell, zusammen 150 Mann, und 30 Ulanen dem Major v. Goertz nach. Die dreipfündige Kanone, welche Gayl mit sich führte, mußte aber nach Hollenau zurückgeschickt werden. Der Rittmeister v. Bieberstein entsandte sogleich seine ganze Kavallerie mit 100 Husaren und die Kompagnie v. Offeney rechts gegen Neurode, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, und ging selbst mit den Kompagnien Rekowski, Reichmeister und Ingenheim geradenwegs auf Rothwaltersdorf vor. Dort stieß er auf den Feind, der sich mit seiner ganzen Uebermacht auf ihn warf und die Kompagnie Rekowski durch einen Bajonettangriff zwang, sich hinter die in Ordnung zurückgehende Kompagnie Reichmeister zu setzen, bis sie den Rand des Waldes erreichten. Dort wurde das Vordringen des Feindes so lange aufgehalten, bis die Schützen der von Glatz kommenden Kompagnien den Feind im Rücken angriffen. Nach ungefähr einer halben Stunde erfolgte ein abermaliger Vorstoß. Die

[1]) Vom Husaren-Regiment Pletz, 1814 als Oberstleutnant verabschiedet.

Kompagnie Rekowski stürmte im Handgemenge den Eingang von Rothwaltersdorf, und die feindliche Kolonne wurde in der Mitte gesprengt. Zur selben Zeit kamen die Kompagnien Ehrenberg, Freiburg, Polczinsky und Stengel heran, um den vorderen Theil der feindlichen Kolonne anzugreifen. Da bemerkte Goetzen, daß Lefebvre, von Pernety mit dem größten Theil seines Korps zu Hülfe gerufen, heranrückte und im Begriff war, durch Gabersdorf, etwa 200 Schritt vom Kampfplatz entfernt, zu debouchiren. Goetzen wollte sich in einen Angriff gegen das Pernetysche Korps nicht einlassen, da er aus Rücksicht für das gefährdete Neiße jeden Verlust an Mannschaften vermeiden wollte. Er zog deshalb die Kompagnien zurück und besetzte mit ihnen, zu einem Gliede formirt, die Höhen geradeüber von Gabersdorf, um dadurch dem General Lefebvre zu imponiren, und ließ nur die vorgegangenen Schützen mit einem kleinen Soutien im Grunde von Rothwaltersdorf, theils um den Angriff des Rittmeisters v. Bieberstein zu unterstützen, theils um den Aufmarsch der Lefebvreschen Kolonnen aufzuhalten; mit seinem eigenen Soutien besetzte er Hollenau.

Infolge des Vorgehens von Lefebvre wurde der vordere Theil der Kolonne Pernety gerettet; der andere Theil, beinahe ein ganzes Bataillon des bayerischen Leib-Regiments und eine Kompagnie Württemberger, sowie vier bis fünf Schwadronen Kavallerie wollte nach Neurode zurückgehen, als gerade der Rittmeister v. Bieberstein mit der Kavallerie und der Kompagnie v. Offeney ankam, sogleich auf die weit überlegene feindliche Avantgarde einhieb und sie über den Haufen warf. Die Kompagnie v. Offeney zwang den Feind, nach Rothwaltersdorf zurückzugehen, nachdem auch die übrige Kavallerie durch den Major v. Stößel zurückgeworfen und geschlagen worden war. Nun wurde die feindliche Infanterie von allen Seiten angegriffen, vertheidigte sich zwar anfangs hartnäckig, wurde aber dennoch beinahe gänzlich niedergemacht, gefangen oder zersprengt. In ein Karree, welches zwei Kompagnien zu bilden suchten, stürzte sich der Kornett Graf Wedel mit 12 bis 15 Mann zuerst hinein und machte dasselbe mit Hülfe des Leutnants v. Prittwitz I. und des Kornetts Hänel vollständig nieder. Die Preußen nahmen einen Major, Graf Leublfing, 6 Subalternoffiziere, 218 Unteroffiziere und Gemeine gefangen; die Bayern ließen über 100 Todte auf dem Platze, die übrigen warfen sich in das Gebüsch und zogen sich, begünstigt durch das durchschnittene Gelände, in der Nacht gegen die böhmische Grenze zurück, so daß der größte Theil entkam. Der General Lefebvre begnügte sich damit, die preußische, auf den Höhen stehende Infanterie zu beschießen und, als

die Preußen abzogen, die Kompagnien v. Ehrenberg und Polczinsky, jedoch ohne allen Verlust, etwas zu drängen.[1])

Wie brav sich die preußischen Truppen benommen haben, geht aus dem auch bei der vorstehenden Schilderung benutzten Berichte Goetzens (4. Juni 1807) über das Gefecht bei Rothwaltersdorf hervor, der am Schlusse sagt:

„Ohne die schnelle Ankunft des Rittmeisters v. Bieberstein und die exakte Befolgung seiner vortrefflichen Disposition konnte die Affaire unmöglich so brillant werden.

Die im Gefecht begriffene Infanterie von Silberberg sowohl als die Kompagnie v. Polzinsky und unsere Jäger haben sich vorzüglich ausgezeichnet.

Unsere Kavallerie hat Alles geleistet, was nur von einer determinirten Reiterei gefordert werden kann, und sich wiederum das Zutrauen erworben, was einige Theile derselben nicht ohne Grund verloren hatten. Die Eskadron des Rittmeisters v. Manteuffel, die sich bei allen Vorfällen unter der Führung ihres würdigen Chefs untadelhaft benommen, hat sich auch bei dieser Gelegenheit neuen Ruhm erworben.

Die Herren Offiziere haben gewetteifert, ihre Schuldigkeit zu erfüllen; von denen aber die Rittmeister v. Kleist, v. Hoffmann und Leutnant v. Prittwitz eine vorzügliche Erwähnung verdienen. Hiernächst hat sich auch der Junker Albrecht von der Eskadron v. Schill sehr brav benommen, und die Bravour des Husaren Wolff von der Eskadron v. Hellwig verdient die größte Rücksicht, indem derselbe bei dem Detachement des Rittmeisters Hoffmann mitten in die feindliche Infanterie drang und mehrere Gefangene machte."

Als am 5. Juni vormittags eine starke Kanonade aus der Gegend von Neiße gehört wurde, glaubte Goetzen, daß der Oberst v. Kalckreuth auf seinen Befehl die Kapitulation rückgängig gemacht habe oder doch die Kavallerie sich durchschlagen wolle. Deshalb sandte er den Major v. Massow mit den Feldwachen so rasch als möglich nach Heinrichswalde gegen den Spitz- und Rehberg vor, um eine Erkundung gegen Neiße vorzunehmen, und ließ die ganze Garnison und die sämmtlichen Truppen, im Ganzen 2800 Mann Infanterie, 400 Mann Kavallerie und 10 Geschütze auf dem Wege nach Neiße vorrücken. Der Rittmeister

---

[1]) Vergl. Schmölzl, S. 130 und 132 und Du Casse I, S. 353, der die Niederlage von Rothwaltersdorf nicht erwähnt.

v. Bieberstein aus Silberberg sollte durch einen Vorstoß den Feind in Frankenstein beunruhigen.

Die Kanonade rückte immer näher; einzelne, aus jener Gegend kommende Leute versicherten, daß der Feind bis Patschkau zurückgetrieben sei. Bald aber kam die Nachricht, daß dieser ein Manöver zwischen Ottmachau und Reichenstein abhielt. Der zurückkommende Major v. Massow bestätigte dies und meldete zugleich, daß der Feind von Frankenstein bis Neiße stark verschanzt stehe, und daß das Manöver wohl den Zweck habe, die Preußen aus Glatz herauszulocken.

Rittmeister v. Bieberstein hatte, seinem Auftrage gemäß, Leutnant v. Offeney mit seiner Kompagnie und den Leutnant Fischer mit 25 Pferden als Avantgarde auf der Straße Peterwitz-Olbersdorf vorgesandt. Er sollte die feindlichen Vorposten zurückwerfen, sich jedoch nicht gegen feindliche Ueberlegenheit engagiren. Die Vorposten wurden auch rasch über den Haufen geworfen; als jedoch der Leutnant Fischer die Aeußerung that: „Wenn wir schnell vorrücken, können wir Frankenstein nehmen!“ ließ sich der Leutnant v. Offeney leider verleiten, von Olbersdorf bis ans Frankensteiner Thor vorzurücken und wurde durch ein überlegenes feindliches Vorpostensoutien zum Rückmarsch nach Silberberg gezwungen.

Goetzen erhielt vom Obersten v. Kalkreuth die Meldung, daß er die Kapitulation von Neiße nicht rückgängig machen könne, zugleich mit der Nachricht von der Kapitulation von Danzig. In seiner Bedrängniß richtete er folgenden Brief an den Minister Hardenberg:

„E. Exc. werden durch meine an Se. Maj. gerichtete Depesche erfahren, wie mißlich die Sachen hier in Schlesien stehen. Mangel an Geld ist hierbei das Mißlichste. Vielleicht hätte ich hier u. da bei Organisirung neuer Truppen ersparen können, ich baute aber zu fest darauf, daß früher etwas Entscheidendes bei der großen Armee vorfallen werde, u. hoffte dadurch Neiße zu retten, welches sonst schon früher übergegangen wäre, da ich mit den mobilen Truppen immer 5 bis 6 Tausend Mann en echec gehalten habe.

Der Vorzeiger des zu beikommenden pp. gehörigen Coupons, der Jude Meyer, hat mir zu Unterhandlungen mit den Insurgenten-Chefs Thielemann, Pruscheck u. Brunikofsky gedient. Sie waren bereits gleich nach meiner Ankunft in Schlesien angefangen worden u. soweit gediehen, daß der Thielemann seine Frau zum Unterpfande in die Gegend von Cosel geschickt hatte u. selbst hierher kommen wollte. Durch die Belagerung von Cosel u. meine Reise nach Wien wurde

dies unterbrochen, doch fühlte ich mich veranlaßt, nach u. nach bis gegen 10 M. Thlr. daran zu wagen. Ich hatte ihnen überdem im Fall des Uebertretens mit ihrem Korps zu uns Amneſtie verſprochen. Wie weit die Sache jetzt iſt, werden E. Exc. durch den Meyer erfahren, welchem wie ich glaube, zu trauen iſt, da er mir auch zur Wegbringung der Münz-Utenſilien von Breslau behülflich geweſen iſt. Die Franzoſen wollten münzen laſſen, u. ich verſuchte alſo, ſie hierher zu bekommen, um vielleicht in der Folge ſelbſt Gebrauch davon zu machen. Noch ſind ſie nicht angekommen, und wer weiß, ob es unter den gegenwärtigen Umſtänden noch geſchehen kann.

Können E. Exc. dazu beitragen, daß durch Schläge von der großen Armee uns hier bald Luft gemacht würde, ſo wäre dies ſehr gut, denn ſonſt ſteht zu befürchten, daß auch die letzten Schleſiſchen Feſtungen verloren gehen.

Grf. v. Goetzen."

Glatz, d. 31. Mai 1807.

Alle dieſe Schläge wirkten ſo niederdrückend auf ſein Gemüth, daß auch der körperliche Zuſtand immer bedenklicher wurde. Er mußte zu einem Aushülfemittel greifen und verſuchen, einen vortheilhaften Waffenſtillſtand zu ſchließen.

Am 10. Juni hatte Goetzen die Nachricht erhalten, daß Coſel ſich höchſtens noch vier Wochen gegen eine Einſchließung und gegen eine erneute Belagerung viel kürzere Zeit würde halten können. Deshalb fühlte er ſich bewogen, auf eine Zuſammenkunft mit Lefebvre auf dem Paßberge einzugehen, bei welcher Graf Goetzen einen vierwöchentlichen Waffenſtillſtand mit achttägiger Aufkündigung vorſchlug.[1]) Der Hauptinhalt war folgender:

Artikel II: „Man iſt dahin übereingekommen, daß die preußiſchen Truppen in Schleſien und der Grafſchaft Glatz unter den Befehlen des Grafen Goetzen nicht über 1400 Mann, ſowohl Infanterie, Kavallerie als Artillerie vermehrt werden dürfen, jedoch mit Ausnahme der Garniſon von Neiße. Seine Hoheit, der Prinz Jerome Napoleon, macht ſich dagegen anheiſchig, von den in dieſem Augenblick unter ſeinem Befehl ſtehenden Truppen nichts außerhalb Schleſiens zu detachiren, ingleichen die neu ankommenden Verſtärkungen nur ſo lange in Schleſien aufzuhalten, als es nöthig iſt, ihren Marſch durch dasſelbe fortzuſetzen, und werden ſie dieſe Märſche und Ruhetage nach der ſonſt in der

[1]) Ueber die erſten Verhandlungen vergl. Brief Goetzens an Lefebvre vom 8. Juni, Generalrapport IV, S. 18.

Armee gebräuchlichen Art einzurichten haben. Seine Hoheit verpflichten sich noch, daß sie sich der französischen, aus Polen bereits zurückgekehrten oder noch zurückkehrenden Truppen auf keine Weise gegen die unter den Befehlen des Grafen Goetzen stehenden Truppen bedienen wird, welches ebenfalls von den Korps und Verstärkungen zu versehen ist, welche nach und nach während dieses Waffenstillstandes ankommen dürfen.

Artikel III: Die Blockade der Stadt und Festung Cosel wird den Tag nach der Ratifikation aufgehoben; der Graf Goetzen verspricht, die dortigen Truppen nicht zu verstärken und daß, wenn diese Festung nicht durch anderweitige Mittel als die unter dem Grafen Goetzen stehenden Truppen Hülfe erhalten und befreit werden kann, solche der Armee unter dem Befehl Sr. Hoheit den Tag nach Ablauf des Waffenstillstandes übergeben werden soll. Die dortselbst befindlichen Truppen erhalten freien Abzug zum Korps des Grafen Goetzen und behalten ihre Gewehre, ihre Feldstücke und Bagage. Die Festungswerke bleiben unbeschädigt, die Einwohner werden keiner Art von Kontribution unterworfen, alle Kollegien bleiben in Thätigkeit, alle Privilegien, Kassen, die Religion und Alles, was sich dort befindet, wird geschätzt und respektirt werden.

Artikel IV: Die Demarkations- und Neutralitätslinie fängt von Tarnowitz an und zieht sich längs des Klodnitzflusses bis Cosel, von da über Ober-Glogau, Neustadt, Polnisch-Wette, Cöpernick, Heinzendorf nach Patschkau. Von diesem Ort längs der Neiße bis zur Höhe von Frankenstein, von da nach Lampersdorf, Tannhausen über Waldenburg, Bolkenhain, Schönau, Goldberg nach Bunzlau."

General Lefebvre, der sich bei jeder Gelegenheit als ein billig und gut denkender Mann zeigte, ging auf diese Vorschläge ein und hatte nur Bedenken wegen der möglichen großen Verstärkung unserer Truppen und der großen Ausdehnung der Demarkationslinie nach dem Gebirge. Es schien so, als wenn die Franzosen Besorgnisse vor dem Zuge des Generals v. Blücher hätten und daß darin wohl der Hauptgrund ihrer Neigung zum Waffenstillstand lag. Lefebvre bat Goetzen, die Waffenstillstandsvorschläge an Jerome senden zu dürfen, was auch am nächsten Tage durch den Major Grafen Dohna geschah.

Die Unterhaltung der Beiden drehte sich im Allgemeinen um Folgendes:

Er (Lefebvre): „Aber sagen Sie mir, wie ist es möglich, daß sich Ihr König so ganz in die Arme Rußlands werfen kann? Ist er

denn noch nicht überzeugt, daß das ruſſiſche Kabinet nur aus eigenem Intereſſe handelt und nie zugeben wird, daß, ſelbſt wenn der Kaiſer es wollte, Ihre Armee die Weichſel paſſire? Pultusk und Eylau ſollten dies doch wohl bewieſen haben!

Ich (Goetzen): Ich bin gar nicht in die gegenwärtigen, politiſchen Verhältniſſe eingeweiht, zu entfernt und ſelbſt die Kommunikation zu weitläufig, um nur irgend richtig die gegenwärtige Lage der großen Armeen beurtheilen zu können. Allein ich bin überzeugt, daß der gerade, edle und feſte Charakter meines Königs, der keiner Untreue fähig iſt und ſogar dann noch ſeine gegen Frankreich übernommenen Verbindlichkeiten pünktlich erfüllte, als dieſes ſchon Alles aufbot, ihn zu reizen und ſeinen Untergang vorzubereiten, ihm nicht erlauben wird, ſeine Sache von der ſeines Alliirten zu trennen, die zum Theil um Frankreichs willen zum unerſetzlichen Nachtheil für Preußens Wohlſtand ſeine Feinde geworden waren, und mit denen er ſich erſt ganz neuerlich wieder alliirt hat. Ja wenn ſelbſt die Politik eine ſolche Handlungsweiſe entſchuldigen könnte, ſo ſcheint mir kein Grund dazu zu ſein. Der Kaiſer von Rußland iſt ein rechtſchaffener Herr und Freund des Königs, ſeine Armeen haben den größten Theil der Provinzen, die noch in unſerer Gewalt ſind, beſetzt, unſere Truppen ſind mit den ſeinigen vermiſcht und Rußland bietet ungeheure Kräfte auf, um mit uns das wieder zu erobern, was wir verloren haben, und dies wird hoffentlich geſchehen, wenn Oeſterreich endlich ſein wahres Intereſſe einſieht und an dem Kriege theilnehmen ſollte.

Er: Oeſterreich hat den wahren Zeitpunkt verſäumt; es wollte, daß beide Theile erſt ganz geſchwächt ſein ſollten, und wird nun ſchwerlich mehr etwas thun. Was aber Rußland betrifft, ſo werden Sie doch, Sie mögen von unſerem Kaiſer denken, wie Sie wollen, zugeben, daß er ein ſehr geſcheidter und konſequenter Mann iſt. Wie können Sie alſo glauben, daß auf dem Punkt der Macht, wo er jetzt ſteht, er ſich mit ſeiner ganzen Kraft in einen Winkel jenſeits der Weichſel ſtecken würde, wo, wenn er eine Schlacht verlöre und der Sieg vom Feinde benützt würde, nicht allein ſeine ganze Armee, ſondern auch ſeine eigene Exiſtenz unausbleiblich verloren wäre, — wenn er nicht ſeiner Sache von dieſer Seite gewiß wäre?

Ich (um diesem Diskurs eine andere Wendung zu geben): Es ist doch von Ihrer Seite sehr hart, daß trotz der Bedingung in den meisten Kapitulationen keinem der größtentheils im Elend schmachtenden, gefangenen Offiziere das zugesagte Traktament, ja nicht einmal eine Unterstützung gegeben wird.

Er: Ich schwöre es Ihnen, wir haben es nicht.

Ich: Wie ist dies möglich? Was machen Sie denn mit den ungeheueren Kontributionen, die Ihnen alle Länder zahlen müssen, da Sie nicht einmal Ihren Truppen den Sold geben?

Er: Von all' diesem Geld geht nichts nach Frankreich, sondern Alles auswärts. Wir siegen nicht bloß mit den Waffen, und glauben Sie mir, mein Freund, Kabinette gewinnt man nicht mit Tausenden, sondern es bedarf oft Millionen. Stettin, Küstrin und Schweidnitz sind durch goldene Kugeln gefallen. Auch Sie sind mit Verräthern umgeben. Ich bedauere Sie. Aber da wir bei solchen Gelegenheiten kein Geld schonen, so fehlt es uns nie daran. Ihnen dies zu beweisen, brauche ich Ihnen nur zu sagen, was Sie gestern Mittag bei Tisch gesprochen. (Er that dies wirklich.) Die Disposition zu Ihrer Attacke am 17., durch welche ich mich schon für ganz verloren hielt, erhielt ich des Morgens 8 Uhr, noch zeitig genug, um mich wieder zu rekolliren; auch weiß ich genau die Stärke Ihrer Truppen.

Er zählte sie nun her, doch war dies der einzige Punkt, wo er nicht ganz genau unterrichtet war, da er die Kavallerie-Eskadrons für vollzählig auf 150 Pferde und die leichten Infanterie-Divisionen für Bataillone, folglich das Korps für weit stärker hielt als es thatsächlich war."

Der Graf und der General näherten sich jetzt wieder der Gruppe der beiderseitigen Offiziere. Da sah der General den Oberst v. Albert bedeutungsvoll an und fragte: „Ist das nicht der Oberst v. Albert, ein Piemontese?" worauf ihm der Graf die Offiziere vorstellte. Lefebvre war gegen Alle äußerst artig außer gegen Albert, den er mit so auffallender Kälte behandelte, daß Alle es bemerken mußten, und dem Grafen ihr Mißtrauen mittheilten. Indessen waren alle diese Anzeichen nicht hinreichend, um gegen einen Mann von derartiger militärischer Erfahrung, der sich um die Vertheidigungsanstalten so große Verdienste erworben hatte, einzuschreiten.

Jerome, der am 11. abends von Breslau in Frankenstein wieder eintraf, unterhielt sich bis Mitternacht mit dem Grafen Dohna, schien mit den Bedingungen des Waffenstillstandes zufrieden und setzte die Ratifikation auf den nächsten Morgen fest. Als er aber in der Nacht einen Courier erhielt, der wahrscheinlich die Nachricht brachte, daß man in Schlesien von Blücher nichts zu fürchten habe, sandte er dem Grafen Dohna die Antwort, daß die Bedingungen so hoch gespannt seien, daß man nicht unterhandeln könne. Auch Jerome hatte dem Grafen Dohna zwei Pläne von Glatz und einen Brief von dort vorgelegt.

Am 17. mittags schrieb Lefebvre an Goetzen, daß die Festung Cosel bereits unterhandeln wolle; wenn der Graf es dahin brächte, daß die Kapitulation von Cosel zustande käme, würde ihm Jerome einen Waffenstillstand bis zum 30. Juni bewilligen. Zugleich schlug er eine neue Zusammenkunft für diesen Abend vor.

Bei dieser Zusammenkunft wurde ausgemacht, vorläufig einen viertägigen Waffenstillstand zu schließen, und eine Neutralitätslinie von Reichenstein längs des Fußes des Gebirges über Landeshut nach der böhmischen Grenze festgestellt.

Der Rittmeister v. Derschau sollte nach Cosel gehen, sich davon überzeugen, ob eine längere Vertheidigung unmöglich wäre, und in diesem Falle die Einwilligung des Grafen Goetzen zu der Kapitulation herbeiführen. Lefebvre versicherte noch beim Auseinandergehen durch Handschlag, daß selbst wenn Cosel schon jetzt kapitulire, der Abschluß des Waffenstillstandes bis zum 31. feststehen sollte.

Trotz dieser Versicherung kam jedoch der Rittmeister v. Derschau noch am selben Abend mit einem Schreiben Lefebvres zurück, worin dieser dem Grafen Goetzen mittheilte, daß Cosel wirklich kapitulirt habe, Jerome sich aber durch das gegebene Wort des Generals nicht gebunden halte und nur unter der Bedingung der sofortigen Uebergabe Silberbergs weiter verhandeln wollte. Empört wies Goetzen diesen Antrag zurück und erhielt bald eine mit vielen Entschuldigungen begleitete Einladung zu einer neuen Zusammenkunft, die am 14. abends stattfand. Bei dieser erklärte Lefebvre, daß zwar die Kapitulation mit Cosel abgeschlossen sei, daß aber die wirkliche Uebergabe sich noch verzögere.

Da aber Jerome den Kaiser Napoleon mit der Einnahme von Neiße und Cosel zugleich überraschen wollte, so wäre er nicht abgeneigt, vorläufig einem Waffenstillstand bis zum 25. Juni zuzustimmen, bis zu welcher Zeit beide Seiten weitere Instruktionen von ihren Herrschern einholen könnten, wenn der Graf Goetzen bewirken wolle, daß Cosel

zwei Tage nach der Kapitulation von Neiße ebenfalls übergeben würde. Da nun für Goetzen jeder Tag Ruhe sehr wichtig war und er mit Sicherheit voraussah, daß innerhalb 14 Tagen die Angelegenheiten in Schlesien keine Veränderung erfahren würden, sandte er den Rittmeister v. Derschau mit folgender Instruktion nach Cosel:

„Sollte die Kapitulation von Cosel in nichts Wesentlichem von der zu Neiße abweichen und durch die Uebergabe am 18. Juni nur 14 Tage der längeren Konservation verloren gehen, so wünsche ich, daß der Kommandant es eingehe, um dadurch den Waffenstillstand zu erhalten; sollte die Kapitulation wesentlich abweichen und der Termin der Uebergabe länger als auf 14 Tage angesetzt sein, so soll es bei der bisherigen Kapitulation bleiben."

Der Kommandant von Cosel erklärte aber, an der Uebergabe der Festung für den 16. Juli festhalten zu wollen. Der Rittmeister v. Derschau kehrte nach Glatz zurück, und die Waffenstillstands-Verhandlungen wurden abgebrochen.

Bei der letzten Zusammenkunft hatte Lefebvre dem Grafen Goetzen gesagt, als ihm dieser seine Verwunderung darüber aussprach, daß der Prinz das Ehrenwort des Ersteren nicht respektirt hätte: „Bei uns ist es jetzt angenommen, daß, was nicht schriftlich abgemacht ist, keine Verbindlichkeit enthält; wir haben ein Versehen begangen, daß wir es nicht schriftlich abgemacht haben." Goetzen antwortete darauf: „Was würde das geholfen haben? denn wer sich durch das von einem Bevollmächtigten mündlich gegebene Wort nicht gebunden glaubt, wird es durch ein schriftliches eben so wenig."

Er erwiderte: „Dies ist nach allgemeinen Begriffen wahr; doch hat sich bei uns jetzt Manches verändert; indessen ist bis jetzt Alles gehalten worden, was schriftlich abgemacht worden war."

Zwanzigstes Kapitel.

Das Lager von Schreiberhau.

Pernetys Zug.

Wir wissen, daß neben Anderen der Leutnant v. Gaudecker Gelder, Tuch und Gewehre bis aus Bunzlau geholt. Der Rittmeister v. Stößel sandte viel Geld, Menschen und Kriegsmaterial aus seiner Stellung bei Landeshut. Rittmeister Negro brachte sehr viel Kriegsmaterial, Geld ꝛc. nach und nach aus dem Gebirge; selbst Mannschaften wurden von dort zur Verstärkung des Korps bei Glatz ausgehoben.[1]) Das Gebirge bot aber auch noch andere günstige Umstände. Wenn nämlich Oesterreich damals oder später dem russisch-preußischen Bündniß beigetreten wäre, hätte es sofort, wie 1813, die sichere Verbindung der Heere desselben mit den preußischen Truppen und den Festungen Glatz und Silberberg gebildet. Jetzt war es der Weg, welchen die Sendboten Goetzens einschlugen, um in Nord- und Westdeutschland den Aufstand anzufachen und seinen Verkehr zu vermitteln. Jerome sagt über die preußischen Werbungen, die Thätigkeit des Grafen Goetzen in Bezug auf dieselben hätte nicht nachgelassen. In der Mitte des Mai konnte seine Lage von Tag zu Tag immer kritischer werden; durch diese Thätigkeit Goetzens wäre er bald in die Lage gekommen, daß der Gegner ihm überlegen war.

Nach dem Gefecht bei Canth entsandte Graf Goetzen alsbald den Leutnant Schmidt und Kornett v. Pannwitz, um die vielen Flüchtlinge aus der Losthinschen Kolonne, welche sich ins Hochgebirge und in das Lager von Schreiberhau geschlagen hatten, aufzusuchen. Beide ließen sich aber verleiten, sich Negro anzuschließen, und überschritten bei Friedland die böhmische Grenze, wo sie entwaffnet wurden. Darauf schickte Graf Goetzen am 21. Mai den Major v. Puttlitz[2]) in das

[1]) Darauf bezieht sich ein Tagesbefehl (10. April 1807) des Generals Hedouville, der diejenigen Orte mit Strafe belegt, an welchen Werber zur Ausübung ihrer Thätigkeit geduldet würden.

[2]) 1806 Major im Infanterie-Regiment Grevenitz, 1815 Generalmajor und Kommandant von Glogau; als Generalleutnant verabschiedet; 1828 gest.

Hochgebirge mit dem Befehle, die Versprengten zu sammeln, die Angelegenheiten in Schreiberhau zu ordnen und mit den verfügbaren Truppen des dortigen Lagers nach Glatz zurückzumarschiren.

Der Ort, an welchem der Posten von Schreiberhau gestanden, ist nicht mehr bekannt; jedenfalls lag er an den nördlichen zerklüfteten Abhängen des Riesengebirges. Nach der Ansicht eines, um die Erforschung desselben hochverdienten Offiziers, des Generalmajors v. Flotow, entweder an dem Kirchwege, der von der alten katholischen Kirche in Niederschreiberhau nach der Zackenbaude über den Zackenberg und die alte schlesische Baude nach Rochlitz in Böhmen führte — dies wäre also in der Richtung vom Klötzelplane nach dem Südabhang des Zackenberges — in einem sehr geeigneten Gelände, dessen rechter Flügel an die schwer zugänglichen steilen Abstürze der Bastei und des Spielloch anstößt, oder aber an dem Wege, der von der evangelischen Kirche in Niederschreiberhau dem vorgenannten Wege fast parallel den Gipfel des Zackenberges nördlich umgeht und zunächst ebenfalls nach den Siebenhäusern führt. Mit Bestimmtheit kann man annehmen, daß der Posten sich in einer ganz unzugänglichen Gegend befand, in die sich der Feind wirklich auch niemals gewagt zu haben scheint. Die Zeit der Anlegung dieses Postens setzt man meistentheils Ende Mai oder Anfang Juni 1806. Graf Goetzen aber behauptet in seinem Generalrapport, daß der Posten schon seit langer Zeit und noch bis zum Ende des Feldzuges besetzt und gehalten worden sei. Goetzen ist jedenfalls die zuverlässigste Quelle. Wenn er dabei von kleinen Verschanzungen spricht, so meint er wohl ganz unbedeutende Werke.[1]) Dagegen schreibt der Major v. Puttlitz, daß er nicht glaubt, „die Feinde würden das verschanzte Lager angreifen, da sie uns wenigstens 600 Mann stark hielten, auch Artillerie und Verschanzungen zu finden fürchteten; für letztere hat die Natur gesorgt." Dies ist jedenfalls der beste Beweis dafür, daß nur die allernothwendigsten Vertheidigungsmaßregeln getroffen worden waren. Von einem befestigten Lager mit großen Verschanzungen, von denen jetzt noch im Volke gesprochen wird, kann also nicht die Rede sein. Der Rittmeister Negro war einer der Ersten, die sich hier festsetzten, um von hier aus Streif-

[1]) Er sagt im Generalrapport: „Diesen Posten von Schreiberhau, der schon die ganze Zeit von uns maintenirt, bloß durch eine kleine Verschanzung und die zwei Böller vom Kynast gedeckt und oft nur von 40 bis 50 Mann besetzt war, und von wo aus beständig Diversionen im Rücken des Feindes gemacht wurden, getraute sich dieser, unerachtet er oft mehr wie 2000 Mann in dortiger Gegend versammelt hatte, nie anzugreifen."

züge zu unternehmen; auch andere preußische Offiziere streiften von hier aus weit ins Land und plänkelten in dem Rücken der Feinde.

Immer wieder erneuerten die Franzosen ihre Befehle gegen die umherschweifenden preußischen Streifkorps, aber ohne Erfolg, so daß endlich Jerome sich entschloß, ein Detachement von vier Kompagnien unter der Anführung des Artilleriegenerals Pernety in das Riesengebirge zu senden, um die preußischen Ansammlungen zu zerstreuen und Lebensmittel für sein Korps einzubringen.

In der Stärke von 800 Mann brach er noch am Abend des 21. Mai aus dem Lager von Frankenstein auf, erreichte am 22. Neurode, am 23. die Weistritz bei Wüste-Giersdorf, legte also in drei Tagen nur eine sehr kleine Strecke zurück. Von hier aus detachirte er eine Kompagnie Dragoner über Waldenburg nach Landeshut, während er selbst über Friedland und Kloster Grüssau ebenfalls vorrückte. Hier theilte er seine Truppe in drei Abtheilungen und sandte sie gegen die böhmische Grenze und zwar eine nach dem Städtchen Schömberg, die andere über Liebau nach Schmiedeberg, die dritte unter dem Leutnant v. Maillinger nach Kunzendorf an der Quelle des Bober.

Ein Theil der Truppen rückte am 24. über Landeshut nach Schmiedeberg; am 25. ging der General Pernety mit seiner Abtheilung über das Rabengebirge, den Ziegenrücken und über Warmbrunn nach Hirschberg, wo sich das ganze Detachement mit Ausnahme des Leutnant v. Maillinger wieder vereinte. Dieser hatte unterdessen seinen Streifzug an der böhmischen Grenze entlang fortgesetzt und war schließlich spät in der Nacht auf den schlechtesten Gebirgswegen über das Heinsdorfer Thal bei Agnetendorf und dem Hummelberge vorbeimarschirend nach Marienthal und Schreiberhau gelangt.[1])

Nachdem am 26. in Hirschberg allgemeiner Ruhetag gehalten worden war, marschirte am 27. Pernety fächerförmig, wie er gekommen, wieder zurück, traf am 30. in Jauer ein, am 31. zu Bolkenhain, am 1. Juni in Landeshut, am 2. in Waldenburg und am 3. Juni in Königswalde, wo er Biwak bezog. Am 4. Juni trat er seinen Marsch nach Wartha an, erlitt aber an diesem Tage die schon erzählte Niederlage bei Rothwaltersdorf. Es war ein großer Fehler des im Felde ganz ungewandten Generals Pernety, daß er, obwohl er doch wissen konnte, daß der Feind ihn scharf beobachtete, seinen Rückzug zwischen

[1]) Soweit der bayerische Bericht; Goetzen erwähnt einen derartigen Zug Pernetys nicht.

den beiden Festungen Glatz und Silberberg unternahm. Die Hauptschuld trifft den Prinzen Jerome. Dieser sagt in seinem Bericht an Kaiser Napoleon vom 31. Mai: „Je lui (Pernety) ai ordonné d'effectuer son rétour en cotoyant les frontières de Bohème et en rentrant par Neurode."

Während des Zuges des Generals Pernety hatte sich der Major v. Puttlitz im Riesengebirge ziemlich ungestört bewegen und an der Ergänzung und Ausrüstung der dort befindlichen Truppen arbeiten können. Er schreibt darüber an den Grafen Goetzen am 10. Juni 1807:

„Ew. Hochgeboren melde ich gehorsamst, daß ich gestern Nachmittag Hochdero Befehl gemäß das hiesige Kommando übernommen habe.

Der Leutnant Wolfersdorf hat für gut befunden, unter diesen Menschen werben zu lassen, und dann, die zu ihm übergetreten sind, doppelts Tractament versprochen. Ich habe gleich nach Flinsberg eine Ordre an ihn geschickt und erwarte deren Erfolg. Gewehr habe ich im Ueberfluß, leider aber fehlt es an Pferden und an Kleidungsstücken. Indessen werde ich morgen früh wenigstens mit zwei Kompagnien gut bewaffneter, aber lumpicht bekleideter Infanterie abmarschiren, ca. 40 Mann zu Pferde mitnehmen und den Posten hier noch etwas besetzt lassen, da in Spiller ein feindliches Kommando steht, dem meine nicht unbeträchtlichen Vorräthe an Gewehr, Tuch ꝛc. könnten verrathen werden. Menschen kommen stündlich, fast alle aber so gekleidet, daß ich sie nicht gleich mitnehmen kann. Den Leutnant Schrader habe ich mit 12 Pferden und 24 Mann Infanterie nach Hirschberg geschickt, um die Kassen zu nehmen und an die Kommission abzuliefern.

Eine Liste, die auch nur auf Stunden richtig wäre, bin ich nicht im Stande, beizulegen, indem ich noch mit dem Ausziehen der zwe Kompagnien beschäftigt bin und stets unterbrochen werde, doch ist das Ganze, ungeachtet der Wolfersdorfschen sehr ärgerlichen Geschichte, noch über 300 Mann stark. Ich werde die besten unberittenen Kavalleristen und die schlechten Pferde, sowie die barfußen Infanteristen unter Leutnant Rüdgisch hinterlassen."

Am 16. Juni traf der Major v. Puttlitz von seinem Zuge nach Schreiberhau in Glatz wieder ein und brachte 206 Mann Ranzionirte, 200 Centner Pulver, 3 sechspfündige und 2 dreipfündige Kanonen und eine 25pfündige Haubitze, die in Glatz ganz überflüssig waren, dort ein. Die Ranzionirten wurden unter die Kompagnien Freiburg, Ingenheim, Clausewitz und Sell getheilt, die dadurch ziemlich vervollständigt wurden. Der Major v. Puttlitz hatte den Befehl falsch verstanden und mehr auf

die Schnelligkeit des Marsches als auf die Masse der Menschen den Hauptwerth gelegt und infolgedessen eine große Anzahl Waffen und Montirungsstücke, die er in der Geschwindigkeit nicht mit sich fortschaffen konnte und doch nicht ohne Bedeckung lassen wollte — beinahe 200 Mann unter den Leutnants Schrader, Urbatis[1]) und Rüger —, dort zurückgelassen. Die Kompagnien v. Stengel und v. Schönaich wurden durch die freiwillig bei der Infanterie eintretenden Reservekavalleristen verstärkt. Aus 60 Pferden, die Schreibern und Beamten genommen wurden, wurde die Schwadron v. Biela unter dem Rittmeister v. Haxthausen, die bisher nur wenig Pferde hatte, mit einem Mal beritten gemacht.

Graf Hardenberg brachte von Wien 5000 Dukaten, zugleich kam ein Brief des Oberstleutnants v. d. Knesebeck vom 19. Juni, der den Grafen Goetzen aufforderte, unter allen Umständen einen Waffenstillstand auf einige Zeit zu schließen, um den Feind hinzuhalten und soviel Kräfte wie nur möglich zu sammeln. Denn Oesterreich würde innerhalb 14 Tagen sich jedenfalls zur Theilnahme am Kriege entscheiden; der General v. Stutterheim, der größte Anhänger eines Krieges, sei bereits nach dem preußisch-russischen Hauptquartier abgereist. Mündlich ließ Knesebeck noch durch den Grafen Hardenberg sagen, daß die Theilnahme Oesterreichs ohne ganz unvorhergesehene Ereignisse so gut als gewiß und es daher unsererseits äußerst wichtig sei, alle Kräfte zu sammeln und zu erhalten, damit Oesterreich in Schlesien nicht allein auf den Kriegsschauplatz treten und machen könne, was es wolle.

Der Graf Hardenberg fand unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Belagerung von Glatz in wenigen Tagen erfolgen mußte, seine Anwesenheit in Wien nöthiger als in Glatz. Daraufhin sandte ihn Goetzen mit einem Rapport an den König dorthin zurück. Dieser Rapport beweist, daß der König schon früher genau über die mißliche Lage in Glatz unterrichtet war.

Nachdem die nöthige Munition angefertigt war, erklärte der Major Tiemann, daß bei einer so heftigen Belagerung trotzdem die Eisenmunition nicht über 20 Tage, jedoch bei Verwendung von Wurfgeschützen und Kartätschen nur kürzere Zeit reichen würde. Goetzen

[1]) Leutnant Urbatis (früher Feldwebel), der sich zweimal selbst aus Gefangenschaft befreite, war für Goetzen thätig, kaufte Gewehre, brachte einen Theil des zersprengten Negroschen Korps in Sicherheit und formirte es neu bis zur Uebernahme durch Puttlitz. Auch später in den Tagen von Glatz machte er sich verdient.

ließ sich namentlich durch die Unterstützung, die Oberst v. Albert dem Major Tiemann lieh, dazu verleiten, dies zu glauben, hoffte aber immer noch, daß der Feind nicht stark genug vor Glatz erscheinen und daß er ihn eine Zeit lang in weiter Entfernung von der Festung halten würde.

Durch unvorsichtiges Reden waren die Mängel der Festung zum Theil ruchbar geworden, was den Grafen Goetzen veranlaßte, am 18. Juni die Offiziere zu versammeln und zu ermahnen, strengste Diskretion zu halten, da er den kleinsten Verstoß, als auf das Benehmen des kleinen Mannes hauptsächlich einwirkend, mit dem Tode bestrafen würde; ebenso würde er, so willkommen ihm jede Privatanzeige oder guter Rath sein würde, jede öffentliche Aeußerung über Mängel, sie möge von einem Obersten oder Subalternen herrühren, mit augenblicklichem Todtschießen vor der Hauptwache bestrafen; er wies dann die Leute auf das ruhmvolle Aushalten der Coseler Garnison hin, zuletzt vertröstete er auf den von Oesterreich zu erhoffenden Entsatz.

Immer mehr spitzten sich jetzt die Ereignisse zu dem Drama zu, dessen Schauplatz die Festung Glatz werden sollte. Die Kräfte des Grafen ließen immer mehr nach; eine Versammlung von Aerzten erklärte, daß er wahrscheinlich nur noch einige Wochen zu leben haben würde; trotzdem hielt der Graf sich aufrecht und entwarf eine Instruktion für den Fall seines Todes, wodurch der Major Graf Dohna bis auf Weiteres interimistischer Generalgouverneur und Oberstleutnant v. Braun Vizekommandant von Glatz wurde.

Als am 19. der General Vandamme den Grafen Goetzen um eine Zusammenkunft bat, trafen sie sich, jeder von sechs Offizieren begleitet, des Morgens zwischen den Vorposten. Er machte den Vorschlag, daß sämmtliche preußische Truppen in Schlesien zur Armee des Königs abmarschiren könnten, wenn der Graf Glatz, Cosel und Silberberg übergeben würde. Goetzen erwiderte, daß er vom Könige nach Schlesien geschickt worden sei, um die Provinz zu vertheidigen, und daß er sie ohne des Königs Genehmigung nicht verlassen dürfe. Jedoch wolle er einen Boten zum Könige senden, um diesbezügliche Verhaltungsmaßregeln einzuholen. Bis zu dessen Rückkehr möge ihm Vandamme einen Waffenstillstand bewilligen. Der französische General ging darauf nicht ein, da wahrscheinlich in dieser Zeit die Festung schon fallen würde; denn er käme mit 20 000 Mann und 300 Stück Wurfgeschützen, welche die Stadt in drei Tagen in einen Schutthaufen verwandeln könnten, keine Festung habe bisher dem Angriff der Franzosen widerstanden. Goetzen ant-

wortete, er würde sich darüber nicht wundern, da die Franzosen bei ihren Belagerungen sich lieber mit den Städten als mit den Wällen beschäftigten. Das Zweite scheine ihm dagegen nicht so ausgemacht, da Coiel nach einer sechswöchentlichen Belagerung schließlich nur aus Mangel an Lebensmitteln kapitulirt habe. Goetzen berichtet über das Gespräch im Einzelnen:

Vandamme: Diese Belagerung hat der General Vandamme nicht kommandirt, der schon 22 Festungen eingenommen hat, die alle stärker waren als Glatz.

Goetzen: Diese Festungen habe ich nicht vertheidigt und Glatz kenne ich nicht.

Hierauf wurde er wüthend, wandte sich zu den anwesenden preußischen Offizieren und sagte, daß es schändlich sei, wenn so brave Offiziere unter den unsinnigen Capricen eines Einzelnen zu leiden hätten; sie wären vollkommen berechtigt, Goetzen unter diesen Umständen den Gehorsam aufzusagen; es gäbe keinen König von Preußen mehr; die russisch-preußische Armee sei neuerdings geschlagen und der König wahrscheinlich geblieben, da er seit der Schlacht vermißt würde. Diese Aeußerung empörte die Offiziere derart, daß der Major v. Goertz den Säbel schon halb herausgezogen hatte, um Vandamme niederzuhauen. Als Graf Goetzen nun dazwischen trat und ihm erklärte, daß, wenn er nichts Anderes zu sagen hätte, die Unterredung beendet sei, schimpfte Vandamme über schlechtes Benehmen der Preußen gegen die Gefangenen und Verwundeten und ließ sich zu dem Ausdruck: „manières infames“ hinreißen. Goetzen erklärte ihm darauf, daß Niemand mehr als gerade die Preußen von übler Behandlung durch die Franzosen reden dürften, er könnte ihm eine Unzahl von Schändlichkeiten, welche die unter Vandamme befindlichen Truppen ausgeübt hätten, erzählen. Nun erging sich der französische General in persönlichen Drohungen gegen den Grafen, er würde auf seinen Gütern keinen Stein auf dem anderen lassen; Goetzen erklärte, daß er keine anderen Güter in Schlesien hätte, als seine Ehre; diese müsse er ihm hoffentlich unangetastet lassen. Dadurch noch mehr aufgebracht, erwiderte Vandamme, wenn Goetzen keine Güter hätte, so hätte er Verwandte, deren Vermögen und Personen er den Soldaten preisgeben würde; den Grafen und seinen Lumpenhund von Kommandanten würde er aufhängen lassen. Der Graf sagte ihm nun empört, daß, wenn sie Privatpersonen wären, er ihm mit Pistolen antworten würde; trotz seiner Insolenz achte er aber in ihm den Abgesandten des Prinzen Jerome; bei ihrem gegenseitigen Verhältnisse könne er ihm von jetzt an

nur mit Kanonen antworten. Nach diesen Worten setzte er sich aufs Pferd und ritt nach Glatz zurück. Selbst die Begleiter Vandammes schienen über dessen Benehmen empört zu sein. Als Goetzen sich nach einem der ihn begleitenden Offiziere umsah, mochte der General glauben, daß Goetzen sich besonnen hätte, und kam sogleich mit der höflichsten Miene und schon von Weitem abgezogenem Hute angejagt, doch kehrte ihm der Graf den Rücken.

Da Goetzen nun die Belagerung in nächste Nähe gerückt sah, trieb er aus der ganzen Gegend alles Vieh und alle Lebensmittel zusammen, um den Feinden den Proviant zu entziehen. Ferner zog er die zu Johanni fälligen Zinsen der Landwirthe mit Gewalt ein. Der Kreisdirektor v. Lüttwitz hatte ihm 15 000 bis 16 000 Thaler als von der Kaufmannschaft erhobene Zwangsanleihe überbracht. Das Meiste hatte er aber doch nur in Papier erhalten. Den Major v. Carnall sandte er an die böhmische Grenze, um die dort deponirten Gewehre, Kartätschkugeln, Patrontaschen, Pulver, Schuhe, Wein, Branntwein und Medizin in die Festung zu bringen. Freilich konnte dieser nur wenig in die Festung überführen.

Ferner arbeitete Goetzen mit dem Kommandanten und Grafen Dohna einen Gefechtsplan für den Fall aus, daß die Truppen aus dem Lager am Kreuzberg verdrängt werden sollten; dann sollte das erste Sammeln bei der Reserveschanze 10 geschehen; wenn sie aber auch dort weichen müßten, hätten die Truppen sich in die Vorstädte zu ziehen und sie besetzt zu halten. Geschähe der Kampf in der Nacht, so sollten sie sich in die tiefen Hohlwege hinter dem Ochsenberge werfen und einige Raketen steigen lassen als Signal, daß nunmehr das Feuer der Festung, ohne ihnen zu schaden, wirken könne. Für den Fall der Erstürmung des Lagers wurde die Vertheilung der Truppen auf den Werken genau festgestellt. Der Major v. Losthin wurde zum Unterkommandanten der Festung und der Major v. Puttlitz zum Kommandanten der Vorstädte bestimmt. Da dem Grafen, wie schon erwähnt, gegen 200 Mann von den aus dem Gebirge zu erwartenden und 400 Mann, welche er für die zurückgegebenen Gefangenen erhalten sollte, fehlten, so konnten die Schanzen nicht alle so stark besetzt werden, als er gewünscht hatte. Der Major Graf Dohna, auf den Graf Goetzen bei seiner zunehmenden Krankheit sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, wurde plötzlich wieder krank, verließ Glatz und begab sich nach Böhmen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Kämpfe um Glatz.

Bis zum 24. Juni 1807.

Das verschanzte Lager. — Vandammes Einbruch und Angriffe.

Im Monat März war in den Vertheidigungsanstalten zu Glatz durch Goetzens Abwesenheit und den Mangel an Geld eine große Stockung eingetreten. Zwar hatte der außerordentlich thätige Oberstleutnant v. Braun die Armirung des Schäferberges viel vorwärts gebracht, aber nicht vollendet. Namentlich waren die dortigen Kasematten noch nicht mit Erde überfahren, deren Heraufbringen große Schwierigkeiten machte. Um eine Verbindung des Schäferberges mit der Stadt herzustellen, welche die Ueberschwemmung ersetzen sollte, wurde das Salzmagazin zur Vertheidigung eingerichtet. Zum weiteren Ersatz der Ueberschwemmung wurde eine ganze Anzahl Batterien angelegt. In der Stadt fehlte es immer noch an Gebrauchsgegenständen für die Lazarethe, und auf der Hauptfestung mußte noch Vieles zur Herstellung der Brücken, Kommunikationen, Laffeten ꝛc. geschehen.

Graf Goetzen hatte sich durch Augenschein überzeugt, daß namentlich noch Vieles zum Ersatz für die beabsichtigte Ueberschwemmung fehle, und daß die der Neiße zu gelegene Seite der Stadt noch sehr schlecht gesichert war. Aber gerade dieser Stadttheil war sehr wichtig. Er bestand nämlich aus weitläufigen, größtentheils massiven Gebäuden und wurde von tiefen Hohlwegen durchschnitten, durch welche der Feind sich ungesehen bis an die Palliſadirung des nur durch die Jungfernschanze gedeckten Roßmarkts heranschleichen und bei seichtem Wasser der Besatzung der Schanze in den Rücken kommen konnte. Entweder konnte er nun in diesem Falle die weniger fest gebauten Häuser in Brand setzen und dadurch einen großen Theil der Stadt in Flammen aufgehen lassen oder sich der massiven Gebäude, namentlich des Minoritenklosters bemächtigen und von dort aus die Werke an dieser niederen Seite der Stadt in Trümmer legen. Im Fall einer Einschließung der Stadt wäre es dann unmöglich gewesen, die Vorposten bis auf die die Vorstadt zunächst umgebenden Berge vorzuschieben. Auf diesen Bergen in der

unmittelbaren Nähe von Glatz hätte dann der Feind seine Batterien aufstellen können. Ebenso war die Stadt von der Höhe an der großen Straße nach Schwedelsdorf, von welcher aus sich der Grund bis an die Neiße senkt, sehr gefährdet.

Der Theil der Stadt zwischen böhmischem und grünem Thor war zwar gegen einen Sturm durch das vorn befindliche Minensystem ziemlich gedeckt, doch fehlte es an dem nöthigen Pulver. Dagegen war der Theil von der Mühlenbastion bis zur Färberpforte wieder sehr gefährdet. Denn gelang es dem Feinde, das Wehr abzustechen, was sehr leicht möglich war, wenn der gegenüber auf dem rechten Neiße-Ufer liegende Kreuzberg nicht in der Gewalt der Belagerten blieb, so wäre der Mühlgraben abgelaufen, die Mühlen und die Wasserkunst wären stehen geblieben und dieser Theil beinahe ganz seiner Vertheidigungsmittel beraubt worden.

Allen diesen Mängeln suchte Goetzen durch Anlage neuer Werke abzuhelfen. Er legte Batterien und Hohltraversen an und befestigte die am äußersten Ende der Herrnstraße liegenden massiven Vorwerke, den Götz- und Minoritenhof, trotz des Mangels an Holz und den nöthigen Fuhren. Auch für Geschütze, Laffeten ꝛc. hatte er zu sorgen; es wurde deshalb neben der Gewehrfabrik auch eine Geschützreparaturwerkstatt am Hochofen in Reinerz eingerichtet. Es ruhte also auf ihm eine ungeheure Arbeitslast, die zum großen Theil der Kommandant hätte erledigen müssen; bei diesem fand Goetzen aber nicht die einsichtsvolle Unterstützung, die ihm bei den ungeheuren Anforderungen, die seine Stellung mit sich brachte, wohl zu gönnen gewesen wäre.

Goetzen mußte voraussehen, daß nach der Kapitulation von Neiße der Feind mit allen Truppen, die diese Festung belagert hatten, sich bald gegen Glatz und Silberberg wenden würde, wenn es nicht zum Waffenstillstand käme. Für Silberberg hatte er den Major v. Massow zum Vizekommandanten ernannt, um den Kommandanten zu unterstützen. Für Glatz war mehr zu thun; hier waren die Hauptabschnitte:

1. Die Hauptfestung auf dem hohen linken Ufer der Neiße mit dem Kranich; diese beherrschte die ganze Festung;

2. der Schäferberg auf dem hohen rechten Thalrande mit Fleschen;

3. die Stadtbefestigung, die sich um den Fuß der Hauptfestung am linken Neiße-Ufer entlang zieht und der Hauptfestung und dem Schäferberge an Stärke nachsteht. Sie war geschützt durch einen Graben, der von den Werken der Hauptfestung bis zur Färberpforte geht (unweit der Brücke über den Mühlgraben). Bei diesem endete der Stadtgraben.

Von diesem Punkte aus bildete die zur Vertheidigung wenig geeignete Stadtmauer längs des Mühlgrabens bis zur Hauptfestung, zu der sie sich in die Höhe zog, die einzige Befestigung der Stadt.

Während sich auf der Eskarpe des Stadtgrabens die zur Vertheidigung eingerichtete, aber geringen Widerstand leistende Stadtmauer befand, war jenseits des Grabens ein gedeckter Weg mit Kaponnieren und in den ausspringenden Winkeln mit mehreren Bastionen und Lunetten versehen. Außerdem lief neben dem Mühlgraben hinter der Mauer ein schmaler, durch Häuser gedeckter Gang. Jenseits des Mühlgrabens, der beim Wehre oberhalb der Stadt leicht abgelassen werden konnte, lag auf der Insel zwischen diesem und der Neiße eine eng gebaute Vorstadt, der Roßmarkt und der sogenannte Holzplan. Diese Insel wurde nur durch den Brückenkopf auf dem rechten Neiße-Ufer, die „Jungfernschanze", gesichert. Auf derselben waren das Minoritenkloster und der Minoritengarten zur Vertheidigung eingerichtet. Jenseits der Neiße lag gegen die Höhen des rechten Thalrandes die Königshainer Vorstadt, an ihrem äußersten Ende die zur Vertheidigung eingerichteten Gebäude des Götz- und Minoritenhofes. Graf Goetzen glaubte bei den politisch-militärischen Ereignissen in Pommern, daß der Feind nur 15 bis 16 000 Mann auf den Angriff von Glatz verwenden könnte, und daß er infolgedessen die Vertheidigung mehr außerhalb als innerhalb der Werke führen und ihn lange von einer förmlichen Belagerung abhalten könnte. Hierzu war vor allen Dingen nöthig, die Stadt vor einem Bombardement und einem Handstreich zu sichern. Ein Bombardement war aber leicht möglich, da auf der südöstlichen Seite am rechten Neiße-Ufer sich 800 Schritt von der Stadt bis 1000 Schritt vom Schäferberge im Halbkreise beträchtliche Höhen erheben, von denen aus die Stadt in Grund und Boden zu schießen ist. Von diesen Höhen konnte der Feind, wie schon erwähnt, nicht nur schwer wieder vertrieben werden, sondern er konnte auch leicht in dem durchschnittenen und mit Häusern bebauten Terrain einen wirksamen Handstreich gegen die an dieser Seite beinahe ganz offene Stadt unternehmen.

Auch von den Schwedelsdorfer Höhen konnte Glatz bombardirt werden; doch haben hier die feindlichen Geschütze das Feuer der ganzen Front der Hauptfestung gegen sich und können leichter durch einen Ausfall zerstört werden. Der Besitz der Stadt war aber von wesentlichem Einfluß auf den Besitz der ganzen Festung, wie wir schon früher dargethan haben. Dadurch fühlte sich Graf Goetzen bewogen, auf den Plan des Grafen Dohna einzugehen gegen den Plan des Generals

v. Grawert: auf den Höhen vom Kreuzberge ab bis an den Ziegeleigrund mit den disponiblen Truppen ein verschanztes Lager zu beziehen. Am 10. Juni befahl er dem Leutnant Vigny, nach dem von ihm aufgestellten Plane ein solches anzulegen. Es waren dazu neun Schanzen in der Front und eine Reserveschanze nöthig. Allerdings hätte man gern den in dem Nieder-Hannsdorfer Grunde vorspringenden und senkrecht herabfallenden Geiersberg noch in die Schanzenlinie eingezogen, allein dadurch wäre sie im Verhältniß zur Besatzung zu sehr ausgedehnt worden. Der dicht an der Neiße liegende Kreuzberg, der zugleich das Wehr sicherte, war ein Hauptpunkt der Stellung; freilich war ihm der tiefe Neiße-Grund sehr gefährlich, da er von ihm aus leicht in die rechte Flanke und in den Rücken genommen werden konnte. Allein Goetzen glaubte, durch eine Stauung des Hannsdorfer Wassers eine Ueberschwemmung bewirken zu können, die dies beinahe unmöglich machte. Dem Ingenieur vom Platze, Major Aßmann, wurde befohlen, sich gutachtlich darüber zu äußern, ob oder wieviel Truppen zur Besetzung des Lagers nöthig wären und wieviel Zeit und Arbeiter zur Ausführung solcher Schanzen erforderlich seien, worauf dieser berichtete, die Schanzen könnten in zehn Tagen angelegt werden, wenn täglich 1800 Mann zur Arbeit gestellt würden, und, wenn sie angemessen befestigt wären, durch 1400 Mann wirksam vertheidigt werden.

Da Goetzen 400 Mann, die der Major v. Puttlitz im schlesischen Gebirge gesammelt hatte, und ferner 400 Mann durch die Auswechselung von Gefangenen erwartete, so hoffte er 2800 Mann zur Besetzung des Lagers zur Hand zu haben; dieses hätte nach seiner Ansicht alsdann nur durch eine förmliche Belagerung genommen werden können. Er vertheidigt sich nun gegen den Vorwurf, er hätte zu spät mit den zur Verschanzung des Lagers nothwendigen Arbeiten begonnen. Zunächst hatte er noch immer gehofft, etwas zur Erhaltung von Neiße thun zu können, wodurch er nicht in die Nothwendigkeit kam, Glatz zu vertheidigen; sodann wollte er den Bürgern der Stadt auf deren Kornfeldern nicht unnützen Schaden zufügen; schließlich wäre ja nach dem Anschlage des Ingenieurs die ganze Arbeit an den Schanzen mit 1800 Mann innerhalb zehn Tagen vollendet gewesen, also innerhalb einer Frist, binnen deren er selbst im schlimmsten Falle die Einschließung noch zu verzögern hoffte.

Alle diese Gründe, zu denen wohl vor Allem noch die Hindernisse kamen, die dem Grafen Goetzen die ungeheure Last der nur auf seinen Schultern ruhenden Arbeit und schließlich seine Krankheit verursachten,

können ihn nicht ganz entschuldigen. Ein tüchtiger Kommandant rechnet mit allen Umständen, die möglicherweise seine Pläne erschweren können. Er darf sich in einer Frage, von der die Erhaltung der Festung abhängt, nicht allein auf das Urtheil eines einzelnen Offiziers, wie des Ingenieurs vom Platz, verlassen. Man müßte mit Recht annehmen, daß selbst eine so ungeheure Thätigkeit, wie die des Generalgouverneurs Grafen Goetzen, ihn niemals von der Pflicht entbinde, die Aufsicht über die Organe der Festung und namentlich den Kommandanten zu jeder Zeit auszuüben. Nachdem Graf Goetzen die Vertheidigung von Glatz selbst in die Hand genommen, war er auch dafür verantwortlich, daß Alles geschah, was für eine solche nothwendig war. Es scheint, als wenn der Graf sich infolge des ihm innewohnenden Optimismus hier wieder einmal zu sehr auf sein Glück verlassen und infolgedessen den Bau des verschanzten Lagers so lange hinausgeschoben hätte.

Am 11. Juni nahm Goetzen die Absteckungen in Augenschein; dabei wurde verabredet, alle Schanzen durch einen Graben mit einander zu verbinden und hinter ihm eine doppelte Reihe Eggen anzulegen, um die feindliche Kavallerie am Uebersetzen zu verhindern. Am 12. Juni begann der Bau der Schanzen; bei Weitem nicht alle Arbeiter hatten sich eingestellt, während das Regenwetter die Arbeit in dem lettigen Boden erschwerte und das Heraufschaffen der Erde auf die Höhen bei dem felsigen Grunde äußerst mühevoll war.

Am 14. Juni bezogen die Grenadiere und ein Theil der leichten Truppen zum Schutze der Schanzarbeiter ein Zelt- und Hüttenlager hinter den geplanten Schanzen. Kavallerie wurde zum Zusammentreiben der ausgebliebenen Arbeiter ausgesandt. Die Schwadronen Bieberstein und Schill und die Kompagnien Reichmeister und Ingenheim sowie 206 unter dem Befehl des Major v. Puttlitz stehende Ranzionirte aus dem schlesischen Gebirge wurden in das Lager gezogen und mit diesen die Kompagnien Freiburg, Ingenheim, Clausewitz und Sell verstärkt; zur Vertheidigung wurden fünf Geschütze und 200 Ctr. Pulver von Silberberg hingeschafft. Um die Arbeiten an den Verschanzungen trotz der eingetretenen Hindernisse zu beschleunigen, wurde vom 18. Juni ab in zwei Abtheilungen Tag und Nacht, und zwar in der Nacht durch Soldaten gearbeitet.

Die Truppen waren in folgender Weise vertheilt:

Kommandant des Lagers: Major v. Puttlitz.

Kommandant der Kavalleriereserven und Vorposten: Major v. Goertz und unter ihm Rittmeister v. Bieberstein, der aber

sehr krank war und deshalb in seinem Quartier bleiben mußte.

Kommandant der Infanterie-Reserven: Major v. Losthin.

Kommandant der Kavallerie im Lager: Major v. Stößel.

Schanze Nr. 1: Kompagnie von Ingenheim 60 Mann; 1 einpfündige Kanone, 1 Falkonet, 2 Standbüchsen und 3 Handmörser.

Schanze Nr. 2: Kompagnie von Sell: 100 Mann; 2 Standbüchsen und 3 Handmörser.

Schanze Nr. 3: Kompagnie von Clausewitz 120 Mann; 1 einpfündige Kanone, 2 Falkonets, 5 Standbüchsen.

Schanze Nr. 4: Kompagnie von Freiburg 120 Mann; 2 Falkonets.

Schanze Nr. 5: Kompagnie von Stengel: 120 Mann; 2 Falkonets.

Schanze Nr. 6: Kompagnie v. d. Berswordt: 120 Mann; 1 dreipfündige Kanone, 1 Falkonet, 5 Standbüchsen, 3 Handmörser.

Schanze Nr. 7: Kompagnie von Schönaich: 60 Mann.

Schanze Nr. 8: Kompagnie von Baerst, sonst Stillfried, nebst einem Kommando Grenadiere: 190 Mann; 3 Handmörser, 2 Falkonets.

Schanze Nr. 9: Kompagnie von Ehrenberg nebst einem Kommando von Sell (Grenadiere): 190 Mann; 3 Dreipfünder, 8 Standbüchsen, 8 Handmörser.

Reserve-Schanze Nr. 10: Kompagnie von Reichmeister nebst einem Kommando Grenadiere: 249 Mann; 4 Sechspfünder 2 siebenpfündige Haubitzen.

Reserve:

Grenadier-Bataillon von Losthin . . . . . 600 Mann;
Zwischen Mönchsberg und Reserve-Schanze: Kompagnie von Polczinsky am Mönchsberg . . . . . 160 „

Kavallerie:

Schwadron von Stößel . . . . . 88 Mann,
„ von Bieberstein . . . . . 68 „
„ von Manteuffel . . . . . 100 „
„ von Kleist . . . . . 92 „

diese biwakirten zwischen Schanze Nr. 9 und dem Mönchsberg.

Schwadron von Haxthauſen . . . . . 60 Mann,
" von Schill . . . . . 60 "
Ulanen . . . . . 40 "

dieſe biwakirten als Reſerve auf dem Holzplan. 80 Pferde Feldwache ſtanden hinter Schanze Nr. 4 und Nr. 5; Summa einſchließlich Artilleriſten 2200 Mann Infanterie, 508 Pferde Kavallerie, 4 ſechspfündige, 4 dreipfündige, 2 einpfündige Kanonen, 2 ſiebenpfündige Haubitzen, 10 Falkonets, 22 Standbüchſen und 20 Handmörſer.

Von dieſen Truppen mußte aber noch ein ſtarkes Piket nach Hannsdorf und ein anderes an die Neiße gegen die Furt jenſeits der Querſtraße, zuſammen über 200 Mann ſtark, gelegt werden; desgleichen mußte die Kavallerie ſämmtliche Feldwachen rings um die Feſtung abgeben. Dagegen ſollte der Götz- und Minoritenhof und die Häuſer im Grunde hinter der Schanze 1 durch unberittene Kavalleriſten beſetzt werden. Außerdem beſetzten von der Garniſon:

Das 4. Bataillon Alvensleben und eine Invaliden-Kompagnie den Schäferberg, das 3. Bataillon Grawert, die Mineurs und Handwerker die Hauptfeſtung, das 5. Bataillon Alvensleben und zwei Invaliden-Kompagnien die Stadtbefeſtigung vom Böhmiſchen bis zum Frankenſteiner Thor und das 4. Bataillon Grawert die Stadtwerke vor dem Frankenſteiner Thor, zuſammen in der Stärke von 2423 Mann, ſo daß die Garniſon einſchließlich leichter Truppen und 372 Unbewaffneter aber ausſchließlich 400 Kranker aus 6050 Mann beſtand.

Die feindlichen Truppen ſtanden kurz vor dem Einrücken in die Grafſchaft in folgender Weiſe vertheilt: 3000 Württemberger vorwärts vor Patſchkau, 800 Sachſen, 400 Mann Bayern, und 250 Mann Kavallerie bei Kamenz, 1000 Bayern in und um Wartha, 2300 Mann bayeriſche Infanterie und 1000 Mann Kavallerie (Franzoſen, Bayern, Polen) im Lager vor Frankenſtein. Am 16. Juni noch durch 4000 bis 5000 Mann unter Vandamme verſtärkt, ſtieg die Geſammtmacht gegen Glatz auf 13 000 Mann.

Schon am 19. Juni nachts 1 Uhr ſollte Vandamme aus der Gegend zwiſchen Kamenz und Wartha über den Warthaer und Giersdorfer Paß hervorbrechen und Glatz auf dem linken Neiße-Ufer einſchließen. General Deroy ſollte auf dem rechten Neiße-Ufer entſprechend handeln, doch wurde die Ausführung wegen eines Unwetters auf den 20. verſchoben. Oberhalb Glatz ſollte die Verbindung der beiden Theile durch eine Brücke bei Piltſch, unterhalb bei Labitſch hergeſtellt werden.

Am 20. Juni nun gingen Vandamme und der General Deroy über Wartha gegen Glatz vor und besetzten, die preußischen Feldwachen zurückwerfend, gegen 5 Uhr morgens Königshain und die Anhöhe hinter dem Fockenbusch, eine Kolonne griff Scheibe und Hassitz an, konnte aber aus diesen beiden Dörfern die Kompagnien Sell und Clausewitz nicht vertreiben. Der Feind beschoß nun das Dorf Halbendorf mit Geschützen und veranlaßte die Kompagnie v. Polczinsky und die Schwadron v. Stößel, nach dem verschanzten Lager zu rücken. Eine andere Batterie, die sich 1500 Schritt vom Schäferberg entfernt aufgestellt hatte, und eine solche, die auf der Höhe des Fockenbusches stand, wurde gleichfalls zum Zurückziehen genöthigt. Abends 7 Uhr wurden die Kompagnien Sell und Clausewitz in Hassitz durch ein Piket von 50 Mann abgelöst und rückten in das verschanzte Lager. Der Feind schlug nun hinter Steinwitz eine Brücke über die Neiße, über welche 3000 Mann gingen, theils um die Straße nach Silberberg zu beobachten, theils um das Hauptquartier des Generals Vandamme in Pischkowitz zu decken; dieses Vorgehen des Feindes geschah mit großer Vorsicht; jeder Posten mußte sich augenblicklich verschanzen. In der Nacht ließ Goetzen sämmtliche leichte Truppen ihre Posten im Lager beziehen; die Preußen hatten 10 bis 12 Todte und einige 20 Verwundete.

In der Nacht vom 20. zum 21. bewarf der Feind von der Höhe des Fockenbusches das Lager mit Granaten, infolgedessen die meisten Arbeiter vom Schanzenbau davonliefen. Dadurch wurde die Schanzarbeit noch mehr verzögert. Trotzdem nun einige hundert Bürger und Arbeiter aus der Stadt, die das Korn um die Schanzen abmähen sollten, und alle mit Schanzzeug versehenen Soldaten angestellt wurden, so konnte doch nun innerhalb 6 bis 8 Tagen die Arbeit nicht vollendet werden. Die Brustwehren wurden bis dahin nicht fertig, ebenso wenig konnten die Verbindungsgräben, Wolfsgruben, Palliſadirungen, und der Schluß der hinteren Schanzen zur Vollendung gebracht werden. Der Graf, der die Ueberschwemmung des Hannsdorfer Wassers für das Wichtigste hielt, wollte nun vor Allem letztere in Gang bringen, die Eggen zwischen die Schanzen legen und diese durch Barrieren schließen, um das Eindringen der Kavallerie zu hindern. Zugleich wurde das Pflaster in der Stadt aufgerissen und alle brennbaren Stoffe von den Hausböden weggenommen.

Mit Tagesanbruch (21. Juni) ging der Feind in starken Kolonnen bei Steinwitz über die Steine und nahm von den böhmischen Vorwerken sowie von Soritsch und der Quergasse Besitz. Bei dem Vor-

gehen von einem Vorwerk zum andern, wurde er von der Festung beschossen, doch reichten die Glatzer 24Pfünder nicht bis dahin, ihre Geschosse fielen auf 800 bis 900 Schritt zur Erde und zwischen die Pikets der Festung, so daß das Feuer eingestellt werden mußte. Abends 8 Uhr kam der Prinz von Hohenzollern in die Festung und machte im Namen des Prinzen Jerome Kapitulationsvorschläge, wobei er mittheilte, daß eine entscheidende Schlacht in Preußen von Napoleon gewonnen sei und daß die Franzosen schon in Königsberg wären. Goetzen antwortete dem Prinzen, daß er nicht an eine Niederlage des russisch-preußischen Heeres glaube, erhielt aber bald darauf durch einen zuverlässigen Herrn aus Oesterreich die Benachrichtigung, daß wirklich eine entscheidende Schlacht zu unserem Nachtheil stattgefunden hätte und daß die Russen mit den Franzosen über einen Waffenstillstand verhandelten; die österreichischen Truppen hätten sich seit acht Tagen an der Grenze konzentrirt und sollten versiegelte Ordres und den Befehl erhalten haben, sich marschfertig und mit allen über das Gebirge führenden Wegen bekannt zu machen. Gegen Mittag wurden Ober-Hannsdorf und Neudeck vom Feinde besetzt, so daß nunmehr ganz Glatz vom Feinde eingeschlossen war. Der Feind drang nun auch nach Nieder-Hannsdorf vor, er wurde zwar nach einem Gefecht durch die Kompagnien v. d. Berswordt und Baerst (150 Mann) sowie durch etwas Kavallerie unter Leutnant Prittwitz I zurückgeworfen und Nieder-Hannsdorf wiedergenommen, allein das preußische Detachement wurde wieder aus dem Dorfe zurückgezogen, da die Behauptung von Hannsdorf zu viel Menschenleben gekostet hätte. Nur ein Piket blieb unter Leutnant v. Lecoq dort stehen.

Zugleich machte der Feind eine Demonstration auf die Schanze 5, doch warf ihn der Hauptmann v. Stengel bis über den Grund zurück. Der Feind stellte eine Haubitzen-Batterie zwischen dem Wallishofe und der Quergasse auf und bewarf damit das Lager bis zur Reserveschanze 10. Die preußische Artillerie trat dieser Haubitzen-Batterie zwar gegenüber, doch konnte sie ihre Geschosse nicht über 1000 Schritt vortreiben. Die meisten fielen diesseits der Neiße unter die dort aufgestellten Schützen. Beim zweiten Wurf brach die Mittelachse der einen Haubitze und beim ersten Schuß die Laffete einer Kanone, nur die 10- und 18pfündigen Haubitzen der Hauptfestung konnten dem Feinde etwas Abbruch thun. Der Feind wurde zwar dadurch bald zum Schweigen gebracht, stellte aber seine Batterien, durch den Grund und das hohe Korn gedeckt, von Neuem auf. Auch hierbei zeigte sich die

ſchlechte Beſchaffenheit der preußiſchen Laffeten; ſchon nach ungefähr 40 Wurf waren alle Geſchütze an den Laffeten ſchwer beſchädigt und zwei Vorrathslaffeten zerbrochen, ſo daß nur eine einzige in brauchbarem Zuſtande war. Mehrere Geſchütze auf der Feſtung und dem Schäferberge waren trotz des wenigen Feuers unbrauchbar geworden. Vom Spittelberge und dem Fockenbuſche aus wurde das Lager beſchoſſen und mehrere Batterien vom Feinde angelegt. Am 21. Juni wurde den Truppen zum erſten Mal die Belagerungsportion gegeben.

Am 22. Juni erhielt Goetzen einen Brief des Prinzen Jerome, worin Letzterer auf Ehre verſichert, daß Alles, was der Ueberbringer von den Vorgängen bei der großen Armee ſagen würde, wahr ſei und daß ihn der Prinz nur deshalb ſchicke, um die Greuel des Krieges zu mindern. Damit nun die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Friedland nicht unter die Beſatzung dränge und ſie entmuthige, raffte ſich der heldenmüthige Graf eines Tages mit ſeiner ganzen eiſernen Kraft mitten aus dem ſchweren Fieber auf und ritt ſelbſt hinaus zu der vom Feinde gewünſchten Unterhandlung. Der Parlamentär, ein franzöſiſcher Artillerieoffizier, der aus dem Hauptquartier Napoleons kam und die Schlachten bei Heilsberg und Friedland mitgemacht hatte, ein gerader, ſolider und beſcheidener Mann, erzählte wahrheitsgetreu alle Vorfälle, ſo u. A., daß die Franzoſen bei Heilsberg wirklich geſchlagen worden wären, und daß der Kaiſer das Korps, welches er zwiſchen die Generale L'Eſtocq und Bennigſen vorgeſchoben hatte, für verloren gehalten habe und, um es zu retten, ihm mit dem größten Theil der Armee gefolgt wäre, daß der General v. Bennigſen ſich zurückgezogen habe und daß auch aus der Schlacht von Friedland, trotz der anfangs günſtigen Ausſichten der Verbündeten, eine Niederlage geworden ſei. Königsberg ſei dann genommen worden, die verbündeten Truppen hätten ſich nach Memel zurückgezogen, aber ſchon drei Tage vor ſeiner Abreiſe wären ruſſiſche Parlamentäre zum Kaiſer Napoleon gekommen, um über einen Waffenſtillſtand zu verhandeln, deſſen Abſchluß bei ſeiner, des Oberſten Abreiſe für gewiß angeſehen wurde. Die Reiſe ſelbſt hatte er in der unglaublich kurzen Zeit von $5\frac{1}{2}$ Tagen gemacht. Prinz Jerome ließ dem Grafen Goetzen einen vierwöchentlichen Waffenſtillſtand anbieten; wenn er bis zum Schluß desſelben nicht entſetzt oder Friede oder Waffenſtillſtand bei den großen Armeen einträte, ſollten Glatz und Silberberg übergeben werden. Goetzen antwortete darauf, daß er nicht berechtigt wäre, binnen vier Wochen eine Feſtung zu übergeben, die ſich wenigſtens noch vier Monate halten

könnte. Auch könne er weder für Silberberg noch für Glatz ohne Zustimmung sämmtlicher Stabsoffiziere eine Kapitulation eingehen. Wenn der Prinz dem Elend des Krieges wirklich ein Ende machen wolle, brauche er ja nur einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit einzugehen. Selbst durch ein Bombardement würde er die Festung nicht einen Tag früher bekommen. Darauf versammelte Goetzen die Obersten v. Gleißenberg und v. Albert und Oberstleutnant Braun zur Berathung über kräftige Vertheidigungsmittel. Das Resultat war, daß alle übereinstimmten, man würde bei den großen Mitteln des Gegners leicht genöthigt werden, das verschanzte Lager aufzugeben, und dann würde unter den jetzigen Verhältnissen eine längere Vertheidigung der Stadt und Festung viele Hindernisse finden. Der Feind hatte sich in der letzten Nacht auf dem Spittelberge mit seinen Batterien so geschickt eingegraben, daß man nichts als das Aufblitzen der Geschütze beobachten konnte, und da er seine Geschütze sofort hinter die oberste Linie des Berges zum Laden zurück und zum Abfeuern wieder vorbrachte, richtete der Leutnant Fritze selbst vom Schäferberge vier 24Pfünder, sechs 12pfündige Kanonen und zwei 50pfündige Mörser nach diesem Batterieeinschnitt und ließ sie auf ein gegebenes Zeichen zugleich abfeuern; dadurch wurden sämmtliche Geschütze demontirt, ein Artillerieoffizier und mehrere Artilleristen verwundet; es zeigte sich aber zugleich, wie schlecht der Schäferberg gebaut ist, indem durch die Erschütterung vier große Stücke der Futtermauer des Grabens einstürzten.

Am Abend schrieb Prinz Jerome, daß er keinen Waffenstillstand ohne Kapitulation abschließen und ebenso wenig die Beschießung verhindern dürfe. Er werde das Lager stürmen, sei aber bereit, einen Waffenstillstand von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens einzugehen. Da nun das Lager noch nicht so weit fertig war, daß es mit Sicherheit behauptet werden konnte, da infolge des Schreibens des Obersten v. d. Knesebeck Alles angewendet werden mußte, um die Mannschaften und Mittel zu erhalten, da ferner die von Pultusk gesandten bayerischen und anderen Truppen zur Verstärkung des Belagerungsheeres eingetroffen waren, da die Preußen von dem Zuge des Generals v. Blücher nichts, von Oesterreich aber noch am ehesten Hülfe erwarten konnten, da von den durch den Oberst v. d. Knesebeck als Termin der Erklärung bezeichneten 14 Tagen schon die größere Hälfte verstrichen war, so glaubte Goetzen, die Unterhandlungen fortsetzen zu müssen, wenn dadurch auch nur kurze Zeit zur Befestigung des Lagers gewonnen würde. Goetzen war aber selbst zu krank, um Jerome aufsuchen zu können,

deshalb sandte er den Oberst v. Albert, den einzigen der französischen Sprache mächtigen Offizier, in Begleitung des Leutnants Grafen v. Reichenbach an Jerome ab und schrieb diesem, daß der Oberst bevollmächtigt wäre, seine Vorschläge anzuhören, daß aber sämmtliche Stabsoffiziere auf eine Kapitulation ohne sehr günstige Bedingungen und ohne Festsetzung eines Termins von 48 Tagen nicht eingehen würden.

Oberst v. Albert kam am 23. morgens zurück. Prinz Jerome schlug, falls Neiße kapituliren würde, einen Waffenstillstand von vier Wochen vor, da seine Vollmachten sich nicht weiter erstreckten. Noch an demselben Tage eröffneten die Belagerer ihre Feindseligkeiten von Neuem und näherten ihre Truppen bis auf 800 Schritt dem Glacis, von wo sie durch das preußische Feuer vertrieben wurden. Dagegen wurde das preußische Piket aus der Ziegelscheune am rechten Neiße-Ufer verjagt und bis an den Speicher bei den Gärten zurückgeworfen. Da setzte sich der Leutnant Olivier, welcher zufällig in der Gegend die Feldwachen revidirte, zu Fuß an die Spitze von 40 Jägern und Schützen und vertrieb mit Hülfe eines Infanteriepikets unter Leutnant Morgenstern den Feind in einem dreistündigen Gefecht wieder aus der Ziegelscheune. Um das hohe Korn, das alle Schanzen und Werke bis an das Glacis umgab, zu entfernen, wurden sämmtliche unberittene Kavalleristen zum Abhauen des Getreides kommandirt. Dies ging aber nur langsam von statten; beim Lager war dies wegen des beständigen Gefechts und des Feuers unmöglich; nur die Kompagnie v. d. Berswordt, die, trotzdem sie am Tage fortwährend im Gefecht war, in der Nacht ihre Schanze selbst fertig baute, hatte das Gelände um diese auf einige hundert Schritt gereinigt.

Der Gutsbesitzer Caspari war von Landeck aus längs der Neiße über Rengersdorf nach Glatz gekommen und hatte eine durch einen Courier von Tilsit ihm übergebene, unterm 14. Juni datirte Kabinetsordre überbracht, durch welche dem Grafen eröffnet wurde, daß er von dort auf keine Hülfe für Schlesien zu rechnen hätte, der König wäre aber überzeugt, daß der Graf Alles zum Besten des Vaterlandes thun würde. Hierdurch erhielt Goetzen die Gewißheit, daß nur von Oesterreich oder durch einen Waffenstillstand bezw. Frieden Hülfe kommen könne.

Gegen Mittag schlichen sich zwei Kompagnien feindlicher Jäger, gefolgt von einigen Zügen feindlicher Kavallerie vom Fockenbusch durch

das Korn und griffen die Vorposten der Schanzen 4 und 5 an, wurden aber von den Preußen rechtzeitig bemerkt und gegen den Fockenbusch zurückgeworfen. Als letztere nun durch eine Batterie von dort beschossen und von zwei Schwadronen in der Flanke bedroht wurden, zogen sie sich nach den Schanzen zurück. Darauf attackirte der Feind vom Hannsdorfer Grunde aus die Schanzen 6, 7 und 8, wurde aber durch Infanterie und das Kartätschfeuer der Schanzen mit großem Verlust zurückgeworfen. Er drang dagegen von Nieder-Hannsdorf bis Neuland vor, nach tapferer Vertheidigung dieses Ortes durch den Leutnant v. Lecoq. Diese, ohne Unterbrechung bis zum Abend sich hinziehenden Gefechte, in denen das Lager von den feindlichen Haubitzen andauernd beworfen wurde, waren der Beginn des von nun an nie wieder ruhenden kleinen Krieges. Während der Major v. Puttlitz zunächst beschäftigt war, aus den nächsten Kompagnien und einem Theil des Grenadier-Bataillons, welches mit außerordentlicher Tapferkeit an diesem Gefecht theilgenommen hatte, eine Kolonne zum Angriff auf Nieder-Hannsdorf zu bilden, wurde er durch die Aeußerung des Obersten v. Gleißenberg, daß er unnöthig Menschen opfere und daß der Graf es sehr tadele, wenn er den Krieg außerhalb der Schanzen führe, davon abgehalten. Doch war der Oberst gar nicht dazu beauftragt; der Graf hatte nur auf seine Aeußerung, daß Hannsdorf viel Menschen kosten würde, geantwortet, das Dorf könne auf die Länge schwerlich gehalten werden; dies sei auch nicht nöthig, wenn die Schanzen vollendet wären; überhaupt wollte Goetzen das Lager nur so lange behaupten, als der Mondschein die Nächte vollständig erhellen würde; denn in den acht Tagen Zeit, die dadurch gewonnen wurden, konnte man sich auf das Bombardement besser vorbereiten. Durch die fortwährenden Gefechte hatten die Preußen so viel Verluste, daß die Posten aus der Reserve des Bataillons v. Lostkin verstärkt werden mußten. In der Straße der Vorstadt, welche von der Jungfernschanze nach dem Götzhof und von da nach dem Lager führte und den Hauptverkehrsweg derselben bildete, standen noch einige Häuser, die das Feuer der Jungfernschanze etwas maskirten. Diese ließ der Kommandant ohne Goetzens Vorwissen anzünden, obwohl das Verbrennen der meist massiven Häuser zwecklos war. Da nun das Feuer leicht die nur 150 Schritt entfernten Holzhäuser des Roßmarkts ergreifen und die ganze Stadt in Brand stecken konnte, da ferner die Verbindung mit dem Lager, besonders zur Munition, abgeschnitten war, ließ der Graf das Feuer schleunigst löschen und so viel wie möglich die Häuser in Trümmer legen.

Viel zu entkräftet, um ſich eine Zeit lang auf dem Pferde zu halten, begab ſich der Graf auf den hinter dem Gouvernementsgarten gelegenen Felſen, von wo aus er die ganze Gegend des Lagers überſehen konnte. Er ſah von dort aus die Stellung des Feindes, der an verſchiedenen Stellen, beſonders bei Neu-Hannsdorf und Neuländl, mehrere Bataillone aufgeſtellt hatte, ohne daß dieſe Anſtalten zum Biwak oder Kochen getroffen hatten; ferner ſah er, daß der Feind viel Bretter und Bohlen bei Soritſch an die Neiße fahren ließ, um Brücken zu bauen, und daß von Piſchkowitz aus Truppen dorthin marſchirten. Daraus ſchloß er mit Beſtimmtheit, daß der Feind noch dieſe Nacht einen Sturm auf das Lager wagen würde, und benachrichtigte den Major v. Puttlitz davon, indem er ihm zugleich ſagen ließ, er möchte, wenn er nicht ganz ſicher ſei, ſich behaupten zu können, mit einbrechender Nacht ſich in die Vorſtadt zurückziehen, von der aus der Graf am nächſten Morgen verſuchen wolle, das Lager wiederzunehmen. Darauf ließ ihm Puttlitz antworten, daß „bei der vorzüglichen Stimmung und bewieſenen Tapferkeit der Truppen und der Kürze und Helle der Mondſcheinnacht er gewiß hoffe, ſich zu behaupten, beſonders wenn der Graf ihm erlaube, den Feind aus Neuland zu vertreiben und die Häuſer an der Furt, von denen aus der Hauptangriff zu erwarten ſei, in Brand zu ſtecken.“ Dies wurde bei Einbruch der Nacht ausgeführt und Neuland um 9 Uhr abends in Brand geſteckt.

Noch einmal ſandte der Graf ſpät abends hinaus und befahl, auf der Hut zu ſein, worauf Puttlitz ihm ſagen ließ, daß die eine Hälfte der Truppen mit dem Gewehr in der Hand an der Bruſtwehr und nur die andere Hälfte, jedoch völlig angezogen, in den Hütten bleiben ſollte. Nach dem Bericht des Ingenieurleutnants Vigny waren die Schanzen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 9 vollkommen fertig, die Kehlen derſelben aber nur durch eine ſtarke Verzäunung geſchloſſen; die Schanze 10 war noch nicht zur Hälfte fertig! Von den Eggen war nur die Hälfte zur Stelle; man hatte ſie bei dem Zeitmangel ohne jede Befeſtigung nur loſe nebeneinander gelegt. Die wenigen Arbeiter des Leutnants Vigny arbeiteten an dem Damm zur Anſtauung des Hannsdorfer Waſſers, rechts von der Schanze 9; auch dieſer ſollte erſt in der Nacht geſchloſſen werden; daher mußte man auch noch die Wieſen überſchreiten, welche die Schanze 9 in der rechten Flanke deckten. In der Nacht ſtand in Schanze 9 der Leutnant v. Ehrenberg mit einigen 50 Grenadierſchützen von der Diviſion Gayl, 32 Mann der Kompagnie Polczinsky und einigen 70 Jägern der eigenen Kompagnie. Die

Vorposten waren auf 200 Schritt Entfernung von der Schanze an dem bebuschten Hannsdorfer Wasser aufgestellt, die Posten dagegen nur 60 Schritt von einander entfernt. 24 Mann hielten eine kleine Flesche, etwa 20 Schritt vom Damm rechts rückwärts der Schanze, besetzt. Leutnant v. Ehrenberg hatte angeordnet, daß das die Uebersicht hindernde hohe Getreide abgemäht werden sollte, war indessen durch den Kreisdirektor v. Lüttwitz daran gehindert worden, welcher der Ansicht war, das Getreide müsse für das viele Vieh in der Festung aufbewahrt werden.

Da umzog sich um 11 Uhr abends der Himmel, es begann sehr stark zu regnen, ein dicker Nebel verursachte große Finsterniß. Der Ueberschwemmungsdamm zur Stauung des Hannsdorfer Wassers sollte gerade in dieser Nacht geschlossen werden, es wurde aber noch daran gearbeitet, die Wiese war also noch zu passiren. Da überschritten vier Bataillone feindliche Infanterie und eine Kavallerie-Abtheilung eine hinter der Quergasse gelegene über die Neiße führende Brücke, welche der Feind unbemerkt geschlagen hatte. Unbegreiflicherweise hatten die Vorposten der Schanze 1, das Piket auf der Schusterwiese, nicht bemerkt, daß der Feind Brücken über die Gräben der Wiesen schlug, obgleich die Arbeiter an der Ueberschwemmung das Geräusch gehört hatten; diese nahmen jedoch an, daß die Posten an der Schanze 9 ihre Schuldigkeit thun würden; man erfuhr nie, wie das möglich war, da der kommandirende Offizier des Postens mit diesem niedergestochen wurde. Der ganze Vorgang ist nur dadurch zu erklären, daß, wie dem Grafen mehrere feindliche Offiziere in der Folge selbst mittheilten, es dem Feinde gelungen war, Branntwein mit Opium vermischt zu den Vorposten der Schanze zu bringen, so daß der größte Theil von ihnen vom Schlafe übermannt war. Infolgedessen fielen auch nur drei Schuß, als der Feind, es war gegen ½2 Uhr, sich an der Brustwehr der Schanze zeigte. Die Leutnants v. Bojanowsky und v. Poncet, die zur Verstärkung der Schanze kommandirt waren und die äußerste Spitze vertheidigen sollten, waren beim ersten Schuß auf ihrem Posten. Der Leutnant v. Roszinsky, der sich zufällig auf der Schanze befand, ließ mit Kartätschen feuern, allein inzwischen erstieg der Feind die hintere Seite und den Ausgang aus der Schanze; dadurch wurde der größte Theil der Jäger-Kompagnie v. Ehrenberg, welche in den Hütten hinter der Schanze lag, von derselben abgeschnitten und überfallen. Es kam zu einem förmlichen Handgemenge mit dem Bajonett, während dessen auch der vordere Theil vom Feinde erstiegen wurde. Doch machte sich

der größte Theil der Besatzung mit der blanken Waffe mitten durch die Feinde Luft und vereinigte sich mit einem Theil der nach der Neiße zurückgehenden Feldjäger des Leutnants v. Ehrenberg. Von größeren Abtheilungen der hinzueilenden Kompagnie v. Polczinsky unterstützt, versuchte man nun, die Schanze wieder zu nehmen. Allein die Preußen wurden von der feindlichen Kavallerie von allen Seiten angegriffen und theils niedergehauen, theils über den Haufen geritten. Was dem Tode entging, zog sich über die Neiße zurück. Hier wurden die Leutnants v. Bojanowsky, Falkowsky und Veith sehr schwer verwundet; die beiden Letzteren starben an ihren Wunden. Leutnant Kusche von der Kompagnie v. Polczinsky eilte zur Hülfe herbei, aber auch er wurde vom Feinde umringt, schlug sich jedoch mit einem Theil seiner Leute, obwohl tödlich verwundet, nach einer sehr tapferen Gegenwehr mitten durch die Feinde zurück.

Zu gleicher Zeit drang der Feind mit einer sehr starken Infanterie- und Kavallerie-Abtheilung auf der Straße von Neuland vor. Die Artillerie der Schanze 8 brachte ihn zwar zum Stehen, doch von allen Seiten angegriffen, hatte sie mit sich selbst zu viel zu thun, um ihn vertreiben zu können. Jetzt wurde vom Feinde vom Kreuzberge aus ein Raketensignal gegeben, worauf eine aus 800 Mann Kavallerie und 200 Mann Infanterie bestehende Abtheilung des Feindes rasch vorging. Das Bataillon v. Losthin trat mit zwei Kompagnien auf den ersten Schuß an, der Major eilte mit der Kavallerie des Lagers, die nach den vielen Abkommandirungen nur 200 Pferde stark war, zum Soutien des Kreuzberges vorwärts. Die beiden anderen Grenadier-Kompagnien unter dem Major v. Pettenkofer, die dem Major v. Losthin in kurzer Entfernung folgen sollten, wurden aus dem preußischen Kavalleriebiwak, das der Feind bereits besetzt hatte, beschossen und ließen sich mit ihm in ein Feuergefecht ein. Auch die beiden vorderen Kompagnien, die der Major v. Losthin verlassen hatte, um das Soutien nachzuholen, stießen auf den vom Kreuzberge und Neuländer Wege vorgehenden Feind und kamen in ein Feuergefecht mit demselben, das der Major v. Losthin sogleich aufhören ließ, um zu avanciren; er hatte den Feind etwas zum Weichen gebracht, als die preußische Kavallerie durch die feindliche gänzlich über den Haufen geworfen wurde und letztere von hinten in das entschlossen vorgehende Bataillon v. Losthin eindrang. Es entstand darauf ein vollständiges Handgemenge mit der feindlichen Kavallerie und Infanterie, in dem nur mit dem Bajonett gefochten wurde. Trotzdem die Grenadiere von

allen Seiten angegriffen wurden, suchten sich die tapferen Leute immer wieder zusammen zu schließen; infolgedessen gelang es dem größten Theil derer, welche nicht todt oder verwundet auf dem Platze blieben, sich nach der Stadt durchzuschlagen, so daß der Feind nur 70 bis 80 Gefangene machte. Der Hauptmann v. Kölichen und der Leutnant v. Rüdgisch, sowie einige 60 Mann blieben todt auf dem Platze. Unterdeß fiel auch die Schanze 8 durch einen Angriff im Rücken in Feindeshand, doch hatte sich, zuletzt von der feindlichen Kavallerie auseinandergesprengt, mit einem Verlust von 28 Mann, ein Theil der Besatzung durchgeschlagen und war nach der Reserveschanze 10 geeilt, wobei der Leutnant v. Kleist schwer verwundet wurde. Die Besatzung der Schanze 7 zog sich, als der Feind in ihren Rücken kam, gleichfalls zurück. Die Schanze 6 wurde von einem Theil der feindlichen Kavallerie im Rücken angegriffen; der Leutnant v. d. Berswordt aber ließ, mit seinen Leuten auf Alles gefaßt, die Kanonen sofort herumwerfen, die Leute an die Barriere treten und zwang den Feind zum Rückzug. Es wurde ein Tusch geblasen, und die braven Bayreuther und Grenadiere von Lostihin brachten dem Könige ein Hurra. Ein zweiter Versuch des Feindes, mit Hülfe der Infanterie die Schanze zu nehmen, wurde ebenso abgewiesen.

Zur nämlichen Zeit griffen mehrere feindliche Bataillone, rechts die Bayern, links die Württemberger und Sachsen, die Reserveschanze an, deren schwache Besatzung, die Kompagnie v. Reichmeister, kaum hinreichend war, die noch nicht vollendete rechte Flanke der Schanze zu vertheidigen. Dies geschah zwar mit großer Tapferkeit, die Artillerie unter dem aus Schanze 9 geretteten Leutnant v. Roszinsky fügte dem Feinde auch großen Schaden zu, doch erstieg dieser die andere Seite der Schanze und griff die Besatzung im Rücken an. Der Major v. Puttlitz, der sich hier befand, wurde mit fortgerissen; zwar gelang es ihm, einen Theil der Kompagnie wieder zu sammeln, mit dem er den Grenadieren zu Hülfe eilen wollte; er war jedoch nicht weit gekommen, als er von der feindlichen Kavallerie, die er anfangs für die preußische hielt, niedergeritten und schwer verwundet wurde; sein Leben wurde bei der zügellosen Wuth des Feindes nur dadurch gerettet, daß sich sein treuer Jäger Sacheck auf ihn warf und so lange die Hiebe und Stöße auffing, bis ein feindlicher Offizier dem Gemetzel Einhalt that.

Dieser Jäger erhielt zwar mehrere schwere Wunden, wurde aber glücklich gerettet und vom Könige wegen seiner seltenen Treue mit der

Medaille belohnt. Als jetzt auch der Angriff auf dem linken Flügel des Lagers begann, drang der Feind mit Kavallerie und Infanterie trotz der gelegten Eggen, die wegen Zeitmangels nicht hatten hohl gestellt werden können, zwischen den Schanzen durch und griff diese von allen Seiten zu gleicher Zeit an, wodurch die Besatzungen nach kürzerem oder längerem Widerstand zum Rückzug gezwungen wurden. Die Schanze 4 unter Hauptmann v. Freyburg wurde gänzlich in Front und Kehle angegriffen und nach wüthendem Handgemenge, in welchem die Preußen 45 Mann verloren, vom Feinde genommen; die Schanze 3 des tapferen v. Clausewitz leistete nur wenig Widerstand, da die Gewehre nicht losgingen und seine Mannschaften eine große Zahl nicht ausgebildeter Rekruten hatten; sie verloren 1 Offizier und 24 Mann. Der Hauptmann Graf Schönaich, der Schanze 1 und 2 und das befestigte Pulverhaus im Ziegelgrunde kommandirte, zog sich, als er die übrigen Schanzen genommen sah, fechtend nach der Stadt zurück. Wäre der Götz- und Minoritenhof dem Befehle gemäß durch die unberittene Kavallerieresерve besetzt gewesen, so hätten sich die zurückkehrenden Truppen hier ordnen können, doch diese Reserve war bis spät in die Nacht mit dem Abmähen des Korns vor dem Glacis beschäftigt und noch nicht auf ihren Posten gewesen. Es drängte sich nun Alles, vom Feinde verfolgt, der Jungfernschanze zu. Trotz des Befehls, sich im Fall des Rückzugs nicht in die Stadt, sondern zwischen diese und den Schäferberg zu ziehen, strömte Alles in die zur Aufnahme der Verwundeten geöffnete Barriere, so daß, wenn der Feind stark mit Infanterie gefolgt wäre, er in die Schanze, ja vielleicht in die Stadt hätte eindringen können. Schon waren die meisten Schanzen in feindliche Hand gefallen, als die Schanze 6 nochmals von einem Regiment Infanterie und Kavallerie gestürmt wurde; erstere suchte die Barriere einzureißen, um der Kavallerie den Weg zu bahnen. Der Leutnant v. d. Berswordt, der dies verhindern wollte, mußte beinahe die ganze Besatzung zur Vertheidigung der Barriere verwenden; dadurch wurde es dem Feinde aber möglich, die Brustwehr zu übersteigen und in die Schanze einzudringen, so daß jetzt die Barriere niedergerissen wurde. Doch die brave Besatzung, größtentheils Bayreuther, nahm keinen Pardon und wehrte sich so lange, bis einige 50 Mann todt auf dem Platze lagen und sämmtliche Offiziere sowie der weitaus größte Theil der Mannschaft mit mehreren Wunden bedeckt war.

Einige Trupps Jäger, denen sich noch Leute der Kompagnie Polczinsky und Sell, unter ihnen der Leutnant v. Lecoq, angeschlossen,

hatten sich jenseits der Neiße gehalten und zogen sich erst nach erhaltenem Befehle zurück. Die Kavallerieresерve auf dem Holzplan war zwar sofort aufgesessen, hatte sich aber durch äußere Förmlichkeiten so aufgehalten, daß sie erst über die Neiße setzte, als das Grenadier-Bataillon v. Losthin gegen die Stadt zurückgeworfen und von der Stadt und den Festungswerken mit Kartätschen nach dem Kreuzberg geschossen wurde. Die Kompagnie v. Polczinsky, die sich noch immer an der Neiße gehalten, wurde durch das Kartätschfeuer der eigenen Geschütze genöthigt, sich nach dem Roßmarkt zurückzuziehen. Die preußische Kavallerie hätte, wenn sie rechtzeitig vorgegangen wäre, obwohl sie nur aus 100 Pferden bestand, der feindlichen, welche das Bataillon v. Losthin angriff, in den Rücken kommen und dadurch dem Ganzen einen glücklichen Ausgang geben können, um so mehr, da die zuerst vorgegangene Patrouille unter dem Kornett Graf Leutrum v. Ertringen am Kreuzberg und in der vom Feinde nur schwach besetzten Schanze noch preußische Jäger fand, denen leicht Hülfe gebracht werden konnte. Beinahe zu gleicher Zeit mit dem Angriff des Lagers rückte der Feind mit einer Kolonne Infanterie, Kavallerie und Artillerie aus der Quergasse gegen das grüne Thor und drang mit seinen Schützen in den Gärten so weit vor, daß die Kleingewehrkugeln bis in die Stadt hineinflogen. Das Piket unter einem Offizier des 3. Bataillons v. Grawert, das an der Obermühle stand, hatte seinen Posten unnöthig verlassen und sich über die Palliſaden und offen gefundenen Ausfallsthore in die Stadt gezogen. Der Offizier entschuldigte sich damit, daß er keine Instruktion erhalten habe, den Posten zu vertheidigen. Diese Ausrede sowie die Thatsache, daß die Ausfallsthore offen standen, beweist, welch' unglaubliche Nachlässigkeit herrschte trotz der so oft an den Kommandanten ergangenen Befehle, die Instruktion und die sogenannten sehr wichtigen kleinen Vorsichtsmaßregeln genau zu beachten. Der Feind hätte einen durchschlagenden Erfolg erringen können, wenn diese falsche Attacke eine wirkliche gewesen wäre.

Als der Graf die ersten Schüsse hörte, sandte er den Rittmeister v. Derschau und Leutnant Graf Reichenbach nach dem Lager ab; allein nach wenigen Minuten brachte Ersterer ihm die Meldung, daß ein Theil der geschlagenen Truppen sich schon mit solcher Gewalt durch das Thor der Jungfernschanze dränge, daß sie ihn, als er sie aufhalten wollte, vom Pferde gerissen hätten; der Oberst v. Albert treffe in der Schanze die nöthigen Vorkehrungen. Der Graf begab sich sogleich auf die Festung und bemerkte beim Tagesgrauen, daß der Feind sich etwas

zurückzog. Dies benutzend, gingen der Major v. Stößel, Rittmeister v. Derschau und Kapitän Wörmann mit dem größten Theil der Kavallerie, Jägern und Schützen wieder vor, vertrieben die feindlichen Infanterie- und Kavallerie-Trupps nicht allein aus der äußeren Vorstadt, sondern auch vom größten Theil des Kampfplatzes und brachten eine 7pfündige Haubitze, eine 6pfündige, eine 3pfündige und die beiden 1pfündigen Kanonen mit zurück, welche der Feind nicht hatte fortschaffen können. Hätte man ausreichende Truppen und besonders Artillerie zur Verfügung gehabt, so wäre es ein Leichtes gewesen, das Lager wieder zu nehmen, so aber hielt es Goetzen für besser, dem Feinde, der mit starken Truppenabtheilungen wieder vorrückte, durch das Artilleriefeuer der Festung Schaden zuzufügen. Deshalb befahl er den ausgesandten Truppen, sich zurückzuziehen und die Vorpostenkette über den Mönchs- und Ochsenberg auszusetzen. Aber trotz des Artilleriefeuers warf der Feind sofort durch Landarbeiter und dahinter gestelltes Militär einen Verbindungsgraben zwischen den Schanzen 8 und 9 aus und ließ diese Schanzen umkehren.

Die Reserve-Kavallerie auf dem Holzplan hätte bei früherem Vorreiten einen glücklichen Ausschlag herbeiführen können; die im Lager befindliche allein war zu schwach gegen die feindliche Uebermacht. Daß sie außerordentlich thätig im Handgemenge mit dem Feinde gewesen, beweist der Umstand, daß von 200 Mann 70 todt und verwundet waren, daß sie bald nachher, trotz des feindlichen Feuers, wieder vorging und den Gegner vertrieb; eine völlige Unordnung war bei ihr nicht eingerissen.

Der Feind hätte bei seiner großen Uebermacht (10 000 Mann waren am Sturm betheiligt) das Lager doch erstürmt, selbst wenn auf allen Punkten das Aeußerste geschehen und alle Vorsichtsmaßregeln getroffen worden wären. Trotz alledem hätte es ihm, wenn die Schanze auf dem Kreuzberge nicht förmlich überfallen, sondern gehörig vertheidigt worden wäre, unendliche Schwierigkeiten und Menschenleben gekostet, ja er hätte vielleicht das ganze Unternehmen für diesen Tag aufgeben müssen, — denn erst als vom Kreuzberg durch Raketen das Signal gegeben wurde, daß die Schanze genommen sei, erfolgten die anderen Attacken.[1])

Der Verlust des Feindes betrug nach seiner eigenen Angabe über 1000 Mann; was würde er verloren haben, wenn die Kreuzbergschanze

[1]) Vergl. Du Casse, I, S. 369, 370.

bis zum Anbruch des Tages gehalten worden wäre. Nach Du Casse hatten die Bayern und Württemberger nur 40 Todte und 120 Verwundete. Der preußische Verlust belief sich an Todten auf 4 Offiziere und ungefähr 150 Unteroffiziere und Gemeine, an Verwundeten auf 18 bis 20 Offiziere und 300 Gemeine, an Gefangenen auf 12 meist verwundete Offiziere und 150 Gemeine. Die Stärke des Feindes an stürmenden Truppen war 10 000 Mann, ebenso viel blieben in Reserve. Goetzen mußte darauf achten, gegen einen Handstreich auf den Schäferberg und die Stadt Glatz gesichert zu sein; es war daher nicht rathsam, die Besatzung zu sehr zu schwächen.

Die zurückgekommenen Truppen wurden zwar wieder zur Vertheidigung der Werke und Vorstädte vertheilt, aber der Muth war sehr gesunken.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Konvention von Hassitz.

24./25. Juni 1807.

Unterredung Goetzens mit Jerome. — Wortlaut der Konvention.

Am 24. früh 9 Uhr ließ der Prinz Jerome Goetzen sagen, daß er, trotzdem er das Lager gestürmt hätte und die Stadt unverzüglich beschießen lassen könnte, dennoch aus Menschlichkeit zu einem Arrangement die Hand bieten wolle; deshalb lade er den Grafen zu einer Unterredung ein und schlage vorläufig einen vierstündigen Waffenstillstand zur Begrabung der Todten und Wegschaffung der Verwundeten vor. Der Graf spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Meine Lage war gewiß eine der bedenklichsten und verwickeltsten, in der man sich nur befinden kann: die Besatzung bestand nach dem heutigen Verlust noch aus ungefähr 7000 Mann; hiervon waren excl. der Kranken und incl. der Artilleristen etwa 900 auf dem Schäferberg und 1300 auf der Hauptfestung, folglich etwa 5000 in der Stadt, wovon aber über 800 theils krank, theils verwundet im Lazareth lagen. Von der einen Seite war es gewiß, daß, wenn der Feind alle seine Mittel zum Bombardement der Stadt verwandte, wenn es ihm auch nicht gelingen sollte, sich ihrer zu bemächtigen (was jedoch bei den Mängeln der Festung und der niedergeschlagenen Stimmung der Be-

ſatzung und der feindlichen Ueberlegenheit nicht unmöglich war), bei der engen, amphitheatraliſchen Lage derſelben, ſie ſehr bald eingeäſchert und die darin befindlichen Magazine und mit ihnen die Möglichkeit zur Erhaltung des größten Theils der Truppen verloren, und dieſe würden ſich hierdurch ſowie durch Deſertion bald aufgelöſt haben."

Aus dieſem Grunde hatten die Oeſterreicher 1742 bei der Belagerung der Feſtung Glatz durch die Preußen die Stadt aufgegeben und ſich auf die Vertheidigung der Hauptfeſtung beſchränkt. Dies war jetzt eben wegen der ſtarken Belegung der Stadt, der vielen Magazine und Lazarethe in derſelben unmöglich. Verwendete der Feind alle ſeine Mittel gegen den Schäferberg, dann war unmöglich zu erwarten, daß derſelbe noch 4 Wochen gehalten werden konnte.

„Dann blieb mir", wir laſſen den Grafen mit ſeinen eigenen Worten weiter ſprechen, „zwar noch die Hauptfeſtung und durch ihre vortreffliche Lage, trotz der fehlenden Minenvertheidigung bei gehöriger Sparung der Munition die Möglichkeit, ſie bis zur Aufzehrung des Proviants zu vertheidigen, allein 6000 Mann Truppen, worunter 600 Mann Kavallerie, beträchtliche Magazine und Mittel wären aufgeopfert, eine durch die ſeitherigen Verhältniſſe blühend gewordene Stadt eingeäſchert und die ſie umgebende Gegend, welche, da ſie bisher noch geſchont, bei einer glücklichen Wendung im Stande war, den Truppen Exiſtenz zu gewähren, durch ein Belagerungskorps von 20 000 Mann unter einem Vandamme verwüſtet, ſowie der daran ſtoßende Theil von Schleſien durch Herbeiſchaffung alles zur Belagerung Erforderlichen ruinirt, und was wurde hierdurch gewonnen, wenn Oeſterreich nicht beitrat und kein Friede oder Waffenſtillſtand erfolgte?"

Der Feind hatte nur, nachdem er Herr der Stadt und des Schäferberges geworden, die Hauptfeſtung ſtark zu blockiren und ſie auszuhungern, ehe ſie von Preußen aus entſetzt werden konnte. Dazu bedurfte er nur 4—5000 Mann, alle Truppen konnte er anderwärts verwenden; wollte er ſich aber aller ſeiner Mittel gegen die Hauptfeſtung bedienen, ſo war es bei der fehlerhaften Anlage der Werke leicht möglich, daß ſie infolge eines Bombardements, welches hier furchtbar wirken mußte, in Trümmer geſchoſſen wurde, beſonders da die Laffetirung der Geſchütze bald ihre Gebrauchsunfähigkeit beſorgen ließ; bei den Beweiſen von Verrath konnte nur die größte Energie von oben herab die gehörige Ausdauer und Anwendung aller Mittel bewirken. Dieſe war aber bei der Spannung zwiſchen dem Kommandanten und dem Oberſten Albert einerſeits und der Einſchüchterung des Ingenieurs

vom Platz andererſeits nicht zu erwarten, um ſo weniger wenn Goetzen, wie ſehr wahrſcheinlich war, ſtarb oder wenigſtens zu allen Geſchäften unfähig wurde, „hingegen konnte durch eine auf eine hinlängliche Zeit abgeſchloſſene Konvention aller Wahrſcheinlichkeit nach das Ganze erhalten werden, da gerade jetzt vorauszuſehen war, daß ohne den Beitritt Oeſterreichs Waffenſtillſtand oder Friede erfolgen mußte.“ Dieſer Beitritt aber mußte um ſo eher erfolgen, wenn die Oeſterreicher erfuhren, binnen welcher Zeit die ſo wichtige Feſtung Glatz dem Feinde in die Hände fallen mußte. „Ich weiß zwar ſehr wohl, daß einem Kommandanten kein politiſches Raiſonnement erlaubt iſt und ſein darf, da er in demſelben jederzeit Gründe, wenigſtens Scheingründe, zu ſeiner Vertheidigung wegen einer frühen Uebergabe finden würde; ja ſelbſt der Vorwand der Unzulänglichkeit der Vertheidigungsmittel entſchuldigt ihn nur erſt dann, wenn ſie wirklich verbraucht ſind, da nicht vorauszubeſtimmen iſt, inwiefern ihn der Feind nöthigen würde, ſie früher oder ſpäter zu erſchöpfen. Allein ich glaube, mich in einem anderen Verhältniß zu befinden. Se. Majeſtät hatten mich nicht zum Kommandanten von Glatz, ſondern zur Führung der Geſchäfte des General-Gouvernements ernannt, folglich das Wohl der Provinz ſowohl in militäriſcher, als in politiſcher und adminiſtrativer Hinſicht mir anvertraut. Schon früher hatten Sie zur Schonung der Provinz den Fürſten von Pleß zur Abſchließung eines Waffenſtillſtandes ſelbſt mit der Aufgabe einer Feſtung zu jener Zeit, wo kräftige Operationen in Schleſien noch mehr auf das Schickſal der Monarchie einwirkten, autoriſirt und mir ſpäterhin befohlen, die Unterhandlungen deshalb wieder anzuknüpfen. Ich war alſo nicht nur zu Unterhandlungen befugt, ſondern ſogar beauftragt, hatte dies aber nicht gethan, ſo lange ich noch irgend hoffen konnte, von Schleſien aus irgendwie zu den Operationen der großen Armee mitzuwirken, oder auch nur einen anſehnlichen Theil der feindlichen Truppen dort zu beſchäftigen, was mir auch inſoweit gelang, als der Feind immer mehr Truppen nach Schleſien ziehen mußte, anſtatt welche zu detachiren. Durch meine Sendung nach Wien und durch die noch immer fortgeſetzten politiſchen Unterhandlungen war ich nicht allein zu politiſchen Anſichten autoriſirt und davon unterrichtet, ſondern wie ich glaube, durch meine ganzen Verhältniſſe verpflichtet, darauf Rückſicht zu nehmen. Dieſes Alles drängte mir die Ueberzeugung auf, daß es meine Pflicht als Vorſteher der Provinz erfordere und es ſelbſt der militäriſchen nicht entgegen ſei, in ein Engagement zu entriren, wodurch der höchſten Wahrſcheinlichkeit

nach ſehr beträchtliche militäriſche Mittel erhalten und die Verwüſtung einer nicht unbeträchtlichen Stadt und eines vortrefflichen, großen Stück Landes abgewendet, im ſchlimmſten Falle aber eine nunmehr ganz iſolirte Bergfeſtung höchſtens einige Wochen früher übergeben würde, ohne daß dies auf die Operationen der Armee und das Schickſal der Monarchie den mindeſten Einfluß haben konnte, wenn nämlich dieſes Arrangement ſo getroffen werden konnte, daß der Feind nicht dadurch Zuwachs an Mitteln erhielt. Auf Silberberg konnte er keinen bedeutenden Einfluß haben, da es vermöge ſeiner Lage bei gehöriger Vertheidigung, wozu jetzt dort alle Mittel vorhanden waren, da ich verhältnißmäßig mehr für Silberberg als für Glatz geſorgt hatte, wohl nicht anders als durch Hunger genommen werden kann und der Feind ſtark genug war, um es mit Glatz zugleich zu belagern oder wenigſtens zu blockiren; auch waren die 10 000 Mann Polen wirklich hierzu beſtimmt. Von der anderen Seite aber war ich Soldat und hatte mir, wie ich mir ſchmeichle, ſowohl in der Gegend als im Auslande einige Reputationen erworben; dieſe mußte ich natürlich, wenigſtens zum Theil durch einen ſolchen Schritt zu verlieren wagen, da es demjenigen, welcher nicht von den Verhältniſſen ganz unterrichtet war, bei den vielen Beiſpielen ſchändlicher Kapitulationen ſehr auffallen mußte, eine Feſtung, welche noch garnicht eigentlich belagert, mit einer hinlänglichen Garniſon verſehen war und dem Schein nach Zeit genug gehabt hatte, ſich vorzubereiten, nach wenigen Tagen der Einſchließung eine Art Kapitulation abſchließen zu ſehen. Ohngeachtet ich nun ohne Prahlerei ſagen kann, daß Pflichtgefühl und der Wunſch, mein Vaterland zu retten, die Haupttriebfedern meiner Handlung geweſen ſind, ſo kann ich doch nicht leugnen, daß dieſer Gedanke bei der Ambition, ohne welche kein rechtſchaffener Mann exiſtieren kann, einen fürchterlichen Kampf mit mir ſelbſt verurſachte, indeſſen glaubte ich, in der traurigen Lage, in der ſich der Staat befand, ihm auch dieſes Opfer bringen zu müſſen und geſtehe es ein, daß ich es für das Verdienſtvollſte von allem bisher Gethanen halte, auch glaube ich, daß ich mich unter andern Verhältniſſen nicht würde dazu entſchloſſen haben. Allein wenn man auf dem Punkte iſt, daß einem die Aerzte ſelbſt nur noch wenige Wochen zugeſtehen, und wenn man die tägliche Abnahme ſeiner Kräfte fühlt, ſo iſt es leichter, die perſönliche Ambition zu verleugnen, wenn es wenigſtens nach der innern Ueberzeugung ohne Verletzung der Pflicht geſchehen kann. Ich glaube, durch mein voriges Benehmen bewieſen zu haben, daß ich weder Menſchen ſchonte, noch irgend ein Mittel, es mochte

noch ſo drückend für das Land ſein, unverſucht ließ, ſobald nur einige Hoffnung war, etwas zum Vortheil der Operationen oder Erhaltung der Feſtungen zu bewirken, und mir dadurch ſelbſt Tadel oder Vorwürfe zugezogen habe."

Alle dieſe ſo ſchwerwiegenden, hier mit ſolcher Kraft und Ueberzeugung vorgetragenen Gründe bewogen den Grafen, die Unterredung anzunehmen. Er fuhr mittags nach Wartha zum Prinzen Jerome durch das Biwak von 3 bis 4 bayeriſchen Bataillonen, 1 Regiment Kavallerie und die polniſch-italieniſchen Ulanen, ſowie die bayeriſche Artillerie von 40 Geſchützen hindurch; von dieſem Biwak aus ging der Weg durch eine ununterbrochene Reihe von Wagen voll preußiſcher und feindlicher Verwundeter. Unterwegs traf er den General Deroy und hörte von ihm, daß ihnen der Tag von Glatz ſehr theuer zu ſtehen gekommen und die Erſtürmung des Lagers ſehr ſchwer geworden ſein würde, wenn die Kreuzſchanze nicht ſo ſchnell durch Ueberrumpelung genommen worden wäre. Goetzen wurde in Wartha durch die Generalität und Offiziere des Hauptquartiers empfangen, zum Prinzen geführt und mit dieſem allein gelaſſen.

Zunächſt klärte der Prinz ihn über ſeine Streitkräfte auf. Es ſtanden zu ſeiner Verfügung: 20 000 Mann um Glatz; 2000 Mann mit Geſchütz waren von Neiße aus im Anmarſch; bei Neiße lagerte ein Bataillon Sachſen und 10 000 Mann noch nicht völlig bewaffneter Polen; außerdem befanden ſich in Schleſien 4000 bis 5000 Mann meiſt rekonvaleszenter Nationalfranzoſen. Beim Belagerungskorps ſelbſt waren 1 Bataillon Sappeurs, 2 Kompagnien Mineurs, 8 Schwadronen Chaſſeurs und einige Huſaren, Nationalfranzoſen, Italiener, Württemberger, Bayern, Sachſen und Polen; dabei waren vor der Feſtung 190 Geſchütze und 70 Stück Wurfgeſchütze aufgeſtellt, mit den aus Neiße erwarteten über 200 Stück. Der Prinz bot Goetzen an, ſämmtliche Biwakplätze zu beſuchen, um ſich von der Wahrheit zu überzeugen. Goetzen antwortete ihm, er habe zwar nicht ſo viele, aber wie der Prinz ſelber ſagte, ſehr brave Truppen; außerdem ſei er Kommandant in einer ſehr feſten, mit allem Erforderlichen, beſonders aber einem vortrefflichen Minenſyſtem und 70 Fuß tiefen Gräben verſehenen in Felſen geſprengten Feſtung.

Prinz Jerome erwiderte darauf, daß er Glatz ſehr gut kenne, aber keine Feſtung dürfte ohne Verbindung nach außen ſeinen Mitteln lange widerſtehen; er könne die Stadt nicht verſchonen, weil er wiſſe, daß die preußiſchen Magazine dort lägen und ſie auch allein der viel

zu starken Garnison Unterkommen gewährte. Darauf zeigte er Goetzen zwei Pläne, den einen in größerem, den anderen in kleinerem Maßstabe, die vollkommen bis auf geringe Kleinigkeiten richtig waren, und sagte dabei, daß ihn nur das Gefühl der Menschlichkeit bewege, dem Grafen einen vierwöchentlichen Waffenstillstand mit nachheriger Uebergabe von Glatz und Silberberg vorzuschlagen. Er habe keinen „kriegerischen Ehrgeiz" und würde dem Grafen, da er nur den Frieden herbeiwünsche, gern einen Waffenstillstand ohne die Bedingung der Uebergabe zugestehen, einer Bedingung, welche so gut als gewiß durch den Frieden oder allgemeinen Waffenstillstand aufgehoben werden würde, allein sein Bruder litte keinen Augenblick in den Operationen Stillstand, und er dürfe es nicht wagen, ihm die Meldung eines Waffenstillstandes zu machen, wenn nicht etwas Wesentliches dabei erzielt würde. Darauf sagte Goetzen, daß auch ihn nur Rücksichten der Menschlichkeit zu dieser Unterhandlung bestimmten; so wenig er etwas für die Festung befürchte und so sehr er die zu große Annäherung einer Attacke erschweren würde, so könne er nicht leugnen, daß nach dem Verlust des Lagers eine Beschießung der Stadt möglich wäre. Der Termin von 4 Wochen sei aber viel zu kurz, auch könne von Silberberg gar keine Rede sein, da Goetzen den dortigen Kommandanten nicht zur Uebergabe bewegen könne, und da die dortige Festung mit der Stadt in gar keiner Verbindung stände, also gar kein Grund vorhanden sein, sich in irgend ein Arrangement einzulassen. Der Prinz antwortete: „Das ist ja ein Widerspruch; Sie wollen Generalgouverneur von Schlesien sein und sollen nicht das Recht haben, einen Kommandanten zur Uebergabe zu bewegen?" worauf Goetzen erwiderte: „Das ist ebenso wenig ein Widerspruch, als Sie als kommandirender General in Schlesien und Bruder des Kaisers nicht das Recht haben, einen Waffenstillstand zu schließen, wie Sie es für gut und billig finden."

Jerome lenkte nun wieder ein: „Glauben Sie mir gewiß, ich würde Ihnen mit Freuden einen Waffenstillstand von drei Monaten geben, wenn meine Vollmachten nicht so beschränkt wären; das Höchste, was möglich ist, sind 30 Tage." Darauf sagte Goetzen, daß er auf keinen Fall etwas abschließen könne, bevor er die Einwilligung sämmtlicher Stabsoffiziere habe und daß diese auf einen so kurzen Termin schwerlich zu erhalten sei; es wäre auch eine Hauptbedingung, daß sämmtliche Belagerungstruppen vor Glatz stehen blieben. Jerome antwortete, daß dieses sehr gern geschehen solle und sogar noch die 10000 Mann, welche bei Neiße ständen, zum Belagerungskorps stoßen sollten,

wenn es der Graf verlangen würde. Er schien überhaupt das Arrangement sehnlichst zu wünschen und Alles nachzugeben, was in seiner Macht stand, und zwar, wie Goetzen glaubte, hauptsächlich nur deshalb, weil der Kaiser ihm befohlen hatte, bei den Truppen zu bleiben, was er höchst ungern that, und weil die preußische Artillerie am 21. Juni bei einer Rekognoszirung ihre Kugeln bis mitten in das Gefolge Jeromes getrieben hatte.

Jerome erbot sich, seine um Glatz lagernden Truppen auf der schlesischen Seite überall über einen Kanonenschuß, auf der böhmischen Seite über eine halbe Meile von der Festung zurückzuziehen und das dazwischen liegende Land zur Verfügung der Besatzung zu lassen. Als Goetzen ihn darauf fragte, ob er beim Zustandekommen der Konvention Silberberg, das nur durch Hunger zu nehmen sei, angreifen würde, antwortete er, daß, wenn er auch Silberberg für sehr fest hielte, er es doch angreifen müsse. Goetzen glaubte mit Gewißheit entnehmen zu können, daß er keine hinterlistigen Absichten bei der Anbietung dieser Konvention habe. In dieser Ansicht wurde er bestärkt durch das Angebot, den Termin der Kapitulation bis zum 26. Juli auszudehnen und noch verschiedene Artikel hinzuzufügen, z. B. die weitere Entfernung des Blockadekorps von der Festung, ferner die Zustimmung dazu, daß von preußischer Seite die Kommunikation nach außen und die Hereinbringung alles dessen, was nicht Armatur oder Munition sei, den Preußen freistehen solle, hingegen daß es Niemandem von seinen Truppen gestattet sei, ohne Goetzens Erlaubniß die Stadt zu betreten, daß alle willkürlichen Requisitionen aufhören und die Truppen regelmäßig von der ganzen Provinz verpflegt werden sollten. Goetzen wollte sämmtlichen Stabsoffizieren das Anerbieten vortragen, dem Prinzen aber abends Bescheid zugehen lassen.

In Glatz angelangt, versammelte Goetzen sämmtliche Stabsoffiziere und forderte den Major Tiemann in ihrer Gegenwart auf Ehre und Pflicht auf, zu melden, wie lange die Munition noch zur Vertheidigung von Glatz hinreiche; dieser erklärte, daß dieselbe bei der großen zu erwartenden Belagerung und bei dem Verlust der Munition im verschanzten Lager nur noch auf 16 bis 20 Tage ausreiche. Darauf machte Goetzen den Stabsoffizieren Mittheilung von seinen Unterhandlungen mit Jerome, klärte sie über die Verhältnisse in Glatz auf, ohne ihnen jedoch die mißliche Lage in ihrem ganzen Umfange zu schildern, indem er von der Kabinetsordre des Königs keine Erwähnung that; dann forderte er sie auf, unverhohlen zu erklären, ob sie auf die

vorgeschlagene Konvention eingehen oder sich weiter vertheidigen wollten: „Bedenken Sie, was wir dem König und unsrer Ehre schuldig sind; ist einer unter Ihnen, der glaube, daß dadurch unsere Pflichten verletzt würden, so möge er es frei sagen; ich würde ihm, und wenn es der Jüngste wäre, vermöge der mir von Sr. Majestät ertheilten Vollmacht das Kommando übergeben und mit Freuden unter ihm in jeder Funktion und auf jedem Posten, den er mir anvertrauen wollte, dienen."

Darauf wandte sich Goetzen an jeden Einzelnen; zuerst an den Oberst v. Albert; dieser erklärte, seine Stellung zur Konvention würde schon dadurch deutlich, wenn er eingestehen müsse, daß statt 1000 Ctr. Pulver, die wenigstens zu den Minen erforderlich wären, nur noch 20 vorhanden seien.

Die anderen Stabsoffiziere erklärten einmüthig, daß sie in der gegenwärtigen Lage die vorgeschlagene Konvention nicht allein für sehr zweckmäßig, sondern auch für ehrenvoll hielten; sie glaubten, bisher hinlänglich bewiesen zu haben, daß sie ihrem Könige und Vaterlande treu und ohne Rücksicht dienten und jedes Opfer für beide zu bringen bereit wären. Der Graf, erfreut über diese einmüthige Zustimmung, ermahnte sie hierauf, nichts von dieser Unterredung verlauten zu lassen, besonders aber zu vermeiden, daß die Konvention als Kapitulation ausgelegt würde, da nach den neuesten Nachrichten ein Entsatz von österreichischer Seite noch sehr möglich sei; um Zeit zu gewinnen, wäre er auf die Unterhandlungen eingegangen; im Falle weder Waffenstillstand noch Friede bei den großen Armeen erfolgen sollte, würde er bei der mindesten Veranlassung, die der Feind ihm darböte, die Konvention brechen, weshalb denn auch der Dienst mit derselben Pünktlichkeit und all den Vorsichtsmaßregeln versehen werden müßte, als ob sie noch wirklich belagert würden. Der Graf theilte Jerome das Ergebniß der Konferenz mit und setzte mit ihm fest, daß am 25. morgens im Schlosse zu Hassitz die Konvention nach der schon getroffenen Abrede entworfen und sodann ratifizirt werden sollte.

„In welchem Gemüthszustande ich mich befand", sagt der Graf in seinem Generalrapport, „wird ein jeder einsehen, der bedenkt, was es sagen will, wenn man sieben Monate rastlos gegen Uebermacht und Unglück gekämpft, seine schönsten Pläne, Aussichten und Entwürfe vereitelt gesehen und dennoch eine Art von Reputation erworben und das Zutrauen der Truppen erhalten hat, und nun wenigstens die ersten auf das Spiel setzen soll, und daß ich so krank war, daß ich die mich bei dem immerwährenden Fieber umschwebenden Fantasiebilder nur mit der

größten Anstrengung mit dem Gebrauch der stärksten Mittel, welche aber ebenso zerstörend waren, vertreiben und meine Gedanken sammeln konnte. Daß mich hauptsächlich politische Rücksichten zu diesem Schritt bewogen haben, habe ich schon erwähnt, allein ich glaube, daß die rein militärischen, d. h. der Zustand der Festung, Munition ꝛc. auch keine unbedeutenden Gründe zur Rechtfertigung sind und daß selbst die obwaltende Verrätherei und die Beschaffenheit der vorzüglichsten auf die Vertheidigung einwirkenden Militärpersonen in Erwägung gezogen werden muß, da ich auf mich selbst wegen meiner Krankheit garnicht rechnen konnte. Daß mehr zur besseren Instandsetzung der Vertheidigungsanstalten von Glatz hätte geschehen können, wenn ich mich ausschließlich damit beschäftigt hätte, leugne ich nicht. Allein ich glaubte wie schon erwähnt, mein Hauptaugenmerk auf die Erhaltung sämmtlicher, zumal der schon belagerten Festungen richten zu müssen".

Er schildert weiter den traurigen Zustand der Festungen und versichert, daß auch in „militärischer Hinsicht alles geleistet worden ist, was unter diesen Verhältnissen nur zu leisten möglich war" und sagt zuletzt: „Ich habe Sr. Majestät dem Könige sowohl bei meiner Abreise nach Schlesien als bei der Uebertragung des Kommandos auf mich die längst bei mir zum Vorsatz gewordene Versicherung ertheilt, so lange dieser Krieg währe, mein Leben und alle meine Kräfte einzig und allein dem Könige und dem Vaterland zu weihen, und ich bin es mir bewußt, mein Wort gelöst zu haben; alle, die mich gesehen haben, müssen es bezeugen, daß ich trotz einer tödtlichen, mich ganz erschöpfenden Krankheit und trotz der Versicherung der Aerzte, daß sie dadurch unheilbar werde und ich selbst meinen Tod herbeiführte, bis auf den letzten Augenblick ununterbrochen mit der größten Anstrengung gearbeitet, ohne daß je die mindeste Stockung in den so weitläufigen und verwickelten Geschäften entstanden, ja meinen Wirkungskreis noch durch die in allen Gegenden, wo nur etwas zur Beförderung der guten Sache zu hoffen war, angestellte Verbindungen, weit über die mir vorgeschriebene ausgedehnt habe. Ich glaube sogar, mehr gethan zu haben, als ich versprochen, indem ich meine Ambition und einen Theil der mir erworbenen Reputation wie ich glaube, dem Staate zum Opfer gebracht, und diese Ueberzeugung beruhigt mich über jedes Urtheil."

Am 26. Juni ging der Rittmeister v. Derschau mit diesem Bericht an den König, ein anderer Courier an die Grafen v. Finkenstein und v. Hardenberg nach Wien ab. Goetzen setzte die letzteren Beiden

in Kenntniß von seiner Lage, um dadurch Oesterreich womöglich zu schnellerem Beitritt zu bewegen.

Am 25. Juni des Morgens sandte Goetzen den Oberst v. Albert und den Leutnant Grafen Reichenbach nach Hassitz, woselbst sich der Oberst Meironet von französischer Seite einfand, um die Konvention zu entwerfen. Goetzen hatte sie selbst in Anlehnung an diejenige von Cosel, die Zusatzartikel nach der gestrigen Abrede aufgesetzt, jedoch hatte er trotz der gestrigen mündlichen Verabredung vergessen zu bemerken, daß ein wahrscheinlicher Waffenstillstand bei der großen Armee diese Konvention aufhöbe, er glaubte nämlich, daß sich dieses nach den bisherigen Begriffen von Recht und Kriegsgebrauch von selbst verstände. Die Konvention wurde nachmittags von beiden Theilen ratifizirt und die Vorposten nach den darin enthaltenen Bestimmungen ausgesetzt[1]).

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Silberberg.

26. Juni bis 15. Juli 1807.

Einschließung. — Belagerung. — Unternehmungen Hirschfelds.

Sofort nach Abschluß der Konvention fing der Feind an, Silberberg einzuschließen. Er bot der Festung eine ähnliche Konvention wie die mit Glatz abgeschlossene an. Die Kommandanten schlugen eine solche ab, verlangten aber, einige Offiziere nach Glatz zu senden, um sich dort über die Verhältnisse zu unterrichten. Goetzen sagte den beiden Abgesandten, Ingenieurkapitän Wätzold und Husarenkornett Fischer, daß der Feind zwar Silberberg in die Konvention hätte einschließen wollen, er aber dies zurückgewiesen habe, und verwies die Kommandanten und die Garnison auf das, was Pflicht und Ehre von ihnen forderten. Obgleich während dieser Unterhandlungen die Feindseligkeiten eingestellt werden sollten, suchte sich doch der Feind von Schönwalde aus der Stadt zu bemächtigen, wurde aber in fortwährenden Gefechten, die bis zum 28. dauerten, daran verhindert.

[1]) Der Wortlaut der Konvention ist am Schlusse des Werkes abgedruckt.

Am 27. hatte sich der Feind auch von Gabersdorf aus über den Heinrichauer Kalkbruch der Festung genähert, war aber wieder vertrieben worden. Die Belagerung kommandirte der General Deroy mit dem größten Theil der bayerischen Truppen. In Silberberg befehligte der Oberst Graf v. Schwerin als Kommandant, Vicekommandant war, wie wir wissen, Major v. Massow vom Regiment Sanitz. Alle leichten Truppen, mit Ausnahme der Schützen-Kompagnien Rekowski und Offeney und 58 Mann Kavallerie, waren nach Glatz gezogen worden. Die Kavallerie lag des Nachts in den Stallungen der Festung, die beiden Schützen-Kompagnien in der Stadt. Außer den Forts war eine Reihe kleinerer Schanzen bereits vollendet, die Palliſadirung der Zwischenräume aber erst angefangen. Als der Feind während des Waffenstillstandes der Stadt immer näher rückte, mußte Gegenwehr eintreten. Die nächsten Bauernhöfe von Schönwalde wurden durch Geschützfeuer vom Feinde gesäubert und zum Theil in Brand gesteckt. Am 27. Juni wurde die Einschließung von Silberberg vollendet. Der von Glatz zurückkehrende Hauptmann Wörmann ging sofort in das Hauptquartier des Generals Deroy, um wegen Neutralität der Stadt zu verhandeln und ihm den abschläglichen Bescheid des Kommandanten bezüglich einer Kapitulation nochmals zu wiederholen. General Deroy verlangte, die Stadt und die Kaserne je mit einem Kommando von 1 Offizier und 25 Mann zu besetzen. Da aber dieses Verlangen jeder Neutralität widersprach, so brach der Kommandant die Unterhandlungen ab.

Den 28. Juni abends stürmte der Feind gegen die Stadt an; es gelang ihm, trotz der Tapferkeit der beiden Kompagnien Rekowski und Offeney, welche 48 Stunden unausgesetzt gefochten hatten, die vorderen Häuser von Silberberg zu erreichen; er setzte sie sofort in Brand, und in sehr kurzer Zeit sank die ganze Stadt bis auf zwei oder drei Häuser in Asche, so daß die unglücklichen Einwohner nichts als ihr Leben, einige sogar nicht einmal dieses retten konnten.[1]) Die Schützen-Kompagnien mußten sich nach den Kasernen zurückziehen.

Der Feind betheuerte in der Folge, daß diese eigentlich zwecklose Mordbrennerei ganz ohne Befehl geschehen sei,[2]) wahrscheinlich durch die Wuth einiger Sappeurs, die ihre gebliebenen Kameraden rächen wollten. Die Sappeurs hatten beim Angriff auf das Lager von Glatz und jetzt wieder auf die Stadt Silberberg sehr gelitten. Am 29. abends

---

[1]) Vergl. Du Casse I, S. 372.

[2]) Vergl. Schles. Ztg. 1807, Nr. 76.

wurden die Unterhandlungen wegen der gänzlichen Neutralität der Stadt vom Feinde wieder aufgenommen, am 30. fortgesetzt und abgebrochen. Am 1. Juli früh 6 Uhr hörte der Waffenstillstand auf, doch hatte der Feind während desselben einen mißglückten Versuch gemacht, die Strohhaube zu überrumpeln; jetzt fing er an, auf der Hahnenkoppe eine Batterie für sieben Geschütze zu bauen und sie schließlich mit diesen zu besetzen und den Hohenstein und die Tenaille zu beschießen. Das Feuer wurde bis abends 11 Uhr fortgesetzt, als ein Parlamentär erschien und die Nachricht von dem in Preußen abgeschlossenen Waffenstillstand brachte. Goetzen hatte man diese feindlicherseits schon am 1. Juli früh angezeigt; es war daher nicht unwahrscheinlich, daß der Feind schon früher davon Kenntniß hatte und nur noch die Haltung der Festung Silberberg erproben wollte. Diese Festung hat sich aber in Ehren behauptet, da die Kommandanten sich nicht hatten einschüchtern lassen, und ist nie auch nur vorübergehend in feindliche Hände gefallen; sie gehört zu den wenigen Festungen, die weder eine Kapitulation noch eine Konvention abgeschlossen haben.

Von einer Uebergabe der Festung konnte während des Waffenstillstandes gar keine Rede sein. Bei Glatz würde eine Uebergabe erst 26 Tage nach dem Bekanntwerden des Aufhörens des Waffenstillstandes, bei Cosel 16 Tage später haben stattfinden können. Allein der Feind hatte Goetzen schon dadurch, daß er ihm gegen die Konvention, statt auszusuchender Soldaten Faulfieberkranke aus Neiße gesandt hatte, den Vorwand zum Bruch der Konvention gegeben, und Goetzen war davon überzeugt, daß sich ihm die Veranlassung dazu noch öfter bieten werde. Deshalb ließ der Graf dem Könige durch den Hauptmann Dallmer, der am 4. Juli die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes preußischerseits überbrachte, mittheilen, daß er ohne Befehl des Königs die Festung auf keinen Fall übergeben werde, sondern sie, so lange er lebte und noch einen Centner Pulver hätte, vertheidigen werde, hiergegen dringend bäte, ihm keinen solchen, sondern den Befehl zukommen zu lassen, sie zu vertheidigen. Der Graf seinerseits suchte alle Bedingungen der Konvention pünktlich zu erfüllen und sandte demnach dem Rittmeister v. Hirschfeld und allen anderen, außerhalb der Festung Truppen kommandirenden Offizieren den Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen. Allein der Rittmeister v. Hirschfeld, mit den eigentlichen Verhältnissen nicht hinlänglich bekannt, glaubte die Befehle eines Befehlshabers, der eine Konvention geschlossen, nicht befolgen zu dürfen, begab sich deshalb nach Schreiberhau, ermunterte die dortigen Truppen, ihm

zu folgen, was ihm auch bei einem Theil gelang, und setzte die Feindseligkeiten fort.[1])

Goetzen erfuhr erst am 8. das Verhalten Hirschfelds und sandte sogleich den Hauptmann v. Caspari und den Grafen Reichenbach mit der Abschrift seines an die Truppen ertheilten Befehls an den Prinzen Jerome, ließ diesem sein Bedauern aussprechen und um Pässe für die beiden Offiziere behufs ihrer Reise nach Cosel bezw. zum Rittmeister v. Hirschfeld bitten. Allein die Stimmung beim Prinzen war jetzt sehr geändert, vermuthlich infolge einer Botschaft des Kaisers, der die geschlossene Konvention, durch welche die Preußen noch Streitkräfte in Schlesien behielten, durchaus mißbilligte. Der Prinz und General Hedouville erklärten nämlich, daß es schiene, als wenn Cosel nicht am 16. übergeben werden sollte, was sicher geschehen müßte, auch wenn der Friede ratifizirt würde; Goetzen sei verpflichtet, dem Kommandanten den Befehl zur Uebergabe zu senden, anderenfalls würden die Feindseligkeiten auch vor Glatz am 15. Juli wieder beginnen und man den Grafen nach Einnahme der Festung aufhängen. Die Pässe wurden verweigert und die Offiziere wieder zurückgeschickt.

Der Kommandant von Cosel hatte nämlich auf Grund des Tilsiter Waffenstillstandes einige Forderungen wegen Verproviantirung der Festung und dergl. gestellt, die vom Prinzen Jerome abgeschlagen wurden, da Cosel sehr bald übergeben werden würde. Der Kommandant hatte darauf geantwortet, daß auch das Verlangen der Uebergabe in diesem Falle gegen Recht und Kriegsgebrauch und gegen die ausdrückliche Bestimmung des Waffenstillstandes wäre; er könne daher ohne Befehl des Königs die Festung nicht übergeben und würde beim Grafen Goetzen anfragen. Goetzen schrieb infolgedessen am 11. an den Prinzen Jerome, daß er mit den Ansichten des Obersten v. Puttkamer einverstanden sei und ihm keinen Befehl zur Uebergabe senden könne, sondern es dem Kommandanten überlasse, die Maßregeln nach seinem Ermessen zu treffen; dem Könige jedoch wolle er den Vorgang melden und um Verhaltungsmaßregeln bitten; bis dahin aber werde er die Feindseligkeiten erwarten und kräftig erwidern.

Goetzen war sehr erfreut, diese Wendung zu sehen; er war überzeugt, alle Pflichten der Menschlichkeit und als Staatsbürger, welche mit seinem doppelten Posten verknüpft waren, erfüllt, seinen Ehrgeiz unterdrückt und von seiner Seite alles Mögliche gethan zu haben. Jetzt, da

[1]) Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1875. Zehntes Heft. Ferdinand Wilhelm Franz Baron Bolstern v. Boltenstern.

sie der Feind verletzte, traten nur rein militärische Rücksichten und die der Ehre ein; er konnte zeigen, daß er auch diese in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen wisse. Dies hatte sogar vortheilhaften Einfluß auf seine Gesundheit, die schon durch größere Ruhe und weniger Geschäfte während des Waffenstillstandes gewonnen hatte, so daß er Zeit hatte, einen neuen Vertheidigungsplan zu entwerfen. Er konnte verschiedenen Mängeln ganz oder theilweise abhelfen und selbst nach der Einschließung noch Geld und andere Bedürfnisse in die Festung zu bekommen. Die Truppen hatten sich von dem Schrecken des Lagerüberfalls und den früheren großen Anstrengungen erholt, waren fortwährend geübt und an den Festungsdienst gewöhnt worden und durch die schändliche Anmaßung des Feindes so erbittert, daß Goetzen hoffen konnte, den tapfersten Widerstand mit ihnen leisten zu können. Einigemal ließ er zur Uebung Alarm schlagen, worauf Vandamme in höflicher Weise fragen ließ, was das zu bedeuten hätte. Goetzen anwortete ihm, daß er sich auf die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, womit man ihm drohe, vorbereite. Vandamme hielt sich in Landeck auf und ergriff jede Gelegenheit, ihm etwas Verbindliches sagen zu lassen, und da der General v. Grawert Goetzen zu sprechen wünschte, hatte dieser mit dem genannten General eine Zusammenkunft in Ullersdorf, bei welcher auf Vandammes Befehl dem Grafen alle einem kommandirenden General zukommenden Honneurs gemacht wurden. Im Uebrigen betrug er sich wie gewöhnlich. Er schrieb während des Waffenstillstandes Kontributionen und Geschenke für sich aus und wußte seinen Forderungen durch den damals berüchtigten bayerischen Hauptmann v. Kammerer Nachdruck zu geben.

Am 14. Juli setzten sich die feindlichen Truppen wirklich wieder gegen Cosel und Glatz in Bewegung, allein noch an demselben Tage erhielten die Franzosen die Nachricht von dem thatsächlich ratifizirten Frieden von Tilsit; Goetzen erfuhr davon erst am 15. Juli. Die Garnison von Cosel hatte, wie Goetzen vorausgesehen, da ihr Zustand eine wirkliche Vertheidigung unmöglich machte, in einem Kriegsrath beschlossen, wenigstens die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten zu erwarten, bevor sie sich dem Feinde übergäbe. Dieser Entschluß wurde besonders durch den vom Krankenbette aus ergangenen Befehl des Kommandanten veranlaßt: „Ich befehle als Kommandant der Festung und werde diesen Befehl vor Gott und Sr. Majestät dem Könige verantworten, daß die Erfüllung der abgeschlossenen Kapitulation nicht verweigert, und wenn bis zum 14. Juli mittags keine näheren Befehle oder Verfügungen eintreffen, der Uebergabe Nichts entgegengesetzt werden soll."

Der Rittmeister v. Hirschfeld erhielt von Goetzen den Befehl, die Truppen auseinander gehen zu lassen; jeder der Offiziere erhielt für geleistete Dienste 1000 Thaler. Diese aber schlugen das Geld aus, kündigten dem Grafen den Gehorsam, entließen die Leute bei Nachod und gingen als französische Offiziere verkleidet, nämlich Hirschfeld, Koch, und Boltenstern nach Schreiberhau; hier sagten sie sich los von Goetzen und sandten die Nachricht von diesem Entschluß an diesen sowohl wie nach Breslau.

Auf die Nachricht vom abgeschlossenen Frieden unterhandelte der Graf sofort über die Räumung der Grafschaft Glatz, des Reichenbacher, Frankensteiner und Münsterberger Kreises und der Gegend von Cosel, die er auch durchsetzte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Goetzens Abreise aus Schlesien.

Ende Oktober 1807.

Rückblick. — Dank des Königs.

Unter dem 31. Juli erhielt Goetzen ein Schreiben des Königs als Antwort auf seine unter dem 12. Juli nachgesuchte Beurlaubung:

„Mein lieber Oberstlieutenant Graf v. Goetzen![1])

Da durch den Frieden mit Frankreich die Feindseligkeiten beygelegt sind, so werden nun nach und nach die französischen Armeen aus Meinen Staaten zurückkehren, und Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werden. Es bleiben indessen, ungeachtet der in dem Friedens-Traktat enthaltenen Bestimmungen noch manche Punkte übrig, die einer Berichtigung bedürfen. Es ist daher eine General-Commission zu Berlin niedergesetzt worden, welche die etwanigen Differenzien schlichten soll und die überhaupt die Vollziehung des Friedens zum Zweck hat. Damit nun ihre Verfügungen in den verschiedenen Provinzen desto schneller in Ausführung gebracht werden, so habe Ich in jeder Provinz noch General-Commissarien ernannt, und zwar einen von Seiten des Militairs und einen von Seiten des Civils. Zum Civil-General-Commissarius von

[1]) Im Goetzenschen Familienarchive.

Schlesien habe Ich den Kammer-Präsidenten v. Massow bestellt, welcher, bis die alte Ordnung der Dinge völlig wiederhergestellt ist, die ganze Civil-Administration über die Provinz Schlesien führen soll. Zum Militair-General-Commissarius oder commandirenden General der obengenannten Provinz hingegen habe Ich, da hierzu ein Officier höheren Ranges erforderlich seyn dürfte, Ihr auch jetzt an Eurer Gesundheit so leidet, daß Euch eine Erholung von den bisherigen vielen Anstrengungen nöthig ist, den General Lieutenant v. Grawert auf die Dauer dieses Geschäftes ernannt, und indem Ich Euch in Eurem Schreiben vom 22ten dieses nachgesuchten Urlaub nach Cudowa mit Vergnügen bewillige und von Herzen wünsche, daß der Gebrauch des dortigen Bades die heilsamste Wirkung auf Eure Gesundheit haben möge, dispensire Ich Euch zugleich von Euren bisherigen Geschäften in Schlesien, wobey Ich Euch überlasse, die Civilsachen dem Kammer-Präsidenten v. Massow, die auf das Militair sich beziehenden Sachen aber dem General-Lieutenant v. Grawert zu überliefern. Uebrigens wiederhole Ich Euch gern noch die Versicherung, wie Ich völlig überzeugt bin, daß Ihr, während die Geschäfte durch Euch geleitet worden sind, alles gethan habt, was nur möglich war und da Ich die angenehme Aussicht habe, Euch nach wiederhergestellter Gesundheit künftighin wieder um Meine Person zu sehen, so behalte Ich Mir vor, Euch dann noch mündlich meine Erkenntlichkeit zu versichern, so wie die besondere Werthschätzung persönlich zu bezeigen, womit Ich jederzeit seyn werde Euer wohlaffectionirter König

Memel den 31ten July 1807." Friedrich Wilhelm.

Goetzen hatte es während des Krieges verstanden, sich Achtung und Vertrauen in allen Kreisen zu erwerben; er genoß lange Zeit beim Volke eine sehr große Beliebtheit, welche freilich unter den mächtigen Eindrücken der Freiheitskriege sich verlor. Als er Anfang Dezember 1806 in Breslau war, hatte er, da der Gouverneur v. Thiele die Breslauer Bürgerschaft als unzuverlässig hinstellte, die Aeltesten derselben versammelt und ihnen in feuriger Rede Muth eingesprochen, worauf diese einstimmig mit flammendem Auge schwuren, Gut und Blut für das Vaterland hinzugeben. Und sie haben ihren Schwur gehalten!

Während der Feind vor Glatz stand, ritt Goetzen zu einer Unterhandlung mit demselben aus dem Thore. Da umringte die treue Bevölkerung den geliebten Führer und bat ihn, sie nicht im Stiche zu lassen, worauf er ihnen, freudig gerührt, erwiderte, daß sie auf ihn vertrauen könne, er würde sie nimmer verlassen. Zu dem Vertrauen, welches

diese Züge zeigen, kam noch der Dank; namentlich die Stadt und Grafschaft Glatz sprachen ihm durch den Mund des Volkes, durch ihre Behörden sowie in zahlreichen, noch vorliegenden Gedichten ihre Dankbarkeit aus. Trotzdem war er wenige Jahre später infolge der Feldzüge 1813/15 — vergessen!

Alle Stände waren mit Eifer dabei gewesen, an der schnellen Errichtung von Truppentheilen mitzuwirken, der kleine Krieg wurde von Anfang an mit Thätigkeit und Tapferkeit geführt, dann aber kamen die Ranzionirten, die eigentlich davongelaufen waren, der Abschaum der Armee; durch ihr Beispiel entstand das Gewehrewegwerfen, z. B. bei Strehlen und Linden.

Aber der Kern der Truppen ging bis zum letzten Tage mit Jubel zum Gefecht, und unverdrossen und willig unterzog er sich den größten Mühen. Erst, als Glatz eingeschlossen und das Lager erstürmt war, riß stellenweise Desertion ein, die sich jedoch bald wieder verlor. Die Nachricht von der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten erzeugte dann bei dem größten Theil der Truppen wahre Freude. „Nach einem ungefähren Ueberschlag ist von den leichten Trnppen der neunte Mann geblieben und der dritte blessirt worden, welche seit dem Monat April in Schlesien gefochten."

Goetzen zollte z. B. der Artillerie, den Mineurs und Ouvrier-Kompagnien hohes Lob. Bei den Mineurs war kein einziger Mann desertirt. Goetzen schließt seinen Generalrapport mit den Worten:

„Möchten Ew. Majestät ersehen, daß, wenn ich bei Weitem nicht Alles geleistet habe, was ich wünschte und hoffte, und was man vielleicht zu erwarten berechtigt war, es mir gewiß nicht an dem heißen Wunsch gefehlt hat, mich des so ausgezeichneten Vertrauens würdig zu machen und etwas zur Rettung meines Vaterlandes beizutragen, wie auch: daß Schlesien eine Provinz ist, die an Patriotismus und Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Herrn gewiß keiner nachsteht, sowie sie alle an Ressourcen übertrifft und daß, wenn es die Umstände erlaubt hätten, früher mehr Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, sie dadurch sowie durch ihre acht Festungen, Bevölkerung und die Kommunikation des Feindes durchschneidende Lage die Retterin der ganzen Monarchie hätte werden können."

Goetzen konnte mit seinen wenigen Truppen den preußischen Staat freilich nicht retten, auch er hätte schließlich der Uebermacht Napoleons unterliegen müssen, aber er hat seinem Vaterlande einen unerschütter-

lichen Kern in dem von ihm besetzten Theil Schlesiens, in den drei Festungen Glatz, Silberberg und Cosel erhalten, von denen aus sechs Jahre später der preußische Adler sich aufschwingen und sein Ziel, die Befreiung des Vaterlandes, erreichen sollte. Der Graf hatte stolz gezeigt, daß der Geist Friedrichs des Großen in diesem so hart bedrängten Lande nicht erloschen war, er hat den Funken der Vaterlandsliebe in den Schlesiern wachgehalten, bis er beim Beginn der Freiheitskriege zur mächtigen Flamme, zur Befreiung des preußischen Volkes aufloderte.

Schlesien dankt dem Grafen Goetzen seine lange gefährdete Zugehörigkeit zu Preußen, Preußen dankt ihm, daß er ihm in Schlesien eine Zufluchtsstätte für den König, von der aus dieser seinen das ganze preußische Volk fortreißenden Aufruf von 1813 erließ, erhalten hat, drei Festungen, in deren Schutz sich das Heer der zur Begeisterung entflammten Truppen zum Kriege gegen ihren Erbfeind Napoleon sammeln konnte.

Der Generalrapport Goetzens ist ein Zeichen seines eisernen Fleißes, in dem er in fünf Bänden die Geschichte von 1806 bis 1807 wahrheitsgetreu schildert. Der für Goetzen überaus lobende Entscheid der Untersuchungskommission über sein und des Kommandanten Benehmen, ferner die Einberufung des Grafen in die Kommission zur Neuerrichtung des preußischen Heeres zeigen die Anerkennung und den Dank des Königs für die patriotischen Leistungen des Grafen.

Der Entscheid der vom König d. d. 4. April 1808 eingesetzten Kommission zur Untersuchung der Vertheidigung von Glatz schließt mit den ehrenden Worten:

„Der Eifer und die Thätigkeit des Grafen v. Goetzen, der mit so wenigen Hülfsmitteln und nicht immer gehörig unterstützt, unter den drückendsten Verhältnissen dennoch so viel leistete, unter den Augen des Feindes und unter beständigen Gefechten, so viele nach und nach vernichtete Truppen wieder neu schuf und organisirte, dessen Unternehmungen, wenn nicht von unvorherzusehenden Unglücksfällen verfolgt, zu den glücklichsten Resultaten geführt haben würden und der mit einem schwächlichen Körper und einer vernichteten Gesundheit dennoch nicht von seiner Thätigkeit abließ, verdienen das höchste Lob.

Da die unterzeichnete Kommission den Bericht über die schlesische Operation später nachtragen wird, so führen wir hier nur noch an, daß die unter dem Grafen v. Goetzen im freien Felde gedienten Truppen

beinahe alle mit der größten Auszeichnung gefochten haben und ihre Bravour ihnen den Rang unter den vorzüglichsten der Armee anweist. Sie verdienen in hohem Grade die gnädige Berücksichtigung Seiner Majestät."

Ende Oktober glaubte Goetzen alle Geschäfte soweit gefördert zu haben, daß er sie seinem Nachfolger übergeben konnte. Er zog sich in das Bad Cudowa zurück.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Goetzen bis zu seinem Tode 1820.

Berufung in die Militär-Reorganisationskommission. — Rückkehr nach Schlesien. — Letzte Thätigkeit. — Abschied. — Tod.

Nachdem Goetzen aus Cudowa etwas gestärkt, freilich aber nicht wiederhergestellt zurückgekommen war, reiste er am 5. November von Glatz ab und über Breslau und Berlin nach Memel, um sich dort beim Könige zurückzumelden.

Goetzen wurde sowohl vom Könige wie von der Königin auf das Gnädigste empfangen. Welche Gefühle mag er infolge der traurigen Umstände gehabt haben, in denen er sie wiedersah! Eins aber bemerkte er bald mit Freuden, daß nämlich der König selbst mit dem ernstesten Eifer an der Wiederherstellung, wenn auch in kleinerem Maßstabe, und was noch mehr sagen will, an der Verbesserung des Heeres arbeitete und in der Wahl derjenigen Männer, welche ihn darin unterstützen sollten, theilweise einen sehr glücklichen Griff gethan hatte: Scharnhorst und Gneisenau. Goetzen kannte Beide von früher her; er war besonders mit Ersterem in der militärischen Gesellschaft in Berlin viel in Berührung gekommen und schätzte ihn schon seit jener Zeit; jetzt trat er hier in Memel in regen Verkehr mit Beiden und tauschte mit ihnen seine Ansichten über den vergangenen Feldzug und die Ursachen der Niederlage, die nun einzuleitenden Schritte für das Heer und Volk, für die Befreiung des Vaterlandes aus; nach wenigen Wochen sollte er an ihren Arbeiten theilnehmen, indem ihn der König durch

Kabinetsschreiben vom 16. Dezember 1807 in die Militär-Reorganisationskommission berief.[1]) Goetzen, der hocherfreut darüber war, schrieb damals unterm 11. Januar 1806 an seine Stiefmutter:

„Was nun mich betrifft, so hat mich der König und die Königin sehr gnädig empfangen und behandelt, und ersterer durch die Anstellung bei der Militär-Reorganisationskommission, und die Art, wie dies geschehen, einen Beweis ausgezeichneten Zutrauens gegeben; ob sonst noch Etwas erfolgen kann und wird, muß sich erst nach der Untersuchung ergeben, welche über alle militärischen Vorfälle verhängt ist. Mein Rapport ist fertig und hat Manchen beschämt, den Neid gern Etwas gegen mich hätte auffinden lassen. Die Untersuchung ist jetzt im Gange, dies muß ich erst abwarten.“[2])

Daß der König den Ausgang dieser Untersuchung nicht erst kennen lernen wollte, ehe er ihn in die Kommission berief, ist ein Beweis für die günstige Auffassung, welche er von Goetzens Wirken in Schlesien hatte. Diese Kommission war von Friedrich Wilhelm III. unmittelbar nach dem Tilsiter Friedensschluß eingesetzt; der König hatte ihr selbst die ersten Ziele angezeigt, welche sie bei Ausarbeitung der neuen Heeresverfassung anzustreben hätte; zu Mitgliedern hatte er außer Scharnhorst und Gneisenau den General v. Massenbach, die Oberstleutnants v. Lottum und v. Bronikowski, etwas später Major v. Grolman und Oberstleutnant v. Borstell ernannt; als es dann infolge der großen Verschiedenheit der Ansichten zu Zwistigkeiten kam, traten Borstell und Bronikowski aus; an des Ersteren Stelle wurde Graf Goetzen, für den Anderen Boyen berufen. Die Kommission und namentlich der geistige Leiter derselben, Scharnhorst, hatte einen schweren Stand gegenüber der Partei, die mit Zähigkeit an den altpreußischen Einrichtungen hing, während Scharnhorst und seine Anhänger das Heer von Grund aus neu aufbauen wollten. Zur ersteren gehörte auch Lottum, welcher in Stellvertretung des Generaladjutanten dem Könige die Kommissionsbeschlüsse vorzutragen hatte und lähmend auf ihn einwirkte; als der Minister Freiherr v. Stein zurückberufen wurde und selbst Sitz und Stimme in der Kommission erhalten hatte, wurden durch dessen Einfluß dem General Scharnhorst an Lottums Stelle die Geschäfte des Generaladjutanten übergeben, konnten die Arbeiten unter dem Schutz des mächtigen Mannes rascher fortschreiten. Goetzen hatte zu viel Gelegen-

[1]) Siehe auch Lehmann, Scharnhorst, II, S. 20.

[2]) Familienpapiere im Goetzenschen Familienarchiv.

heit gehabt, die Schäden des alten Heeres, welches er einst in früheren Jahren mit dem ganzen Stolz des echt preußischen, am Hofe Friedrichs des Großen erzogenen Offiziers für unüberwindlich gehalten hatte, zu erkennen; er stand deshalb, wenn er auch so manche Einrichtung einer ruhmvollen Vorzeit mit zu Grabe tragen und ihm dies schwerer werden mußte, als den im Auslande geborenen Scharnhorst und Gneisenau, doch mit Grolman und Boyen fest auf deren Seite und legte wacker mit Hand an beim Wiederaufbau des Heeres. Er hatte doch schon in Schlesien manche der Einrichtungen aus eigener Initiative getroffen, welche hier für das ganze Heer angenommen wurden, unter Anderem die Aenderung in der Schaffung des Nachwuchses der Offiziere; es ist ein Beweis seines klaren freien Blickes, daß eine solche tief eingreifende Aenderung, wie die Ernennung der Offiziere nur nach Verdienst und Erziehung, nicht danach, ob adelig oder bürgerlich, gerade von ihm, dem aristokratischen, in den Ansichten der friedericianischen Zeit aufgewachsenen Flügeladjutanten, ausging. Schon vor dem Kriegsjahr 1806 hatte der König einen Theil der Verbesserungen angestrebt, freilich ohne daß man sich der Nothwendigkeit eines raschen Vorgehens klar bewußt geworden wäre; das alte Heer wurde in einer Zeit in den Krieg geführt, als viele der alten Einrichtungen, zum großen Theil infolge der reißenden Fortschritte der Franzosen, schon als schädlich erkannt waren und man Pläne machte, sie abzuändern.

In Königsberg, wohin das Hoflager von Memel verlegt war, kam Graf Goetzen auch in und außerhalb der Kommission mit dem Freiherrn v. Stein in nähere Berührung. Auch mit Scharnhorst und Gneisenau stand er in freundschaftlichstem Verkehr, und als er bald wieder nach Schlesien gegangen war, blieb er im regen Briefwechsel mit ihnen; dieser Briefwechsel, aufbewahrt im großen Generalstabe, ist eine Hauptquelle zur Geschichte der Jahre 1808 und 1809.

Goetzen war während des Königsberger Aufenthaltes außer mit den Geschäften in jener Kommission noch mit anderen Dienstverrichtungen arg überhäuft; u. A. gab ihm der König den Befehl, einen Mobilmachungsplan für die Artillerie ꝛc. zu entwerfen (18. Mai 1808).[1])

[1]) Familienpapiere. Nach der Schlesischen Zeitung vom 2. März 1808 wäre Graf Goetzen über Frankfurt nach Paris gereist, um dem Kaiser Napoleon die Entbindung der Königin Luise von einer Tochter anzuzeigen; wenn die Nachricht richtig ist, wäre hier der Graf, das einzige Mal in seinem Leben, diesem Feinde seiner Nation von Angesicht zu Angesicht gegenüber getreten.

Die folgenden Vorgänge sind zu bekannt, als daß sie hier in die Darstellung aufgenommen zu werden brauchten. Die Bemühungen Steins und seiner Genossen, den König zum Bündniß mit Oesterreich, England und Rußland zu bewegen, scheiterten. Der König entschloß sich nur zu halben Maßnahmen, unterhandelte mit England, ließ Colberg in Stand setzen, die Feldarmee nach Möglichkeit verstärken, und sandte Goetzen wieder nach Schlesien.

Der österreichische Minister Graf Stadion[1]) stellte in jener Zeit dem preußischen Gesandten in Wien die Frage, ob Preußen die drei Festungen Glatz, Silberberg und Cosel im Falle eines Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich dem Kaiser Napoleon auszuliefern gedenke, und zeigte dadurch, welche Wichtigkeit Ersteres denselben im Kriegsfall beilegte. In Schlesien standen damals 60 000 Franzosen, welchen in diesem Fall ihr Besitz von großem Werth sein mußte; es war möglich, daß sie von Preußen ihre Oeffnung verlangten oder mit Gewalt erzwangen; aber auch Oesterreich konnte den Versuch machen, sie in seine Macht zu bringen. Der König wollte sie deshalb in festen, sicheren Händen wissen und erwählte zu diesem Zweck ihren ehemaligen Vertheidiger Goetzen, welcher die dortigen Verhältnisse auf das Beste kannte, zu ihrem Befehlshaber.[2]) Mit dem Grafen zugleich ging der Major v. Klüx nach Schlesien, welcher im Nothfall die Vertheidigung von Cosel übernehmen sollte, Beide wurden unter den Befehl des Generals v. Grawert, des Generalgouverneurs von Breslau, gestellt; im Falle eines französischen oder österreichischen Angriffs aber erhielten sie Vollmacht, selbständig zu handeln (23. Juli). Der Graf nahm mit Freuden den gefährlichen Posten an, bat aber, seiner Kränklichkeit wegen zur Unterstützung den Major Graf Chasot zur Dienstleistung zu ihm zu kommandiren; da dieser jedoch unabkömmlich war, überwies ihm der König den Hauptmann v. Tiedemann.

Am 7. August kam Goetzen auf dem Schauplatz seiner Kriegsthätigkeit vom vorigen Jahre, in Glatz, an, am 8. fuhr er nach Cudowa weiter, wo er sich in der nächsten Zeit, um keinen Argwohn zu erregen, scheinbar einer Badekur wegen, aufhalten wollte. Welche ge-

[1]) Der Verfasser folgt hier in Bezug auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Max Lehmanns Werk über Scharnhorst.

[2]) Lehmann, II, S. 189. Pertz, das Leben des Feldmarschalls Graf v. Gneisenau, I, S. 426 und 430. Hassel, Geschichte der preußischen Politik in den Jahren 1807—1815 bringt den Abdruck der bezüglichen Kabinetsordres nach den Originalen im Archiv des Großen Generalstabes ꝛc.

heimen diplomatischen Aufträge ihm der König gegeben hatte, ist nicht bekannt; seine Thätigkeit beweist, daß er deren erhielt; jedenfalls steckte der Minister Stein, welcher seine Absendung besonders betrieb, ihm die Ziele weit.

Steins und seiner Partei Pläne gingen dahin, daß, wenn Oesterreich den Krieg beginne, Preußen sich ihm sofort anschließen sollte; die preußischen Truppen sollten in der Mark in Thätigkeit treten, nur die schlesischen sich mit den Oesterreichern vereinen, denen auch die Festungen zu öffnen wären. Zur Unterstützung des Heeres sollte der Landsturm aufgeboten werden; in allen abgetrennten preußischen Provinzen das Volk sich erheben, England Waffen, Geld ꝛc. liefern und ein Korps in Norddeutschland landen. In dieser Richtung lagen die Aufgaben, welche der Minister dem Grafen Goetzen stellte; er ging darin wohl bis an die äußerste Grenze dessen, was die Auslegung der königlichen Wünsche zuließ. Goetzen aber ergriff sie mit dem ganzen Feuer seiner Natur und nahm sofort die Fäden da wieder auf, wo er sie beim Friedensschlusse hatte fallen lassen. Vor Allem suchte er sich auf das Genaueste über die österreichischen Rüstungen und Absichten zu unterrichten und trat infolgedessen mit hervorragenden Vertretern der dortigen Strömungen in Verbindung, unterhandelte persönlich mit solchen, so z. B. gleich nach seiner Ankunft in Krakau, dann in der Mühle zu Ottendorf[1]) in der Nähe des Gutes seiner Familie Scharfeneck; er wollte besonders auf den Minister Stadion den Erzherzog Karl und die kriegslustigen Erzherzöge Johann und Ludwig einwirken, arbeitete Pläne und Berichte für diese aus[2]) und setzte Alles daran, Oesterreich zum Losschlagen zu bewegen; seine Boten, vor Allem Graf Loucey, dann Tiedemann, Valentini, Falkenhausen ꝛc. eilten zwischen Wien, Glatz und Königsberg fortwährend hin und her.

Ueberall gährte es; das von den Franzosen gemarterte Volk war zum Aufstande gereizt und verband sich in verschiedenen Geheimbünden zur Vertreibung der Feinde. Goetzen hatte große Mühe, diese Vereine im Zaume zu halten, vorzeitige Erhebungen zu unterdrücken; er suchte deshalb ihre Bestrebungen zu vereinen und zu leiten, wobei ihm der Assessor Bardeleben, einer der Stifter des Tugendbundes, welchem auch Goetzen angehörte, nach Glatz gekommen, Hülfe leistete. Um einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten, überzog der Graf ganz Deutschland

---

1) Ueber die Zusammenkunft in Ottendorf siehe Hassel I, S. 555.
2) Hassel, S. 548.

mit einem Netz von Verbindungen, allerorts hatte er seine Spione, sogar bis mitten in das feindliche Lager, die vom Feinde besetzten Festungen, hinein. Glatz war die geheime Gluthstätte, von welcher aus der Haß gegen Napoleon geschürt wurde.

Bald hatte er ganz Schlesien zum Losschlagen bereit und zwar zu derselben Zeit, als der Kaiser des spanischen Feldzuges wegen die in Preußen stehenden Truppen verminderte. Er hatte an vielen Höfen, so in Wien, Weimar, Dresden, Kassel, seine geheimen Agenten, selbst von der Erfurter Zusammenkunft zwischen dem russischen und französischen Kaiser erhielt er zuverlässige Berichte, so daß er z. B. die königliche Familie warnen konnte, nach Berlin zu gehen, da die Franzosen sie aufheben wollten.[1])

Dann ging er von Neuem wieder an die Ausrüstung seiner Festungen, welche er in den besten Vertheidigungszustand setzte; durch die Erfahrungen von 1807 belehrt, baute er das verschanzte Lager von Glatz aus; er nahm seine volle militärische, vorsorgliche Thätigkeit von diesem Jahre wieder auf, leider jetzt nicht mit der damaligen Machtvollkommenheit, sondern vielfach gehemmt durch den General v. Grawert in Breslau, welchem sein Kommen und Wirken sehr unbequem war. Goetzens geheime Thätigkeit war den Franzosen in Schlesien ein Dorn im Auge; sie wollten es infolgedessen durchsetzen, daß er in Breslau seinen Aufenthalt nähme, und versuchten es, ihn in ihre Gewalt zu bringen, freilich beides vergeblich. Der Kaiser von Rußland, welcher mit allen Mitteln die Theilnahme Preußens am Kriege gegen Napoleon verhindern wollte, hatte ebenfalls von Goetzens Thätigkeit erfahren und rieth dem Könige, diese zu unterbrechen und des Grafen Berichte zu verbrennen.[2])

Da fiel jener verhängnißvolle Brief Steins, in welchem er an Wittgenstein über die Schürung des Aufstandes in Deutschland schrieb, durch Verrath in Napoleons Hände und übte eine niederschlagende Wirkung auf die Pläne der preußischen Kriegspartei; vor Allem hatte er die Preußen aufs Neue fesselnde Pariser Konvention zur Folge, kraft welcher die Kriegskontribution erhöht und die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin von den Franzosen besetzt wurden, Preußen innerhalb der nächsten 10 Jahre nicht mehr wie 42 000 Mann Truppen unterhalten und im Fall eines Krieges den Franzosen Hülfstruppen

[1]) Ueber Goetzens geheime Thätigkeit siehe Hassel, S. 202.
[2]) Hassel, S. 267.

stellen sollte. Napoleon hatte den Prinzen Wilhelm von Preußen (auf Grund jenes Briefes) am 8. September 1808 zum Abschluß derselben gezwungen. Stein drängte Goetzen immer weiter vorwärts; am 23. September[1]) forderte er ihn auf, Alles zu versuchen, um ein Einverständniß zwischen Oesterreich und Preußen schleunigst herbeizuführen; für letzteres gäbe es nur eine Politik, den Krieg, und Anfang Oktober schrieb er ihm, er solle Oesterreich vorstellen, daß, bei längerem Zögern Preußen sich der Konvention gemäß mit Napoleon verbinden müsse; er sah die einzige Rettung im schnellen Entschluß zum Kriege, mit dem er selber stehen oder fallen mußte. Goetzen handelte in seinem Sinne weiter, doch unterzeichnete der König, nachdem er zur Ueberzeugung gekommen war, daß Oesterreich nicht schlagen und Rußland im Falle eines Krieges ihn im Stiche lassen würde, Anfang Oktober die Konvention. Am 18. d. Mts. reichte Stein seine Entlassung ein, welche er nach langem Zögern am 24. November vom König erhielt. Durch den Kaiser in die Acht erklärt, mußte er Preußen verlassen; die Kriegspartei verlor ihren ersten Führer.

Goetzen, welcher allmählich die Zahl der waffentüchtigen, zum Schlagen bereiten Männer in Schlesien auf 50 000 Mann berechnen konnte und binnen wenigen Tagen ein Korps von 24 000 Mann, um das jene sich sammeln konnten, aufstellen wollte, war auf das Schwerste durch den Abschluß der Konvention betroffen; seine ganze, große Arbeit schien umsonst gewesen zu sein; das verhaßte Joch sollte weiter auf dem Vaterlande lasten; dann aber mußte er sich sagen, daß im Kriegsfalle, gerade er, der im Bunde mit Stein auf dem äußersten Vorposten gestanden hatte, die größten Gefahren lief und mit ihm die Männer, die ihn unterstützt hatten. Würde der König sie schützen oder im Stich lassen?

In einem Briefe vom 19. Oktober, einen Tag, nachdem Stein, was er noch nicht wissen konnte, seine Entlassung eingereicht hatte, schreibt Goetzen an ihn die schönen Worte, welche seine ganze aufopfernde und selbstlose Vaterlandsliebe zeigen:[2]) „Sollten sich die feindlichen Absichten bestätigen, so fragt es sich, was ferner zu thun ist? Alles was bereits vorbereitet worden ist und nie wieder so hergestellt werden kann, auf- und diejenigen rechtschaffenen, wahrhaft

---

[1]) Hassel, S. 547.

[2]) Im Archiv des Gr. Generalstabes zu Berlin.

patriotischen Männer, welche für die gute Sache Alles aufs Spiel gesetzt, früher oder später der Rache der Ueberwinder und der Erbärmlichkeit der Schwächlinge Preis gegeben? Oder mit doppelter Anstrengung fortarbeiten? In welchem letzteren Falle aber nicht dafür gut zu sagen ist, daß es nicht an irgend einem oder dem anderen Orte ausbrechen sollte. Dann fragt es sich, was ist für Schlesien von den übrigen Provinzen zu hoffen und zu erwarten? Sollte die Ruhe noch lange fortwähren so wird auf die abgetretenen, preußischen Provinzen, welche jetzt noch die Hoffnung nähren, preußisch zu werden, und gerade diejenigen sind, von welchen man das Meiste mit Recht erwarten kann, wenig mehr zu rechnen sein. Also je länger verschoben, je weniger Kraft. Gern will ich alle Folgen des Ungehorsams tragen, desavouirt werden, und als Rebell erscheinen, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß ich dadurch für das Beste meines Königs und des Vaterlandes handle!"

Als Stein gestürzt war, gerieth auch Scharnhorsts Stellung ins Schwanken; mit diesem, dem letzten Halt der Kriegspartei, wäre aber auch Goetzen sicher gegangen; der Minister Altenstein sprach die Ansicht aus, daß diejenigen Männer, welche sich durch Erregung des Volksgefühls den Franzosen verdächtig gemacht hätten, entfernt werden müßten. Doch entließ der König Scharnhorst nicht, und so blieb auch Goetzen auf seinem Posten. Sein Bleiben aber war gleichbedeutend mit Fortarbeiten mit doppelter Kraft, wie es in dem obengenannten Briefe heißt. Namentlich hat Gneisenau schriftlich mitgewirkt,[1]) ihn zum Ausharren zu bewegen; der Graf sah um jene Zeit alle seine Mühe und Arbeit als vergeblich an, um so mehr, als durch eine Kabinetsordre (21. November 1808) ihm befohlen wurde, der Konvention gemäß die eben mühsam verstärkten Truppen bedeutend zu vermindern; er sollte die Hälfte seiner tapferen Kriegskameraden entlassen.

Goetzen wandte sich (10. Dezember) mit dringenden Vorstellungen an den König, doch konnte dieser den Befehl nicht ändern. So bildete er[2]) aus jenen hauptsächlich das 2. Schlesische Infanterie-Regiment (jetzige 11., Konprinz Friedrich Wilhelm), das 2. Schlesische Husaren-Regiment (Graf Goetzen), das Schlesische Schützen-Bataillon (5. und 6. Jäger-Bataillon), das Schlesische Grenadier-Bataillon (sein altes,

[1]) Im Archiv des Gr. Generalstabes zu Berlin. Schreiben vom 24. November; abgedruckt bei Pertz, I, S. 443.

[2]) Lehmann, Scharnhorst, II, S. 200. Archiv des Gr. Generalstabes. Kabinetsordre vom 21. November 1808. Immediatbericht vom 10. Dezember 1808.

braunes, jetzt Füsilier-Bataillon vom Regiment Kaiser Franz), einen Theil des 1. Schlesischen Infanterie-Regiments (jetzt 10., Friedrich Wilhelm II.) Artillerie[1]) ꝛc.; 56 Kompagnien Infanterie mußte er in 22 zusammenziehen. Die Anfang 1809 immer günstiger werdenden Aussichten auf einen Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich gaben dem Grafen Goetzen Hoffnung, seine Truppen erhalten zu können; er verzögerte deshalb jene Neubildung und behielt die überzähligen Mannschaften mit Scharnhorsts Genehmigung bei der Fahne. Als der König die verkleinerte Armee in sechs aus allen Waffengattungen gemischte Brigaden theilte, ernannte er (durch Kabinetsschreiben vom 25. November 1808) den Obersten Grafen Goetzen zum Brigadier der oberschlesischen Brigade, also gerade der Truppen, welche einst unter ihm gefochten hatten, beließ ihn jedoch auf seinem bisherigen Wirkungskreise als Kommandeur der schlesischen Festungen, welche mit der wieder näher rückenden Kriegsgefahr immer wichtiger wurden. Oesterreich rüstete mit allen Kräften; Napoleon, welcher nach dem Kongreß zu Erfurt zur Unterdrückung des Aufstandes nach Spanien geeilt war und dort im raschen Siegeslauf das Uebergewicht der französischen Waffen, wenigstens für die nächste Zeit, wiederhergestellt hatte, kam Anfang 1809 nach Frankreich zurück und begann nun auch seinerseits die Vorbereitung zum Kriege gegen Oesterreich; die preußischen Minister, der größte Theil der Umgebung des Königs, das Heer waren der Ueberzeugung, daß Preußen am Kriege auf Oesterreichs Seite theilnehmen müsse; der König aber, welcher im Januar den Kaiser von Rußland besucht hatte, war durch diesen zu friedlichem Verhalten bewogen worden; doch traf er zur größeren Sicherheit seines Landes eine Reihe militärischer Vorsichtsmaßregeln; so gab er am 14. März dem Grafen Goetzen eine Vollmacht, welche ihn zum Diktator der schlesischen Festungen machte, an seine Stellung 1807 erinnerte;[2]) er befahl, daß der Graf, im Falle die Verhältnisse schleunige Anordnungen zur Erhaltung und Vertheidigung der schlesischen Festungen nöthig machten, alle Maßregeln nach eigenem Ermessen treffen, daß alle Behörden seinen Anordnungen Folge leisten sollten, daß er nach Erforderniß die Truppen vermehren könne und die Kommandanten mit ihrem Kopfe für die Vertheidigung der Festungen verantwortlich mache.

---

[1]) Lehmann, Scharnhorst, II, S. 206.

[2]) Familienpapiere des Goetzenschen Archivs; Lehmann, Scharnhorst, II, S. 408.

Goetzen wurde somit unabhängig vom General v. Grawert, was ihm bei dem zwischen ihnen bestehenden, gespannten Verhältniß und seiner Selbständigkeit wegen sehr angenehm war. Der König zeigte ihm hier in einem amtlichen Schreiben das größte Vertrauen, und doch sandte er ihm zugleich einen eigenhändigen Brief, welcher wie ein kalter Wasserstrahl auf ihn wirken mußte:

„In der jetzigen so äußerst kritischen Periode, da man täglich einem Bruch zwischen Oesterreich und Frankreich entgegensehen muß, halte ich für nöthig, Ihnen meine bestimmte Willensmeinung eigenhändig nochmals zu wiederholen. Mehrere Male ist Ihnen eine solche theils schriftlich, theils durch mündlich von mir gegebene Instruktionen an die nach Schlesien zurückkehrenden Offiziere gestreitig bereits zugekommen. Da ich Ihren Patriotismus und Ihre Anhänglichkeit und Treue kenne, so ist hier nur in Kurzem zu bemerken, daß, so löblich und schätzenswerth auch jene kraftvolle Gesinnungen sind, die durch mancherlei Ereignisse und Mittel herbeigeführt oder verbreitet worden, ebenso nachtheilige und unberechenbare Folgen können sie nach sich ziehen, wenn dergleichen Aufwallungen nicht durch die Klugheit geleitet und zur Unzeit ausbrechen. Hierüber geziemt es keinem als mir allein zu entscheiden, und unverantwortlich und strafbar erscheinen die, die meinen Befehlen nicht nachleben. Kommt es also zum Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich, so verlange ich, daß außer den Vorsichtsmaßregeln, das Militär und die Erhaltung der Festungen betreffend, worüber ich meine Befehle bereits ertheilt, durchaus Ruhe und Ordnung erhalten, und kein Eklat aus unzeitigem Eifer, an dem Kriege gegen Frankreich theilzunehmen, ausbreche. Ich gebe Ihnen hierzu den gemessensten und genauesten Befehl, und sind Sie mir mit Ihrem Kopf dafür verantwortlich; denn ich kann und werde keine Anarchie in meinem Lande dulden, so lange ich an der Spitze desselben stehe. Sie haben diese meine feste Willensmeinung aller Orten direkte oder indirekte wissen zu lassen, da wo es, um meiner Absicht zu entsprechen, von Ihnen wird nöthig befunden werden; Kraft, Muth und aber ebenso wesentlich Gehorsam bezeichnen den wahren Patrioten, der seine Privatmeinung und Ansicht stets dem letzteren aufzuopfern gewillt sein muß.[1])

Königsberg, den 12. März 1809.

Fr. Wilhelm."

[1]) Familienpapiere des Goetzenschen Familienarchivs.

Nur mit Erstaunen kann man dieses Schreiben lesen. Es ist eine Ergänzung zu der eben gegebenen Vollmacht; wenn Graf Goetzen diese überschritt, wenn er zuließ, daß es zu einem Ausbruch der Volkswuth, der offenen Theilnahme am Kriege gegen Frankreich kam, sollte er mit seinem Kopfe dafür haften. Was aber war der letzte Grund zu diesem strengen, drohenden Worte des Königs gegen einen seiner treuesten Diener? Hatte sie Goetzen durch sein bisheriges Wirken veranlaßt, war er weiter gegangen, als wie dieser ihm vorgeschrieben, hatten seine Feinde am Hofe den König beeinflußt, oder hatte dieser, das ganze Umfassende jener Vollmacht erwägend, ihm durch sein Schreiben Zügel anlegen wollen? Vielleicht hatte er sie nur widerstrebend gegeben? Der König kannte Goetzens Ansichten und sein feuriges Gemüth voll glühenden Hasses gegen Napoleon. Goetzen hatte eben noch den Minister v. d. Goltz zum sofortigen Losschlagen an Oesterreichs Seite gedrängt; hielt der König es für möglich, daß er, mit einer bedeutenden Macht in Händen, sich, wenn Preußen nicht am Kriege theilnähme, zum Kampfe auf eigene Faust fortreißen ließ? Er mißtraute in jener Zeit seinem Heere; schon zeigten sich Anzeichen von großer Unzufriedenheit mit Preußens bisheriger Thatenlosigkeit. Doch die wirkliche letzte Ursache zu dieser Drohung gegen Goetzen ist nicht bekannt.

Der Graf reichte nach Empfang dieses Schreibens sofort ein Gesuch um seinen Abschied ein, ließ sich aber durch ein weiteres Schreiben des Königs und durch Gneisenaus und Scharnhorsts Zureden zum Bleiben bewegen.

Goetzen setzte seine Arbeiten fort und hielt seine Verbindung aufrecht; forderte ihn doch jetzt sogar der König auf, solche mit österreichischen Offizieren nicht abzubrechen. — Im Februar hatte Goetzen schon 20 000 Gewehre angesammelt, andere waren ihm versprochen. Glatz blieb nach wie vor der Mittelpunkt der Bestrebungen der Kriegspartei, namentlich als Ende März oder Anfang April Gneisenau, welchem der König Urlaub nach Schlesien bewilligt und dann verschiedene, dort zu erledigende Aufträge gegeben hatte, hierher kam und bis Anfang Mai blieb. Gneisenau und Goetzen verfolgten nun mit gewaltiger Spannung zusammen die Ereignisse, welche der Ausbruch des österreichisch-französischen Krieges zur Folge hatte; welche Aufregung mögen gerade sie, nächst Scharnhorst die ersten Vertreter der Kriegspartei, jetzt, wo Preußens Schicksal auf dem Spiele zu stehen schien, wo sie die Entscheidung des Königs über den Kampf aufs Messer mit kaum zu bemeisternder Ungeduld erwarteten, empfunden haben! Und der

Anfang des Feldzuges war für ihre Hoffnungen günstig. Mitte April schlug Erzherzog Ferdinand die Polen, Erzherzog Johann die Franzosen in Italien, Erzherzog Karl drang siegreich in Bayern ein, die aufständischen Tiroler kämpften mit glücklichem Erfolg; doch bald wandte sich das Kriegsglück; in den Tagen vom 20. bis 23. April wurde Erzherzog Karl von Napoleon geschlagen, am 12. Mai fiel Wien in die Hände der Franzosen. Lange genug brannte das Feuer in ganz Preußen und Norddeutschland unter der Asche; es war kein Wunder, daß es jetzt, als von Oesterreich her ein frischer, anfachender Wind blies, an einzelnen Stellen hell emporloderte.

Als Oesterreichs Heer ins Feld rückte und Siege erfocht, aber Preußen unthätig dem Kriege zusah, jene so lange erwartete Entscheidung des Königs ausblieb, da gingen die Wogen der Erregung so hoch, daß sie die Banden der soldatischen Zucht zu sprengen schienen, so daß u. A. der General Tauenzien, der Führer der Berliner (Brandenburgischen) Brigade, am 19. April dem Könige erklärte, daß, wenn nicht schleunigst am Kriege gegen Frankreich theilgenommen würde, er nicht für seine Truppen stehen könne, und daß er drei Tage später um zuverlässige Truppen zur Besetzung der Hauptstadt bat, daß auch Goetzen nur mit größter Mühe die Seinen an der Theilnahme verhindern konnte, und doch gingen manche seiner Offiziere und Mannschaften, und gerade die tüchtigsten, in die österreichische Armee und zum Korps des Herzogs von Braunschweig-Oels. Mit diesem hatte Goetzen im vorigen Jahre selbst in Verbindung gestanden, jetzt mußte er, da derselbe dicht bei Glatz (in Nachod) ein Freikorps errichtete, seine Werber öffentlich mit dem Tode bedrohen.[1]) An einzelnen Stellen kam es nun auch zum Kampfe, verabschiedete Offiziere machten den Versuch, das zu Westphalen gehörende Stendal zu nehmen, ein Leutnant v. Katt suchte Magdeburg zu überrumpeln, in Hessen brach unter einem alten preußischen Offizier v. Dörnberg ein Aufstand aus, und am 28. April zog der preußische Major v. Schill mit seinen Leuten aus Preußens Hauptstadt zu seinem so berühmten, abenteuerlichen und unglücklichen Zuge aus. Endlich im Mai schien auch der König entschlossen; er unterhandelte aufs Neue mit Oesterreich über ein Bündniß, stellte die Kontributionszahlungen an Frankreich ein und rüstete eifrig zum Kriege; zu letzterem Zwecke setzte er eine Rüstungskommission ein und berief für dieselbe auch Gneisenau aus Glatz zurück; als dieser aber nach un-

[1]) Familienpapiere des Goetzenschen Familienarchivs.

unterbrochener Reise in Königsberg ankam, fand er den König wieder zu friedlichem Verhalten geneigt, und auch die Siegesnachricht von Aspern (21. und 22. Mai) vermochte nicht, ihn zum Kriege fortzureißen, namentlich da er sah, daß Erzherzog Karl seinen Sieg nicht auszunutzen verstand, auch die Hofburg auf Preußens Bedingungen nicht eingehen wollte.

Die Nachricht vom Sieg bei Aspern ergriff mächtig die Gemüther und steigerte die Kriegswuth der Preußen aufs Aeußerste und mit ihr auf einige Zeit die Hoffnung. Scharnhorst schrieb an Goetzen: sie habe ihm neue Lebenskraft gegeben[1]); aber als der König nun doch nicht losschlug, ergriff die Gährung selbst die höheren Führer. Nach der Schlacht von Aspern machte Blücher dem Könige die dringendsten Vorstellungen, bat ihn um nur 30 000 Mann, mit denen wollte er den Feind aus Norddeutschland herauswerfen, andernfalls würde er seinen Abschied nehmen. Am 14. schrieb er an Goetzen: „Noch will ich eine kleine Frist geben, ordnet es sich dann nicht, kommen wir zu keinem Entschlusse, so gehe ich und verwende meine Kräfte, die ich noch habe, zum Besten meines bedrängten deutschen Vaterlandes; trage Fesseln, wer da will; ich nicht." Gneisenau aber reichte im Juni wirklich seine Entlassung ein und ging nach England, um die dortige Regierung zur Landung in Deutschland zu bewegen; ihm folgten andere bedeutende Offiziere. Goetzen litt schwer unter der demüthigenden Lage und wurde dabei von allen Seiten vorwärts gedrängt; am 8. Juni sandte ihm auch Stein wieder ein Schreiben, in welchem er ihm Maßregeln zur Erhebung vorschlug; noch legte er seiner Ungeduld und seinem Mißmuth Zügel an; als er aber die Nachricht von der Niederlage der Oesterreicher bei Wagram (5. und 6. Juli) erhielt, da bat auch er, das Vergebliche seiner so schweren Arbeit einsehend, jedoch seine Krankheit vorschützend, und zwar zum dritten Male, um den Abschied (17. Juli)[2]), indem er zugleich an Scharnhorst schrieb[3]), daß er infolge seiner beständigen Anstrengungen, das Vertrauen aufrecht zu erhalten, welches er selbst nur zum Theil noch mitgehabt habe, höchst krank sei. Er habe die größte Verehrung für Scharnhorst, mit dem er stets gleiche Ansichten gehabt; jetzt sehne er sich nach Ruhe, wenn auch im Grabe. Doch wieder ließ er sich beschwichtigen, als ihm der König eigenhändig schrieb, daß

[1]) Brief Scharnhorsts an Goetzen im Archiv des Gr. Generalstabs zu Berlin, abgedruckt bei Pertz, Gneisenau, I, S. 499, angeführt bei Lehmann II, S. 279.

[2]) Familienpapiere des Goetzenschen Familienarchivs.

[3]) Im Archiv des Gr. Generalstabs zu Berlin, Auszug bei Pertz I, S. 516.

er (Goetzen) auch in dieser kritischen Periode seinen Erwartungen so vollständig entsprochen habe, daß ihm nothwendig in jeder Hinsicht an seiner Erhaltung gelegen sein müsse, und dem Major v. Klüx bis zur Besserung in Goetzens Gesundheit das Kommando übertrug (28. Juli).

Um die Zeit, als er sein Abschiedsgesuch eingereicht hatte, schrieb Blücher, welcher nichts davon wußte, am 15. Juli an ihn,[1]) daß er den Grafen Arnim-Boitzenburg zu ihm senden werde, um seine Ansicht über gewisse Gegenstände zu hören, welche sich schriftlich nicht vollständig entwickeln ließe. In Wirklichkeit war der Inhalt der Botschaft ein so gefährlicher, daß sie es nicht wagten, ihn niederzuschreiben. Blücher und Bülow sollen den Plan gehabt haben, unter allen Umständen loszuschlagen, wenn irgend möglich mit dem König, sonst aber auch ohne ihn.[2]) Ob die Abgesandten Glatz erreicht haben und wie Goetzen sich diesem verwegenen Vorhaben gegenüber verhalten hat, ist nicht bekannt; die Nachricht von der Niederlage der Oesterreicher bei Wagram und dem am 12. Juli abgeschlossenen Waffenstillstand mag Blücher dann an der Ausführung seiner Pläne gehindert haben. Der Eindruck, welchen die Schlacht bei Wagram in Preußen machte, war ein furchtbarer. Jetzt war zu fürchten, daß Napoleon für die Rüstungen Preußens, für die Unterbrechung der Kontributionszahlungen Rache nehmen und diesen Staat, welcher nun infolge seiner Politik, wenn Oesterreich Frieden schloß, allein stand, vernichten würde. Noch schien es möglich, daß Letzteres den Krieg wieder aufnahm, wenn Preußen entschlossen auf seine Seite trat. Unter allen Umständen war Schlesien in großer Gefahr, da die Franzosen in der Gegend von Brünn, nur zehn Meilen von Neiße und Glatz, standen und binnen wenigen Tagen vor diesen Orten anlangen konnten; auch die Polen waren dicht an der Grenze, die Oesterreicher aber hatten sich bis auf ein Korps nach Ungarn zurückgezogen. Dies bewog den König, Goetzens Vollmacht noch auszudehnen (16. August),[3]) und zwar sollte er im Falle der Noth zum Schutze der Festungen alle schlesischen Truppen heranziehen, alle Mittel, welche zur Vermehrung der Truppen, der Lebensbedürfnisse und anderer Erfordernisse sich darböten, herbeischaffen und die Festungen unbedingt sicher stellen; Goetzen stand von dem Augenblick an, in welchem er es für nöthig hielt, wieder auf seinem Posten von 1807, wie der König sagt

[1]) Im Archiv des Gr. Generalstabs zu Berlin, abgedruckt bei Pertz, S. 548.

[2]) Lehmann, Scharnhorst, II, S. 297.

[3]) Im Archiv des Gr. Generalstabs zu Berlin. Lehmann, II, S. 302, giebt die Daten der verschiedenen Schreiben, namentlich zwischen Scharnhorst und Goetzen.

„als der unumschränkte Gebieter aller militärischen Macht in Schlesien". Scharnhorst gab ihm noch verschiedene Anweisungen über die Verstärkung der Festungen und Vermehrung der Kompagnien bis 300 Mann, was dem Grafen bei seinen vortrefflichen Vorbereitungen ein Leichtes war. — Goetzen besichtigte dann im September seine Brigade während der Manöver bei Neiße, wo sie in der Nähe der Festungen zu jeder kriegerischen Verwendung bereit stand; der König hatte in Anbetracht der politischen Verhältnisse die Uebungszeit verlängert.[1]) — Die Ereignisse spitzten sich immer mehr zu; von allen Seiten wurde der König zum Entschlusse gedrängt, namentlich wieder durch Blücher, der mit Goetzen immer weiter in brieflichem Verkehr stand.[2])

Wie bekannt, schritt Napoleon nach dem Wiener Frieden (14. Okt.) nicht zum Krieg mit Preußen. Für Preußen war die günstigste Stunde zum Anschluß an Oesterreich verpaßt. Die Muthigsten verzagten, selbst Goetzen brach, als er all sein Mühen umsonst sah, zusammen und verfiel in schwere Krankheit, und wieder reichte er ein Gesuch um seinen Abschied ein, wieder wurde ihm dies verweigert.

Der König, der an Goetzen besonders dessen Treue und Wahrheitsliebe schätzte und sich von Parteien, Ränken und verbitterten Dienern umgeben sah, wollte ihn als einen der Wenigen, denen er nicht mißtraute, nicht gehen lassen; so entband er ihn bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unter Belassung seines Gehaltes von allen Dienstleistungen und ernannte ihn zur Auszeichnung für seine Dienste zum Chef des 2. Schlesischen Husaren-Regiments, welches Goetzen einst aus seinen tapferen Mitkämpfern von 1807 gebildet hatte und dem zur Erinnerung an den tapfern Grafen Kaiser Wilhelm II. den Namen „Graf Goetzen" gegeben hat (11. Dezember).[3])

Mit dem Jahre 1809 schließt die Geschichte von Goetzens Thätigkeit im Allgemeinen ab; körperlich gebrochen, ist er nur noch der Schatten seiner selbst; an der Erreichung seiner Ziele verzweifelnd, lebte er still dahin. Zwar konnte er, als er sich am 30. Dezember beim Könige für die Ernennung zum Chef der Husaren bedankte, ihm melden, daß er soeben zum ersten Male wieder das Bett verlassen habe, zwar behielt er dann dem Namen nach noch seine Dienstgeschäfte, aber doch nur auf besonderen Wunsch des Königs, welcher ihn nicht

[1]) Lehmann, II, S. 302.

[2]) Im Archiv des Gr. Generalstabs zu Berlin, abgedruckt bei Pertz, I, S. 553. Antwort Goetzens S. 554.

[3]) Familienpapiere des Goetzenschen Familienarchivs.

missen wollte. Im Friedensjahr 1810 verlebte er mit Scharnhorst zusammen einige Wochen wieder in Cudowa, wo er sich von jetzt ab auf dem Schlosse des Besitzers, seines Schwagers, bis an seinen Tod meistens aufhielt. Das freundschaftliche Verhältniß zu Scharnhorst wurde erst durch dessen Tod gelöst.

Als der König im August—September 1810 Schlesien bereiste, besichtigte er auch die oberschlesische Brigade, deren Oberbrigadier Goetzen noch immer war, fand sie in ausgezeichnetem Zustande und verlieh ihm, da „er sich immer mehr von der Zweckmäßigkeit, womit er die Angelegenheiten während des Krieges geführt, überzeugt habe", den Rothen Adler-Orden 3. Klasse. Im Jahre 1811, als neue Kriegsgefahren für Preußen drohten, konnte Graf Goetzen die Ereignisse nur als Zuschauer aus der Ferne, zwar mit brennender Theilnahme, aber unthätiger Hand, verfolgen. Im April 1812 besuchte ihn wieder sein Freund Scharnhorst, der in Glatz zu thun hatte, auf seinem Ruhesitze. Jetzt war es zur furchtbarsten aller Demüthigungen für die preußische Kriegspartei und das Heer, zur Theilnahme preußischer Truppen im französischen Gefolge am Kriege gegen Rußland, gekommen; Gneisenau verließ wieder den preußischen Dienst, bald folgte ihm Boyen; nun bat auch Goetzen nochmals um seinen Abschied und erhielt ihn endlich, als der König am 12. August 1812 wieder in Glatz war; er wurde mit Beibehalt seines Gehalts und seiner Stellung als Chef der 2. Schlesischen Husaren und mit der Aussicht auf Wiederanstellung nach erfolgter Genesung unter Ernennung zum Generalmajor in der huldvollsten Weise „in Inaktivität" versetzt.

Goetzen ging nach Pommern auf sein Gut Wisbuhr bei Köslin, welches er infolge seiner angestrengten Thätigkeit jahrelang vernachlässigt hatte. Als aber das französische Heer in Rußland vernichtet war und der Krieg Preußens um seine Freiheit in Aussicht stand, da litt es den alten Kämpfer doch nicht in seiner Ruhe. Noch einmal raffte er sich auf, eilte nach Schlesien und stellte sich von hier am 15. Januar 1813 seinem Könige zur Verfügung. Dieser dankte ihm für seinen Eifer und seine Anhänglichkeit und sagte ihm zu, ihn, soweit es seine Gesundheit gestatte, anzustellen (27. Januar). Im Felde freilich war er nicht mehr zu verwenden; als jedoch der preußische Staat in der ersten Hälfte des März in vier Militärgouvernements getheilt wurde, wurde Goetzen wiederum zum Militärgouverneur von Schlesien (Minister Altenstein an seiner Seite zum Civilgouverneur) ernannt. Hier war er noch Zeuge der Erhebung seines Volkes, welche namentlich in Breslau, wo

der König sich aufhielt, in so herrlicher Weise zum Ausbruch kam; er konnte sich sagen, daß gerade er vor Allen mit seinem Herzblute mitgewirkt hatte, Vaterlandsliebe und heiligen Zorn gegen den Feind zu schüren. Doch nur kurze Zeit konnte er in Gegenwart des Königs wirken, dann rückte dieser ins Feld, von Goetzens heißen Segenswünschen begleitet; am 27. März verließ auch sein Freund Scharnhorst Breslau; er sollte ihn nicht wiedersehen. Eines von dessen letzten Schreiben ist an Goetzen gerichtet (25. Mai). Beide haben dasselbe Schicksal: Beide hatten seit dem Unglücksjahre 1806 mit aller Anstrengung ihrer Kräfte in der vordersten Reihe gefochten, und Beide konnten an der endlichen Erreichung des letzten Zieles aller dieser heißen Arbeit und Mühe, an der Niederwerfung des gewaltigen Feindes, nicht theilnehmen; aber Scharnhorst, welcher schon im Leben an der ersten Stelle unter seinen Mitstreitern gestanden, der der geistige Urheber und Leiter der Wiederaufrichtung Preußens war, hatte auch im Tode für seinen Nachruhm das bessere Loos: er starb als eines der ersten und als das vornehmste Opfer des Freiheitskampfes und war deshalb dem Volke doppelt theuer. Goetzen erlebte zwar den Einzug in Paris, den Sturz seines Todfeindes, aber als unthätiger Zuschauer, und starb dann, über den großartigen Ereignissen, neben so vielen neuen kriegerischen, mit dem Ruhm des Erfolges gekrönten Führern beinahe vergessen.

Goetzen hatte in seinem Eifer für die heilige Sache des Vaterlandes seine Kräfte überschätzt. Als nach den Schlachten von Großgörschen und Bautzen das preußisch-russische Heer sich nach Schlesien zurückgezogen hatte, der König wieder hierher gekommen war, sah sich Goetzen aus eigenem Antriebe veranlaßt, ihm zu erklären, daß sein schlechter Gesundheitszustand ihm die Anstrengungen einer thätigen Geschäftsführung nicht weiter gestatte. Da sich nun Gneisenau (durch Schreiben vom 5. Juni 1813) zur Uebernahme des Kommandos in Schlesien erbot und zur Führung der Geschäfte desselben eine ganz energische frische Kraft nöthig war, so entband der König den Grafen auch „in dem Betracht, daß das Militärgouvernement durch die Anwesenheit der Armee in der Provinz nur als eine Zwischenbehörde zwischen dem Oberbefehlshaber der Truppen und den unteren Verwaltungszweigen bestehen bleiben könnte, der Geschäftsgang aber dadurch nur weitläufiger werden würde", am 8. Juni „unter lebhaftem Danke für die Anstrengung, welche er seinem Dienste immer und namentlich auch in der letzten Zeit erwiesen", von seiner Stellung als Militärgouverneur und übergab Gneisenau, dem Generalquartiermeister des Heeres, die gleichzeitige

Verwaltung dieses Postens. Daß Goetzen in Ungnaden entlassen worden sei, wie man später in Schlesien zuweilen erzählt hat, ist eine völlig grundlose Fabel.[1])

Als Goetzen den Dienst verließ, gab er noch zum Abschied einen hochherzigen Beweis seiner uneigennützigen Vaterlandsliebe, indem er, in Anbetracht der großen Anforderungen des Krieges, auf Gehalt und Pension zu Gunsten des Staates und Heeres verzichtete; mit Anerkennung und Dank nahm der König das Opfer an (13. Juni), welches um so größer war, als der Graf mit Ausnahme des zur Kriegszeit beinahe ertraglosen Gutes Wisbuhr kein Vermögen hatte. Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit sind Züge, welche gerade ihn besonders auszeichnen. Nie hat er seine Stellung zum Könige benutzt, um sich Vortheile zu verschaffen, nie für seine Dienste eine Belohnung beansprucht.

Jetzt lebte der Graf meist in Cudowa, für dessen Hebung als Bad er viel gethan hat. Von hier aus verfolgte er die großen Ereignisse der Freiheitskriege, und hier empfing er den Beweis, daß sein König auch unter Siegen, beim Triumph des Einzuges in Paris, dessen nicht vergessen hatte, welcher Alles daran gesetzt hatte, sie mit vorbereiten zu helfen. Kurze Zeit nach dem Einzug verlieh er ihm das eiserne Kreuz.

1816 ernannte er ihn zum Generalleutnant; sein letzter Gnadenbeweis ist ein wenige Monate vor Goetzens Tode ausgestelltes Schreiben (vom 15. September 1819), in welchem er ihm eine Pension von 1200 Thaler unter Hinzufügung der Worte gewährt:

„Die guten Dienste, welche Sie zum Theil unter sehr erschwerenden Umständen Mir und dem Vaterlande geleistet haben, sind Mir zu werth, als daß ich Ihnen nicht gern meine Erkenntlichkeit dafür .... bethätigen sollte."

Goetzen war unvermählt und, wie die meisten der hervorragenden Führer jener großen Zeit, Protestant.

Goetzens Krankheit zehrte immer mehr an seinem siechen Körper; 1817 kann er wegen Unempfindlichkeit in den Händen nicht mehr die Feder führen, sondern muß Andere für sich schreiben lassen. Er starb am 29. Februar 1820 im Alter von 53 Jahren in Cudowa, seinem Lieblingsaufenthalt; seine letzte Ruhestätte fand er in dem kleinen Ländchen, für das er unermüdlich gekämpft hatte, dessen herrliche Natur er so liebte, dessen Berge ihm lieb und vertraut waren. Sein Lebens-

[1]) Kabinetsordre vom 8. Juni 1813 (Goetzensches Familienarchiv).

abend war noch vergoldet durch den Glanz der Freiheitskriege, aber er hatte ausgekämpft, und oft mögen ihm die Worte in Erinnerung gekommen ſein,[1]) die er einmal als Jüngling ſprach, noch unberührt von den Schickſalsſchlägen ſpäterer Zeit:

„Zu Dir fliehe ich, ermattet vom Zwange der Menſchen; Du beruhigſt mich, wenn Stürme der Leidenſchaften in mir toben. In Deiner Betrachtung fühlt ſich die Seele geheiligt, und der Geiſt ſchwingt ſich zum Schöpfer.

O, könnte ich ſagen: ich habe gewuchert mit dem Pfunde, das Du mir gabſt; habe genützt meinem Vaterlande durch Thaten, wie der Bach netzt die Wieſe, durch die er fließt; habe gewehrt mit Manneskraft dem Böſen, wie das Sturmgewitter reinigt die Lüfte; habe getröſtet den Leidenden, wie der Sonnenſtrahl erwärmet den Erſtarrten; habe Männer erzogen für die Welt, wie der laue Regen entwickelt die Keime. — O, dann wollte ich zu Dir fliehen, allein mich Deinem Dienſte weihen und flehen: nimm mich auf in Deinen Schooß, Natur!“

[1]) Tagebuch einer „Reiſe in die Muggendorfer Höhlen.“

Capitulation de la forteresse de Glatz et forts dépendants.

D'après l'armistice convenu le 24 du present mois, entre S. A. I. le prince Jérôme Napoléon, général en chef du 9e corps de la grande armée d. S. M. l'Empereur des Français, roi d'Italie, d'une part;

Et M. le comte de Goetzen lieutenant colonel, aide de camp et plénipotentiaire d. S. M. le roi de Prusse en Silésie et dans le comté de Glatz, de l'autre;

M. Meyronnet, capitaine de frégate, lieutenant-colonel, membre de la Légion d'honneur, chevalier de l'ordre militaire de Wurtemberg, aide de camp de S. A. I. le prince Jérôme Napoléon, est chargé de ses pleins pouvoirs;

M. de Gleissenberg, colonel et commandant de la forteresse, et chevalier de l'Ordre pour le Mérite;

Et M. de Braun, lieutenant-colonel d'infanterie et commandant de Schaeferberg, ont arrêté la capitulation suivante, sous la ratification de S. A. I. le prince Jérôme Napoléon, d'une part, et de M. le comte de Goetzen de l'autre.

Art. Ier. La forteresse de Glatz, avec tous les ouvrages et forts détachés, sera remise, le 26 juillet, aux troupes alliées de S. M. l'Empereur des Français et roi d'Italie, si d'ici à ce temps elle n'est secourue.

II. L'armistice qui a été conclu le 24 juin 1807, sera prolongé de la manière désignée jusqu'au 25 juillet inclusivement. Cependant la forteresse de Glatz sera bloquée par 8000 hommes.

III. La garnison pourra aussi rompre l'armistice dans le cas où les boulets de l'armée de secours pourraient se croiser avec ceux de la forteresse.

IV. Tout ce qui appartient à la forteresse, artillerie, munitions de guerre, armes, plans et magasins de toute espèce, sera fidèlement remis aux officiers que S. A. I. le prince Jérôme Napoléon désignera pour prendre possession et en dresser procès-verbal.

V. La garnison sera prisonnière de guerre et défilera, le 26 juillet, à dix heures du matin, avec deux pièces de 6, drapeaux déployés, mèche allumée, tambour battant, et mettra bas les armes.

VI. Pour honorer les commandants, et avec eux la garnison, les dits canons mentionnés dans l'article précédent, avec attelages et munitions, leur seront accordés et remis à leur disposition.

VII. Les sous-officiers et soldats garderont leur havresac et portemanteau.

VIII. Les soldats forestiers, chasseurs et gardes chasse, mariés ou natifs du pays, obtiendront la permission de se rendre chez eux.

IX. Les officiers qui étaient déjà hors de service et qui, d'après la provocation de S. M. le roi de Prusse, sont rentrés au service pendant cette guerre, s'engagent à ne plus servir dans la guerre présente contre les troupes de S. M. l'Empereur Napoléon et celles de ses alliés; mais ils retourneront dans la situation où ils étaient auparavant, et recevront la pension dont ils jouissaient avant la guerre.

Les officiers qui ne touchaient point de pension et qui sont rentrés au service, seront regardés comme les autres officiers de l'armée.

X. Tous les officiers gardent leur épée et leurs équipages, et il leur sera permis de se rendre où bon leur semblera; ils pourront même rester à Glatz, après avoir donné leur parole d'honneur de ne point servir jusqu'à leur échange contre les troupes de Sa Majesté Imperiale et Royale et contre ses alliés.

Chaque individu qui porte la dragonne (porte-épée) d'officier prussien, sera regardé comme tel, et traité de même.

XI. Les compagnies d'invalides toucheront leur paiements à compter du 15 juillet, lesquels leur seront comptés à la fin de chaque mois.

Dans le nombre des invalides seront comptés tous les individus, qui occupent les places affectées aux invalides; par exemple, le Schlussel major; le Walplaker, concierge, etc.

XII. Les auditeurs, aumôniers et chirurgiens ne seront pas regardés comme prisonniers de guerre, et obtiendront la permission et des passeports pour se rendre où bon leur semblera.

XIII. Les blessés et malades resteront à Glatz jusqu'à leur rétablissement, et seront nourris aux frais du pays.

Les chirurgiens nécessaires resteront dans la place pour leur soigner.

XIV. En cas que, dans la suite, il manquât quelques espèces de médecines et autres objets nécessaires aux malades, l'officier commandant du blocus s'engage à faire parvenir ces choses à la garnison.

XV. Il sera permis à deux officiers désignés par Son Altesse Imperiale de se rendre, le 25 juillet, à six heures du matin, dans la ville, pour dresser, de concert avec les officiers désignés de la garnison, le procès-verbal de l'arsenal et de toutes les choses appartenant à la forteresse, desquelles on donnera quittance.

XVI. Les caisses royales seront remises à l'officier militaire ou civil qui sera désigné pour cela, et cet officier en donnera quittance.

XVII. Tous les habitants de la ville, propriétaires ou locataires de toutes les religions, auront sûreté pour leur personne et leurs biens, conformément aux usages jusqu'à présent suivis.

XVIII. On protégera particulièrement dans leurs possessions ceux à qui on a donné du fer et du plomb ou à qui on a vendu de telles choses d'après des contrats fixés.

XIX. Les magistrats et employés civils conserveront leurs fonctions; et, s'ils donnaient leur demission, ils pourraient rester dans la ville ou se retirer où bon leur semblera; et, dans ce dernier cas, il leur sera donné

des passeports pour pouvoir voyager, avec leur famille et leurs effets, en toute sûreté.

XX. Toutes les caisses, qui n'appartiennent pas immédiatement à S. M. le roi de Prusse, comme l'argent déposé à la caisse de la ville, resteront sous l'administration du magistrat: celle de Landschaft surtout sera respectée, de même que le bien des propriétaires majeurs et mineurs sera conservé en entier aux intéressés.

XXI. Toutes les fondations religieuses ou pieuses d'une religion quelconque, jouiront de leurs priviléges et seront protégées particulièrement le bien de l'église évangélique de la garnison: les appointements du ministre et du sacristain seront assignés provisoirement sur les caisses du pays.

XXII. Tous ceux qui ont eu des pensions de caisses instituées sur l'entretien des veuves ou des caisses du pays, les toucheront aussi à l'avenir.

XXIII. La ville de Glatz, ayant beaucoup souffert par le bombardement et étant d'ailleurs pauvre, aura aussi peu de troupes à loger que possible, et sera soulagée en d'autres impôts.

XXIV. La barrière et la porte de Thérèse seront occupées le 25 juillet, à trois heures après-midi, par les troupes du 9e corps de la grande armée; mais la barrière et le tambour du pont de l'écluse resteront occupés par les troupes de la forteresse jusqu'au 26 juillet.

XXV. Immédiatement après la ratification, il sera permis à un officier de la garnison de se rendre auprès de S. M. le roi de Prusse pour lui porter la capitulation, et en faire le rapport: à l'époque de la reddition de la place, un officier partira pour l'annoncer à S. M. le roi de Prusse. Ces deux officiers seront munis des passeports nécessaires pour se rendre sans obstacle à leur destination, et ils ne seront aucunement regardés comme prisonniers de guerre. Ils prendront leur route par l'Autriche.

XXVI. Pour tous les articles ci-dessus qui seraient susceptibles d'une double interpretation, les commandants peuvent entièrement s'en rapporter à la générosité et au caractère de justice bien connu e S. A. I. le prince Jérôme Napoléon.

Fait double à Hassitz près Glatz le 18 juin 1807.

Folgen die Unterschriften.

Alphabetisches Namen- und Ortsverzeichniß.

Adair, Robert, engl. Gesandter in Wien 92 f. 94 f.
Adelsbach, Gefecht 193 f.
Aigner, württemb. Hauptmann 140.
Albert, v., Oberst 60. 159. 162. 211. 219. 232 f. 240. 243. 249. 251.
Albrecht, Junker 206.
Alexander I., Kaiser von Rußland 265.
Altenstein, v., Minister 267. 275.
Arnim-Boitzenburg, v., Graf 273.
Aspern, Schlacht 272.
Aßmann, v., Major 225.
Auer, Oberstleutnant 96.
Auerstädt, Schlacht 26. 28.

Back, Hauptmann 119.
Bardeleben, Assessor 264.
Baumgarten, Leutnant 172.
Beckers, Graf, bayer. Oberst 124 ff. 162.
Bein, Sekretär des Grafen Goetzen 94. 99. 101. 133. 136.
Benningsen, v., General 231.
Berswordt, v. d., Leutnant 135 f. 238 f.
Berthier, französ. Marschall 82. 142.
Bertrand, französ. General 30. 115.
Beyme, Kabinetsrath Friedrich Wilhelms III. 42. 44.
Bieberstein, v., Rittmeister 165. 185. 187. 192. 194. 204 ff. 207. 226.
Bienefeld, v., österreich. Lieferant 137.
Biron von Kurland, Prinz 171. 173 f. 202.
Bischofswerder, v., General 8.
Bismarck, v., Kammerpräsident 49.
Blacha, v., Oberamtmann 42.
Blein, französ. Oberst 55 f.
Blücher, v., General 209. 272 ff.
Bojanowsky, v., Leutnant 236 f.
Bolten v. Boltenstern, Leutnant 256.
Bonin, Frau v., 102.
Borck, v. (genannt Wallerstein), Leutnant 103 f. 139. 165.
Bork, v., sächs. Major 25.
Borstell, v., Oberstleutnant 261.
Boscamp, v., Bergrath 168.
Boyen, v., General 261 f. 275.
Braun, v., Oberstleutnant 147. 219. 222. 232.
Braunau, Festung 99. 101. 133.
Braunschweig-Oels, Herzog von 23. 25. 271.
Bray, v., bayer. Gesandter in Berlin 23.
Brehmer, Feldjäger 141.
Breslau 29 f. 37. 44. 48 ff. 53—80. 84.
Brieg, Festung 29. 44. 84 ff.
Brixen, v., Hauptmann 71. 174.
Brockfeld, württemb. Rittmeister 116.
Brockhausen 15.
Bronikowski, v., Oberstleutnant 261.
Brunikofsky, Insurgentenchef 207.
Bülow, v., General 273.
Bunnemayer, bayer. Leutnant 141.

Canth, Gefecht 189—191. 194. 196. 214.
Carmer, Graf, 169. 196.
Carnall, v., Major 152. 221.
Carneville, General 96.
Caspari, Hauptmann 36. 105. 174. 202. 233. 254.
Castille, Adjutant Napoleons 81.
Chaillou, französ. Intendant 111.
Chasot, Graf v., Major 263.
Chlebowski, v., preuß. General 86.
Clausewitz, v., Leutnant 61. 75 f. 141. Kapitän 190 f. 239.
Colberg, Festung 27 f. 104. 109. 140. 150. 263.
Collowrat, österreich. General 18 f. 98.
Cosel, Festung 29. 43. 50. 58. 84 f. 95. 100. 104—109. 112. 137. 142. 145. 169—175. 185. 208 ff. 219.
Cudowa, Bad 257. 260. 263. 275. 277.
Cüstrin, Festung 28. 30.

Dallmer, v., Leutnant 198. 253.
Davoust, französ. General 53.
Depouton, französ. Ingenieur 115.
Deroy, bayer. General 57 f. 72. 84 f. 106 ff. 142. 179. 228 f. 246. 252.
Derschau, v., Rittmeister 159. 166. 175. 212 f. 240 f. 250.

Desaix, französ. General 8.
Dörnberg, v. 271.
Dohna, Graf zu, Major 209. 212. 219. 221. 224.
Dresky, v., Leutnant 141. Rittmeister 152.
Ducoudras, französ. Oberstleutnant 194.
Dumuy, französ. General 191.
Duponthon, französ. Kapitän 170.
Duvergier, französ. Oberst 75.

Ehrenberg, v., Leutnant 235 ff.
Eichler, Baron v., österreich. Hofrath 87.
Eichlitz, v., Leutnant 191.
Eisenschmidt, v., Leutnant 50. 52. 78. 85. 138. Rittmeister 74. 175. 179.
Eylau, Preußisch-, Schlacht 142.

Falkenhausen, Frhr. v., Leutnant 9. 101. 189. 192. 196. 264.
Falkenstein, v., Major 105.
Falkowsky, v., Leutnant 237.
Ferdinand, österreich. Erzherzog 19. 271.
Finckenstein, Graf v., preuß. Gesandter in Wien 92 f. 97. 100. 135. 165. 250.
Fischer, Leutnant 102. 167. 207. 251.
Flotow, v., Generalmajor 215.
Fox, engl. Minister d. Ausw. 92 f. 94 f.
Frankenberg, v., Hauptmann 162.
Franz I., Kaiser von Oesterreich 41. 132. 136.
Freyburg, v., Hauptmann 239.
Friedland, Gefecht 131.
Friedrich II., König 4. 31. 152.
Friedrich August III., Kurfürst von Sachsen 15 f.
Friedrich Wilhelm II., König 4. 6. 7. 8. 9. 18 ff.
Friedrich Wilhelm III., König 2. 4. 5. 10. 16. 27. 34 f. 39 f. 47. 51. 86 f. 94 f. 131. 145. 196 f. 256 f. 259 ff. 269.
Friedrichswartha, Gefecht 160 ff.
Fritze, Leutnant 232.
Funck, v., Hauptmann 156.

Gaudecker, v., Leutnant 155. 214.
Gayl, v., Leutnant 137. 139 f. 150. 159. 162. 168. 187 f. 192. 204.
Gentz, Friedr. v., österreich. Hofrath 20 ff., 87. 94. 99.
Gfug, v., Major 121.
Gilgenheimb, v., Landrath 104.
Glan, v., Hauptmann 164.
Glatz, Festung 3. 8. 29. 52. 112. 154. 175. 181. 203. 217. 219. 222—251.
Gleißenberg, v., Oberst, Kommandant von Glatz 144 f. 149. 195. 232. 234.
Glogau, Festung 29 f. 34. 43. 48. 53. 84. 142.
Gneisenau 28. 150. 260—267. 270. 275 f.
Gnichwitz, Gefecht 58.
Görlitz, v., Leutnant 25.
Görtz, v., Major 50. 60. 78. 91. 120. 123 ff. 130. 152. 195. 201. 204. 220. 226.
Goetzen, Adolf Sigismund v., 2. 6. 8.
— August v. 2.
— Charlotte v. 2.
— Curt, Graf v. 2.
— Friedrich Wilhelm v., Generaladjutant Friedrich des Großen 1. 4. 8.
— Louise v. 2.
— Wilhelmine v. 2.
Goltz, v. d., Minister 270.
Gottesheim, österreich. General 19.
Graudenz, Festung 34.
Grawert, v., General 14. 24. 225. 255. 257. 263. 265. 269.
Grimaison, französ. Offizier 141.
Grolman, v., Major 261 f.

Hacke, v., Oberstleutnant, Kommandant von Schweidnitz 113. 118 f.
Hänel, Kornett 205.
Hahn, Hauptmann 159. 194.
Hannsdorf, Gefecht 138, 144. 153.
Hardenberg, Minister, Graf 9. 196 f. 207. 218. 250.
Harroy, v., Major 60. 177. 180 f.
Haugwitz, v., Minister 15 f. 24.
Haxthausen, v., Rittmeister 218.
Hedouville, französ. General 58. 80. 110. 164. 214. 254.
Hellwig, v., Rittmeister 77. 150. 155.
— v., Leutnant 26. 141. 155.
Herberstein, Graf 104.
Herzogenberg, Frhr. v. 2.
Heugel, v., Leutnant 77.
Hirschfeld, v., Leutnant 109 ff. 125. Rittmeister 253 f. 256.
Hoffmann, v., Rittmeister 206.
Hohenlohe, Fürst 13 ff. 17. 20. 25.
Hohenzollern, Prinz 118. 173. 175. 202. 230.
Hoym, Graf v. 31 ff. 41. 44 f. 50 f. 90 f. 103. 168.
Humbold, v., Major 113. 118 f.
Hutchinson, Lord, engl. Gesandter in Berlin 93.

Ingenheim, v., Leutnant 165. 189. 192.
Jena, Schlacht 26. 28.
Jerome, Prinz 29 f. 53. 55 ff. 80. 84 ff. 107 f. 110 f. 114. 117 f. 143 f. 151. 153. 160 f. 163. 170. 173. 175. 178. 181. 188. 193. 196 202. 208 f. 212. 214. 216 f. 220. 230 ff. 242. 246 ff. 254.

Johann, österreich. Erzherzog 97 f. 132. 134 f. 264. 271.
Jourdan, französ. General 8.

Kalkreuth, v., Oberst 61. 76. 177. 180 ff. 203. 206 f.
Kammerer, v., Hauptmann 255.
Karl, österreich. Erzherzog 97 f. 132. 134 f. 137. 264. 271 f.
Katt, v., Leutnant 271.
Keibel, Ingenieuroffizier in Cosel 105. 169. 171 f.
Keudell, v., Rittmeister 25 f.
Kitzky, v., Major 90. 122. 124. 126. 148.
Kleist, v., Rittmeister 16, 139. 150. 167. 192. 194 206.
— v., Leutnant 238.
Klenau, österreich. General 19.
Klingenberg, v., bayer. Fahnenjunker 191.
Klösel, Landdragoner 179.
Klux, v., Major 263. 273.
Knesebeck, v. d., Oberstleutnant 218. 232.
Koch, Hauptmann 256.
Köckritz, v., Leutnant 71. Rittmeister 113.
Kölichen, v., Hauptmann 238.
Königswalde, Gefecht 131. 141.
Koschützki, v., Leutnant 168.
Krechler, württemberg. Hauptmann 140.
Kropf, v., General 60 f. 73. 118.
Küntzlin, v., Major 148.
Kusche, Leutnant 237.

Laforest, Graf v., 11.
Lahr, v. d., General 31. 177. 180.
Lancken, v. d., Leutnant 25.
Lanczak, Graf v. 133. 192.
Lecoq, v., Leutnant 230. 234. 239.
Lefebvre, französ. General 30. 55. 88. 117. 120 ff. 125 ff. 141. 143 f. 150. 153. 160. 162. 164. 166 f. 178. 185. 188 ff. 192 f. 205. 208 ff.
Legrand, französ. General 101.
Lessing, Münzdirektor 168.
L'Estocq, General 231.
Leublfing, Graf, bayer. Major 205.
Leutrum, Graf, Kornett 240.
Lindenau, österreich. General 98.
Lindener, Generalmajor 31 f. 49. 54 f. 79. 106. 113. 118. 176.
Löwenstern, v., Hauptmann 76.
— v., bayer. Leutnant 141.
Losthin, v., Major 152. 159. 161. 163. 186 ff. 191 ff. 195 f. 198. 221. 227. 237.
Loß, v., sächs. Minister 11. 12.
Lottum, v., Oberstleutnant 261.
Loucey, Graf v. 264.
Louis Ferdinand, Prinz von Preußen 9. 10. 14. 24 f.
Louise, Königin 23. 260. 262.
Lucadou, v., Oberst 27 f.
Lucchesini, Marquis 87.
Ludwig, Erzherzog von Oestereich 264.
Ludwig, Prinz von Preußen 4.
Lüttwitz, Frhr., E. v., Kreisdirektor 3. 8. 9. 26. 36 ff. 41. 43. 49. 59. 78. 77. 86. 88. 91. 101 f. 113 f. 121. 138 f. 145 f. 171 f. 221. 236.
— Frhr. Heinrich v., Rittm. a. D. 37. 39 ff. 43. 50. 58. 73 f. 77 102. 106. 168.
— Ferd., Frhr. v., Hauptmann, Gutsbesitzer 102. 105.

Mack, General 99.
Magnis, Graf v. 2.
Maillinger, v., bayer. Leutnant 216.
Mainz, Belagerung 7.
Manteuffel, v., Rittmeister 150.
Marel, französ. Staatssekretär 82.
Marion, französ. Hauptmann 115.
Massenbach, v., General 261.
— v., Oberst 13 f. 16.
Massow, v., Major 24. 202. 206 f. 223. 252.
— v., Kammerpräsident 257.
Mauderode, v., Major 148. 163.
Max Joseph, König von Bayern 109.
Meironet, französ. Oberst 251.
Mengerhausen, v., bayer. Leutnant 141.
Mente, Rath 49.
Mezzanelli, französ. General 85.
Minucci, französ. General 64 f. 73. 75. 77.
Möllendorf, v., Major 25.
Montbrun, französ. General 55. 64. 66. 72. 75. 77. 110 ff. 117. 121.
Morgenstern, Leutnant 233.
Morio, französ. Oberst 107.
Müller, Leutnant 25.
Münchow, v., Leutnant 190.

Namslau, Gefecht 57.
Napoleon I. 3. 10. 11. 18. 20 f. 29 f. 53. 58. 80 f. 84. 88. 97. 142. 150. 153 f. 217. 231. 259. 262. 268. 274.
Negro, Leutnant 121. 140 f. 165. 168. 188. Rittmeister 198 ff. 203. 214 f.
Neiße, Festung 29. 49. 52 f. 59. 77. 84. 95. 100. 112. 139 f. 142. 175 ff. 185. 207.
Neumann, v., Oberst, Kommandant von Cosel 43. 83. 104. 106. 146. 169 ff.
— Leutnant 171.
Nieder-Walditz, Goetzensches Lehngut 2.

Niepce, franzöſ. Capitain 110. 141.
Normann, v., Major 118 f.

Offeney, v., Leutnant 167. 207.
Ohlau, Ueberfall 57. Gefecht 73.
Olivier, Leutnant 233.
Oppersdorf, Graf 104.
Otto, v. Hauptmann 105.
Oudinot, franzöſ. General 8.

Pannwitz, v., Kornett 164. 199 f. 214.
Pelchrzim, v., General 61. 73. 75.
Pernety, franzöſ. General 55. 108. 115. 117. 203. 205. 216 f.
Peterwitz, Gefecht 151.
Pettenkofer, v., Hauptmann 148. 159. 162. 237.
Pfuel, General v. 16. 22.
Pippow, Leutnant 159.
Pleß, Fürſt von Anhalt- 34. 41. 44. 47. 50. 53. 58 f. 63. 69. 73 ff. 83. 86. 88. 90 f. 95. 98. 103. 111. 115 ff. 120. 124. 127 ff. 133. 138. 141. 145. 172. 176. 244.
Pollack, Leutnant 163.
Poncet, v., Leutnant 236.
Pozzo di Borgo, ruſſ. Geſandter in Wien 92.
Prittwitz, v., Leutnant 49. 133. 141. 150. 168. 205 f. 230.
Pruſcheck, Inſurgentenchef 207.
Pückler, Graf Friedrich v. 38. 139.
Puttkammer, v., Oberſt 105. 169 f. 171 f. 197. 254.
Puttlitz, v., Major 214 f. 217. 221. 225 f. 234 f. 238.

Raglowich, bayer. General 106. 170. 173 f.
Reckowski, v., Leutnant 62. 104. 138. 141. 143 f. 159. 167. 192.
Redlich, Major 96. 99.
Reichenbach, Graf v., Leutnant 233. 240. 251. 254.
Reichenbach-Goſchütz, Gräfin Friederike v., Stiefmutter d. Grafen v. Goetzen 2. 8 261.
Reichenſtein, Gefecht 143.
Reichmeiſter, v., Leutnant 50. 142. 155. 163.
Reiſewitz, v., Major 60. 118 f.
Renner, v. Hauptmann 148.
Reubell, franzöſ. Oberſt 111. 121 ff. 190.
Reveſt, v. Oberſt 140.
Rheinwald, württemberg. General 117.
Roggendorf, Graf v., Major 165. 167. 187. 189. 192.
Rohr, v., Leutnant 25.
Roſenberg, Fürſt, öſterreich. General 98.
Roszinsky, v., Leutnant 140. 144. 236. 238.
Rothwaltersdorf, Gefecht 204 f. 216.
Rottenburg (Rothenburg), v., Leutnant 50. 180 ff. 185
Rudelsdorf, Goetzenſches Lehngut 2.
Rüchel, General v. 10.
Rüdgiſch, Leutnant 217. 238.
Rüger, Leutnant 218.
Rumpf, v., Major 50. 60. 78. 89.
Rupprecht, Dr. 165.

Saalfeld, Gefecht 24.
Sacheck, Jäger 238.
Saliſch, v., Leutnant 161.
Scharfeneck, Goetzenſches Lehngut 28.
Scharfenſtein, v., württemb. Oberſt 162.
Scharnhorſt 9. 260—268. 270. 272. 274 ff.
Schill, v., Rittmeiſter 50. 109 f. 125. 150. 152. — Major 271
Schlegelberg, Graf 165.
Schmidt, v., bayer. Major 188.
— Leutnant 198 ff. 214.
Schmiedeberg, Leutnant 52. 78. 85. 90. 123. 127. 138. Rittmeiſter 175. 178. 180.
Schneider, Leutnant 52.
Schönaich, Graf, Hauptmann 239.
Schrader, Leutnant 102. 217 f.
Schröter, Rath 49.
Schuckmann, v., Leutnant 163.
Schultze, v., Ingenieur in Neiße 177.
Schutter, v., Major 66.
Schweidnitz, Feſtung 29. 49. 52. 77. 84 ff. 108. 112—119.
Schweinitz, Graf v. 104.
Schwerin, Graf, Kommandant von Silberberg 185. 252.
Seckendorff, v., württemberg. General 85.
Sekuly, v., Remonteadjutant 152.
Selbſtherr, Geheimrath 51 f.
Sell, v., Leutnant 141. 168. 190. 192.
Siebein, v., General 106. 163.
Silberberg, Feſtung 29. 52. 112. 122 ff. 137. 141. 149. 159. 164 166. 175. 181. 185. 212. 217. 219. 223. 245 ff. 251—253.
Stadion, Graf, öſterreich. Miniſter 93 f. 96 f. 100. 134. 263 f.
Steenſen, v., General, Gouverneur von Neiße 83. 95. 177.
Stein, Frhr. v., Miniſter 261—268. 272.
Steinbeck, Juſtizrath 118.
Steine, Gefecht 71. 73.
Stengel, v., Hauptmann 230.
Stettin 28. 30.
Stillfried, Graf v. 2.
Stock, Major 111.
— bayer. Leutnant 141.
Stöffel, v., Rittmeiſter 77. 89 f. 102 f. 116. 120. 130 f. 139. 150. 155. 189. 192. 194. 204 f. 214. 227. 241.

Stosch, v., Oberst 67.
— Graf 104.
Strachwitz, Baron 171.
Strehlen, Gefecht 64 ff.
Stutterheim, österreich. General 19. 98. 218.
Szimiecki, Kapitän 159.

Tarnotzky, österreich. Leutnant 200.
Tauentzien, General v. 12. 15. 24. 101. 271.
Thiele, v. Generalleutnant 31 ff. 37. 45. 54 ff. 71. 257.
Thielemann, Insurgentenchef 207.
Tiedemann, v., Hauptmann 263 f.
Tiemann, Major 148. 218 f. 248.
Tier, sächs. General 95.
Tilsit, Friede 255.
Trabenfeldt, v., Leutnant 165. 187.
Tschischwitz, Leutnant 141.
Tuntschendorf, Goetzensches Lehngut 2. 131.

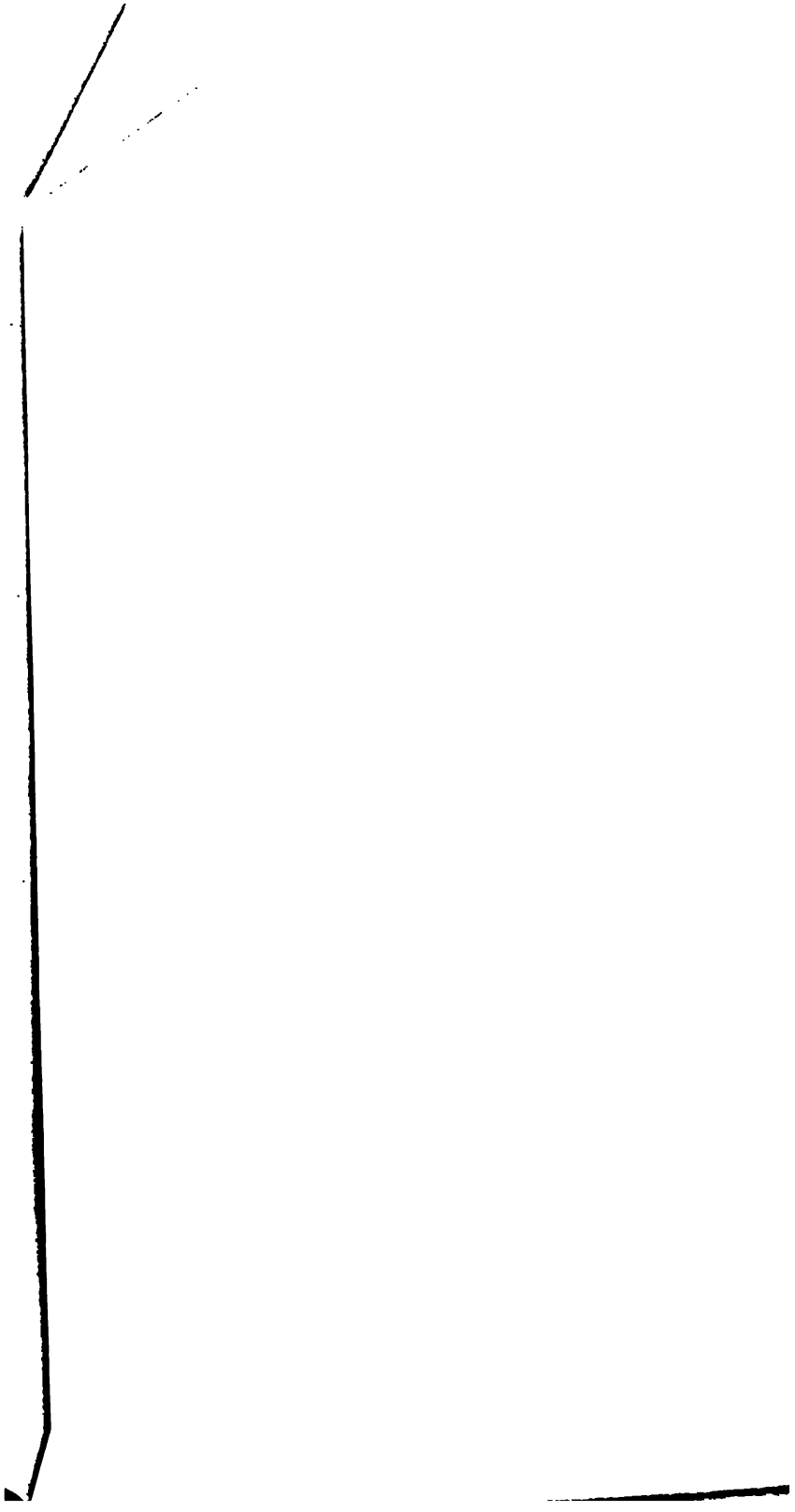
Uetz, Goetzensches Gut 8.
Urbatis, Leutnant 218.

Valentini 264.
Vandamme, französ. General 30. 55. 57 f. 63. 71 ff. 75. 80. 85. 89 f. 114 ff. 117. 138. 141 f. 175 f. 178 f. 182. 195. 219 ff. 228 f. 243. 255.
Veith, Leutnant 237.
Verrières, französ. General 109.
Vigny, v., Leutnant 225. 235.
Vinient, österreich. General 133.

Waetzold, Hauptmann 108. 149. 251.
Wagram, Schlacht 272 f.
Waldenfels, Hauptmann v. 9. 28.
Wappen des Geschlechts v. Goetzen 1.
Wartha, Gefecht 124 ff. 195.
Wedel, Graf v., Kornett 199. 205.
Weger, v., General 177 f.
Weimar, Herzog von 25 f.
Wernitz, Oberst 180 f.
Wilhelm II., Deutscher Kaiser 274.
Wilhelm, Prinz von Preußen 266.
Wirth, bayer. Leutnant 141.
Wisbuhr, Goetzensches Gut 275. 277.
Witowsky, v., Leutnant 50. 52. 60. 83. 90. 123. 172.
Woermann, Hauptmann 140 f. 159. 241. 252.
Wolfersdorf, v., Leutnant 165. 217.
Wolff, Husar 206.
Wostrowsky, v., Major 83. 105.
Wurmser, v., österreich. General 7.

Zandt, Frhr. v., bayer. Oberst 78. 117. 141.
Zastrow, v., General 40. 87. 93.
Zawadzky, v., Leutnant 50.
Zedtwitz, v., österreich. General 98. 136 f.
Zeschwitz, v., sächs. General 13. 17.
Ziemietzky, v., Hauptmann 152. 194.
Zobel, bayer. Leutnant 141.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—71.



DD 491 .S53 W5 C.1
Friedrich Wilhelm Graf v. Goet
Stanford University Libraries
3 6105 037 963 928

DD491
S53W5

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.